M. Rosenmüller's Mitgabe für das ganze Leben.

Dreizehnte Auflage.

Qe VIII 97

(B. Jaecke Gesch. im May 45)

L. th. e. o. 117

M i t g a b e

für

das ganze Leben.

[illegible] del. [illegible] sculp.

[illegible] Rosenmüller's

Mitgabe

für

das ganze Leben

beim

Ausgange aus der Schule und Eintritt in das bürgerliche Leben;

am Tage der Confirmation

[illegible]

Dreizehnte Auflage.

[illegible] umgearbeitet

von [illegible] Niemeyer,

Pfarrer zu [illegible] Mitgl. des histor. Vereine zu Halle und Hannover, — [illegible] für die Jugend, des Heldenbuchs, des Buchs der [illegible] deutschen Plutarchs u. a. m.

Mit [illegible]

Leipzig,
Baumgärtner's Buchhandlung.

[library stamp, illegible]

BIBLIOTHECA ... ARBEL... ACIS

M. Rosenmüller's

Mitgabe

für

das ganze Leben

beim

Ausgange aus der Schule und Eintritt in das bürgerliche Leben;

am Tage der Confirmation

der

Jugend geheiligt.

Dreizehnte Auflage.

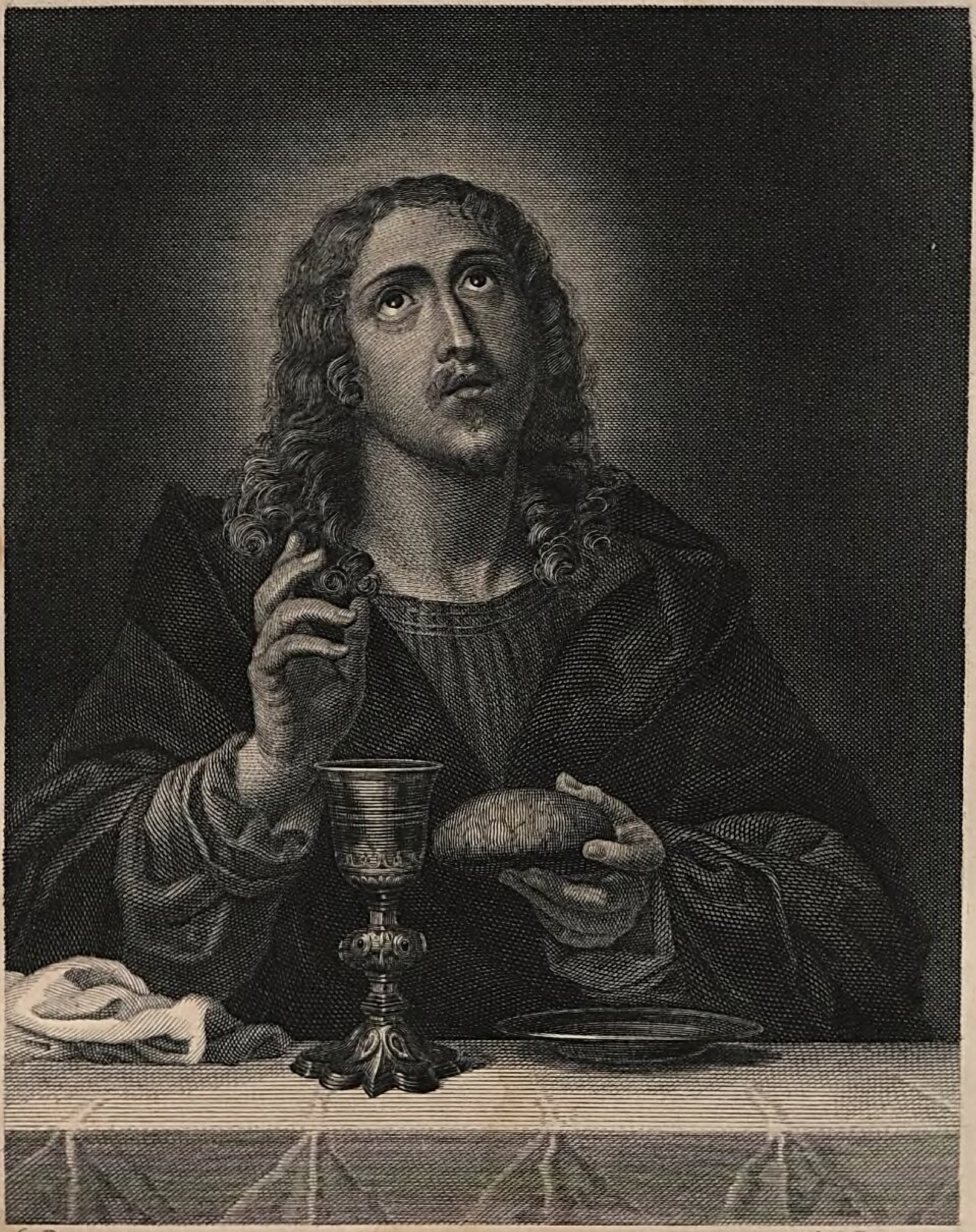
Durchgesehen, berichtigt und vermehrt

von **Chr. Niemeyer,**

Pfarrer zu Dedeleben bei Halberstadt, Mitgl. der histor. Vereine zu Halle und Hanover. — Verf. des Buchs für die Jugend, des Heldenbuchs, des Buchs der Tugenden, des deutschen Plutarchs u. a. m.

Mit sechs Stahlstichen.

Leipzig,
Baumgärtner's Buchhandlung.



C. Dolce p.t W. Baumann sc.

Vorerinnerung.

Wer den Wunsch so vieler Eltern und Lehrer kennt, ihren Kindern und Zöglingen beim Eintritt in das bürgerliche Leben ein Buch in die Hände zu geben, durch dessen fortwährenden Gebrauch der in frühern Jahren genossene Religionsunterricht dem Geiste und Herzen stets gegenwärtig erhalten, immer tiefer begründet und auf das praktische Leben angewendet werde, wird die Herausgabe dieser Schrift gerechtfertigt finden. Die meisten schon vorhandenen und zum Theil trefflichen Arbeiten dieser Art waren Jünglingen und Jungfrauen aus den höhern Ständen geweiht. Hier findet man gesagt, was Alle, weß Standes sie auch seyn, und welche Erziehung sie gehabt haben mögen, brauchen und was von Allen verstanden werden kann. Die bei Büchern dieser Art schwerste Aufgabe: — zweckmäßige

Auswahl von dem reichen Vorrathe von Materialien, wurde dem Verfasser durch lange Beobachtung und Erfahrung erleichtert, und er glaubt kaum etwas übergangen zu haben, was in diesem Lebensalter vorzüglich Beherzigung verdient. Wer vielleicht manche Aufsätze etwas kürzer wünschen möchte, der erinnere sich, daß dies Buch der erwachsenen Jugend bestimmt ist, welcher kräftigere Geistesnahrung gebührt, als Kindern, und daß es hier nicht sowohl auf leichte, angenehme Unterhaltung, als vielmehr auf überzeugende, bleibend fruchtbare Ermunterung zum Guten abgesehen war. Uebrigens ist das bereits vorhandene Vorzüglichste dieser Art bei dieser Arbeit benutzt und die Ausführung derselben mit eben der Liebe zur Sache vollendet worden, die dem ersten Gedanken zu ihrer Abfassung das Daseyn gab.

Vorwort
zur siebenten Auflage.

Die Berichtigungen, welche bei dieser neuen Auflage stattgefunden haben, betreffen meistentheils nur die Schreibart. Die Zusätze beschränken sich auf einzelne Schlußverse da, wo nicht schon der Verfasser sie hinzugefügt hatte. Nur die 21ste Betrachtung ist neu hinzugekommen.

Reichen Segen für junge Seelen hat dieses vortreffliche Buch bereits in seinen sechs frühern Auflagen gewirkt. Der Jugend heilsam, und also Gott wohlgefällig, wird diese Schrift auch ferner nütze seyn zur Heiligung und echten Beglückung junger Seelen!

Chr. Niemeyer.

Vorwort

zur dreizehnten Auflage.

Wiederholte Auflagen haben jene Hoffnung erfreulichst bewährt, und sie wird sich auch ferner bei dieser neuen, dreizehnten Auflage bewähren, für welche das heilsame Buch auf's Neue und sorgsamst in Bezug auf Stoff und auf Form durchgesehen und an einzelnen Stellen, welche dessen noch bedurften, nachgebessert worden ist.

Chr. Niemeyer.

Inhalt.

Seite

1. Erkenne das Glück ein Christ zu seyn! 1
2. Sey arbeitsam! 16
3. Lerne schon frühzeitig die Seligkeit freudig erfüllter Pflicht empfinden! 29
4. Sey sparsam! 35
5. Willst du es in der Welt gut haben, so handle überall ehrlich und redlich! 44
6. Halte auf Ehre! 60
7. Bewahre Unschuld und ein reines Herz! 71
8. Einige Rathschläge zur Bewahrung der Unschuld. . . 85
9. Weihe auch deinen Körper Gott zu einem Tempel! . 90
10. Sey vorsichtig in der Wahl derer, mit denen du umgehst! 99
11. Sieh' dich vor, daß nicht auch Freunde deine Verführer werden! 109
12. Sey mäßig im Genusse sinnlicher Vergnügungen! . . 125
13. Lerne dich selbst beherrschen! 133
14. Sey wachsam über dich selbst! 142
15. Selbstprüfung. 154
16. Wende einsame Stunden wohl an! 162
17. Bete fleißig! 174

Seite

18. Lies fleißig Gottes Wort! 187
19. Laß dir den Sonntag heilig seyn! 197
20. Tritt auch du, o Jüngling und Jungfrau, oft an das Kreuz deines leidenden Erlösers! 210
21. Beichte. 220
22. Nachdenken über das heilige Abendmahl. 225
23. Sey dankbar gegen die Menschen, welche dir Wohlthäter waren! 234
24. Sey schon in der Jugend auf ein glückliches Alter bedacht! 242
25. Vergiß es nie, daß dein jetziges Leben Vorbereitung auf die Ewigkeit ist! 252
26. Einige kurze Lebensregeln. 257

1.

Erkenne das Glück, ein Christ zu seyn!

Nicht Alle, die sich Christen nennen, erkennen das Glück, gerade in dieser Religionsgesellschaft geboren und erzogen zu seyn und an den Vorrechten derselben Antheil zu haben. Viele beweisen mit ihrem ganzen Verhalten, ihren Handlungen und ihren Reden, daß ihnen nichts gleichgültiger ist, als das Christenthum. Selbst manche Christen, welche übrigens ihre Religion hochachten, haben doch vielleicht noch nie recht ernstlich überlegt, was das für eine große Wohlthat Gottes ist, daß sie in einem christlichen Lande, von christlichen Eltern geboren sind, und unter Christen leben; eine Betrachtung, wodurch die Liebe zum Christenthum und zu Gott, der es geschenkt und angeordnet, und zu Jesu, der es gestiftet hat, sehr erhöht werden wird. Es ist ein gewöhnlicher Fehler der Menschen, daß sie Wohlthaten, die sie

von Kindheit an genossen haben und täglich genießen, Vortheile, die sie ohne ihre Mühe erlangt haben, entweder gar nicht beachten oder doch gering schätzen. Es ist daher nöthig und heilige Pflicht, oft und genau zu erwägen, welche Wohlthaten uns einst durch die Taufe und unsere dadurch geschehene Aufnahme in die Christenheit zu Theil geworden sind.

Ob es ein Glück sey, in der Christenheit geboren und erzogen zu seyn, und unter Christen zu leben, das können wir leicht beurtheilen, wenn wir bedenken, wie viel wir hätten entbehren müssen, und noch bis auf den heutigen Tag entbehren müßten, wenn wir nicht unter Christen, sondern unter einem abgöttischen, unwissenden und ungebildeten Volke geboren und erzogen wären, oder wenn wir in den Zeiten vor der Erscheinung des Sohnes Gottes, vor Einführung des Christenthums, gelebt hätten, wo nur das einzige jüdische Volk den einigen wahren Gott kannte und öffentlich verehrte. Denn werden wir wohl wünschen in einem Lande geboren zu seyn, wo man in finsterem Unverstande eine Menge lebloser und lebendiger Geschöpfe als Götter anbetet, ohne noch von dem einigen wahren Gott, dem Schöpfer, Erhalter und Regenten der Welt, etwas gehört zu haben? Oder wohl gar unter einem Volke, das nicht einmal aus dem Stande der Wildheit herausgetreten ist, wo man gar die vermeinten Götter dem Volke nicht anders als unter abscheulichen Gestalten vorstellt, und die Tempel mit Schlangen,

Tigern und andern gräßlichen Thieren zu schmücken wähnt; wo, da man den Gott der Liebe nicht kennt, keine andere als schmerzhafte Mittel zur Versöhnung des Götterzorns angewendet werden; wo Niemand sich den Altären nähert, ohne sich mit Blut aus seinem eignen, selbstverwundeten Leibe zu besprengen; wo Menschenopfer für die angenehmsten gehalten, wo jährlich Tausende geschlachtet werden, wo jeder Kriegsgefangene als ein Opfer für scheußliche Götzen zum schmerzhaftesten Tode hingemartert wird? Nicht einmal in den Zeiten des alten Testaments, unter dem jüdischen Volke, werden wir wünschen gelebt zu haben, wenn wir bedenken, wie schwach und unvollkommen damals noch die Erkenntniß Gottes, in Dem die Israeliten nur einen strengen, zornigen Herrscher, und höchstens einen Gott, der für ihr einzelnes Volk und Land, als seine Lieblinge, sorge, in ihrem tiefen Irrthume erblickten; wie äußerst beschwerlich durch eine Menge äußerlicher Gebräuche die Verehrung desselben, wie geneigt das Volk zur Abgötterei war, und durch welche harte Strafen dasselbe davon abgehalten werden mußte. Würden wohl wir richtiger gedacht und besser gelebt haben, als der große Haufe, wenn wir damals gelebt hätten? Die größten Religionslehrer, die Propheten, suchten zwar dem Verderben zu steuern, wurdeu aber verspottet, gemißhandelt, verfolgt. Es blieb ihnen nichts übrig, als der einzige Trost, daß doch endlich einmal durch den verheißenen Messias eine bessere Zeit kommen

1*

werde. Nur wußten sie nicht deutlich genug, wie diese bessere Religionsverfassung beschaffen seyn werde, und was erst vorhergehen müsse, ehe das Volk empfänglich für dieselbe seyn werde.

Was die Propheten nur dunkel vorhersahen, das ist nunmehr aus der Geschichte deutlich bekannt. Wir kennen Den, welchen Gott nicht nur zum Trost des jüdischen Volks, sondern auch zum Heil aller Völker gesendet hat; wir wissen, wie er das ihm anvertraute Werk ausgeführt, unter wie vielen Verfolgungen und Leiden er dasselbe ausgeführt hat, und zu welcher Würde und Herrlichkeit er nach überstandenen Leiden von Gott, seinem Vater, erhoben worden ist. Auch der Inhalt seiner göttlichen Lehre (und darum haben wir uns vorzüglich glücklich zu schätzen) der Inhalt seiner Lehre ist uns durch die Schriften des neuen Testamentes, besonders durch die heiligen Evangelia, bekannt. Durch ihn belehrt, erkennen nun wir Gott richtiger und vollständiger, als Juden und Heiden. Man bedenke nur, wie angenehm, wie tröstend schon folgende Lehren und Wahrheiten sind: „Gott, der Urheber und Beherrscher der ganzen Welt, ist unser liebreicher Vater; Er hat Jeden unter uns nicht blos für die kurze Zeit dieses Lebens, sondern zum ewigen Daseyn bestimmt; Er hat Alles gethan und veranstaltet, und thut noch täglich für uns Alles, daß wir ewig glückselig werden können. Er verlangt zwar von uns einen redlichen, kindlichen Gehorsam gegen Seine Gebote,

und züchtigt uns scharf, wenn wir Seine Vorschriften mit Wissen und Vorsatz übertreten; Er verstößt uns aber nicht auf immer. Wenn wir unsere Vergehungen und Fehler bereuen und uns bessern wollen, so hält Er inne mit jenen scharfen, aber bessernden Zuchtmitteln, als der allergütigste Vater, dem blos daran gelegen ist, daß seine Kinder gut und dann glückselig werden sollen: Ja! um schüchternen und ängstlichen Gemüthern ein kindliches Vertrauen einzuflößen, hat, nach Seinem liebevollen Rathschluß, Jesus Christus, der Sohn Seines Wohlgefallens, sich uns zu gut in den Tod dahingegeben, und was Jesus, der Unschuldige, für unsere Sünden gelitten hat, will der gnadenreiche Vater so ansehen, als hätten wir selbst, die Schuldigen, es gelitten. Er will nun, um Jesu willen, der die Strafe, die wir verdient hätten, für uns übernommen hat, dieselbe uns erlassen, unter der Bedingung, daß wir die Sünde bereuen und fortan uns bessern. Ja! Er will an den ewigen Freuden des Himmelreichs, wohin Jesus, der vom Tode Erstandene, zur Stärkung und Befestigung unserer Hoffnung und unseres Glaubens uns voran und vorausgegangen ist, auch uns künftig Theil nehmen lassen." Wie angenehm, wie erfreulich sind diese Lehren! Und dann, wie deutlich unterrichtet uns die Lehre Jesu auch von unsern Pflichten! Durch welche starke, rührende Beweggründe ermuntert sie uns zum Kampfe wider die Sünde und zum anhaltenden Fleiß in allem

Guten! Wie herrlichen Gnadenlohn verheißt sie Allen, die bis an das Ende treu bleiben, in jener Ewigkeit! Von allen diesen und andern hohen Lehren und Hülfsmitteln der Tugend und Glückseligkeit haben Millionen Menschen, die nicht in der Christenheit geboren und erzogen worden sind, entweder gar keine, oder doch nur sehr dunkle und unvollständige Kenntnisse. Wie undankbar müßten wir seyn, wenn wir nicht einmal einsehen und eingestehen wollten, daß wir gegen sie uns o wie glücklich zu schätzen haben!

Und wie wurde nun dieses Glück uns zu Theil? Ohne alles unser Zuthun, ehe wir noch einmal denken konnten. Denn bald nach unserer Geburt beförderten uns unsere Eltern zur heiligen Taufe, ließen uns in die Gemeinschaft der christlichen Kirche aufnehmen und machten sich eben hierdurch verbindlich, uns im Christenthum unterrichten zu lassen und uns christlich zu erziehen. Sobald wir in unsern Kinderjahren etwas fassen konnten, sagte man uns, daß wir alles das viele Gute, das wir täglich genießen, von Gott haben, und daß es unsere Pflicht ist, durch die beste Anwendung des Guten Ihm dafür dankbar zu seyn. Man sagte uns, daß nicht Alles, was uns Vergnügen macht, damit zugleich gut und recht ist, daß wir folglich Manches unterlassen müssen, weil es unrecht ist, hingegen Manches thun müssen, weil es recht ist, wenn es uns auch im Anfange etwas schwer ankommen sollte. Man machte uns mit den angenehmen

Folgen der Tugend, und mit den traurigen Folgen des Lasters, und besonders mit dem Unterschiede eines guten und bösen Gewissens bekannt.

Unsere Eltern führten uns zur Schule. Hier wurden wir in den Lehren der heiligen Schrift von Gott und unserm Erlöser, von der Schädlichkeit und Strafbarkeit der Sünde, von dem Heil und Segen der Tugend, von den Mitteln der christlichen Besserung, von der Vergebung der Sünden um Jesu willen, von unsern Pflichten, von unserer Bestimmung und von der ewigen Vergeltung des Guten und Bösen, auch noch nach diesem Leben, ausführlicher unterrichtet. Nachdem wir so weit gebracht worden waren, daß wir von unserm Glauben öffentlich Rechenschaft geben konnten, wurden wir für würdig erklärt, an dem Liebesmahl Jesu Antheil zu nehmen und uns durch diese Handlung auf das Feierlichste zur unverbrüchlichen Treue im Christenthum und zu einem willigen, standhaften Gehorsam gegen Gott und unsern Erlöser, bis in den Tod zu ermuntern und zu verpflichten. So gelangten wir ganz unvermerkt zu hellen Religionskenntnissen und reinen Religionsgesinnungen. Sollte wohl ein Mensch gefunden werden können, der sich den Vorwurf zu machen hätte, er sey durch alle jene herrlichen Belehrungen vor gar keiner gefährlichen Versuchung verwahrt, von keiner Sünde abgehalten, zu keinem Guten gestärkt, in keinem Leiden getröstet worden? Nein! So tief kann kein Mensch

sinken, der nur einigermaßen im Christenthum unterrichtet worden ist. Jene ganz rohen Menschen, welche ohne alle Berührung von den Segnungen des Christenthums nicht anders als wilde Heiden mitten unter Christen leben, sie müssen gänzlich ohne christliche Erziehung, in der finstersten Unwissenheit aufgewachsen seyn. Wer sie Christen nennen wollte, mißbrauchte und verunehrte diesen edlen Namen.

Endlich ist es doch auch gewiß ein Glück, in einer bürgerlichen Gesellschaft zu leben, welche aus Christen besteht, wo durch weise und gerechte Gesetze für Sicherheit des Lebens, des Eigenthums und der Ehre aller Staatsbürger gesorgt wird; wo Obrigkeiten und Unterthanen ihre Pflichten, auch in ihren besondern Verhältnissen, aus christlichen Grundsätzen zu erfüllen suchen. Die allerdings gerechten Klagen über Ungerechtigkeiten, Bedrückungen und Bosheiten so vieler Menschen unter den Christen beweisen weiter nichts, als daß bei weitem nicht alle getaufte und confirmirte Christen nun auch wirkliche Christen, sondern daß viele im Grunde nur dem Namen nach von Juden und Heiden unterschieden sind. Bei allen Unvollkommenheiten, die auch mit den besten menschlichen Anstalten verbunden sind, hat doch aber gewiß eine bürgerliche Verfassung, welche den Grundsätzen des Christenthums gemäß ist, einen überaus großen Vorzug vor einer jeden andern. Wer es für kein Glück hält, in der Christenheit geboren und erzogen zu seyn, der ist entweder

durch seine eigne Grundschlechtigkeit desselben nicht werth, oder er muß als ein durchaus Unverständiger gar nicht wissen, und als ein durchaus Gedankenloser es nie erwogen haben, wie viel besonders diejenigen entbehren, welche in abgöttischen Ländern unter wilden Völkern leben.

Daß uns die Anerkennung dieses Glücks zum demüthigsten Danke gegen Gott ermuntern soll, das versteht sich von selbst. Denn was konnten wir dazu beitragen, daß wir gerade in unsern Zeiten und nicht vor Jahrtausenden, daß wir in einem christlichen Lande, und nicht unter einem abgöttischen, rohen und unwissenden Volke geboren und erzogen worden sind? Womit haben wir es verdient, daß uns Gott vor so vielen Millionen Menschen, die entweder vor uns gelebt haben, oder mit uns zu gleicher Zeit leben, so große Vorzüge verliehen hat? Je unverdienter diese Wohlthat ist, desto innigern Dank sind wir dem gütigen Geber dafür schuldig.

Wie können und sollen wir aber unsere Dankbarkeit gegen Gott für diese Wohlthat am Besten beweisen? Durch nichts anders, als durch einen Gebrauch derselben, welcher Seinen Absichten gemäß ist; und dies um so mehr, da jene Wohlthat uns gar nicht zu statten kommen kann, wenn wir sie nicht nach dem Willen des gütigen Gebers anwenden. Die Glückseligkeit, die Er uns durch das Christenthum anbieten läßt, ist von geistiger Art und Beschaffenheit. Sie besteht

nicht in der Befriedigung sinnlicher Triebe und Begierden, die wir mit den Thieren gemein haben; nicht in dem Besitz und Genuß irdischer Güter, die nicht von Bestand sind; sondern in dem Genusse höherer, edlerer, ewiger Freuden, die aus dem Bewußtseyn innerer Güte und Würde, aus dem Besitze eines guten Gewissens, aus der Ueberzeugung, daß wir uns das Wohlgefallen Gottes zu versprechen haben, entspringt. Aber zum Genuß einer solchen Glückseligkeit ohne standhafte Tugend und Frömmigkeit zu gelangen, ist schlechterdings unmöglich.

Das Geringste, was wir als Christen thun können, um uns vor denen auszuzeichnen, die sich nicht zum Christenthume bekennen, ist, daß wir uns von offenbaren Lastern enthalten. Die meisten Israeliten waren in Unwissenheit aufgewachsen und zum Theil nicht besser erzogen worden, als die Heiden. Daher wurden manche Handlungen und Gewohnheiten, welche nach der Lehre des Christenthums für sündlich und strafbar erklärt werden müssen, von Juden und Heiden für erlaubt und unschuldig gehalten. Wie schwer mußte es ihnen werden, alte Vorurtheile und Gewohnheiten abzulegen, denen sie von ihrer frühen Jugend an ergeben gewesen waren! Dessenungeachtet sagt uns die Geschichte, daß zwar nicht alle, aber doch die meisten ersten Christen, die alle vorher Juden oder Heiden gewesen waren, sich durch einen stillen, ordentlichen und unbescholtenen Lebenswandel vor Juden und

Heiden rühmlich ausgezeichnet haben. Wir aber sind bereits in unserer Kindheit von unsern Pflichten und von der Wichtigkeit derselben, unserer Fassungskraft gemäß, unterrichtet, und sind von christlichen Eltern erzogen worden. Sollte es nun uns nicht weit leichter geworden seyn, uns von fleischlichen Lüsten zu enthalten, als jenen ersten Christen? Ach, welche Schande, daß dennoch ein großer Theil unserer heutigen, christlichen Jugend sich Ausschweifungen ergiebt, die sich kaum die heidnische Jugend in gesitteten Ländern erlaubt haben würde! Und werden es christliche Eltern dereinst vor Gott verantworten können, wenn sie ihren Kindern die größte Wohlthat, Erziehung zur christlichen Tugend und Frömmigkeit, leichtsinnig oder gottlos versagen?

Nicht nur durch ein ehrbares, wohlanständiges Verhalten vor den Augen der Welt, sondern auch durch reine Herzen, durch treue, freudige, gewissenhafte Ausübung unserer Pflichten vor dem Allwissenden, durch standhaften Fleiß in allem Guten müssen wir uns vor andern Menschen auszeichnen, wenn wir der Ehre, Christen zu heißen, würdig seyn wollen. Zwar können auch Menschen, denen das Christenthum unbekannt oder gleichgültig ist, thätig in ihrem Berufe, gerecht, wohlthätig, dienstfertig seyn, und den Vorschriften des Gesetzes gemäß handeln; aber es wird nur so lange geschehen, als sie ihren eigenen Vortheil dabei finden, oder wenigstens dabei nichts zu verlieren

haben. Sie können ihre Freunde lieben, aber sie werden ihre Feinde hassen, ohne sich ein Bedenken daraus zu machen. Uns Christen ermahnt Jesus: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel: denn er lässet seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. So ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun dasselbe nicht auch die Zöllner? Und so ihr euch zu euren Brüdern freundschaftlich thut, was thut ihr Sonderliches? Thun nicht auch die Zöllner also? Darum sollt ihr vollkommen seyn, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Auch eure thätige Menschenliebe soll sich über Freunde und Feinde erstrecken." Mit dem Gedanken an Gott, an Seinen heiligen Willen, aus Gehorsam, Dankbarkeit und Liebe gegen Ihn sollen wir so viel Gutes thun, wie nach unsern Kräften und Umständen wir es nur irgend vermögen. Das ist christliche Tugend, das ist Frömmigkeit!

Und hierzu sind wir eben deswegen am Stärksten verbunden, weil uns Gott nach seiner weisen Vorsehung die Wohlthat erzeigt hat, daß wir unter Christen geboren und erzogen worden sind und unter Christen leben; eine Wohlthat, welche noch heutiges Tages Millionen Menschen nicht zu Theil geworden ist. Wenn wir ein so hohes Glück verachten und miß-

brauchen, so sind wir weit strafbarer, als Heiden und Ungläubige: denn diese wird Gott nach den Kenntnissen und Einsichten beurtheilen und richten, welche sie haben konnten, und wirklich haben. Wenn sie also, gemäß den Vorschriften der gesunden Vernunft, nach dem Gesetze, das Er ihnen ins Herz geschrieben hat, da es ihnen von außen her noch nicht bekannt geworden ist, sich der Tugend ernstlich befleißigen, so wird ihnen in jener Ewigkeit ganz gewiß ein erfreuliches Loos zu Theil werden. Denn Gott wird dereinst einem Jeglichen geben nach seinen Werken; — gute Menschen werden Gutes empfangen, bösen Menschen wird Böses widerfahren, von welcher Religion, von welchem Volke sie auch gewesen seyn mögen: — denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott. Daß Er die Wohlthat der Erleuchtung durch das Evangelium noch nicht allen Völkern hat angedeihen lassen, darf uns eben so wenig befremden, wie uns ja es nicht befremdet, daß nicht alle Lehrlinge sogleich Meister sind, oder daß der Frühling nicht auch schon Sommer und Ernte ist. Gottes Weisheit führet, wenn auch zur späteren, doch immer zur rechten und besten Zeit das Gute herbei, wie er auch Jesum selbst nicht eher in die Welt sandte, als bis die rechte Zeit erfüllet war. Doch sehen wir schon jetzt, wie sich das Christenthum nun allmählig über alle Theile der Erde verbreitet. Uns aber hat Gott dadurch, daß er uns in der Christenheit geboren werden ließ, nun schon jetzt Gelegenheit

und Mittel verliehen, eine höhere Stufe der Erkenntniß, Tugend und Glückseligkeit zu erreichen, als Millionen Menschen, die vom Christenthum noch nichts wissen. Wer diese Wohlthat gering schätzt, unbenutzt läßt oder gar einen argen, unchristlichen Lebenswandel führt, wie strafbar ist der! Denn der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viele Streiche leiden müssen, wird ungleich härter bestraft werden, als ein anderer, der dem Willen des Herrn entgegen gehandelt hat, weil er denselben nicht so gut und deutlich wußte, als Jener. Wahrlich! der pflichtvergessene Christ wird jetzt und dereinst von manchem tugendhaften Heiden beschämt werden. Möchte doch Niemand sein ewiges Wohl so leichtsinnig, so undankbar verscherzen, Niemand sich einer so schmachvollen, bittern Strafe aussetzen! Nein, so unbesonnen wollen wir nicht handeln! Wir wollen unser Glück erkennen und desselben durch einen dankbaren Gebrauch immer würdiger zu werden suchen. Je weiter wir hier im Guten kommen, desto seliger werden wir dort in der Ewigkeit seyn und den Allgütigen für die große Wohlthat, daß Er uns unter Christen geboren werden ließ, ewig loben und preisen.

O Vater, der Du bist die Liebe!
Dein Wort geht aus nach Ost und West,
Daß Jeden es im Guten übe
Und mach' im frohen Glauben fest;

Daß Alle, die noch dunkel stehn,
Erleuchtet Deine Wege sehn.

Hilf uns nun, daß wir's wohl bewahren
Dein Wort, in Wahrheit und im Geist,
Und dann mit allen Christenschaaren
Auch unser Mund und Herz Dich preist
Und unser Wandel allzugleich
Uns führet in Dein Himmelreich!

2.

Sey arbeitsam!

Einen Menschen, der dem Triebe zur Thätigkeit, zur Geschäftigkeit, den Gottes Weisheit uns Allen anerschuf, unermüdlich Folge leistet, nennen wir fleißig; verbindet aber der Mensch mit diesem Fleiße einen gewissen guten Zweck, dessen er sich ausdrücklich bewußt ist, und sucht er denselben mit Mühe und mit Anstrengung seiner Kräfte zu erreichen, dann ist er arbeitsam. — Wenn wir über den Werth und die Güte unserer Thätigkeit richtig urtheilen wollen, so kommt es theils darauf an, was wir verrichten, theils auch in welcher Absicht, zu welchem Zweck wir etwas unternehmen. Die mühevollsten, beschwerlichsten, gefährlichsten Geschäfte und Arbeiten, wenn sie ohne Nutzen für die Welt sind, wenn weder wir, noch unsere Nebenmenschen besser und glücklicher dadurch werden, wenn sie weder auf die Erhaltung oder

Sicherung der allgemeinen Wohlfahrt, noch auf Wohlseyn, Ruhe und Zufriedenheit unserer Nebenmenschen abzwecken, wenn sie weder den geistigen, noch körperlichen Bedürfnissen der Menschheit einigermaßen abhelfen, — mit einem Worte, wenn man den Zweck, die Absicht, in der man arbeitet, weder sich selbst, noch Andern angeben kann, noch anzuzeigen wagt, weil Zweck und Absicht unedel, schlecht, böse sind, alle solche Arbeiten verdienen diesen Namen gar nicht, haben keinen Werth, können keinen Segen von Gott erwarten, können für unsere Beruhigung, für unser wahres Glück keinen gesegneten Erfolg haben. Unsere Geschäftigkeit, unsere Arbeitsamkeit, sie habe Namen wie sie wolle, muß daher, wenn wir dabei wahre Zufriedenheit empfinden und uns des Beifalls und des Segens Gottes getrösten wollen, eine christliche seyn, d. i. sie muß auf echt christlichen Grundsätzen beruhen und aus christlichen Beweggründen entspringen; — unser Fleiß in Geschäften muß Folge einer wahren Gottes- und Menschenliebe, und mit Vertrauen auf Gottes Allmacht und Güte verbunden seyn. Jede Arbeit, jede Beschäftigung, sie sey von einer Art, von welcher sie nur immer wolle, kann auf diese Weise, wenn sie mit Hinsicht auf Gott und seinen Willen, auf seine Weisheit und Güte, aus wahrer Menschenliebe verrichtet wird, zu einem wahren Gottesdienste werden; und Beifall Gottes, und sein Segen ist dann ihr Lohn.

Verrichtet aber der Mensch seine Pflichten, seine Berufsarbeiten blos aus Eigennutz, aus Gewinnsucht, oder aus Stolz und Eitelkeit, kennt er dabei keine edlern, reinern Beweggründe, ist ihm einzig nur daran gelegen, Menschenbeifall zu ernten, oder sonst seine irdische Wohlfahrt zu befördern, sich nur ein bequemes, angenehmes Leben zu verschaffen, seine irdischen Güter zu vermehren, so ist dieses nichts weniger, als christliche Arbeitsamkeit; er raubt dadurch seinen Arbeiten und Bemühungen selbst den größten Werth und sich selbst die Beruhigung, ein thätiger Freund Gottes und der Menschen zu seyn. Dürfen wir uns daher wundern, wenn so Viele bei ihren Geschäften und Arbeiten, bei aller Mühe und Beschwerlichkeit, die sie übernehmen, dennoch keiner wahren Beruhigung, keiner innigen Zufriedenheit des Herzens genießen? Wenn sie dabei von manchen quälenden Sorgen und bangen Kümmernissen geängstigt werden? Wenn sie den gewünschten Segen Gottes dabei vermissen? Es fehlt ihnen an dem Bewußtseyn, aus edlen, reinen Absichten, als Christen und wahre Menschenfreunde, gearbeitet zu haben. Sie finden sich in ihren eiteln Erwartungen, die nur aufs Vergängliche, auf irdische Vortheile gingen, getäuscht. Des Beifalls Gottes und seines Segens können sie nimmer sich mit froher Zuversicht getrösten.

Ist es dir also um den Segen Gottes bei deinen Arbeiten und Bemühungen zu thun, so sorge da-

bei vor allen Dingen für dein Gewissen. Handle stets aus reinen, edlen Absichten vor dem Gott, der die Herzen prüft, aus solchen Absichten, deren du dich nie vor Gott, nie vor dir selbst bei einer unpartheiischen Selbstprüfung zu schämen hast, und gewiß! Gottes Segen wird deine Unternehmungen beglücken, oder gelänge dir auch zuweilen Manches nicht nach Wunsche, so wird es dir wenigstens nie an dem herzerhebenden Trostgefühl mangeln, aus Gehorsam gegen Gott, aus wahrer Pflichttreue und inniger Menschenliebe, deine Zeit und Kräfte als Christ gebraucht zu haben, ein nützliches, wohlthätiges Glied in der Kette des großen Ganzen gewesen zu seyn, und Gott zum Freunde zu haben! Präge tief, nicht blos in dein Gedächtniß, nein! in dein Herz diese Wahrheit: Gottes und unsers eigenen Gewissens Beifall muß das Erste und Wichtigste seyn, wornach wir bei Allem, was wir unternehmen, ringen. Haben wir diesen gewonnen, so dürfen wir mitten in unsern Arbeiten freudig zu Gott aufblicken; sind wir uns keines Neides, keiner Uebervortheilung unseres Nächsten, keines niedrigen Eigennutzes oder sonst einer schlechten Absicht bei unsern Arbeiten bewußt, dann dürfen wir mit froher Ueberzeugung auf Gottes Segen hoffen. Aber auch an dem Beifalle weiser und guter Menschen, sey ihre Anzahl gleich noch so geringe, wird es uns dann nie mangeln. Und ist diese Ruhe des Gewissens, dieser heitere Rückblick auf treu vollbrachte Pflichten, wozu

uns Gott Kräfte und Gelegenheit schenkte, dieser lohnende Beifall, diese innige Werthschätzung guter Menschen, ist nicht auch dieses schon Segen von Gott? —

Betrachten wir nun die Gründe, welche uns auffordern und verpflichten, ein thätiges, arbeitsames Leben zu führen! Es sind solche, auf welche die Natur und die Vernunft überhaupt einen jeden Menschen hinleitet, dann aber auch solche, welche besonders das Christenthum einschärft.

Schon die weise Einrichtung der Natur ist für den vernünftigen Menschen ein sprechender Beweis von dem Willen Gottes, daß der Mensch thätig seyn und arbeiten soll. Muß nicht der Fleiß des Menschen das Land erst bearbeiten, ehe die fruchtbringende Kraft der Erde ihm die Mittel zu seiner Erhaltung gewährt? Gehört nicht viel Mühe und Arbeit dazu, ehe der Mensch Theil nehmen kann an den Segnungen und Wohlthaten Gottes in der Natur? Wäre es nicht Gott ein Leichtes gewesen, die Erde so einzurichten, daß sie Alles, was der Mensch braucht, von selbst, ohne das Hinzuthun menschlicher Kräfte, hervorbrächte? Daß dieses aber nicht geschieht, sondern daß Menschenfleiß die Erde erst bauen und bearbeiten muß, ehe sie ihre Schätze zum Genuß darbietet, gab nicht schon dadurch uns Gott einen offenbaren, ganz unverkennbaren Wink, Er habe den Menschen zur Arbeitsamkeit, oder dazu bestimmt, daß derselbe seine Kräfte brauchen und mit seinen Händen etwas Gutes wirken soll? Und

welche unglaubliche Dinge vermag menschlicher Fleiß da nicht möglich zu machen! Durch Fleiß und Mühe kann der Mensch sich tausendfache Quellen der Freuden und der Bequemlichkeit schaffen, ja! sich zum Herrn der Erde machen. Unter den Händen des arbeitsamen Menschen wurden Wüsten zu Kornauen und Lustgefilden, und traurige Einöden zu angenehmen Wohnplätzen für Tausende. Wie viel vermag der Mensch, wenn er nur seine Kräfte brauchen will! Alles kann er sich nützlich machen. So reizt denn also Alles seine Thätigkeit, seine Betriebsamkeit; überall findet er Stoff zur Bearbeitung. Diese Einrichtung des Allweisen ist sie nicht ein lauter, von allen Seiten her uns ertönender Ruf: Arbeite und sey thätig! — Gründe und befördere durch Fleiß und Arbeitsamkeit dein und deines Nächsten Glück! —

Bedenken wir ferner, daß Gott nichts umsonst erschuf, daß Er Alles, was Er hervorbrachte, zu gewissen Absichten bestimmte: so müssen wir überzeugt werden, daß Er dem Menschen die Kräfte, die er besitzt, nicht umsonst gegeben, sondern sie vielmehr in der Absicht ihm anvertrauet habe, sie anzuwenden, etwas Gutes damit zu wirken, einen nützlichen, wohlthätigen Gebrauch davon zu machen. Wer sich der Trägheit ergiebt, seine Zeit und Kräfte nicht gewissenhaft nützt, oder gar beide auf eine leichtsinnige Weise verschwendet, der handelt gegen den ausdrücklichen Befehl seines Schöpfers, verletzt die Gesetze der Ordnung,

die Gott allen Vernünftigen vorgeschrieben, steht mit der ganzen Schöpfung, wo Alles thätig und geschäftig ist, die Absichten des großen Schöpfers zu befördern, und seinen Beitrag zur Summe der allgemeinen Wohlfahrt zu liefern, im offenbaren Widerspruche. Und wie kann ein Mensch, der dem deutlichsten Willen des allweisen Schöpfers zuwider handelt, der sich nicht bemüht, ein nützliches, wohlthätiges Glied der menschlichen Gesellschaft zu seyn, oder zu werden, der gleichsam eine Lücke in der Schöpfung macht, auf den Beifall, auf den Segen des Gottes hoffen, der ein Gott der Ordnung ist! Muß er nicht vielmehr Dessen Mißfallen und eine unausbleibliche Züchtigung fürchten? — Und wies Gott nicht einem Jeden einen bestimmten Wirkungskreis an, bieten sich nicht Jedem, er sey wer es wolle, hoch oder niedrig, reich oder arm, alt oder jung, in der Verbindung, in welcher er lebt, tausendfache Veranlassungen und Gelegenheiten dar, seine Kräfte auf eine nützliche Art zu gebrauchen, für sich oder Andere etwas Gutes zu wirken? Welche heilige Pflicht also, — in dem Stande und Berufe, den uns der Allweise angewiesen, er sey, welcher er wolle, des Guten so viel als möglich zu wirken, und alle Kräfte zur treuen, gewissenhaften Uebung der damit verbundenen Pflichten anzuwenden! Sollte es auch keines Menschen Auge bemerken, sollte das Gute, das wir üben, die Treue, die wir beweisen, auch ganz unerkannt und unbelohnt bleiben, Gott, der ins Verborgene

sieht, bemerkt Alles, und wird den, der sich in Seine Ordnung fügte, ein thätiges, arbeitsames, nützliches Leben führte, nicht unbelohnt lassen. Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf Seinen Wegen geht; du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut! Wer sich seiner Arbeit nährt und läßt ihm genügen, der hat ein fein ruhig Leben.

Der Christ hat aber außer diesen genannten Gründen noch mehrere, noch stärkere Aufforderungen zur Arbeitsamkeit, zu einem gewissenhaften, treuen Berufsfleiß. Unermüdete gemeinnützige Geschäftigkeit wird in der heiligen Schrift ausdrücklich geboten. Von so vielen Stellen nur eine einzige. So heißt es 2 Theß. 3, 11—13. „Wir hören, daß etliche unter euch wandeln, unordentlich und arbeiten nichts, sondern treiben Vorwitz; solchen aber gebieten wir, und ermahnen sie durch unsern Herrn Jesum Christum, daß sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigenes Brod essen; ihr aber, lieben Brüder, werdet nicht verdrossen, Gutes zu thun." — Es läßt sich auch ohne eine solche gemeinnützige, für Andere wohlthätige Arbeitsamkeit und Betriebsamkeit gar keine wahre Menschenliebe, die doch das Grundgesetz des ganzen Christenthums ist, denken. — Daher auch die Ermunterung 1 Joh. 3, 18. „Meine Lieben, lasset uns nicht lieben mit Worten oder mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit."

Ohne das Bewußtseyn, so viel als möglich hier im Lande der Prüfung auf dem uns von Gott ange-

wiesenen Posten, in unserm Stande und Berufe, Gutes gewirkt, mit dem uns anvertrauten Pfunde gewissenhaft gewuchert, d. i. von unsern Gaben und Kräften einen wohlthätigen Gebrauch gemacht zu haben, würden wir einst auch nicht mit Freuden diese Welt verlassen können: denn wir wissen, daß unsere Werke, der Lohn unserer Treue, über das Grab hinaus ins Land der Vergeltung uns folgen sollen. Wir sollen einst glückselig werden in dem nämlichen Grade, in welchem wir hier gut und edel zu denken und zu handeln uns bestrebt haben, sollen die Früchte unserer Thaten dort genießen; was wir hier säen, das werden wir dort ernten. —

Wie froh können wir über Grab und Verwesung hinüber blicken in das Land der Vergeltung, wie freudig werden wir einst diese Welt, den Ort unserer Erziehung für einen bessern, vollkommnern Zustand, verlassen, wenn wir mit wahrer Ueberzeugung dem Erlöser nachsprechen können: Vater, ich habe vollendet das Werk, das Du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte; es war mir Lust und Freude, mit den Kräften, die Du mir anvertrauet hast, Gutes zu wirken, ein thätiges, gemeinnütziges Leben zu führen; nun folge ich gern Deinem Winke hin in ein besseres Leben, wo Du mir neue, noch edlere Beschäftigungen anweisen wirst; — Vater, in Deine Hände befehl' ich meinen Geist! —

Dieser Gedanke, die frohe Aussicht auf eine vergeltende Zukunft flößt uns Muth, Kraft und Freude

zur Uebernehmung jeder Beschwerde, zur Anstrengung aller Kräfte, zur treuen Uebung aller mit unserm Stande und Berufe verbundenen Pflichten ein. Wie groß, wie wichtig, wie stark sind nicht die Aufforderungen des Christen zu einem thätigen, gemeinnützigen, arbeitsamen Leben! — Und welcher Segen, welche beglückenden Folgen sind schon in diesem Leben mit einer gewissenhaften Anwendung unserer Kräfte, mit einem arbeitsamen Leben verbunden!

Ein Mensch, der sich gewöhnt hat, immer arbeitsam, immer thätig zu seyn, mit seiner Zeit weislich hauszuhalten, entgeht zuvörderst allen Gefahren des Müßiggangs, allen Qualen der Langenweile. Welche furchtbare Quelle von Thorheiten und Ausschweifungen aller Art war von jeher und ist noch immer der Müßiggang! Man sagt mit Recht, daß er aller Laster Anfang und der Grund alles möglichen Verderbens ist! Wie mancher dem Laster zum Raub gewordene Jüngling würde ein brauchbarer, nützlicher Bürger des Staats, ein glücklicher Mensch geworden seyn, wenn er durch Thätigkeit und Lust zur Arbeit den Schlingen der Verführung entgangen wäre! Nur der Müßiggang begünstigt aufsteigende, schändliche Begierden, überliefert den Menschen unausbleiblich dem Verderben; Wollust, Völlerei und Unmäßigkeit, Zeit und Herz verderbende Spielsucht, Armuth und Verachtung, Betrug und Diebstahl, mit einem Worte, nichts ist so schändlich, entehrend und verderbend für den Menschen, wozu sich

der Sclave des Müßiggangs nicht selbst verdammt. Gegen alles dieses Elend, gegen alle diese Gefahren sichert ein immer reger Trieb zur Arbeitsamkeit, wenn wir demselben folgen! — Welch ein Segen ist schon dieses!

Arbeitsamkeit ist es ferner, wovon des Menschen äußerliche Wohlfahrt, sein und seiner Familie Glück, seine rechtmäßige Erhaltung, seine wahre Ehre abhängt. — Sie gewähret aber noch überdies tausendfache Freuden und Annehmlichkeiten, welche dem ganz unbekannt sind, der sich zum Sclaven des Müßigganges herabwürdiget, und seine Zeit bestimmungslos, ohne Nutzen für sich und seinen Nächsten, in Trägheit und Schlaffheit verträumt. — Sie gewährt dem Geiste das angenehme Gefühl eigner Kräfte; — erfüllt die Seele, durch jeden erwünschten Fortgang unternommener Arbeiten, mit Vergnügen.

Ein geschäftiges, immer thätiges Leben verbreitet über die Stunden der Ruhe und Erholung eine ganz eigne Süßigkeit, erhöht und verstärkt den Genuß jeder Freude des Lebens. Wie labend ist dem Müden die Ruhe am Abend nach einem wohl geendeten Tage, wie erheiternd der Rückblick auf eine Reihe glücklich vollbrachter Arbeiten, wie tröstend der Gedanke am Schlusse jedes Tages: Auch heute habe ich nicht umsonst gelebt, auch heute habe ich, unter dem segnenden Einflusse des Allgütigen, meine Pflichten treu zu üben mich bestrebt, und wenn mich Gott diese Nacht von meinem Posten

abrufen sollte, so würde ich mit Freuden seinem Winke folgen können. — Wer dieses Leben weislich nutzte, mit seinen Kräften Gutes wirkte, der darf den Tod nicht fürchten.

So ist ein froherer, reinerer Lebensgenuß, äußerliche Wohlfahrt, innige Werthschätzung guter und weiser Menschen, lohnender Beifall des Gewissens, freudiges Vertrauen auf Gott und seinen Beifall, ein furchtloser, freudiger Hinblick auf einen Zustand der Vergeltung unausbleiblicher Segen, der mit einer christlichen Arbeitsamkeit, mit einem gemeinnützigen Leben unzertrennlich verbunden ist! Aufmunterung genug für Jeden, dem sein Glück am Herzen liegt, sich einer christlichen Arbeitsamkeit zu befleißigen, von allen seinen Kräften und Gaben einen gemeinnützigen Gebrauch zu machen, immer auf eine nützliche Weise thätig und geschäftig zu seyn und so eine der heiligsten und beglückendsten Pflichten zu üben, die uns allen, als Menschen, und ganz vorzüglich, als Christen, obliegt. Besonders gewöhne du, o Jüngling, o Jungfrau! dich frühzeitig zur Arbeitsamkeit. Hüte dich vor Müßiggang, — du bewahrest dich dadurch vor der giftigen Quelle bittern Elendes und großer Schande. Hast du dich schon bei Zeiten zum Fleiß und zur Arbeitsamkeit gewöhnt, — mag es dann doch immerhin seyn, daß du arm und von Glücksgütern entblößt in die Welt treten mußtest, — in deiner Thätigkeit hast du ein großes Erbtheil. Es wird dir an Gelegenheiten, dein Glück zu gründen,

nie fehlen. Du gehest den Weg, auf dem dir Gottes Segen zu Theil werden soll, und derselbe wird dir nie mangeln.

Hilf Gott! daß wir auf Erden
Nie müd' im Guten werden.
Du gabst der Kraft uns viel.
Dich, Vater, dich zu ehren
Und Menschenglück zu mehren,
Sey immerdar das höchste Ziel!

Wenn Andre trostlos klagen,
Dann werden wir nicht zagen
Und keinen Tag bereu'n.
Wenn Träge trauern müssen,
Spricht uns ein froh Gewissen
Getrosten Muth und Hoffnung ein.

3.

Lerne schon frühzeitig die Seligkeit freudig erfüllter Pflicht empfinden.

Schon der Taglöhner ißt sein Abendbrod mit mehr Wohlgeschmack und ruhet sanfter auf seinem harten Lager, wenn er sein Tagewerk mit Ernst und Lust vollbracht hat. Und was ist Freude auf Erden, wenn es nicht das Bewußtseyn redlich vollbrachter Pflichten ist? Wenn dem Freunde Gottes eine gute That gelungen ist, wenn er über eine böse Lust gesieget hat, wenn er mächtige Hindernisse besiegt, Gottes Ehre verherrlichet, oder eines seiner Mitgeschöpfe durch Wohlthun gesegnet hat, wenn er die Arbeiten seines Berufs, trotz alles Widerstrebens seiner sinnlichen Natur, froh vollendet, wenn er gefährliche Versuchungen zum Bösen glücklich besiegt, wenn er durch ein lautes Zeugniß der Wahrheit kund gethan hat, daß er ein Christ sey, be-

reit, zur Ehre Gottes und seines Erlösers Alles zu wagen, entschlossen, als Freund Gottes und seines Versöhners zu leben und zu sterben: o, das ist Freude der Seele! Das ist Triumph des Glaubens! Das ist Wonnefest in stillen Stunden der Anbetung! Und diese Seligkeit entsteht aus der freudigen willigen Art, mit welcher wir unsere Pflichten erfüllten. Was aber der Mensch nur aus Zwang Gutes thut, kann ihn nicht auf diese Art beglücken; denn da mischt sich in die Erinnerung stets der Gedanke ein: du hast es nicht gern gethan! Und wenn vollends unsere sogenannte Tugend ein Werk des Leichtsinns, oder gar eine Geburt der Sünde wäre, wenn z. B. wir das Gotteshaus beträten aus Eitelkeit oder Heuchelei, oder wenn wir Geschenke ertheilten, mancherlei angenehme Dienste erwiesen, auch mit Lob und Beifall freigebig wären, um hiedurch böse Absichten auszuführen, wie könnte da das Gewissen vor dem Angesichte Gottes nur mit einiger Art der Zufriedenheit an solch ein arges Verhalten denken.

Unsere Lebenszeit auf Erden ist kurz. Wir wissen nicht, ob wir morgen noch thun können, was wir heute versäumet haben; wer aber kärglich säet, der wird einst kärglich ernten; nur wer im Segen säet, der wird auch ernten im Segen. Ein großer Theil unserer Tage ist ohnedies schon hin, ehe wir nur eigentlich anfangen können, mit ganzem Bewußtseyn und voller Menschenkraft zum Dienste Gottes und der Tugend zu arbeiten.

Ein anderer großer Theil des Lebens geht hin zur nöthigen Ruhe und Erholung von Geschäften; das Wenige, was uns noch übrig bleibt, wozu könnten wir es besser anwenden, als zum Wohlgefallen, zur Ehre dessen, der es uns gab zum Guten? Sey ein Christ, sey Gottes Freund! Sey Freund deiner Brüder auf Erden! Arbeite zum gemeinen Wohl! Befördere das Glück der Welt! Stärke dich zu deiner Pflicht durch Gebet und Glauben! Sey treu in deinem Berufe, derselbe sey so groß oder so gering in den Augen der Welt, wie er immer wolle! Gott sieht das Herz an; Er verlangt nur Treue von dem Haushalter seiner Gaben! Du hast Verstand: suche dadurch zur Aufklärung deines Mitmenschen nützlich zu werden! Du hast Witz und Genie; o was für herrliche Gaben, dem, der sie nach Gottes liebevoller Absicht nützt! Schmücke Wahrheit und Tugend mit einem reizenden Gewande, daß sie den Menschen nun noch mehr gefallen, und ihre Herzen noch stärker an sich ziehen! Du hast lebhafte Triebe zur Thätigkeit: laß sie zum Guten wirksam seyn. Du hast einen höhern Stand in der Welt: laß dein Licht leuchten vor den Menschen, daß sie deine guten Werke sehen, und deinen Vater im Himmel preisen! —

Es ist ja so viel im Reiche Gottes zu arbeiten, so viel Gutes in der Welt zu stiften, daß wir wahrlich unsere Tage, die doch nur einer Hand breit sind, nicht in unthätiger Ruhe verträumen dürfen! Es

muß ein unsäglicher Kummer seyn dem Menschen, wenn er fühlt, daß seine Kräfte abnehmen, sein Ende naht, seine Laufbahn durch das irdische Leben sich schließt und er sieht nun zurück auf den vollendeten Pfad, und erblickt da keine nützliche Spur seines Daseyns hinter sich: ach! kein rühmliches Denkmal seines Lebens, bei dem etwa ein Frommer stehen bliebe und seine Asche segnete! Hingegen, o unaussprechlicher Trost! von hier scheiden mit dem Gedanken, mit dem Bewußtseyn, mit der sichern Aussicht: wenn ich nun Abschied nehme von diesem Leben auf Erden, Abschied von den Meinigen, Abschied von meinen Brüdern, und sterbe, so wird mein Leben noch nach meinem Tode der Welt zum Segen seyn, wird noch mancher Unglückliche sich des Beistandes, des Trostes, des Raths, der Hülfe freuen, die ich ihm leistete, wird noch manches Herz durch die Wahrheit, die ich ihm einleuchtend, werth und heilig machte, zum Guten gestärkt werden, werden die Meinigen noch sich des Glückes freuen, womit Gott meine Bemühungen und Arbeiten segnete, werden die Folgen meines Beispiels noch in mancher Seele lebendig werden, wird der Fleiß in meinem Berufe noch für die Nachwelt Gutes stiften! — Ach, das sind selige Gedanken für unsere letzte Stunde! Da entschlummern wir in Frieden! Frei von allen den Schrecknissen eines erwachten Gewissens, die den Sünder umfangen müssen, den die Vorwürfe versäumter Pflicht, verheerter Tugend, gekränkter und geärgerter Unschuld, geschändeter Ehre

Gottes, zerstörter Wohlfahrt bis zum Grabe verfolgen, wie den Mörder zum Richtplatz! Und weiter hinaus, jenseit des Grabes, was für Aussichten! Für den Pflichtgetreuen heitere, entzückende! — Welche Ernte christlicher Thaten! Welche Ruhe, nach der Arbeit! Welcher süße Lohn aller Mühe auf Erden! Welche Vergütung alles Schweißes, aller Thränen im Kampfe der Tugend! Ewiges Leben! Ewiges Leben mit Gott und Jesu und allen guten Seelen! Ewiges, sündenfreies Leben und Wirken in Gottes Reiche! O! wenn deine Kraft hier schon durch Uebung und Thätigkeit zum Guten gestärkt ward, wenn du schon hier deine Pflicht mit solchem Ernste der Tugend, mit solcher Lust und Freude zu Gott, mit solcher kindlichen Einfalt vollbracht, schon hier dein Talent so treu angewendet hast: über was für größere Schätze dann wird Gott dich dort setzen! Zu welcher Höhe wird Er deine Kräfte erheben, Ihm in der Unsterblichkeit zu dienen! Was für herrliche, große, himmlische Geschäfte wird Er dir anvertrauen! O du frommer und getreuer Knecht, du bist mir über weniges getreu gewesen! Ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!

Ach, wie flügelschnell entflieh'n
Unsre Tage, unsre Stunden!
Eh' wir's denken, sind sie hin,
Schneller, als ein Blitz, verschwunden.
Jede Stunde unsrer Zeit
Sey, o Vater, dir geweiht!

Lehr' uns, daß die kurze Frist,
Die Du uns hast zugemessen,
Wie ein Strom vorüberfließt!
Lehr' uns, daß wir's nicht vergessen,
Hier sey Vorbereitungszeit
Für die nahe Ewigkeit.

Säen hilf uns dann mit Fleiß
Für die Ernte jenes Lebens!
O wie glücklich, wer es weiß,
Auch er lebe nicht vergebens.
Ewig freuet sich der Saat,
Wer hier wohl gesäet hat.

4.

Sey sparsam!

Wer wünscht nicht auf Erden seine wahre Glückseligkeit zu befördern! Sie bestehet aber in Ruhe, Freude und Zufriedenheit des Herzens, und wird gewonnen dadurch, daß wir unsere sämmtlichen Pflichten auf das Beste erfüllen, wo dann die Gnade Gottes, ein gutes Gewissen und die Hoffnung des Himmels uns beglückt. Wer aber mit Nahrungssorgen und Mangel kämpfen muß, welchen Versuchungen ist der ausgesetzt, die heiligsten Pflichten zu übertreten! Wohlthätigkeit kann er gar nicht üben, oder doch nur unvollkommen, die mit seiner äußerlichen Lage verbundenen Sorgen und Bekümmernisse lassen ihn nie zu wahrer Ruhe, Freude und Zufriedenheit der Seele gelangen. Ist uns also unsere wahre Glückseligkeit lieb, so müssen wir uns vor selbst verschuldetem Mangel und den daraus entstehenden Nachtheilen zu verwahren suchen; und

wir müssen uns der Sparsamkeit befleißigen. Wie sehr trägt nicht ein gutes, sicher gegründetes Auskommen dazu bei, daß wir die erlaubten Freuden und Annehmlichkeiten dieses Lebens mit weit mehr Ruhe und Heiterkeit genießen, die Lasten und Unannehmlichkeiten desselben aber um ein Beträchtliches uns erleichtern können!

Sparsam seyn, heißt: unnützen, überflüssigen Aufwand vermeiden und darauf sehen, daß man nicht mehr ausgebe, als einnehme. Unnützer Aufwand ist es, wenn man Geld ausgiebt für Dinge, die weder zum zeitlichen Fortkommen und Wohlstand, noch zur geistigen und sittlichen Bildung unserer selbst und anderer Menschen wahrhaft dienen. Dahin gehören z. B. hohe Wetten, Kartenspiel, Lotto und andere Glücksspiele; dahin gehört, wenn man Geld verschwendet zur Anschaffung und zum Verbrauch solcher Dinge, welche man nicht nothwendig braucht, wenn man sich z. E. in Hinsicht auf Kost, Kleidung, Hausgeräthe, Vergnügungen nicht auf dasjenige einschränkt, was man zur nöthigen Erhaltung und erlaubten Bequemlichkeit des Lebens selbst bedarf, sondern überall auf Menge, Pracht, Seltenheit und Kostbarkeit sieht. Wer sparsam ist, vermeidet solchen unnützen und überflüssigen Aufwand. Er begnügt sich mit dem, was er nothwendig haben muß; er strebt nicht nach eiteln Dingen; er lebt einfach und eingezogen; er versagt sich üppigen Genuß und allzuhäufige und kostspielige Vergnügungen. Er sieht darauf, daß sich das, was er an zeitlichen Gütern

besitzt, nicht vermindere, sondern erhalte und vermehre; er hütet sich deßhalb, mehr auszugeben, als er einnimmt, betreibt seinen Beruf mit Thätigkeit und Nachdenken, hält in seiner Wirthschaft auf gute Ordnung und richtet sich mit seinem Aufwande nach seinem Einkommen. Nicht nur Geld, sondern auch andere häusliche Dinge, z. B. Kleidungsstücke, Speisen, Geschirre, hält er zu Rathe, läßt sie nicht muthwillig oder nachlässig verderben und zu Grunde gehen, wenn sie noch zu gebrauchen sind, verschleudert sie auch nicht leichtsinnig. Er ist auf einen Nothpfennig bedacht, sucht von seinen Einkünften so viel zu erübrigen und zurückzulegen, als bei redlicher Ausübung seiner Pflichten es nur irgend geschehen kann, nicht um blos oder hauptsächlich zu seinem Vergnügen das Ersparte zu verwenden, sondern um sowohl sich selbst gegen Mangel und plötzliche Verlegenheiten zu schützen, als auch, so viel er kann, wohlthätige Zwecke zu befördern für Andere. Wer durch Reichthum für seine eigene Person genug gesichert ist, der ist dann verbunden, seinen Ueberfluß zum Besten seiner Mitmenschen, zur Wohlthätigkeit, besonders zur Beförderung nützlicher Anstalten und Einrichtungen anzuwenden. Auch der Reiche soll daher sparsam seyn, um desto stärkere und öftere Hülfe auf mannigfache Weise leisten zu können.

Das Gegentheil von Sparsamkeit ist Verschwendung. Verschwenden heißt nämlich: das, was man hat, gleichsam verschwinden machen, — so damit um-

gehen, daß es nach und nach immer mehr abnimmt und endlich davon Nichts mehr übrig bleibt. In Hinsicht auf irdische Güter verdient derjenige ein Verschwender genannt zu werden, der ohne Noth und weisen Zweck mehr ausgiebt, als er einnimmt und erwerben kann. Sichere Kennzeichen der Verschwendung sind es also, wenn ein Mensch auf leckeres, üppiges Essen und Trinken, glänzende Wohnung und kostbares Hausgeräth, auf prächtige Kleider und dergleichen mehr wendet, als sein Vermögen und seine Einnahme verstatten, ohne eine gute und vernünftige Absicht dabei zu haben, blos um seinem Leichtsinne, seinem Stolze, seiner Eitelkeit, seiner Wollust und ähnlichen Lastern zu fröhnen. Nun lassen sich zwar keine allgemeine und bestimmte Vorschriften geben, wie weit ein Jeder in seinem Aufwande gehen darf, oder nicht. Denn die Vermögensumstände und Lagen der Menschen sind sehr verschieden. Was bei Einem ein mäßiger Aufwand ist, wird bei dem Andern Verschwendung. Einschränkungen, welche Personen von geringem Vermögen in ihren Ausgaben machen müssen, würden bei Reichen und Bemittelten als schändlicher Geiz und offenbare Kargheit erscheinen. Oft werden auch Menschen durch ihre Verhältnisse gegen Andere und durch den Posten, den sie in der bürgerlichen Gesellschaft bekleiden, genöthigt, einen stärkern Aufwand zu machen, als wohl ihr häuslicher Wohlstand es verträgt. Das kann nun keine eigentliche Verschwendung genannt werden. Da

aber findet sie statt, wo man sich zum Nachtheile seines zeitlichen Wohlstandes Ausgaben erlaubt, welche weder nöthig sind, noch einen weisen und löblichen Zweck haben.

Die erste und natürlichste Folge dieses Lasters ist Armuth. Denn wie kann eine Haushaltung bestehen, wo auf tägliche Kost, Hausrath, Verschönerung der Wohnung, Putz und köstliche Kleidung mehr verwendet wird, als Einkommen und Vermögen es gestatten? Wie mancher Reiche und Vornehme, der viele Güter besaß, ja! Millionen im Vermögen hatte, verarmte, und seine Nachkommen mußten betteln! Auch die größten Reichthümer nehmen ab, wenn man verschwenderisch damit umgeht. Und was ist die Folge davon? Reichen die gewöhnlichen Einkünfte nicht mehr zu, den überflüssigen Aufwand zu bestreiten, so nimmt der Verschwender seine Zuflucht zu allerhand schlechten Mitteln, um sich dasjenige zu verschaffen, was er zur Befriedigung seiner angewöhnten Ueppigkeit und Eitelkeit nöthig zu haben glaubt. Da wird dann mancher ein Betrüger, legt sich auf falsches Spielen, unterschlägt fremde Gelder, macht falsche Wechsel und Handschriften, bricht sein gegebenes Wort, schwört falsche Eide, bringt Wittwen und Waisen um ihr Vermögen, begeht, wenn er Macht und Gelegenheit dazu hat, die größten Ungerechtigkeiten, oder macht, so lange er gutmüthige Leute findet, die ihm trauen, Schulden, die er nie wieder abtragen kann. Das ist aber nichts anderes, als feiner

Diebstahl, der um so strafbarer ist, je vorsätzlicher und überlegter er verübt wird, und je weniger Andere sich davor hüten können. Durch solche Versündigungen aber schafft sich der Verschwender nicht blos äußere, sondern auch innere Noth. Ein böses Gewissen und der Gedanke an eine künftige Vergeltung erfüllen das Gemüth mit Bangigkeit, mit Angst, mit Schrecken. Denn wie kann er, wenn er nur einigermaßen über sich und sein Betragen zur Erkenntniß und Besinnung kommt, getrost und mit sich selbst zufrieden seyn? Wie kann er mit Zuversicht und Freudigkeit an Gott, den Heiligen, den Gerechten, denken, wenn er mit jenem verlorenen Sohne klagen muß: „Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor Dir; ich bin fort nicht mehr werth, daß ich Dein Sohn heiße?" Und da kein Laster ungestraft bleibt, wie kann er ein günstiges Schicksal in der Ewigkeit hoffen? Schon mancher Verschwender hat aus Verzweiflung über das Elend, in welches er sich stürzte, sich selbst das Leben genommen. In der äußersten Dürftigkeit, von allen Seiten bedrängt, wußte er sich nicht mehr zu rathen und zu helfen. Bei seinen Nebenmenschen war er verachtet und verhaßt, fand nirgends Hülfe, nirgends Trost. Das Leben wurde ihm zur unerträglichen Qual und — er stürzte zum Selbstmorde! —

Wem es natürliche Neigung ist, auf den Besitz des Geldes und irdischer Güter wenig Werth zu legen, wer einen vorherrschenden Hang zum sinnlichen Ver-

gnügen, zur Eitelkeit und zum Großthun in sich fühlt, — wer leicht von Aufwallungen zum Mitleid, zur Freigebigkeit und zur Großmuth hingerissen wird, ohne in solchen Fällen allemal zu überlegen, wie weit gerade er und gerade jetzt solchen, an sich sehr edlen Regungen pflichtmäßig nachgeben darf, — der sey auf seiner Hut! Temperament, Leichtsinn, Unbesonnenheit führen junge Leute vom besten Herzen oft zur Verschwendung, und wenn sie nicht sogleich nach den ersten Schritten auf diesem Pfade des Unheils sich besinnen, so werden sie stufenweise immer weiter fortgerissen, bis sie rettungslos untergehen. Man erwäge und bedenke daher die schrecklichen Folgen dieses Lasters, besonders dann, wenn die Versuchung dazu am stärksten ist! —

Manchen andern Menschen kann man freilich nichts weniger zum Vorwurf machen, als Verschwendung. Sie hassen schon von Natur allen Aufwand, legen einen sehr hohen Werth auf irdische Güter und wenden Alles an, um sich dieselben zu erwerben, zu sichern, zu vermehren. Sie wollen für sparsam gehalten seyn, und halten sich auch selbst dafür. Aber sie sind es nicht; sie sind geizig!

Wodurch unterscheidet sich denn nun der Sparsame von dem Geizigen? Erstlich dadurch, daß der Sparsame die zeitlichen Güter nur für Mittel ansiehet, sein und anderer Menschen Bestes zu befördern. Der Geizige hingegen sieht sie selbst für das höchste Glück auf Erden und ihren Besitz als den letzten Zweck

an, nach dem er strebt. Der Sparsame vermeidet nur unnütze und überflüssige Ausgaben; der Geizige aber auch die nöthigen und pflichtmäßigen. Der Sparsame bedient sich keiner andern, als rechtmäßiger Mittel, sich zeitliches Vermögen zu erwerben und dasselbe zu vermehren; der Geizige hingegen wendet dazu auch schlechte und unrechtmäßige Mittel an. Auf dem erlaubten Wege der Thätigkeit, des Fleißes, der Sparsamkeit reich zu werden, ist ihm zu beschwerlich und langwierig. Er ergreift deßhalb jedes andere Mittel, welches sich ihm dazu darbietet, ohne zu fragen, ob es recht oder unrecht, erlaubt oder verboten ist. Es wird wenige Verbrechen geben, deren der Geizige und Habsüchtige nicht fähig, zu denen er nicht zu vermögen wäre, wenn ihn der unselige Durst nach Geld ergriffen hat. Da scheuet er keinen Betrug, keine Ungerechtigkeit, keine Uebervortheilung seines Nächsten, da ist er, von Gewinnsucht verblendet und angespornt, im Stande, Verrath an seinem besten Freunde, an Fürsten und Vaterland zu begehen, Gott und Religion abzuschwören, ja! sich durch Raub und Mord zu beflecken. Beispiele hiervon bietet die Geschichte aller Zeiten in Menge dar. Mag er reich oder arm seyn, — so entschließt er sich zu den niedrigsten Kunstgriffen und Schandthaten, um einen, oft nur ganz unbedeutenden, Vortheil zu erhaschen. Läßt sich nach allem diesem nicht mit Recht behaupten, daß Geiz eines der abscheulichsten Laster sey?

Hüte dich daher nicht nur vor Verschwendung,

sondern auch vor Geiz, dieser Wurzel alles Uebels! Sey sparsam; handle den guten Lehren gemäß, welche die heilige Schrift hierüber ertheilt! Wer im Sommer sammelt, spricht sie, wer der günstigen Zeit und Gelegenheit wahrnimmt, um seine irdischen Güter zu vermehren und sich einen Vorrath zu sammeln, der ist klug, meint es mit sich und Andern wohl; wer aber in der Ernte schläft, die günstige Zeit und Gelegenheit zur Vermehrung seines zeitlichen Wohlstandes unthätig vorübergehen läßt, der wird zu Schanden, geräth in schimpfliche Armuth. — Reichthum wird wenig, nimmt ab und geht zu Grunde, wo man es vergeudet, verschwendet; was man aber zusammenhält, das wird groß; durch Ordnung und Wirthschaftlichkeit werden die irdischen Güter, wenn sie auch anfangs gering waren, vermehrt werden.

Ich will, als Christ, stets sparsam seyn,
Stets Geiz und auch Verschwendung scheu'n,
Den Mißbrauch deiner Gaben.
Gott, gieb mir Kraft zu dieser Pflicht,
So kann ich frohe Zuversicht
Zu Dir im Mangel haben.

5.

Willst du es in der Welt gut haben, so handle überall ehrlich und redlich.

Ein ehrlicher Mensch ist der, der überall auf wahre Ehre hält und solches erweiset in Gesinnung, Wort und That, der in keinem einzigen Stücke, keines gegenwärtigen noch künftigen Vortheils wegen, davon abgeht, der seine Berufs- und andere ihm aufgetragene Geschäfte aufs Treulichste verwaltet, der sich im Umgange mit Andern immer so zeigt, wie er ist, und folglich immer sich gleich bleibt, der im Handel und Wandel immer gerade durchgeht, der sich nichts zueignet, als was ihm von Rechtswegen zukommt, der nicht nur Jedem das Seine läßt, sondern auch Jedem das Seine giebt, der (und dieses besonders gehört zur Redlichkeit), — von seinem Versprechen niemals abweicht, sondern es gewissenhaft erfüllt. Wer ein so ehrlicher, redlicher Mensch ist, der wird auch die Aufrichtigkeit im Reden

nicht verletzen, in dessen Munde so wenig, wie in seinem Thun, wird nie ein Betrug erfunden werden. Zwar ist, genau genommen, zwischen Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit und Redlichkeit noch ein Unterschied; es ist nämlich das Gegentheil der Aufrichtigkeit oder Wahrhaftigkeit — die Lügenhaftigkeit; von Ehrlichkeit ist das Gegentheil der Betrug, und von Redlichkeit ist das Gegentheil — Falschheit und Wortbruch. Aber so wie ein jedes von diesen Lastern mit dem andern in Verbindung steht, so ist auch immer die eine von jenen Tugenden mit der andern verbunden.

Wer so, wie eben gesagt wurde, ehrlich und redlich ist, der hat es gut. Wer ohne Wandelbarkeit einher geht, wer recht thut, wer die Wahrheit von Herzen redet, wer seinem Nächsten durch Betrug kein Arges zufügt, wer dem Gottlosen nicht heuchelt und schmeichelt, sondern nur die Gottesfürchtigen ehrt, wer seinem Nächsten auch hält, was er ihm zusagt, wer sein Geld nicht auf habsüchtigen Wucher darleiht, und nicht Geschenke nimmt über den Unschuldigen, der wird wohl bleiben!

Der ehrliche Mensch gelangt am sichersten zum irdischen Wohlstande, und wenn er dazu gelangt ist, so bleibt er am ruhigsten im Besitze desselben. Freilich ist es die Ehrlichkeit nicht allein, die uns in Glücksumstände versetzt. Die Welt macht mehrere Forderungen an uns, und das mit Recht! Wir müssen, um einen anständigen Unterhalt zu finden, nicht blos

unser Herz zum Guten gelenkt, sondern auch unsern Verstand ausgebildet, auch gute Kenntnisse, brauchbare Fertigkeiten uns erworben haben. Wir müssen den einmal gewählten Beruf mit Eifer treiben, uns in den Geschäften desselben immer vollkommener zu machen suchen, keine erlaubte Gelegenheit verabsäumen, durch die wir unsere Umstände verbessern und aus der wir einen ehrlichen Vortheil ziehen können. Viel kommt ebenfalls gar oft auf günstige Ort- und Zeitumstände an, die wir freilich nicht immer in unserer Gewalt haben. Gleichwohl ist die Ehrlichkeit eines der bewährtesten Mittel, um zu einem wahren Wohlstande zu gelangen. Sie währt am längsten. Wer aber bei einem ehrlichen Herzen dann auch gute Fähigkeiten und nützliche Kenntnisse besitzt, dabei fleißig und sparsam ist, sich Andern durch wahren Werth zu empfehlen weiß, und nun ein freudiges, gutes Zutrauen zu sich selbst hat, dem kann es am wenigsten fehlen, daß er nicht sein gutes Fortkommen in der Welt finden sollte. Hingegen sey Jemand noch so geschickt, noch so fleißig, wisse er sich im Umgange mit Andern noch so anständig und artig zu betragen: so wird seinem zeitlichen Glücke doch immer es sehr im Wege stehen, wenn von ihm bekannt wird, daß er nicht so ganz ehrlich ist, sondern, daß er sich manchen Betrug erlaubt. Nicht gern will man mit ihm dann etwas zu thun haben, immer weit lieber wendet man sich in Geschäftssachen an den, von dessen Ehrlichkeit man überzeugt ist, wenn derselbe auch

schon nicht so viel Einsicht und Geschick hat, oder nicht so höflich und fein ist, wie Jener. Wer, zum Beispiel vor Gericht eine Streitsache hat, geht nicht zu einem Sachwalter, von dem bekannt ist, daß er erst die Sache verwickelt und möglichst in die Länge zieht, ehe er sie zum Spruch und Schluß bringt, daß es ihm gar nicht darum zu thun ist, seinem Klienten Recht zu verschaffen, sondern nur dessen Geld an sich zu bringen; daß er sich wohl gar von beiden Parteien bestechen läßt. Lieber sieht man sich nach einem geschickten und zugleich ehrlichen Manne um. Oder wer einen Künstler, einen Handwerker nöthig hat, geht gewiß zu keinem, der seine Arbeit nur von der Hand schlägt, oder die gemachten Fehler versteckt, oder die Bedingungen nicht erfüllt, über welche er mit ihm eins geworden ist. Einen lügnerischen Stümper, einen gewissenlosen Arbeiter, der das Werk, was er zu Stande bringen soll, aus Ungeschicklichkeit oder gar vorsätzlich verdirbt, dinget Niemand gern, sondern man wendet sich an den geschickten und zugleich redlichen Mann. So geht es nun auch in allen übrigen Fällen; und es bleibt darum eine sichere Regel: Ein ehrlicher Mann findet immer und allenthalben sein Brod! Giebt es Ausnahmen, so ist wohl nicht eigentlich die Ehrlichkeit, sondern es sind andere üble Eigenschaften und Umstände Schuld daran, als z. B. Trägheit, Leichtsinn, Unwirthlichkeit u. s. w.

Wie nun der Ehrliche insgemein ein gutes Auskommen findet und zu einem wirklichen Wohlstande auf

die sicherste Art gelangt, so bleibt er denn auch am ruhigsten im Besitz desselben. Vor Unglücksfällen, die Niemand vorhersehen kann, ist freilich auch der ehrlichste Mann nie ganz sicher. Auch ihn können sie treffen, auch er kann dadurch um einen ansehnlichen Theil seines Vermögens, ja! um seinen ganzen dermaligen Wohlstand gebracht werden. Inzwischen wird er sich dann viel eher, als ein Anderer, wieder aufrichten können. Solche Unglücksfälle aber abgerechnet, bleibt gewiß der ehrliche Mann am ruhigsten im Besitze seines einmal erworbenen Guts. Er darf nicht fürchten, daß noch nach Jahren gegründete Ansprüche auf sein Vermögen gemacht werden. Ihm darf auch nicht bange seyn, daß sein Verdienst abnehmen und seine Nahrung sinken werde; im Gegentheil darf er hoffen, daß er, je bekannter neben seiner Geschicklichkeit auch seine Ehrlichkeit wird und je mehr auffallende Proben er von der Treue giebt, womit er seine Dienste verrichtet, um desto mehr gesucht und in Nahrung gesetzt werde. Wohl dem Redlichen! Er wird sich stets nähren seiner Hände Arbeit; er wird es gut haben: denn er wird die Frucht seiner Werke essen. — Nicht so gut hat es der Unredliche. Hat er auch durch List und Ränke ein beträchtliches Vermögen zusammengebracht und sich in bedeutendes Ansehen zu setzen gewußt, so hat es mit dem allen doch äußerst selten einen rechten Bestand. Mag die Erfahrung hier laut reden! Woher so viele Konkurse und große Bankerute? Nicht

immer ist Verschwendung davon die Ursache, sondern der Grund liegt oft weit tiefer, nämlich in der laut gewordenen Unehrlichkeit und Gewissenlosigkeit, in den zu weit getriebenen, frechen Ränken und Diebesgriffen, in dem immer gröber gespielten Betrug im Handel und Wandel. Mancher sieht sich auf diese Art am Ende um alles das Seinige, oder vielmehr um alles das fremde Gut gebracht, womit er eine Zeitlang eine große Rolle gespielt und übertriebenen Aufwand gemacht hat. Er muß sich dann noch in seinem Alter mit Weib und Kindern, deren thörichte Wirthschaft und unbändige Eitelkeit ihn öfters mit zu Grunde richteten, aufs Kümmerlichste behelfen. Der ehrliche Mann hingegen lebt in seinem glücklichen Mittelstande nicht nur für jetzt zufrieden, sondern auch ruhig in Absicht auf die Zukunft. Wenn jener auf einmal sinkt, so bleibt dieser in seinem guten Stande; er sieht sich nicht gezwungen, sein Hausgeräth zu veräußern, seine Wirthschaft kümmerlich einzuschränken, sein Gesinde abzudanken, seine bisherige Kleidung abzulegen, seine Wohnung zu verlassen, sieht sich nicht in die Nothwendigkeit versetzt, eine ganz neue traurige Lebensart anfangen zu müssen, darf sich nicht von Geringern verspotten lassen, nicht seine ehemaligen Tischfreunde um Gnade bitten; sondern er lebt von seinem eigenen, ehrlichen, wirklichen Verdienste nach seiner freien Wahl.

Wer ein ehrlicher Mann ist, der hat auch das Glück, daß er bei seinen Mitbürgern ein gewisses Zu-

trauen findet, und, im richtigsten Sinne des Wortes, geehrt wird. Zu einem Betrüger, mag er auch noch so reich und vornehm, noch so witzig und gefällig seyn, hat sicher Niemand, der ihn nur einigermaßen kennt, ein festes Vertrauen. Man ist im Umgange mit ihm verlegen und zurückhaltend; man kann, man will mit ihm keine Art von Vertraulichkeit errichten: denn man fürchtet, mit ihm in eine Verbindung zu gerathen, die nachmals zum Nachtheile gereichen könne. Wie soll der Unehrliche, der es mit Niemand wahrhaft gut meint, und den Niemand wahrhaft achten kann, einen wahren Freund finden? — Spießgesellen, ihm an Grundsätzen und Gesinnungen ähnliche Taugenichtse, mag er wohl finden und haben; ächte Freundschaft aber, gegründet auf gegenseitige, herzliche Liebe und wohlbegründete Achtung, kann nun und nimmer zwischen schlechten Leuten stattfinden. Bleibt der Betrüger vielleicht auch frei von obrigkeitlicher Strafe und widerfährt ihm keine öffentliche Schande, so drückt ihn doch die Schmach, ein seinen Mitbürgern wohlbekannter Schurke zu seyn; er zieht sich deren Abscheu zu, der sich dann bei mancher Gelegenheit äußern und ihm empfindliche Kränkungen verursachen wird. Im Herzen gewiß verachtet ihn, wer ihn kennt. Der ehrliche Mann hingegen gewinnt je länger je mehr das Zutrauen seiner Mitbürger und wird im richtigsten Sinne des Worts geehrt. Das giebt schon der Ausdruck: „Ehrlicher Mann" zu erkennen. Das ist nämlich ein

solcher, der E h r e, d. i. die gute Meinung, die Hochachtung und Liebe Anderer wünscht, erstrebt und verdient. Und er erhält sie auch. Von wem bekannt ist, daß er immer nach Recht und Wahrheit verfährt, daß er im Handel und Wandel gerade durchgeht, daß er alles das Seinige auf eine rechtmäßige Weise erworben, daß er Niemand unrechtmäßiger, böser Weise in Schaden und Verlust gebracht hat, ein solcher wird sicher allgemein hochgeschätzt. Das Volk hangt mit Liebe ihm an, und der Vornehme begegnet ihm freundlich; selbst von Unbekannten erhält er Beweise von Achtung und Zutrauen; Bedrängte suchen ihn auf und bitten ihn um Rath und Schutz; selbst schlechtgesinnte Leute, selbst Betrüger haben, wo nicht ein dunkles Gefühl von Hochachtung, doch eine geheime Furcht vor ihm. Bemerkt man an ihm auch schwache Seiten, ja! manche eigentliche Fehler, so ist man doch immer sehr geneigt, sie zu entschuldigen. Er ist doch bei dem allen, — heißt es, und das hält man für hinlänglich zu seiner Empfehlung, — ein e h r l i c h e r, gewissenhafter M e n s c h. Darum ist man auch gern in seiner Gesellschaft: denn man ist da ganz s i c h e r. Man hat nicht zu fürchten, daß er von den ihm anvertrauten Geheimnissen einen übeln Gebrauch machen werde; man hat nicht Ursache zu besorgen, daß man von ihm in nachtheilige Verbindungen werde hineingezogen werden. So findet er denn allenthalben freien Zutritt. Sein guter Ruf geht immer vor ihm her. Sein ganzes Aeußeres, seine freie

Stirn, sein fester Blick, sein gerader Anstand, das Zuversichtliche in seinen Worten, von eben so zutraulichen Geberden begleitet, das Alles empfiehlt ihn jedem noch unverderbten Gemüthe. Sein ehrliches Herz ist gleichsam leserlich in allen seinen Mienen ausgedrückt; seine offene Stirn trägt das unverkennbare Gepräge eines geraden, gutmüthigen Sinnes. Da ist kein Zug von erzwungener Freundlichkeit in seinem Gesichte; da ist in seinem Betragen keine Spur von erkünstelter Gefälligkeit, von lauernder Vertraulichkeit, von mißtrauischer Verschlossenheit und Hinterhaltigkeit, von überzuckerter Falschheit; da ist in seinen Gesprächen gar nichts Zurückhaltendes, Zurückscheuchendes, Unheimliches, Zweideutiges. Sein Herz liegt in seinen Handlungen zu Tage und schwebt auf seinen Lippen. Er erzählt, er behauptet etwas, und wir hören ihm gerne zu, wir stimmen ihm bei, ohne sonderlich darauf zu achten, *wie* er seine Sachen vorbringt, blos darum, weil das, was er sagt, sich sogleich *als wahr* ankündigt, und weil man überzeugt ist, er meine es so, wie er sich äußert. Er verspricht etwas, und wir verlassen uns auf sein bloßes Wort: denn ein redlicher Mann hält, was er zusagt, wofern er nur immer kann; er nimmt, wenn nicht ganz unvermeidliche und doch ganz unvorhergesehene Umstände ihn hindern, niemals sein Wort zurück. Dies bindet ihn; dies bürgt für die Erfüllung seines Versprechens eben so sehr, wie ein Eid, den er überhaupt nicht anders, als im dringend-

sten Nothfall, und nur aus Gehorsam gegen die Obrigkeit, schwöret. So hat man Ehre in der Welt, wenn man ehrlich ist! Und wie viel ist nicht ein guter Name werth! Zum guten Fortkommen in der Welt, zum dauerhaften Wohlstande und zu unserer Zufriedenheit ist er noch unentbehrlicher, als Geld. Das Gerücht ist köstlicher, denn großer Reichthum, und Gunst besser, denn Silber und Gold. Der gute Name eines ehrlichen Mannes pflanzt sich auch noch auf seine Kinder und Kindeskinder fort, und wenn auch die Vortheile desselben nicht mehr er selbst erfährt, so genießen sie doch seine Nachkommen oft noch während ihres ganzen Lebens; ihre Abkunft und Erziehung gereicht ihnen oft mehr zur Empfehlung und leistet ihnen wesentlichere Dienste, als manche hochadelige Geburt, die nachmals durch ein unedles Leben verdunkelt wird. Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser.

Wer ein ehrlicher Mann ist, der hat endlich auch, und was kann er mehr und Größeres in der Welt haben? ein ruhiges Gewissen, ein frohes Gemüth und eine getroste Hoffnung zu Gott und zur Ewigkeit. Er hat ein ruhiges Gewissen, insofern er ein ehrlicher Mann ist. Sonst mag er freilich in andern Stücken nicht ganz von aller Schuld sich frei wissen, und zum wenigsten noch immer manche Uebereilung, manchen Schwachheitsfehler begangen und an sich bemerkt haben. Aber eigentlicher Bosheitssünden,

mit Bewußtseyn und Vorsatz verübter Uebertretungen des göttlichen und menschlichen Rechts, absichtlicher Beschädigungen irgend eines seiner Mitmenschen macht kein ehrlicher Mann sich schuldig, und insofern darf er getrost vor Gott und Menschen die Augen aufschlagen; insofern ist er auch immer mit sich selbst eins und in sich selbst vergnügt. Mag er äußerlich niedrig seyn oder hoch; mag er satt seyn oder hungern; mag er übrig haben oder Mangel leiden, — er ist immer zufrieden. Seine Seele, wie sein Blick, ist gefaßt und heiter. Warum ist dagegen mancher Vornehme, der in großem Ansehen steht, viel Vermögen hat, große Geschäfte macht, vielen Gewinn daraus zieht, und Alles im Ueberflusse besitzt, warum ist er bei dem allen so mißmuthig, warum sein Blick so scheu, seine Stirn so finster, sein Gemüth so sichtbar fassungslos? Warum ist er so einsylbig in Gesellschaften, in welchen doch Alles die ausgelassenste Freude anzukündigen scheint? Warum so mürrisch zu Hause und bei seinen Geschäften? Warum so in sich gekehrt, so in sich selbst verlegen? Woher diese Unzufriedenheit, die er selbst unter dem Lächeln, das er sich abzwingt, nicht verbergen kann? Könnte er nicht, nachdem er lange genug gewuchert und zusammengescharrt hat, sich nun hinsetzen und bei sich selbst sprechen: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre, habe nun Ruhe? iß, trink und habe guten Muth, — Ach! er kann keinen guten Muth haben, so gern

er auch wollte: denn er hat kein gutes Gewissen! Die Schätze, die er gesammelt hat, drücken ihn, wie eine Last: denn sie sind ungerechtes Gut. Sein bürgerliches Ansehen beunruhiget ihn: denn es ist nur schwache Schutzwehr vor verdienter bürgerlicher Schande. Die Höhe, auf die er sich hinaufgedrängt oder geschlichen hat, martert ihn: denn er sieht von da hinab in eine schreckliche Tiefe und ist keinen Augenblick sicher, daß er nicht durch einen einzigen Schlag, oder durch das Kundwerden seiner lange gespielten heimlichen Ränke und immer weiter um sich greifenden Betrügereien hinabgestürzt werde. Die Schmausereien, die großen und glänzenden Gesellschaften, die kostbaren und rauschenden Lustbarkeiten, die er anordnete, zerstreuen und erheitern ihn nicht, oder doch nur auf eine kurze Zeit. Und sobald der Rausch verflogen ist, wird sein Geist immer finsterer, wird es ihm enger und bänger ums Herz. Der düstere Gedanke überfällt ihn oft bei seiner reich besetzten Tafel, stört ihn bei seinen wichtigsten Geschäften, verfolgt ihn aus der Gesellschaft in die Einsamkeit und treibt ihn aus der Einsamkeit wieder in's Getümmel zurück, schüchtert ihn in ängstliche Träume ein und schreckt ihn zur Mitternacht wieder aus dem Schlafe: der Herr ist Rächer über das Alles! Ganz unerträglich ist ihm aber vor allem das Andenken an den Tod und die Ewigkeit; er will es ganz von sich entfernen, und kann doch nicht! — Er fühlt das Abnehmen seiner Kräfte, und fühlt es mit Entsetzen. Im

bittersten Unmuth spricht er zu sich selbst: du Narr, was wird es seyn, das du bereitet hast? — Fürchterlich klingt ihm die Stimme des Richters schon aus geheimnißvoller Ferne entgegen. Thue Rechnung von deinem Haushalten! — Also gehet es, wer ihm Schätze sammelt, und ist nicht reich in Gott.

Wie glücklich und reich ist dagegen der ehrliche Mann, dessen Wahlspruch ist: Von meiner Gerechtigkeit, die ich habe, will ich nicht lassen; mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber. Fühlt er auch die Mühseligkeiten des irdischen Lebens und das Saure seiner Berufsarbeiten; muß er, selbst um seiner Ehrlichkeit willen, öfters den Spott der Leichtsinnigen, den Haß der Unredlichen erdulden; muß er manchen zeitlichen Vortheil einbüßen, oder geräth er sonst in unverschuldete Noth, und drückt irgend ein Hauskreuz ihn darnieder: so richtet ihn doch sein Gewissen immer wieder auf und giebt ihm Kraft und Muth, die Bürde zu tragen, die im Laufe der Welt ihm nach Gottes Schickung aufgelegt wird. Mag er auch von Menschen verkannt und verachtet, mag er auch wohl als einfältig zurückgesetzt, oder gar, seines geraden Sinnes wegen, gedrückt und verfolgt werden, so kann er doch seine Zuflucht nehmen zu Gott, zu dem Gott, der das Herz prüfet und Dem Aufrichtigkeit angenehm ist. Er darf sagen: Der Herr ist mein Helfer und ich will mich nicht fürchten; was sollte mir

ein Mensch thun? Denn Er hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Mein Trost ist der, daß ich ein gutes Gewissen habe und fleißige mich einen guten Wandel zu führen bei allen. — Naht endlich seine Todesstunde heran, so wird auch da sein Herz nicht erbeben; getrost und ruhig geht er dem letzten Augenblick entgegen. Noch einmal sieht er hin auf seine zurückgelegte irdische Wallfahrt; und auch dieser letzte Blick belohnt ihn mit Heiterkeit und Ruhe! — Da ist kein Einziger, der über ihn seufzt; da ist kein Verarmter, kein Nothleidender, der ihm den Vorwurf in die Ewigkeit nachsendet, daß er an seinem zeitlichen Elende Schuld sey; da ist kein Arbeiter, der, des verkürzten Lohnes wegen, über ihn um Rache schreiet, und keine Wittwe, die über ihn im Verborgenen zu Gott weinet. So kann er dann sich sanft niederlegen und hinüberschlummern und noch am Ende seines Lebens die Hände falten und mit Inbrunst beten: „ich war, „o Gott, was alle deine Menschen sind, ein Sünder, „aber ich war doch, Zeit meines Lebens, ehrlich. „Mein Herz, mein Mund und mein Wandel blieben „doch rein vom Betruge; ich that doch keinem meiner „Mitmenschen unrecht; ich hinterging, ich überlistete, „ich übervortheilte Niemanden; ich half mir auf eine „redliche Art durch die Welt. So hab' ich meinen „Lauf vollendet; ich habe Treu und Glauben gehalten, „hinfort wirst du, gerechter Richter, mir beilegen die „Krone der Gerechtigkeit. Ich gehe nun hinüber in

„eine bessere Welt, in welcher Gerechtigkeit wohnen „wird." Er selbst, der Herr, hat uns in Seinem Worte die Versicherung hinterlassen, Er werde den, der hier mit den ihm anvertrauten Gütern treulich hausgehalten habe, einst mit dem Zuruf segnen: Komm her, du frommer und getreuer Knecht, du bist mir über Wenigem getreu gewesen, Ich will dich über Viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude! —

Darum — üb' immer Treu und Redlichkeit bis an dein kühles Grab! Ehrlich währt am längsten, und der Betrüger, so klug er sich auch dünken, so vornehm er auch thun mag, geht doch endlich, geht wenigstens immer zuletzt, in seinem Tode, zu Grunde. Durch tausend neue Beweise rechtfertigt sich noch immer die alte Erfahrung: Ich habe schon so manchen Gottlosen, so manchen gewissenlosen Menschen, so manchen feinen Betrüger gesehen, der war trotzig und breitete sich aus und grünete wie ein Lorbeerbaum; da man aber vorüber ging, siehe, da war er dahin! ich fragte nach ihm, da ward er nirgend gefunden! Bleibe fromm und halte dich recht; bleibe im Lande und nähre dich redlich: denn solchen wird es zuletzt wohl gehen!

Wohl dem, der richtig wandelt,
Der als der Wahrheit Freund
In Wort und Werken handelt
Und das ist, was er scheint;

Der Recht und Treue liebt
Und von dem Sinn der Welt,
Die Trug und Falschheit übt,
Sich unbefleckt erhält.

Ein Herz voll Treu und Glauben,
Das, Gott! zu Dir sich hält,
Das soll mir Niemand rauben.
So scheid' ich aus der Welt
Mit freudigem Vertrauen:
Dort werd' ich, als Dein Kind,
Dich mit den Frommen schauen,
Die ewig selig sind.

6.

Halte auf Ehre.

Den Wunsch und Trieb nach Ehre hat Gott selbst uns eingepflanzt. Jeder Mensch besitzt Ehrgefühl; es verursacht ihm angenehme Empfindungen und Freude, wenn Andere zu erkennen geben, daß sie eine gute Meinung von ihm haben, so wie es ihn hingegen schmerzt und kränkt, wenn das Gegentheil erfolgt. Ehrliebe besitzt Jeder, wünscht das Lob und den Beifall Anderer und sucht ihrem Tadel und ihrer Geringschätzung auszuweichen. Wenn diese natürlichen Triebe richtig geleitet werden, so sind sie mächtige Hülfsmittel, wodurch wir von dem, was schändlich und erniedrigend ist, abgehalten und zu allem Schönen und Guten angespornt werden. Aber wie alle, auch die edelsten Neigungen in verderbliche Leidenschaften ausarten, wenn sie nicht von Vernunft und Religion geleitet werden, so ist es auch mit der Ehrliebe der Fall. Wird sie

zu heftig, so artet sie in Ehrsucht aus, wo nun Ehre vor Menschen zum höchsten Wunsch und Streben wird; oder in falsche Ehrbegierde, wenn beim Streben nach Ehre nicht immer die edelsten Mittel, sondern auch unedle angewandt werden: oder in Ehrgeiz, wenn der Mensch eifersüchtig darüber wacht, daß ihm die Ehre, die er vor der Welt besitzt, auf keine Weise geschmälert, sondern in immer zunehmendem Grade erzeigt werde. Kommt es im Gegentheil mit einem Menschen so weit, daß ihm Ehre und Schande gleichgültig sind und es ihm gleichviel gilt, ob verständige und gute Menschen ihn loben, oder tadeln, sein Verhalten billigen, oder mißbilligen, so nennen wir ihn einen Niederträchtigen und verabscheuen seine Denkungsart mit Recht: denn er unterdrückt einen der edelsten Naturtriebe, die der Schöpfer in uns gelegt hat, und ist von nun an aller Schandthaten fähig; da wir hingegen von einem Menschen, wenn ihn auch mancher Fehler übereilt hätte, noch immer das Beste hoffen, so lange er einigermaßen auf Ehre hält.

Unter Ehre versteht man die gute Meinung, welche Andere von uns haben, und die äußerlichen Beweise, wodurch sie dieselbe zu erkennen geben. Wann können wir sagen, daß andere Menschen eine gute Meinung von uns haben? — Wenn sie Vorzüge, gute Fähigkeiten, Geschicklichkeiten, Tugenden und andere löbliche Eigenschaften an uns bemerken und anerkennen. Haben sie eine solche gute Meinung von uns, achten sie uns

wirklich, so werden sie es gegen uns und Andere, durch Worte und Geberden, durch Urtheile und wirkliche Thaten an den Tag legen. Wenn also Andere uns wegen gewisser Vorzüge, welche sie an uns wahrnehmen, den Werth zuschreiben, der uns eigen ist, wenn sie rühmlich von uns urtheilen und sprechen, so erweisen sie uns Ehre.

Wer geehrt zu werden wünscht, muß demnach Vorzüge besitzen. Die Vorzüge, welche von Menschen geschätzt werden, sind aber von verschiedener Art. Man rechnet dahin vorzügliche Naturgaben, z. B. ein glückliches Gedächtniß, eine starke Beurtheilungskraft, Scharfsinn und hellen Verstand; auch äußere ausgezeichnete Eigenschaften, z. B. körperliche Schönheit und Stärke, vornehme Geburt, Reichthum, hohen Rang und Stand, und dergleichen mehr. Wahren Werth geben uns jedoch nur solche Vorzüge, die wir uns durch zweckmäßige Anstrengung selbst erworben haben und von denen wir einen Gebrauch machen, der uns und Anderen zum Segen gereicht; nur sie können uns Ehre und Hochschätzung verständiger Menschen erwerben. Hat nun aber wohl ein Mensch es sich selbst zu danken, wenn er vorzügliche Naturgaben besitzt, die ihm ohne sein Zuthun und Verdienst zu Theil wurden? Darf er sich selbst deßwegen einen hohen Werth beilegen und um ihrentwillen auf ausgezeichnete Ehre und Achtung anderer Menschen Anspruch machen? Aber — je vortheilhafter die Gelegenheiten, je vorzüglicher

die Mittel und Kräfte sind, die ihm Gott verlieh, um gut, weise und ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu werden, um desto mehr Schande macht es ihm in den Augen aller verständigen Menschen, wenn er dennoch ein unverständiger, lasterhafter, unnützer Mensch wird. Mag er von dem vornehmsten Stande seyn, noch so viel Gold und Silber, noch so viele prächtige Palläste und Hausgeräthe und Kleider besitzen, mag er durch Witz und Schönheit noch so sehr über Andere hervorragen, fehlt es ihm dabei an Weisheit und Tugend, macht er von seinen Gaben und Mitteln keinen edeln, gemeinnützigen Gebrauch, so trifft ihn mit Recht Tadel und Verachtung. Der äußere Glanz, der ihn umgiebt, kann nur Thoren blenden; den Weisen nicht.

Wahre Ehre muß sich auf Vorzüge des Verstandes und Herzens, die wir selbst uns erworben haben, gründen, auf Vorzüge, die als Früchte unseres Fleißes, unserer Rechtschaffenheit, unserer Menschenliebe, unserer gemeinnützigen Bemühungen und Arbeiten zu betrachten sind, die wir nicht blos dem Glück, dem Zufall, der Geburt, oder wohl gar der Ungerechtigkeit der Menschen zu verdanken haben. Nur dann sind wir der Ehre würdig, wenn unser Verhalten so beschaffen ist, daß verständige und rechtschaffene Menschen uns ihre Achtung, ihren Beifall und ihr gutes Zutrauen schenken können, und daß wir uns den über Alles geltenden Beifall Gottes versprechen dürfen.

Ein guter und ehrlicher Name gehört zu unserm leiblichen Wohl, ja! er ist eines der vornehmsten Erfordernisse desselben. Das Gerücht ist köstlicher als großer Reichthum, und Gunst besser, denn Silber und Gold. — Das ist vollkommen wahr! Denn wenn wir unsere Ehre verloren haben, so daß uns andere Menschen nicht achten, so können wir mit unseren Gaben wenig nützen, weil dann es Niemand uns zutrauet, daß wir etwas Gutes leisten wollen und können, und eben deßwegen unsere Dienste nicht sucht, nicht mag und nicht gebraucht. Wenn z. B. der Beamte für ungerecht, der Arzt für unwissend und nachlässig, der Lehrer für ungeschickt und lasterhaft gehalten, wenn der Kaufmann für einen Betrüger, der Handwerker für einen Stümper, der Dienstbote und Arbeiter für unredlich und diebisch angesehen wird, wer wird sich an ihn wenden, wer ihm etwas auftragen und zu thun geben wollen? — Wird er dann Mittel und Gelegenheit haben, seine Gaben zum Nutzen seiner und Anderer zu gebrauchen, wenn sie auch noch so ausgezeichnet wären? Wird er dadurch nicht an seinem Fortkommen und an seiner leiblichen Wohlfahrt verhindert werden? Und kann ihm das Freude machen? Da es ihm an aller Aufmunterung fehlt, wird er nicht nach und nach allen Muth verlieren, seine Kräfte auszubilden und etwas Nützliches zu lernen und zu treiben? — Je länger er aber in dieser Unthätigkeit verharret, wird er nicht immer unbrauchbarer für die Welt werden?

— Daher sagt das Sprüchwort sehr wahr: Ehre verloren, Alles verloren!

Wahre Ehre hingegen verschafft uns große Vortheile. Schon das kleine Kind, dessen Vernunft sich kaum zu entwickeln anfängt, freuet sich über die Lobsprüche, die ihm von seinen Eltern, Erziehern und Wärterinnen ertheilt werden, und wird dadurch zum Guten angespornt. Ein Jüngling von guter Erziehung, wie stark wird er durch die Freude über den Beifall und die Zufriedenheit geachteter Lehrer und Freunde zurückgehalten von niedrigen Ausschweifungen, und wie mächtig angefeuert, sich durch Fleiß und rechtschaffenes Verhalten zu einem nützlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft zu bilden! Und so ist es mit allen Menschen. Sie freuen sich, wenn Andere Gutes von ihnen rühmen; sie wünschen diese Freude öfters zu empfinden; dieser Wunsch entflammt sie zu dem Bestreben, stets noch mehr Gutes und Rühmliches zu leisten. So wird der Beifall Anderer ein kräftiger und glücklicher Antrieb zur größern Ausbildung ihrer Kräfte und Gaben. — Das gute Zutrauen unserer Mitmenschen zu unserer Rechtschaffenheit und Brauchbarkeit verschafft uns aber auch Gelegenheit, desto mehr Gutes thun zu können. Unser Rath, unsere Dienste, unser Beistand wird öfter gesucht, unser Wirkungskreis wird immer mehr erweitert, unser Einfluß bedeutender. Das trägt zuvörderst zur Verbesserung unsers eigenen Fortkommens und zeitlichen Wohlstandes bei, giebt uns

dann aber auch Vermögen und Kraft, zum Besten der Unsrigen und anderer Menschen bedeutender mitzuwirken. Je zahlreicher und wichtiger die Geschäfte unseres Berufs werden, je größer die Aufträge, die man uns giebt, und je deutlicher die Beweise von Zufriedenheit mit unsern Bemühungen und von Zutrauen zu unsern Fähigkeiten sind, um desto mehr ermuntert uns das zu angestrengterem, rastloserem Eifer in unserem Berufe. Nun ist aber das Bewußtseyn, zu nützen und Gutes zu wirken, die Quelle der reinsten Freude für unser Herz, mithin ein wichtiger Beitrag zu unserer wahren Glückseligkeit. Aber auch gutes Fortkommen in der Welt und zeitlicher Wohlstand gehören zu den vornehmsten Stücken unsers leiblichen Wohles. Da nun Ehre bei Menschen ein vorzügliches Mittel ist, uns jenes Alles zu verschaffen; — wer sollte nicht eingestehen, daß wohlverdiente Ehre uns große Vortheile gewährt? —

Wollen wir uns Ehre und Beifall bei unseren Mitmenschen mit Recht versprechen, so müssen wir uns solche Vorzüge zu eigen zu machen suchen, welche von ihnen geschätzt und mit Wohlgefallen bemerkt werden können. Aber nur der Beifall weiser und guter Menschen giebt uns wahre und bleibende Ehre; er allein ist unseres Wunsches und Strebens werth. Wie können wir ihn erlangen? Wenn wir uns alles dessen befleißigen, was recht und löblich ist. Dazu ermahnet uns die heilige Schrift, wenn es heißt: Was wahr-

haftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet; ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach! — Wer also seinen Mitmenschen in einem großen oder kleinen Wirkungskreise nützliche Dienste leistet; wer in seinem Berufe arbeitsam, treu und redlich ist; wer einen rechtschaffenen, tugendhaften Lebenswandel führt, — der verdient wahre Achtung, und er wird auch gewiß von allen Verständigen, die ihn kennen, geachtet werden, sey er reich oder arm, vornehm oder gering, Herr oder Knecht, Gelehrter oder Handwerksmann und Tagelöhner. Hieraus sehen wir, daß wahre Ehre sich Jeder erwerben kann; und in jedem Stande, in allen Verhältnissen des Lebens, obgleich nicht Alle in dem nämlichen Grade und ganz auf die nämliche Art es können. Regenten, Obrigkeiten, Gelehrte, können in ihrem größern Wirkungskreise und durch ihre vorzüglichen Fähigkeiten und Mittel zu einem ausgebreiteteren Ruhm gelangen, als der Handwerker, der Hausvater, die Hausfrau, der Bediente, die Dienstmagd, der Handarbeiter. Aber können nicht auch diese ihren Verstand gut anwenden, sich Geschicklichkeit und nützliche Kenntnisse erwerben und in ihrem Stande und Berufe Gutes wirken? — Und verdient nicht Jeder, der sich nach den Gaben und Fähigkeiten, welche er besitzt, durch Fleiß und Ordnung, durch Treue und Ehrlichkeit, überhaupt durch Tugend und Rechtschaffenheit auszeichnet, den Beifall derer, die ihn kennen? —

Zwar scheint ein rechtschaffenes und pflichtmäßiges Verhalten nicht immer der sicherste Weg zur Ehre vor den Menschen zu seyn. Wer es in Dingen, die zur Mode und feinen Lebensart gerechnet werden, Andern nicht gleich thut; wer still, eingezogen, sparsam lebt, und lieber ehrlich bleiben, als unnützen Aufwand machen und sich der Gefahr aussetzen will, am Ende ein Betrüger und böser Schuldner zu werden, dem wird es oft verdacht, ja! die Schlechten und die Thoren verachten, tadeln, verspotten ihn wohl gar. Wer überall nach festen Grundsätzen, nach Pflicht und Gewissen handelt, überall gerade durchgehet, recht thut, ohne Jemanden zu scheuen, und die Wahrheit sagt, der macht sich oft Feinde, die nun Alles anwenden, ihm Ehre und guten Namen abzuschneiden. Aber was sind das gewöhnlich für Menschen, welche so urtheilen und verfahren? — Sind es Verständige und Rechtschaffene, an deren Beifall uns allein gelegen seyn kann? — Sind es nicht vielmehr meistens Thoren oder schlechte Menschen? — Sind es diese, welche uns wahre Ehre geben können? — Wird uns nicht der Beifall der Besserdenkenden für den ungerechten Tadel jener Verächtlichen vollkommen schadlos halten? Und sey es auch, daß uns für gewissenhafte, treue Pflichterfüllung und rechtschaffenes Handeln das Verdammungsurtheil der großen rohen Menge träfe, deren Urtheil ohnehin meistens nur oberflächlich ist, ja! daß selbst die kleinere Zahl der Weisern und Edlern zuweilen an uns irre

würde und sich mißtrauisch von uns wendete: — wir dürfen uns dadurch nicht abhalten lassen, streng und fest nach unserer bessern Ueberzeugung zu handeln; dürfen nicht sorgsam fragen, was die Leute dazu sagen werden; dürfen nichts unterlassen, was wir zu thun schuldig und verbunden sind. Recht muß doch Recht bleiben! und alle Rechtschaffene werden das Rechte noch einmal anerkennen und ehren. Die Folgezeit wird uns von eben den Menschen, welche früherhin uns unsere Ehre zu schmälern und zu entziehen geneigt waren, sie uns reichlich wiederbringen. Würden wir hingegen durch Scheu vor dem Mißfallen der Menschen uns bewegen lassen, unserer Pflicht untreu zu werden, so würde uns die verdiente Schande dafür treffen. Sicherer also ist es: Bleibe auf dem rechten Wege zur wahren Ehre, auf dem der Pflicht und Tugend! — Denn wenn auch alle Menschen uns auf immer das verdiente Lob entzögen, — Einer ist doch vorhanden, der uns richtig kennet und würdiget! Gott, der Allerhöchste! — Die Ehre bei Gott muß uns mehr werth seyn, als Lob und Ehre bei Menschen, ja! als der Beifall einer ganzen Welt.

Dich kennen, meine Pflichten
Mit Fleiß und Redlichkeit
Gewissenhaft verrichten,
Wie mir Dein Wort gebeut,
Und überall mein Christenthum
Nach Jesu Vorbild üben,
Das sey mein wahrer Ruhm!

Nie soll nach eiteln Ehren
Mein Herz begierig seyn.
Laß Deinen Geist mich lehren,
Der Ehre mich zu freu'n,
Die ewiglich vor Dir besteht
Und mit mir von der Erde
Zum Himmel übergeht!

7.

Bewahre Unschuld und ein reines Herz!

Unschuldig nennen wir überhaupt den, der von bösen Begierden, Gesinnungen und Handlungen noch frei ist; das Böse noch nicht aus eigener Erfahrung kennt; noch nichts denkt, will und thut, was mit seiner Einsicht und Empfindung von dem, was recht und gut ist, streitet; keine seiner Fähigkeiten und Kräfte mißbraucht. Diese Unschuld ist nur das Loos der Kindheit. Sie herrschte auf Erden nur so lange, als die Menschheit sich noch in ihrer Kindheit befand, und machte damals die Erde zu einem Paradiese. Als aber der Mensch seine Kräfte frei üben und gebrauchen lernte, versuchte er dieses auf allerlei Art im Bösen und im Guten, lernte nun so das Gute und Böse aus Erfahrung kennen, stieg wechselsweise und fiel. Seit dem Falle der ersten Menschen blieb bei allen ihren gleichgearteten Nachkommen die Unschuld, diese glück-

liche Einfalt, diese Unkenntniß und Vermeidung des Bösen, nicht mehr lange einheimisch auf der Erde. „Es ist die liebe Unschuld" sagen wir von Kindern, die noch bei nichts etwas Arges denken, aus keinem ihrer Gedanken und Wünsche ein Geheimniß machen, gegen Jeden offen und zutraulich sind. Um dieser schönen Eigenschaft willen hatte der Herr die Kinder so lieb. Er nahm sie oft auf seine Arme, herzte und küßte sie, stellte sie in ihrer Unschuld den Erwachsenen zum Muster vor. — So ihr nicht umkehret, sagte er, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. — Mit den Kinderjahren aber geht diese Unschuld nach und nach, öfters ach! — nur allzufrüh verloren! Wir lernen allmählich auch das Böse kennen; sehen und hören es von Andern, versuchen es endlich selbst; und je mehr verderbliche Proben wir dann hiermit machen, um desto mehr verlieren wir an Unschuld. Gleichwohl kann doch in einem gewissen Verstande die Unschuld noch immer von uns bewahrt werden; und in diesem gewöhnlichen Sinne wollen wir das Wort jetzt nehmen, wo von dem Glücke der bewahrten Unschuld die Rede seyn soll.

Da heißt nämlich, seine Unschuld bewahrt haben, so viel, als: von unkeuschen Begierden und unzüchtigen Handlungen frei geblieben seyn. Jede unrechtmäßige Befriedigung des Geschlechtstriebes ist eine unzüchtige Handlung; jede hierauf gerichtete Neigung, die wir mit Wohlgefallen unterhalten, jeder

sich hierauf beziehende Gedanke, dem wir gern eine Zeitlang nachhängen, ist eine Unkeuschheit, ist ein Beweis eines unreinen, von der Unschuld verlassenen Herzens. Man mag sich also von Handlungen der Unzucht, von Hurerei, Ehebruch und anderen Schändlichkeiten dieser Art noch ganz enthalten haben, und hat dennoch seine Unschuld schon verletzt. Man mag in Absicht auf die That noch ohne Schuld seyn, und ist dennoch schon ganz schuldig in Absicht auf die Begierde, woraus dann auch freilich die böse That bei Gelegenheit von selbst entspringt, wie Jacobus sagt: Wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde. — Also wer selbst auch vor unkeuschen Gedanken sich hütet; wer in seinem Herzen auch nicht die Lust zu diesem Bösen aufregt und unterhält, nur der ist in dieser Hinsicht noch unschuldig; ist eines reinen Herzens; und o selig sind, die reines Herzens sind! —

Unschuld ist freilich noch nicht allemal die Tugend selbst, aber sie ist doch die Grundlage zur Tugend; sie ist gleichsam ein guter Boden, aus dem die Saat nun leichter hervorwächst und nachmals zu einer schönen Frucht heranreift, wenn sie dann nur gehörig abgewartet wird. Immer erst unschuldig, erst frei vom Bösen müssen wir seyn, ehe wir tugendhaft, innigst und fortdauernd geneigt zum Guten und fertig in Uebung desselben werden können. Wer die Unschuld seines Herzens, worin er als Kind aufwuchs, auch nachher

bewahrt, dem wird es in den folgenden Jahren etwas Leichtes seyn, Tugend zu hegen und zu beweisen. Er hat seinen Verstand noch nicht zum Bösen hingewandt; seinem Herzen ist die Neigung zum Laster noch fremd; er ist mit den verführerischen Reizungen desselben noch nicht bekannt; er hat noch nicht im Dienste desselben seine Kräfte geschwächt. Und so kann er allen seinen Neigungen, da sie noch nicht in Gewöhnung, in Herrschaft, in Unordnung und auf Abwege gerathen sind, immer mehr eine bestimmte Richtung zu allem Guten geben, kann in der Uebung desselben immer weiter kommen, kann mit schnellen und mit immer festern Schritten fortgehen auf dem Wege der Tugend. Der Schuldige hingegen muß erst seinen Verstand von Irrthümern, auf die er verfiel, wieder zurückrufen, sein Herz von der herrschenden bösen Begierde und Gewöhnung erst wieder befreien; kurz! er muß erst den unrechten Weg verlassen, bevor er den richtigen Pfad wieder betreten kann. Gelingt ihm auch dieses Alles am Ende, wobei indessen er manchen harten Kampf und manche saure Mühe wird zu bestehen haben, wovon der Unschuldige frei bleibt: so wird er doch vielleicht niemals auf dem guten Wege so glücklich und leicht fortschreiten können, wie dieser, der des richtigen Ganges schon gewohnt ist; er wird wohl immer eine Strecke hinter jenem zurück bleiben, da er auf dem Irrwege so viele Zeit und Kräfte schon verschwendet und verloren hat; es wird ihm auch niemals so wohl im Herzen werden,

wie jenem, da er doch niemals wieder ganz unschuldig werden, niemals des Bewußtseyns seines begangenen Unrechts ganz los werden kann. Die Reinigkeit des Herzens, der Beifall des Gewissens, der mit der stets bewahrten Unschuld verbunden ist, kehrt, — einmal befleckt, einmal verloren, — niemals wieder rein und völlig zurück!

Wer in Hinsicht auf Sünden der Unzucht unschuldig ist und bleibt, dem werden nun besonders die Tugenden der Keuschheit, der Mäßigkeit, der Nüchternheit, dem wird jede andere Tugend leicht werden: denn sie stehen alle unter einander in Verbindung, und es kommt bei jeder derselben hauptsächlich auf Mäßigung der Begierden, Ordnung der Neigungen, Herrschaft der Vernunft über die sinnlichen Triebe an. Hieran einmal gewöhnt wirst du dich allgemach zu einem festen Tugendsinn und Wandel erheben, und so einen sichern Grund zur wahren Wohlfahrt, zur innern Zufriedenheit und äußerlichen Ruhe, — den Grund zum Glücke deines ganzen Lebens legen. Dies lehrt uns unter andern das Beispiel Josephs. Unter der Aufsicht eines alten, frommen Vaters bewahrte er seine Unschuld, als Knabe. Auch fern von seinem väterlichen Hause bewahrte er diesen edlen Schmuck, indem er, als ein keuscher, tugendhafter Jüngling den Lockungen eines verführerischen, wollüstigen, liederlichen Weibes widerstand und entfloh. Zwar stürzte seine Tugend ihn auf eine Zeitlang in äußerliches Elend; er ward ins Gefängniß geworfen;

aber sein reiner, schuldloser, freudiger Geist arbeitete sich bald unter dem Drucke unverschuldeter Leiden wieder empor; durch Muth und Weisheit schwang er sich aus dem Kerker bis zur Nähe des Thrones hinauf, wurde nun der Versorger seines alten Vaters und seiner ehemals so feindselig gegen ihn gesinnten Brüder. Hätte er nicht die Unschuld seines Herzens bewahrt: hätte er nicht der ersten Versuchung zum Laster so muthig widerstanden, er würde wohl nicht der kluge und thätige Mann, der dankbare Sohn, der nützliche Weltbürger geworden seyn, würde es wohl niemals in der Welt so weit gebracht haben. So ist bewahrte Unschuld Grundlage zur Tugend und damit zugleich zur wahren Wohlfahrt: denn nur auf Tugend beruht diese.

Bewahrte Unschuld hat unmittelbaren Einfluß auf unsere Tugend und Glückseligkeit, weil sie unsern Leib gesund und unsern Geist stark erhält. Tugend setzt allemal Kraft voraus. Diese Kraft muß sowohl in der Seele, als auch im Körper wohnen, weil beide mit einander wesentlich vereiniget sind. Wer an Leib und Seele gesund ist, erst der ist zur wahren, thätigen, freudigen Tugend recht aufgelegt. Gesundheit des Leibes, Stärke des Geistes sind aber an sich selbst schon unschätzbare Güter. Man erlangt und bewahrt sie, indem man die Unschuld bewahrt. Wer in Unschuld heranwächst, dessen Nerven werden immer stärker, dessen Gliedmaßen immer fester; die blühende Gesichtsfarbe zeugt von der Reinigkeit der Säfte, der feste leichte

Schritt von der Jugendkraft und Stärke des ganzen Körperbaues. Mit den Kräften seines Leibes nehmen auch die Kräfte des Geistes zu. Das helle freie Gehirn ist immer zum Denken, zum Beobachten, zum Nachsinnen aufgelegt. Verstand, Witz, Einbildungskraft, Gedächtniß, werden immer stärker und lebhafter. Die natürlichen Fähigkeiten behalten ihre rechte Ausbildung, und bei der innern Stärke, zu welcher der Geist gelangt, wird leicht die Richtung auf Alles, was groß und gut, schön und edel ist, genommen. So leitet die Unschuld mit sanfter Hand den Menschen zu seiner wahren Bestimmung hinan, — so wird durch sie die Natur des Menschen ausgebildet und gestärkt. Der Wollüstling hingegen, der früh schon die Unschuld einbüßte, dessen Geist schrumpft, daß ich so sagen mag, zugleich mit dem Körper, zusammen. Noch ehe dieser einmal ausgewachsen ist, wird er schon gänzlich zerrüttet; die natürlichen Verrichtungen desselben werden verhindert; der freie Umlauf des Blutes wird gehemmt, die edelsten Säfte werden verschwendet, der Körper trocknet aus, veraltet und verfällt schon in der Jugend, und auch der elende Ueberrest von Kraft wird nun völlig durch das Gift der Wollust, das einmal in den Adern fließt, langsam zerstört. Dabei leidet der Geist dieser Unglücklichen eben so schauderhaft. Sie versinken endlich in eine gänzliche Schlaffheit, Entkräftung und Unthätigkeit. Alle herrliche Anlagen werden nach und nach verwüstet; es bleibt nur noch ein schwa-

cher Funke vom eigentlichen Geist des Menschen zurück, der dann aber auch unter den wiederholten Anfällen des zerstörenden Lasters und bei der zunehmenden Schwäche des Körpers zuletzt gänzlich verlischt. So traurig diese Schilderung auch ist, ach so wahr ist sie! Wir dürfen nur um uns her sehen, wie viele Unglückliche erblicken wir, die in den Jahren der Jugend schon hinwelken zur Greisenschwäche, nur noch als Schatten umherwanken und plötzlich hinschwinden, oder deren ausgemergelter, mit Beulen bedeckter, zum Scheusal umgewandelter, gemißbrauchter und geschändeter Körper von einem fressenden Gifte verzehret wird. Aber wir wollen uns von so schauderhaften, gräßlichen Gegenständen hinweg wenden, und uns dagegen an dem Anblicke eines keuschen Jünglings erquicken, wie er in seiner jugendlichen Kraft da steht und das Lob und Glück der Unschuld schon durch seinen Anblick prediget!

Bei der Stärke des Leibes und des Geistes, wozu die bewahrte Unschuld verhilft, macht sie auch erst recht geschickt zum Dienste der Welt. Nur der unentnervte Körper ist, wie der ungeschwächte Geist, einer fortdauernden Anstrengung seiner Kräfte und einer anhaltenden Thätigkeit fähig; nothwendige Erfordernisse zu allen bürgerlichen Geschäften, die man recht gründlich erlernen und gewissenhaft verwalten will! — Der Wollüstling scheut Mühe und Arbeit; er will sich nur zerstreuen, nur das Leben, wie er sagt, genießen, ohne es weise zu gebrauchen; er hascht nur nach

Vergnügungen, die seine Lüste befriedigen, ihm aber doch unter den Händen verschwinden; es fehlt ihm leider schon nicht nur an Neigung, sondern auch an Kraft, um sich ernsthaft und nützlich beschäftigen zu können und so manche Hindernisse, die sich anfangs auf jedem Wege finden, den man erst betritt, zu überwältigen. Selbst in seinen Gedanken ergötzt er sich nur an Gegenständen seiner unsaubern Gelüste. So wird er denn niemals so brauchbar für die Welt, wie er es hätte werden können, wenn er sich nicht der verweichlichenden, entkräftenden Wollust einmal ergeben hätte. Er bleibt wohl gar Zeit seines Lebens ein unnützer Mensch, der nur Andern, und endlich sich selbst zur Last fällt, ach! und wie oft nun im Alter darben muß. Wohl dagegen dem Jünglinge, der, wenn er in der Blüthe seiner Jahre ist, auch noch die volle Kraft hat, welche ihm die Natur verlieh, und nun (ein Joseph, ein David) damit ausgerüstet zu den Geschäften des bürgerlichen Lebens übergeht! — Ihn ruft die Welt, das Vaterland, seine Familie nicht vergebens zu ihrem Dienste auf. Nicht ohne Segen auch für sich selbst leistet er ihnen seine guten Dienste, wie sauer er sich es anfangs damit mag werden lassen. Wie er mit Eifer und Kraft an die Arbeit geht, so wird sie ihm durch baldige Wahrnehmung eines glücklichen Erfolgs, durch das Gefühl seiner eigenen, durch Anstrengung erhöheten und gestärkten Kräfte, durch den verdienten Beifall seiner Mitbürger, durch den rechtmäßigen

Erwerb eines eigenen Vermögens und durch das Glück, auch Andern davon mittheilen zu können, reichlich vergolten. Wenn der Wollüstling die Bürde seines elenden Lebens kaum mit sich fortschleppen, wenn er seine Schande kaum vor sich selbst verbergen kann, wenn er unter den Qualen der Unthätigkeit und im Gefühl des Unwerths seines Daseyns kaum noch zu kriechen vermag: so ragt der Keusche männlich hervor, steht fest, wie ein Baum, der an einem Bache gewurzelt ist, trägt reiche Früchte und verbreitet seine reichbeladenen und schirmenden Aeste um desto weiter, je älter er wird.

Wer seine Unschuld bewahrt, hat auch in sich selbst Zufriedenheit, und genießt hierin die besten, reinsten Freuden im vollsten Maaße. Seine Neigungen sind in einer ruhigen Uebereinstimmung; in seinem Herzen tobt keine wilde Leidenschaft. Er hat Frieden mit sich selbst; ihn erfüllt das Gefühl seiner Menschenwürde, die er selbst nie erniedrigt hat; er genießt des glücklichen Bewußtseyns eines wahren innern Werthes. Er ist des Beifalls Gottes sich bewußt. Sein Leib ist noch ein unbefleckter Tempel Gottes; rein ist er noch, wie er aus der Hand der Natur, aus der Hand seines guten Schöpfers hervorging. Mit Wohlgefallen schauet Gott auf ihn, als Sein unverderbtes Meisterstück in der sichtbaren Schöpfung, das sich zu dem Range emporhebt, dessen es fähig ist; und er hinwiederum, der gute Mensch, schauet freudig auf zu Gott, Dessen Wohlgefallen ihm gewiß ist. O selig

sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen; sie werden Ihn und Seine Gnade empfinden, da sie Seinen Willen thun, welcher ist ihre Heiligung. — Bei diesem seligen Gefühl des Beifalls Gottes, und bei der damit verbundenen Zufriedenheit mit sich selbst, bei dem stillen Frieden, der in unschuldigen Seelen wohnt, haben und genießen diese Glücklichen auch viele äußerliche Freuden; und gerade die süßesten Freuden auch dieser Art werden ihnen zu Theil. Eben ihres heitern und ruhigen Sinnes, ihrer ungeschwächten Natur, ihrer unverderbten Empfindungen wegen, sind sie derselben am fähigsten. Den Unkeuschen beunruhiget wenigstens doch zu Zeiten sein Gewissen; die Schande liegt schwer auf ihm; es fehlt ihm an Kraft sich wieder aufzurichten, selbst wohl auch an Kraft, die unreinen Vergnügungen so zu genießen, wie er es immer begehrt. Und das eben ist deren Art, daß sie keinen fortwährenden und befriedigenden Genuß verschaffen. Die lebendige Quelle der Freude verließ der Thor, und gräbt sich Brunnen, die löchrigt sind und kein reines Wasser geben. Dessen wird endlich er auch selbst gewahr. Zuletzt ekelt ihn das unreine Wasser an, wonach er sonst schmachtete; er wird der groben, sinnlichen Vergnügungen, die zuletzt gar keinen Reiz für ihn mehr haben, überdrüßig; er taumelt mit stumpfem Sinn aus dem Getümmel hinweg, wo er sich berauschte und betäubte, und wird nun finster, scheu und mürrisch. Nun endlich ruft er mit Salomo aus: „Es ist alles

eitel; alles ganz eitel unter der Sonne. Ich sprach in meinem Herzen, wohlan, ich will leben und gute Tage haben, aber siehe, das war auch eitel. Ich sprach zum Lachen: du bist toll! und zur Freude: was machest du?" — Nicht so eitel ist das Leben dem, der seine Unschuld nicht verscherzte. Er hat seine Jugendkräfte nicht durch Wollust verschwendet, sondern vielmehr durch Mäßigkeit gestärkt, durch nützliche Thätigkeit vermehrt; er hat seine Seele rein erhalten vom Schmutze der argen Lüste; darum kann er nun auch Freude und Ruhe haben in seinen männlichen Jahren und im Alter. Wohl ihm, der den Herrn gefürchtet hat und auf seinen Wegen gegangen ist! Er wird sich nähren seiner Hände Arbeit; wohl ihm, er hat es gut! — Wenn er keusch und rein, gesund und stark in den Stand der Ehe tritt, so wird er die besten süßesten Freuden des Lebens, Gatten- und Vaterfreuden, mit froher Seele genießen. „Sein Weib wird seyn wie ein fruchtbarer Weinstock um sein Haus herum; seine Kinder wie die Oelzweige um seinen Tisch her." — In einer blühenden Nachkommenschaft wird er aufleben; alt und lebenssatt, mit einem leichten und ruhigen Herzen wird er aus der Welt gehen, wo er seine Bestimmung und sein Lebensziel erreicht, wo er viel Gutes gewirkt, viel Gutes genossen, und wo nun sein Beispiel und seine Nachkommenschaft als ein Segen zurückbleiben. Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet! So groß ist das Glück der be-

wahrten Unschuld schon in diesem ersten Leben! — Ach! und dieses Glücks gehen so viele Menschen verlustig, verscherzen es zum Theil für ihre ganze Lebenszeit schon in ihrer frühesten Jugend! — Darum, o Jüngling! hüte dich vor der Sünde! laß deine Wege ferne von ihr seyn, daß du nicht den Fremden gebest deine Ehre, und deine Jahre dem Grausamen; daß du nicht die besten Kräfte des Leibes und der Seele in verderblichem, schändlichem Dienste des Lasters verzehrest und müssest hernach seufzen, wenn du deinen Leib und Gut verzehret hast, und sprechen: Ach, wie habe ich die Zucht gehasset, und wie hat mein Herz die Strafe verschmähet, und wie habe ich nicht gehorchet der Stimme meiner Lehrer, und mein Ohr nicht geneigt zu denen, die mich lehrten! Ich bin schier in alles Unglück kommen vor allen Leuten und allem Volk. — Gute Tochter! denke an deine hohe Bestimmung, beglückt und beglückend einmal da zu stehen in der Mitte eines häuslichen Kreises, geschmückt mit den schönen Ehrennamen: Gattin, Mutter, Hausfrau! — Zu diesen wahren Ehren und reinen Freuden führt aber nur der helle Pfad der Unschuld, auf welchem du wandelst von Jugend auf.

Wehe aber der Jungfrau, die sich von Verführern oder von eigener böser Lust hinweglocken läßt von jenem hellen Pfade in die finstern Sümpfe der Unkeuschheit und Unzucht. Der garstige Schmutz, mit welchem sie hier sich besudelt, befleckt sie für alle nachfolgende Zeit mit unauslöschlicher Schmach und quält sie ihr Lebe-

lang, und kann durch keine Thränen der Reue je wieder abgewaschen werden.

Ach! die Sünde lügt nur Freuden;
Bitter ist der Kelch der Leiden,
Den der Sünder trinkt.
Aengstlich fühlt er seine Bande;
Ihn trifft Krankheit, Armuth, Schande,
Bis der Tod ihm winkt.

Schrecklich winkt er ihm: mit Beben
Wankt er hin aus diesem Leben
In die Ewigkeit,
Wo die Sinnenlust ihm schwindet,
Wo sein matter Geist empfindet
Keine Seligkeit.

Wohl dem, der die Unschuld sparet,
Der ein reines Herz bewahret,
Und die Sünde flieht!
Frisch sind seine Lebenssäfte,
Stark und brauchbar seine Kräfte,
Ruhig sein Gemüth!

8.

Einige Rathschläge zur Bewahrung der Unschuld.

Sey schamhaft! Schamhaftigkeit ist die Beschützerin der Keuschheit. Sie besteht darin, daß man Alles verabscheuet und meidet, was in Mienen und Geberden, in Reden und Gesprächen, in der Stellung und Bekleidung des Körpers unreine Gedanken und Begierden verrathen, oder bei Andern erwecken könnte. Wird die Seele nicht von der Schamhaftigkeit bewacht und bewahrt, so ist ein naher Verlust der Tugend und Unschuld zu besorgen. Mit der Schamhaftigkeit ist verbunden die Verschämtheit, das heißt: die sorgsamste Behutsamkeit, keinen Theil des Körpers auf eine unanständige Art zu entblößen. Sie ist daher als ein wesentliches Stück der Keuschheit zu betrachten.

Sey, um die Wollust zu verhüten,
Stets schamhaft gegen deinen Leib!
Laß nicht dein Auge dir gebieten!
Flieh eitlen Scherz und Zeitvertreib!

Des frechen Witzlings freier Scherz
Erniedrigt und verderbt dein Herz.

Hüte dich vor dem Lesen solcher Schriften, und überhaupt vor dem Betrachten solcher Schildereien, wo das Laster der Unkeuschheit unter reizenden Bildern dargestellt, entschuldigt und als eine gleichgültige, oder wohl gar erlaubte und unschuldige Sache vorgestellt wird. Du wirst dergleichen vielleicht nur zum Zeitvertreib lesen oder anschauen wollen; aber bedenke! deine Einbildungskraft wird mit unreinen Bildern angefüllt und deine Tugend vergiftet werden.

Meide, fliehe den vertraulichen Umgang mit allen den Personen, welche sich in deiner Gegenwart unanständige Reden, zweideutige Scherze, oder wohl gar solche Handlungen erlauben, welche mit Ehrbarkeit und guten Sitten nicht bestehen können. Es ist ungereimt, wenn Manche vorgeben, sie hätten dabei keine andere Absicht, als die Gesellschaft aufzuheitern; man könne ein reines Herz haben, wenn gleich der Mund garstig spreche. Es bleibt bei dem Ausspruche Jesu, den auch die Erfahrung bestätiget: Wessen das Herz voll ist, davon gehet der Mund über. Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatze seines Herzens, und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatze.

Ferner: hüte dich vor aller Unmäßigkeit im Genuß solcher Speisen und Getränke, von welchen du aus eigner Erfahrung weißt, daß sie als Aufregungen

der groben Sinnlichkeit und als Störung, ja Verlust der Besinnung und der Herrschaft des Geistes über unsere sinnliche Natur dir nachtheilig sind.

Fliehe auch den Müßiggang, wo der Mensch gar zu leicht unreinen Gedanken, Phantasien und Begierden nachhängt, auf Befriedigung der bösen Lüste sinnt und dieselbe dann sucht und denselben sich hingiebt — zu seinem Verderben. Beschäftige dich vielmehr immer auf eine nützliche Art. Vorsichtige Vermeidung aller verführerischen Gelegenheiten wird ein gutes Hülfsmittel seyn, dich vor unkeuschen Lüsten und Thaten zu verwahren.

Verbinde hiermit eine beständige Aufmerksamkeit auf die Gedanken und Regungen deines Herzens, und unterdrücke unreine Begierden sogleich bei ihrem ersten Entstehen. Böse und unreine Gedanken, wenn sie wider unsern Willen in unsern Seelen entstehen, werden uns nicht zur Sünde angerechnet, wofern wir ein ernstliches Mißfallen daran haben, sie verabscheuen und durch Anstrengung es verhüten, daß sie nicht in die böse That ausbrechen. Aeußerst gefährlich aber ist es, ihnen nachzuhängen und sich daran zu belustigen. Das ist gemeiniglich der erste Schritt zum Laster. Wenn aber der erste Schritt gethan ist, dann folgt bald der zweite, und man ist in Gefahr, immer tiefer zu sinken. Freilich ist es schwer, starke Reizungen, heftige Gefühle zu unterdrücken; es wird fester Muth und feste Entschlossenheit dazu erfordert. Das ist der Kampf

des Fleisches und des Geistes, der Sinnlichkeit und Vernunft, wo es bisweilen auch den geübten Christen schwer wird, den Sieg zu erringen; aber der errungene Sieg ist dann desto angenehmer und ehrenvoller!

In solchen Augenblicken gefährlicher Versuchung und Anfechtung ist die Einsamkeit und Geschäftlosigkeit am allergefährlichsten. Suche daher deine Gedanken auf eine erlaubte Art zu zerstreuen. Suche sie auf Besseres zu richten! Besuche gute Gesellschaften; nimm eine Arbeit zur Hand, welche Anstrengung erfordert, und stelle die traurigen Folgen der Unkeuschheit dir recht lebhaft vor Augen!

Vor allen Dingen gewöhne dich, das Andenken an Gott, besonders an Allwissenheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit des Allerhöchsten täglich in deiner Seele zu erneuern. Der Unkeusche scheuet sich vor ehrbaren und gesitteten Menschen; er sucht verborgene Winkel, wo er unbemerkt zu bleiben hofft: darum werden unkeusche Thaten in der heiligen Schrift unter die Werke der Finsterniß gerechnet. Aber was wirst du damit gewinnen, wenn du auch der Beobachtung der Menschen entgehst? — Kannst du dich auch vor Gott, dem Allwissenden, verbergen? — Herr, du erforschest mich und kennest mich; ich sitze oder stehe auf, so weißest du es: du verstehest meine Gedanken von ferne. Ps. 139. — Sein Auge schauet auch in die heimlichen Winkel. Sirach 23, 28. — Dieser Allwissende und Allgegenwärtige,

dem keiner deiner Gedanken verborgen bleiben kann, ist auch dein höchster Oberherr und Richter, dem du auf keine Weise, weder im Leben noch im Tode, entgehen kannst. Wolltest du denn um des vorüberrauschenden, wohl gar thierischen Vergnügens einiger Augenblicke willen deine Gemüthsruhe, die Gnade Gottes, nicht nur dein zeitliches Glück, sondern auch dein ewiges Heil verscherzen?

Denk' oft den mächtigen Gedanken:
„Die Unschuld ist der Seele Glück."
Er halte, fängst du an zu wanken,
Dich noch von deinem Fall zurück!
Dir giebt dein ganzer Lebenslauf
Sie nicht zurück, giebst du sie auf.

Drum wandle nie der Wollust Pfade!
Und lockt dich schmeichelnd ihre Bahn,
So ruf' mit Inbrunst Gott um Gnade
Und Weisheit in Versuchung an!
Erzittre vor dem ersten Fall!
Du fällst gewiß mehr, als einmal.

Ach fliehe, flieh' die Blumenwege
Des Lasters, das zum Elend führt,
Und wandle nur die sichern Stege
Der Tugend! Ihr allein gebührt
Des Herzens Liebe; sie allein
Wird deines Glückes Quelle seyn.

9.

Weihe auch deinen Körper Gott zu einem Tempel.

Wir haben unser Leben aus eben derselben Vaterhand Gottes empfangen, wie der Erstgeborne unsers Geschlechts; wir haben dieselben Glieder, dieselben Sinne und körperlichen Kräfte zu demselben Endzwecke von ihm erhalten, wie jener. Der Bau unseres Leibes hat die wohlthätige, nützliche und brauchbare Einrichtung zu Menschengeschäften, aber auch das Unbegreifliche und Wunderbare in seinen Wirkungen durch die lange Geschlechtsreihe bis auf uns herab nicht verloren. Diese kunstreichen Glieder unsers Leibes, die von Tausenden auf eine so unwürdige und dem guten Zwecke derselben entgegenlaufende Art, zur Unehre des Schöpfers und zum Unglück der Welt gemißbraucht werden, sie enthalten schon von ihrem ersten Keim an einen so reichen Stoff, bei vernünftiger Ueberlegung dem Menschen Ehr-

furcht und Anbetung vor dem Schöpfer einzuflößen, daß schon hier jedem sein Gewissen schlagen muß, der den guten Gebrauch derselben zum Dienste Gottes vernachlässiget hat. „Du, o Gott, warest über mir im Mutterleibe! Ich danke Dir darüber, daß ich wunderbarlich geschaffen bin! Wunderbarlich sind Deine Werke und das erkennet meine Seele wohl! Deine Hände haben mich bereitet und gemacht alles, was ich um und um bin! Du hast mir Haut und Fleisch angezogen, mit Beinen und Adern hast Du mich zusammengefügt. Leben und Wohlthat hast Du an mir gethan, und Dein Aufsehen bewahret meinen Oden!" Welche väterliche, allwissende, wirksame Fürsorge war dazu nöthig, daß der zarte Keim, aus dem wir entstanden sind, sich so vollkommen zu diesem bestimmten Gliederbau entwickelte: daß jedes Glied seine eigentliche Stelle einnahm, um einen wohlgestalten, zu den mannichfachsten Zwecken geschickten menschlichen Körper zu bilden! Wie große Weisheit und Güte zugleich wird in jedem einzelnen Gliede unsers Leibes sichtbar! Schon durch seine körperliche Gestalt erhebt sich der Mensch zum Herrn der Schöpfung über alle übrige Thiere auf dem Felde, schaut mit seinem Antlitz auf, über Erde und alles Irdische hinweg, und scheint schon dadurch zu höhern Erwartungen bestimmt, indem sein Auge nach einer andern Welt aufschaut, wo er sein gegenwärtiges eingeschränktes Erdenleben, frei von dessen Mängeln, ohne Störung fortsetzen könne! — In diesem Auge,

so klein es ist, findet die ganze Körperwelt doch Raum genug, der Seele zu erscheinen; das Kleinste und Größeste ist durch Hülfe des Auges Gegenstand der Betrachtung für die Seele; mit diesem Auge mißt sie Sonnen und Gestirne und verfolgt sie in ihrem Laufe durch den halben Weltraum; und mit diesem Auge zählt sie den Sand, forschet Weisheit im kleinsten Insekt, und erforschet Geschöpfe, die kaum die Einbildungskraft zu denken vermag, durch Kunst unterstützt, in ihren feinsten Theilen. Obgleich selbst dunkel und nur durch fremdes Licht erleuchtet, welcher erstaunlichen Abänderungen dieses Lichtes ist das Auge dennoch empfänglich, durch alle Grade, vom ersten Schimmer der Morgenröthe, bis zum vollen Glanze des Mittags, und von diesem bis wieder auf die letzte Röthung am Abend, die sich ins Dunkel der Nacht verliert! Und damit gleichwohl dieser Sehnerve immer lebhaft erhalten werde, kleidete der Wohlthäter der Menschen die Erde, ihren Wohnplatz, weder in das blendende Strahlengewand der Sonne, noch in die schwarze Finsterniß der Nächte, sondern ins stärkende Grün der lieblichen Natur.

Mit eben der Weisheit, mit welcher Gott das Auge bildet, hat er auch das Ohr gepflanzet. Hier, wo durch diesen engen, verborgenen Weg alle Töne der Schöpfung und Kunst bis zum innern Thron der Seele dringen und ihr Trost oder Kummer, Freude oder Angst, Schmerz oder Vergnügen, Hoffnung oder Furcht einflößen; hier, wo des Freundes Stimme dem

Unglücklichen Linderung schafft; hier, wo des Schülers Seele Wahrheit und Irrthum nach den mehreren oder wenigern, stärkern oder schwächern Schwingungen der Luft unterscheidet; hier, wo Donner und Sturmwind, Lied und Gesang, das Brüllen der Raubthiere und das Klagen des erwürgten Lammes, das Wiehern der Rosse und das Girren der Turteltaube, bis zum Flügelschlag der Fliege und zum Rauschen des bewegten Grashalms, dem Geist das rege Geschäft der ganzen lebenden Natur vergegenwärtigt; hier, wo sich Seelen einander begegnen, einander mittheilen und zu gemeinschaftlichen Gefühlen zusammenschmelzen; o! wer könnte hierin die Gottheit und die heiligen Anstalten ihrer Liebe verkennen! Gerade für dieses menschliche Ohr und seine Fassungskraft bildete der Schöpfer unsern Mund, wölbte er unsere Brust, schuf er alle Werkzeuge der Sprache, schuf sie nicht zum schmetternden Gewitterschall der Donner, aber auch nicht zum unhörbaren Lispeln des Abendwindes, sondern zu sanften, dem Menschen verständlichen und angenehmen Tönen, damit auch des Menschen Stimme dem Menschen Freude sey, auch durch Ton und Sprache sich Herz an Herz fester anschließe, und ein Wanderer auf Erden den andern in seiner Mühe tröste! Es ist kein Glied, kein Theil unsers Körpers, dem Gott nicht die sichtbarsten Spuren seiner Güte eingedrückt hätte. Betrachte doch den Bau deiner Hand, wie einfach, wie ganz irdisch scheint ihre Einrichtung! Dennoch fühlt deine Seele ihre ganze Kraft in dieser

deiner kunstreichen Hand, arbeitet durch sie dem Schöpfer in seinen Werken nach, hemmt durch sie den Lauf der Natur, reißt durch sie Berge aus ihren Wurzeln, zeigt Strömen eine andere Bahn, giebt Körpern eine andere Gestalt, verschönert die Natur durch tausend Künste, lockt aus unbeseelten Wesen Ton und Sprache hervor, baut durch sie das Feld, schreibt durch sie ganzen Nationen Gesetze vor, giebt durch sie ihren Gedanken körperliche Gestalten, schafft Leben auf öden Felsen, herrscht, nützt, tröstet durch sie, schafft und verarbeitet sich und Andern alle Bedürfnisse des Lebens, bauet Städte und Wohnungen, Thürme und Palläste, wird durch sie Herr der Erde, ein hohes Bild des Schöpfers! — O Gott, in diesem Gliede von Haut und Bein so viel von Deiner unsichtbaren Schöpfungskraft! — Und alle Gefühle vom äußersten Grade des Schmerzes bis zum sanftesten Händedruck der Freundschaft und Liebe in ihm vereinigt; und ebenso über den ganzen Körper des Menschen ausgegossen! Kraft, alle Lebenshauche der Natur anzuziehen und in stärkende Gefühle zu verwandeln, in diesen Geruchsnerven! — Kraft, die ganze Schöpfung auf Erden in frohen Gastmählern zu genießen, in Lippen, Zunge und Gaumen! — Kraft, sein Daseyn willkührlich gleichsam von einem Ort der Erde zum andern zu verpflanzen, zu vervielfältigen, und überall zu seyn, in diesen Füßen! — Und das alles Werk und Geschenk Gottes! Weisheit Gottes! Güte Gottes! Absichten und Bestimmung Gottes!

Und wir wollten diese Glieder vom heiligen Geschäfte der Religion trennen? — Mit diesem Munde den Schöpfer nicht preisen? — Diese Hände nicht in Demuth zum Thron des Ewigen falten? — Dieses Auge nicht mit Zähren des Dankes und der Liebe zu Dem erheben, der es zum Spiegel Seiner Werke schuf? — Nicht alle diese Glieder zu Seiner Ehre, nach Seinem Willen, zum Nutzen Seiner Geschöpfe gebrauchen? — Und doch Mensch seyn? — Und doch fühlen, was Er an uns gethan hat? Verabscheuungswürdiger Gedanke! Wie sehr erniedrigst du die ganze Würde der Vernunft! Daß es auch nur als möglich gedacht werden kann, daß ein Mensch diese von Gott zu Werkzeugen der Tugend erschaffnen Gliedmaßen zu Laster und Bosheit mißbrauchen wolle! O, wahrlich, Gott, der Heilige, gab sie uns nicht zur Sünde! Wie läßt es sich denken, daß der Schöpfer, der Allweise, diese Hand gebildet hätte — zur Verwüstung Seines Reiches? Nein! nicht zu Mord, nicht zur Unterdrückung der Schwächern, nicht zu Raub und Diebstahl, nicht zu Künsten der Bosheit und des Betrugs, nicht zu falschen Umarmungen, zu unkeuschen Berührungen, hat der Heilige und Liebevolle die so kunstreiche, wie kräftige Hand gebildet! — Zu hämischen, heuchlerischen, verbuhlten Blicken, die Redlichkeit zu täuschen und die unschuldigen Herzen zu verführen, konnte Er der Seele diesen Strahl des Lichts nicht verleihen, konnte dies helle Auge nicht zu Werken der Finsterniß erschaffen! — Irrthum in Wahr-

heit zu verwandeln, mit glatten Worten zu betrügen, zu Sünden zu verlocken, Seine ewige Kraft und Gottheit zu lästern, die Rechte der Menschheit zu kränken, schandbare Worte und Narrentheidungen zu reden, Tugend und Ehrbarkeit aus gesitteten Gesellschaften zu verscheuchen, und, mitten in einer moralischen Welt, der Ueppigkeit und Wollust einen Thron zu erbauen, nein! nicht dazu konnte der Heilige und Wahrhaftige Seinem Geschöpfe diese Werkzeuge der Sprache schenken! In gesetzlosen, wilden Lüsten, in Hurerei und Ehebruch die edle Menschenwürde zu schänden und alles Gefühl von Tugend und Menschenbestimmung zu ersticken, nein! dazu konnte Er nicht die edelsten Schöpfungskräfte in unsere Glieder legen! Durch Unmäßigkeit und Mißbrauch seiner Gaben diesen Körper zu zerstören, statt ihn zu erhalten, nicht dazu konnte Er den Genuß aller irdischen Güter durch das Kunstgewebe unseres Nervenbaues zu einem so hohen Wonnegefühl erheben! O Menschen! Wie hohe, heilige Pflicht, unsere Glieder dem Herrn zu heiligen, sie zu Waffen (Werkzeugen) der Gerechtigkeit und des Lichtes zu machen! Ihm ganz zu leben! Ganz Sein zu seyn mit Seele und Leib! Jeden Sinn im gottgefälligsten Dienst zu Seiner Ehre anzuwenden! Die Schmerzen des Körpers, in Leiden der Krankheit, ohne Murren wider Seine Fürsorge, willig und gelassen zu ertragen; diese Glieder gern dem Schöpfer zurückzugeben, wenn Er sie fordert, ja! in guter Sache, für Seine Ehre, im stand-

haften Bekenntnisse der Wahrheit, mit christlichem Heldenmuth, wie Jesus selbst uns vorleuchtete, Leib und Leben freudig aufzuopfern, wenn nach Seinem jederzeit besten Willen es geschehen muß!

Der Kräfte unseres Körpers sind viele: heilig und Gott wohlgefällig müssen sie alle werden! Heilig im Genuß dieser Erde! Heilig in Mäßigung und vernünftiger Enthaltsamkeit der Triebe unserer Natur von unordentlichen und zweckwidrigen Ausbrüchen! Heilig in religiöser Sorgfalt, sie, dem Willen des Schöpfers gemäß, ungeschwächt und unverdorben zu erhalten, so lange es möglich ist! Heilig im Geschäfte der Tugend, Gott zu ehren, jedes innere Gefühl seiner Größe und Liebe zu unterhalten, auszudrücken, zu erhöhen! Heilig im Berufe und der Ausübung gesellschaftlicher Pflichten! Durch Fleiß in deinem Gewerbe; durch Treue in deinem Berufe; durch Behülflichkeit gegen Andere, wo du helfen kannst! Mit deiner Hand arbeiten, die Deinigen ehrlich zu nähren; den Hungrigen dein Brod zu brechen: Das ist vernünftiger Gottesdienst! — Mit deinem Munde einen Unglücklichen trösten, die Unschuld vertheidigen, getrennte Gemüther versöhnen, einen Irrenden von seinem Irrthum überzeugen, einem armen Kinde den Weg des Herrn lehren: Das ist Gnade bei Gott! — Mit deinen Füßen eilen zur freudigen Ausübung deiner Pflicht, dein Ohr abwenden von loser Lehre und bösem Geschwätz, aber es willig darbieten, die Stimme der Wahrheit, die

Befehle des Herrn, die Hoffnungen deiner Seligkeit, die Klagen des Elenden in seinem Kummer zu hören; dein Auge verschließen, wenn es dir unreine Bilder darstellt, und deinem Herzen zum Verführer werden will, aber es öffnen, zu sehen die Wunder der Werke Gottes in Natur und Schrift: Das ist vernünftiger Gottesdienst! Das ist lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer! Auf solche Art recht sehen, recht hören, recht empfinden lernen, ist des Menschen wahre Weisheit auf Erden.

Dir, Gott, sey Preis und Dank gebracht!
Dich rühme Harf' und Psalter!
Ich bin ein Wunder Deiner Macht,
Mein Schöpfer, mein Erhalter!
Mein ganzer Leib, erbaut von Dir,
Sammt einem jeden Sinn an mir,
Beweiset Deine Größe.

O pries' ich immer, Höchster! Dich,
Wenn ich die Glieder rege,
Wenn hierhin oder dorthin ich
Mich wende und bewege.
Gieb, daß ich ewig Dein mich freu'
Und daß mein Leib ein Tempel sey,
Worin Dein Geist stets wohne!

10.

Sey vorsichtig in der Wahl derer, mit denen du umgehest!

Es kommt viel darauf an, welche einzelne Personen oder Gesellschaften wir zu unserm Umgang wählen. Auf den Ruf, in dem sie stehen, müssen wir vor allen Dingen sorgsam achten und Rücksicht nehmen. Halten wir genauen Umgang mit offenbar lasterhaften Menschen, so setzen wir uns dem gegründeten Verdachte aus, daß unsere Gesinnungen mit den schlechten ihrigen übereinstimmen, und daß auch wir selbst entweder schon schlecht sind oder doch geneigt, es zu werden. Es ist eine alte, richtige Bemerkung, daß man gemeiniglich aus den Gesellschaften, die Jemand liebt, auf dessen eigene Denkungsart und Aufführung schließen kann, indem gute Menschen sich gerne zu Guten, und Böse zu Bösen gesellen. Wer selbst gut ist, und immer besser zu werden wünscht, wird sich am liebsten zu verstän-

digen und guten Menschen halten und deren Bekanntschaft suchen, wenn seine Verhältnisse es irgend erlauben, und es ohne Zudringlichkeit geschehen kann.

Von Verständigen, Kenntnißreichen, Rechtschaffenen, Tugendhaften ist unendlich viel Gutes zu lernen. Ein vertrauter Umgang mit ihnen wird uns sowohl auf unsere Mängel und Schwachheiten, als auch auf ihre Tugenden aufmerksam machen und uns zur Nacheiferung reizen. Ihre guten Grundsätze können dann auch wir uns zu eigen machen. Sie erzählen uns vielleicht, welchen Gefahren ihre Tugend ausgesetzt war und wie sie durch Gottes Beistand diesen Gefahren glücklich entgangen sind; mit welchen Schwierigkeiten in ihrem Berufe sie zu kämpfen hatten, und wie es ihnen am Ende doch gelungen ist, dieselben zu besiegen; wie sie sich im Unglück getröstet haben, und wie herrlich ihr Vertrauen auf Gott belohnt worden ist. Solche und andere heilsame Unterhaltungen werden uns in unsern guten Gesinnungen bestärken und da, wo es uns noch fehlt, zur Nachahmung reizen. Wie oft war es der Umgang mit Andern, oder eine vielleicht ganz anderer Ursachen wegen veranstaltete Zusammenkunft, wo sich plötzlich die wichtigsten Gedanken erzeugt, entwickelt und die wohlthätigsten Pläne gebildet haben! Wie oft theilte sich der Eifer und die Begeisterung für das Gute, die ein einziger ausgezeichneter Mann äußerte, einer ganzen Versammlung mit, und brachte die heilsamsten Wirkungen hervor! Wie vortheilhaft ist es

endlich für unsere Tugend und Gemüthsruhe, wenn wir unter unsern Bekannten einen Freund finden, mit welchem wir unsere Freuden und Leiden theilen, dem wir unser ganzes Herz entdecken können, der uns mit bessern Einsichten zur Hülfe kommt, wenn wir uns in Verlegenheit befinden, uns liebreich warnt, wenn wir in Gefahr sind, auf Irrwege abzuweichen und zu straucheln, und überhaupt uns in allen unsern Angelegenheiten mit Rath und That beistehet, so gut er kann! Wohl dem, der einen treuen Freund hat! Ein treuer Freund ist ein starker Schutz, wer den hat, der hat einen großen Schatz. Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens. Wer Gott fürchtet, kriegt einen solchen Freund. (Sirach 5.)

Der Umgang mit guten und verständigen Menschen kann und wird aber auch in andern Hinsichten vortheilhaft für uns werden. Wer fühlt nicht, wie sehr wir bisweilen einiger Erholung von unsern Arbeiten und Berufsgeschäften bedürfen! Aber welche Erholung ist, außer Betrachtungen der schönen Natur, angenehmer, als der Umgang mit frommen, rechtschaffenen, einsichtsvollen Freunden? Wie vergnügt gehen wir wieder an unsere Geschäfte, wenn wir einige Stunden in ihrer muntern und lehrreichen Gesellschaft zugebracht haben! Und wie vortheilhaft ist es bisweilen uns und Andern, mit denen wir in gewissen Verhältnissen stehen, wenn wir bei fröhlichen Zusammenkünften und Gastmahlen ihnen näher bekannt werden, und auch sie uns!

Da haben wir oft eine ganz ungezwungene Gelegenheit, ihnen eine vortheilhaftere Meinung von uns zu erwecken, als sie bisher von uns hegten; da lernen auch wir manche Personen, denen wir abgeneigt waren, von einer ganz andern und bessern Seite erkennen, als bisher. Manches Mißverständniß kann gehoben, und dagegen Liebe, Eintracht und gutes Zutrauen vermehrt werden. Vorsichtiger, behutsamer und billiger werden wir da in unsern Urtheilen über Andere. So kann und wird der Umgang mit verständigen und guten Menschen in mehr als einer Hinsicht nützlich werden.

Dagegen erfordert die Klugheit und die pflichtmäßige Sorge für die Bewahrung unserer Tugend, daß wir den genauen Umgang mit übelberüchtigten und lasterhaften Menschen mit der größten Sorgfalt vermeiden.

Am gefährlichsten ist der Umgang mit Lasterhaften denen, welche keine gute Erziehung genossen haben. Es giebt Menschen von natürlich gutmüthigem und lenksamem Herzen, die es vielleicht in der Tugend weit gebracht haben würden, wenn sie bereits in ihrer Kindheit gute Beispiele vor Augen gehabt hätten und in ihrer Jugend in bessere Gesellschaften gekommen wären. Aber zu ihrem Unglück wurden sie in ihrer Kindheit der Aufsicht lasterhafter Personen überlassen, von denen sie weit mehr Böses als Gutes hörten, und durch welche sie frühzeitig mit Lastern bekannt gemacht wurden, die ihnen vielleicht unbekannt geblieben wären,

und denen sie nimmer sich ergeben haben würden, wenn sie unter einer bessern Aufsicht sich befunden hätten. Ach! unter den Bösen wurden nun sie selbst auf Lebenszeit verdorben.

Andere waren so glücklich, einer guten Erziehung zu genießen. Sie wurden frühzeitig im Christenthume unterrichtet; es wurden ihnen gute Grundsätze eingeprägt; sie wurden durch die guten Beispiele ihrer Eltern und anderer Personen, mit denen sie in genauerer Verbindung lebten, zur Tugend erweckt; sie gaben Hoffnung, daß sie dereinst ihren Eltern als nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft Ehre und Freude machen und dem Vaterlande nützliche Dienste leisten würden. Aber kaum waren sie aus dem väterlichen Hause entfernt und in die große Welt eingetreten, so war ihre Tugend und Unschuld dahin. — Sie machten Bekanntschaft mit Menschen, deren Aeußerliches Verstand, Klugheit, dienstfertige Zärtlichkeit anzukündigen schien; aber eben diese wurden ihre Verführer, wurden die Mörder ihrer Tugend und Unschuld, die Urheber ihres Unglücks. Sie flößten ihnen Vorstellungen und Grundsätze ein, die nach ihrem Vorgeben nur dahin abzielten, die Menschen von den Fesseln des Aberglaubens zu befreien; machten ihnen aber unter diesem scheinbaren Vorwand unvermerkt alle Religion verdächtig, ja! gleichgültig und wohl gar verächtlich. Sie sprachen viel von Freundschaft, von Rechtschaffenheit, von edlen Absichten; das war aber nur die Lockspeise,

womit sie Unvorsichtige in ihre Netze hineinzogen, sie zu Werkzeugen ihrer schändlichen Lüste machten, ihnen einen Theil ihres Vermögens, und, was das Schlimmste ist, gar Ehre und Unschuld raubten!

Möchten solche Erfahrungen seltner seyn, als sie es wirklich sind! — Aber Unzählige sind in ihrer Jugend durch böse Beispiele und schlechte Gesellschaften zu Thorheiten und Vergehungen verleitet worden, an welche sie nun nicht anders, als mit Scham und Reue denken können. Wie viele Eltern haben zu ihrer größten Betrübniß es erfahren, daß Söhne und Töchter, die sie mit der größten Sorgfalt zu allem Guten erzogen hatten, durch den unbedachtsamen Umgang mit schlechten Menschen verdorben worden und zu Grunde gegangen sind!

So kann man denn insbesondere jungen Personen nicht nachdrücklich genug die möglichste Vorsicht und Behutsamkeit in der Wahl ihrer Freunde und Gesellschafter empfehlen; nicht oft genug ihnen die Regel der Klugheit einschärfen, daß man bloßen Freundschaftsversicherungen und schönen Worten nicht trauen darf, sondern erst sorgfältig prüfen muß, was es für Personen sind, mit welchen man zu thun hat. — Wer in deiner Gegenwart sich unanständige, ungesittete Reden und Handlungen erlaubt, oder wer dir wohl gar etwas Unerlaubtes und Pflichtwidriges zumuthen kann, der ist deiner Freundschaft und deines vertraulichen Umgangs nicht würdig, mag er auch seinen Reden und

Handlungen einen noch so schönen Anstrich zu geben wissen. Meide seinen Umgang! Wenn er dich aufs neue anlocken will, so reiße dich mit Gewalt von ihm los! Er ist dein Feind, so freundschaftlich er sich auch stellen mag.

Wie kann man sich aber vor Verführungen verwahren? Da Verführer sich hinter der Larve der Freundschaft zu verstecken, unerfahrnen Personen große Vortheile zu versprechen, und Manches, was mit guten Sitten streitet, blos für unschuldiges Vergnügen zu erklären pflegen, so ist vor allen Dingen nöthig, daß man sich bei Zeiten die Kenntnisse erwerbe und sich die Grundsätze einpräge, wodurch man in den Stand gesetzt wird, Verführer zu entlarven; denn Mangel an deutlichen, gründlichen Religionskenntnissen und an guten Grundsätzen ist unstreitig eine der vornehmsten Ursachen, daß manche Menschen sich so leicht verführen lassen und sich durch ihren Leichtsinn in zeitliches und ewiges Elend stürzen. Der unbedachtsame Jüngling, dem gründliche Religionskenntnisse mangeln, glaubt seinen falschen Freunden, die ihm gewisse Sünden als unbedeutend, als menschliche Schwachheiten, oder als ganz unschuldige Vergnügungen oder doch als ganz gleichgültige Handlungen vorstellen. Er hält es daher für eine Kleinigkeit, wenn er Tage und Stunden, welche er seinem künftigen Berufe widmen sollte, mit Lustbarkeiten und thörichten Zerstreuungen zubringt, oder gar sich bisweilen auch eine sündliche Ausschweifung er-

laubt: denn das, — wähnt er, — sey ein Fehler, der seiner Jugend wohl zu verzeihen sey. Aber die Folge davon ist, daß er ein Müßiggänger, verdrossen zu ernsthaften Geschäften, geneigt aber zu argen Dingen und immer unfähiger wird, der menschlichen Gesellschaft nützliche Dienste zu leisten. Er geräth in die Gesellschaft gewinnsüchtiger Spieler, die ihn durch die Vorstellung anzulocken suchen, daß er, ohne viele Mühe und Arbeit, auf die leichteste Art große Vortheile erlangen könne, wenn er ihren Rath befolge. Solche Vorstellungen finden bei ihm Eingang, weil er keine festen Grundsätze hat, alle Anstrengung scheuet. Ohne sein Gewissen zu fragen, ob die ihm empfohlenen Mittel reich zu werden, oder sich von seinen Schulden zu befreien, in die er bereits durch Verschwendung gerathen ist, erlaubt oder unerlaubt sind, wirft er sich seinen Verführern vertrauungsvoll in die Arme. Im Anfange erreicht er vielleicht seine Absicht; aber mit der Zeit wird er seinen Irrthum gewahr. Er verliert nicht nur das Gewonnene, sondern auch weit mehr, als er gewonnen hatte, und geräth nun immer tiefer in Schulden, die er in seinem ganzen Leben nicht wieder abbezahlen kann. Man hat Beispiele genug, daß solche Bethörte durch ihre verdammliche Spielsucht nach und nach ihr ganzes Vermögen verloren und dann zuletzt aus Verzweiflung sich selbst das Leben genommen haben.

Wenn es aber mit Manchen nun auch nicht so weit kommt, daß sie auf diese Art ganz unglücklich

werden, so ist doch die Verschlimmerung des Gemüthes, aus Leichtsinn und Gewohnheit zu sündigen, ein weit größeres Uebel, als aller zeitliche Verlust, den man sich irgend durch Unordnungen und Laster zugezogen haben mag, weil die Folgen der Seelenverderbniß sich bis in die Ewigkeit hinein erstrecken.

Ist dir also deine Tugend und Seligkeit etwas werth, so vermeide mit der größten Sorgfalt allen genauen Umgang mit übelberüchtigten, lasterhaften Menschen und mit arglistigen Verführern. Bemühe dich, deine Religionskenntnisse zu berichtigen, zu befestigen, zu erweitern, und benutze hierzu die Gelegenheiten und Hülfsmittel, woran besonders in unsern Tagen kein Mangel ist. Die Lehren der Weisheit und Tugend, präge sie deinem Gedächtnisse und Herzen ein, damit du dich zu rechter Zeit daran erinnern, und sie auf deine jedesmaligen Bedürfnisse anwenden kannst. Wache über dein Herz! Habe Gott vor Augen! Denke an deine künftige Rechenschaft! Beurtheile deine Handlungen nicht nach dem gegenwärtigen Vergnügen, welches sie dir gewähren, sondern stelle dir die Folgen, und nicht nur die nächsten, sondern auch die entfernten Folgen vor, und denke an die Gefahr, der du dich aussetzen wirst, wenn du der lockenden Stimme der Verführung einmal Gehör gegeben hast! Ist der erste Schritt zum Laster gethan, so hält es gemeiniglich schwer, wieder zurückzugehen; und der Weg des Lasters ist der Weg zum Verderben.

Erwecke, Herr! den mächtigen Gedanken:
 Die Tugend ist der Seele Glück.
Er halte mich, wenn ich will wanken,
 Mit Himmelskraft vom Fall zurück!
Er helfe mir die Lasterhaften fliehen,
 Bevor auch mich sie ins Verderben ziehen.

11.

Sieh' dich vor, daß nicht auch Freunde deine Verführer werden.

Wie? auch Freunde sollten unsere Verführer werden können? — Freilich denken die meisten Menschen in dem Umgang mit denen, die sie als Freunde schätzen, nicht an diese Möglichkeit, es fällt ihnen nicht ein, daß auch diese an sich so edle Verbindung für ihre Tugend gefährlich werden könne. Aber desto größer ist die Gefahr, je weniger sie dieselbe ahnen. Es ist nicht genug, daß wir den Nachstellungen derer, die uns übel wollen, es ist nicht genug, daß wir den arglistigen Schlingen unserer Feinde ausweichen. Wir haben auch Ursache, auf unserer Hut zu seyn, daß uns nicht die, von denen wir glauben, daß sie es mit uns gut meinen, und die wir lieben, vom Wege des Rechts unvermerkt ableiten und zur Sünde verführen.

Erwecke, Herr! den mächtigen Gedanken:
Die Tugend ist der Seele Glück.
Er halte mich, wenn ich will wanken,
Mit Himmelskraft vom Fall zurück!
Er helfe mir die Lasterhaften fliehen,
Bevor auch mich sie ins Verderben ziehen.

11.

Sieh' dich vor, daß nicht auch Freunde deine Verführer werden.

Wie? auch Freunde sollten unsere Verführer werden können? — Freilich denken die meisten Menschen in dem Umgang mit denen, die sie als Freunde schätzen, nicht an diese Möglichkeit, es fällt ihnen nicht ein, daß auch diese an sich so edle Verbindung für ihre Tugend gefährlich werden könne. Aber desto größer ist die Gefahr, je weniger sie dieselbe ahnen. Es ist nicht genug, daß wir den Nachstellungen derer, die uns übel wollen, es ist nicht genug, daß wir den arglistigen Schlingen unserer Feinde ausweichen. Wir haben auch Ursache, auf unserer Hut zu seyn, daß uns nicht die, von denen wir glauben, daß sie es mit uns gut meinen, und die wir lieben, vom Wege des Rechts unvermerkt ableiten und zur Sünde verführen.

Schon durch Umgang und Beispiel können sehr leicht unsere Freunde auch unsere Verführer werden. — Freilich müssen uns wohl diejenigen achtungswürdig erscheinen, zu denen wir uns freundschaftlich hingezogen fühlen sollen. Es ist nicht möglich, daß wir gegen den, welchen wir für böse und schlecht erklären, einer Empfindung in unserm Herzen Raum geben sollten, welche den Namen der Freundschaft verdient. Das Böse und Schlechte hat eine entfernende, trennende, zurückstoßende Kraft; nur das Gute zieht an und gewinnt, wo es uns erscheint, unser Herz. Zu unsern Freunden können wir also nur die wählen, denen wir Gutes zutrauen. Aber, ach wie oft täuschen wir uns in diesem Vertrauen! Menschen, die sich künstlich in das Gewand der Rechtschaffenheit zu kleiden wissen, die Sprache der Unschuld, der Ehrlichkeit gut zu führen verstehen, in ihrem Benehmen etwas Liebenswürdiges und Anziehendes haben, gewinnen schon oft bei der ersten Bekanntschaft unser ganzes Zutrauen; wir schätzen uns glücklich, sie gefunden zu haben. Und doch sind sie vielleicht das nicht, wofür wir sie halten, haben doch wohl vielleicht sehr tadelnswürdige Grundsätze. Sie machen vielleicht sich kein Gewissen daraus, von ihrer Pflicht gelegentlich abzuweichen, wenn eine solche Abweichung ihnen Vortheil bringt; sie erlauben sich die unverantwortlichste Vernachlässigung ihres Berufs, wenn sie irgend ein Vergnügen aufopfern sollen; sie bedienen sich der

unedelsten Kunstgriffe, um ihre Zwecke zu erreichen; sie sind wohl gar den Ausschweifungen der Wollust und den Ausbrüchen anderer Leidenschaften im Geheim ergeben. Aber in unserer ersten Begeisterung bemerken wir dieses Alles nicht, schließen uns ihnen vertraulich an, weil wir an ihrem Umgang Wohlgefallen finden, weil es scheint, als meinten sie es so gut, so herzlich mit uns. Aus Zuneigung zu ihnen entschuldigen, beschönigen, rechtfertigen wir ihre Fehler und Versündigungen, auch dann noch, wenn sie uns schon sichtbar genug werden. In wie großer Gefahr schweben wir da, uns nach und nach an den Anblick des Bösen, was sie thun, zu gewöhnen, immer gleichgültiger dagegen zu werden, endlich wohl gar an ihren Anschlägen und sündlichen Handlungen Wohlgefallen zu hegen und Antheil zu nehmen! O wie Manche sind schon durch eine solche so unvorsichtig geschlossene Freundschaft verführt worden! Manche, die sonst fleißig waren, sind jetzt träge in ihren Arbeiten oder hudeln darüber hin; sonst lebten sie eingezogen, jetzt treiben sie sich in zweideutigen Gesellschaften umher; sonst lobte man ihre Mäßigkeit und Sparsamkeit, jetzt aber sieht man sie oft das Maaß im Genuß hitziger Getränke überschreiten; sie sinken herab zu Verbringern und Verschwendern, machen Schulden, die wieder abzutragen sie vielleicht nie sich im Stande sehen werden; in ihren Sitten spiegelte sich sonst Keuschheit und Reinigkeit des Herzens, und jetzt hört man die unsittlichsten

Reden aus ihrem Munde, oder erblickt wohl gar schon die Spuren der Sünde auf ihrem Angesicht; eine ungeheuchelte Frömmigkeit war sonst der Schmuck ihrer Jugend, und jetzt scheinen alle religiösen Gefühle aus der entheiligten Seele verschwunden zu seyn, — ach! sie spotten sogar über das, was ihnen sonst heilig und ehrwürdig war. Und woher diese traurige Verwandlung? Es läßt sich vielleicht kein anderer Grund davon angeben, als der: Sie schlossen seit einiger Zeit sich schlechten Menschen an, die sie Freunde nannten, die aber nur zu bald sich als die verderblichsten Feinde erwiesen, indem sie durch ihren Umgang und durch ihr Beispiel das Herz vergifteten und die Sitten verpesteten.

Doch wenn auch nicht auf eine so beklagenswerthe Art wir uns in der Wahl unserer Freunde täuschen, wenn die, welche wir auswählen, auch rechtschaffene Menschen sind, so kann dennoch ihr Beispiel zu manchem Unrecht, zu manchem Fehler — selbst wider ihr Wissen und ihren Willen — uns verführen, sobald wir an sorgsamster Wachsamkeit über uns es fehlen lassen. Auch die besten Menschen bleiben doch immer noch unvollkommen, sind also nicht frei von allen Mängeln und Gebrechen. Sie lieben vielleicht aufrichtig das Gute; es ist ihnen Ernst, jeder Forderung ihrer Pflicht Genüge zu leisten: Aber sie sind doch mit diesem oder jenem Fehler behaftet, den sie selbst nicht recht kennen, an den sie von Jugend auf

so gewöhnt sind, daß sie nichts Unrechtes darinnen finden; oder sie sehen Manches wohl gar als Pflicht an, was doch bei reiflichem und richtigem Nachdenken keineswegs zu billigen ist, und thun es nun aus einem Grundsatze, den sie noch nicht gehörig geprüft haben; oder sie wissen zwar wohl, daß sie Manches sich nicht erlauben sollten, sind öfters darüber mit sich selbst im Stillen unzufrieden, aber eine Lieblingsneigung, die sie noch nicht überwunden haben, reißt sie einmal über das andere von Neuem dazu hin; sie vergessen sich noch zu oft aus Uebereilung, aus Unbedachtsamkeit, aus Mangel an Ueberlegung. Dieses Alles, was Tadel verdient und gemieden werden muß, erblicken wir an unsern Freunden; aber „die Liebe ist blind,“ sagt man nicht ohne Grund im gemeinen Leben. Je mehr wir für unsere Freunde eingenommen sind, je mehr wir ihren Verstand und ihr gutes Herz bewundern, je größeres Vergnügen wir in ihrem Umgange finden, desto mehr sind wir auch geneigt, Alles an ihnen gut, schön und vortrefflich zu finden, und dann auch uns selbst — ohne weitere Prüfung, — darnach zu bilden. So wurde schon Mancher durch seine besten Freunde verleitet, sich diese oder jene Unart, die er sonst tadelnswürdig fand, anzugewöhnen, diese oder jene Handlung, obgleich sein Gewissen sie mißbilligte, zu begehen. Sein Freund liebte vielleicht das Geld mehr, als er sich es selbst gestand; er nannte das vielleicht pflichtmäßige Sparsamkeit, was schon nichts Anderes als Kargheit

war; oder er behandelte Andere mit einer Art, die er für nöthige Behauptung seines Ansehens und seines Ranges erklärte, der aber ein geheimer Stolz zum Grunde lag: er liebte zu sehr das Spiel oder ein anderes unlauteres Vergnügen: Aber er überredete sich, daß er diese öftere Erholung zu seiner Aufheiterung bedürfe; oder er war zur Verschwendung geneigt, die er aber immer mit dem Grundsatze beschönigte, daß man nicht blos auf das Seine sehen, sondern Andern auch etwas gönnen müsse. Solche und ähnliche Fehler trug vielleicht der Freund an sich, der sein ganzes Zutrauen besaß. Und siehe da! ohne daß er es selbst bemerkte, machte er sich dieselben Fehler zu eigen. Vorher war er freigebig, nun ward er karg; vorher war er bescheiden, nun nahm er ein stolzes Wesen an; sonst spielte er nicht, nun wurde die Liebe zum Spiel bei ihm zur Leidenschaft; sonst war er sparsam, nun fing er an, mehr auszugeben, als seine Verhältnisse erlaubten. Und woher diese Fehler? In dem Umgange mit seinem Freunde hatte er sie sich angewöhnt! — Gewiß auch die besten Freunde können uns, ohne daß sie es wollen, zu Untugenden und Fehlern verführen, wenn wir ihnen blindlings nachahmen.

Doch nicht blos ihr uns zur Nachahmung lockendes Beispiel, sondern auch die Vorliebe, das Lob, der Beifall, mit dem sie Alles, was wir sind und thun, ansehen und beurtheilen, kann für uns verführerisch werden. Die gute Meinung, die

unsere Freunde von uns haben, hat zwar allerdings etwas Ermunterndes und oft Begeisterndes für uns. Sie kann uns stärken, wenn wir gegen uns selbst mißtrauisch sind, sie kann uns aufrichten und trösten, wenn wir uns von Andern unschuldig verkannt und zurückgesetzt sehen. Aber sie kann auch sehr leicht unsern Eifer im Guten schwächen, in unsern pflichtmäßigen Bestrebungen uns schlaff machen und endlich gar einschläfern. Denn das Lob, das uns Andere ertheilen, befördert mit Hülfe unserer Eigenliebe unsere eigene gute Meinung von uns selbst. Betrifft der Beifall, den wir erhalten, solche Dinge, über die wir uns noch nicht geprüft haben, so unterlassen wir vielleicht nun diese Prüfung ganz, und sehen uns für besser an, als wir wirklich sind. Haben wir aber auch bei unserm stillen Nachdenken über uns Manches gefunden, worüber wir Ursache hatten, unzufrieden zu seyn, so bringt uns vielleicht das Lob unserer Freunde dahin, daß wir uns einbilden, wir seyen doch wohl allzu ängstlich, zu streng gegen uns selbst. In beiden Fällen werden wir es nun weit weniger nöthig finden, mit der gehörigen Sorgfalt über uns zu wachen und an unserer Besserung und Vervollkommnung zu arbeiten. Wir nehmen nun Manches, was wir thun, nicht mehr so genau, indem wir uns zu sicher auf uns verlassen, und gehen so in unserer Vervollkommnung zurück, anstatt darin vorwärts zu schreiten. Hat vorzüglich das Lob unserer Freunde einen guten Schein für sich, stimmt es wirk-

lich in gewisser Rücksicht mit der Wahrheit überein, dann ist es um so mehr dazu geeignet, uns über uns selbst zu täuschen und unsere Vorzüge uns noch größer darzustellen, als sie sind. Denkt euch selbst einen Menschen, der wirklich manches Verdienstliche leistet, den aber eben deßwegen alle seine Freunde nicht genug bewundern zu können glauben, dem es nun von allen Seiten beinahe täglich in die Ohren schallt, was für ein vortrefflicher, außerordentlicher Mensch er sey, wie er weit mehr thue, als man von ihm fordern und erwarten könne, wie man seines Gleichen auf der ganzen Welt nicht finde! Wie leicht ist es möglich, daß dieser freundschaftliche Beifall einen schädlichen Eindruck auf sein Gemüth macht, daß er nun anfängt, Manches gut seyn zu lassen, was er hätte besser machen, Manches unvollkommener auszuführen, was er vollkommener hätte zu Stande bringen können? — Aber wenn nun auch die gute Meinung unserer Freunde uns nicht schlaff und saumselig im Guten macht, so kann sie uns doch auf einer andern Seite Schaden thun; sie kann uns verleiten, daß wir nach und nach blos um des Lobes, um des Beifalls willen handeln, den wir von unsern Freunden erwarten, und nun also anfangen, eitel und ehrgeizig zu werden. Kommen wir aber nicht dadurch in der wahren Güte zurück, wenn wir aufhören, das Gute um sein Selbst willen zu üben? Wie leicht kann dieser Ehrgeiz uns dann zu Handlungen verleiten, die wir vermeiden sollten! Denn wie oft

billigen und loben unsere Freunde, was Mißbilligung verdient. Wie oft urtheilen sie blos nach dem Erfolge, den sie sich von gewissen Unternehmungen versprechen. Wie oft heißen sie etwas gut, blos, weil es Mode ist, weil es mit dem gerade jetzt herrschenden Tone übereinstimmt, weil es dem Geiste des gegenwärtigen Zeitalters entspricht!

Auf so mannichfaltige Art kann also das Lob, der Beifall unserer Freunde uns irre führen. — Aber was noch mehr ist, unsere Freunde selbst, wenn sie übrigens gute Menschen sind, geben uns auch bisweilen einen Rath, der, wenn wir ihn befolgen wollten, uns von unserer Pflicht abwendig machen würde. Sie muntern uns zu Manchem ausdrücklich auf, was wir durchaus unterlassen sollten, und suchen uns dagegen von Manchem zurückzuhalten, was wir nicht unterlassen können, ohne die strengen Forderungen unseres Gewissens zu verletzen. Wir haben ein Amt zu verwalten, dem wir nicht vollkommen Genüge leisten können, ohne bisweilen unsere Gesundheit oder unser Leben in Gefahr zu setzen. Wir fühlen uns berufen, eines unschuldig Unterdrückten und Verfolgten uns anzunehmen; aber es kann kommen, daß wir selbst dabei Verdruß und Verfolgung uns zuziehen. Wir sollen einen Hülfsbedürftigen unterstützen; aber es ist möglich, daß wir unser Geld dabei einbüßen, oder mit Undank belohnt werden. Unser Gewissen fordert uns auf, für die Wahrheit öffentlich ein freimüthiges Zeugniß abzulegen;

aber wir können leicht dabei verkannt und nachtheilig beurtheilt werden, oder wir können die Gunst mancher für uns wichtigen Person durch unsere Freimüthigkeit verlieren. In solchen Fällen vereinigen sich oft unsere besten Freunde, uns von dem zurückzuhalten, was wir doch mit Recht für eine pflichtmäßige Aufopferung erkennen. Sie stellen uns vor, daß es doch auch Pflicht sey, auf Gesundheit, Ruhe, Ruf, Fortkommen in der Welt Rücksicht zu nehmen. Sie geben uns zu bedenken, ob wohl Andere, in unserer Lage, ihre Gewissenhaftigkeit auch so weit treiben, oder ob sie nicht weit weniger thun würden, als wir bereits gethan haben. Sie wissen vielleicht dem, was wir für Pflicht halten, eine solche Erklärung zu geben, daß es den Anschein gewinnt, als ob wir nicht geradezu pflichtwidrig handelten, wenn wir auch Manches nicht thäten, nicht wagten, nicht aufopferten. Und wenn sie mit allen ihren Vorstellungen nichts bei uns auszurichten fürchten, so wenden sie nicht selten die dringendsten und zärtlichsten Bitten an, um uns zur Schonung unserer selbst zu bewegen. O wie schwer wird es uns da oft, diesen beredten schmeichelnden Verführern zu widerstehen und unsern Grundsätzen treu zu bleiben! Wie mancher sonst pflichtliebende Christ, dessen Eifer für das Gute durch nichts zu schwächen war, unterlag doch endlich den Vorstellungen und Bitten seiner Freunde, und verletzte sein Gewissen und seine Pflicht blos darum, weil er den Rath so geliebter Personen nicht von sich zurück-

zuweisen vermochte! Und ach, wie oft gehen unsere Freunde noch weiter mit ihren verführerischen Rathschlägen und Zumuthungen, wenn wir nur erst einmal uns nachgiebig gegen sie zeigen! Wenn sie auch nicht geradezu gewissenlos sind, so haben sie doch vielleicht ein sehr weites Gewissen. Wie Vieles sehen sie dann für erlaubt an, was eine strenge Sittenlehre verbietet! Eine Unwahrheit zu sagen, um sich dadurch nur geschwind und leicht aus einer unangenehmen Verlegenheit zu ziehen; im Handel und Wandel Jemanden zu bevortheilen und zu überlisten, um damit einen bedeutenden Gewinn zu machen; eine Bestechung anzuwenden, um sich eine einträgliche Stelle zu verschaffen; sich auf eine unlöbliche Art zu seiner Bezahlung zu verhelfen, um nicht umsonst gearbeitet zu haben; zu einer Ungerechtigkeit zu schweigen, um nicht für sich selbst Vortheile zu verlieren und statt dessen sich Schaden und Ungemach zuzuziehen, — wie Viele finden dieses Alles unbedenklich, und halten es für eine überspannte Gewissenhaftigkeit, über solche Kleinigkeiten sich nicht hinwegsetzen zu wollen! — Wenn nun manche unserer Freunde so denken, o wie oft werden sie auch uns zu einer Handlungsweise überreden wollen, welche ihren verkehrten Begriffen entspricht! Und wie sehr sind wir dann selbst in Gefahr, den Weg des Rechts und der Tugend zu verlassen!

Was haben wir zu thun, um uns gegen solche Verführungen zu sichern?

Es sey unsere wichtigste Sorge, daß wir immer mehr als selbstständige Menschen handeln lernen, daß wir in Sachen des Gewissens nur nach unseren eigenen festen Grundsätzen und ernsten Ueberlegungen, nicht nach fremden unsichern Beispielen uns richten. Wir verlieren auf alle Fälle, wenn wir immer nur blindlings Andern nachahmen, gesetzt auch, daß die Vorbilder, welche wir uns wählen, die tadellosesten und vollkommensten wären. Denn selbst das Gute, das wir von Andern annehmen, hat doch immer noch keinen sittlichen Werth, wenn wir dasselbe ohne eigene Ueberlegung, ohne eigene Ueberzeugung, daß, und warum es gut ist, blos nachthun. Wie oft kann unter andern Umständen diese Nachahmungssucht uns zu den gröbsten Fehlern verleiten, besonders wenn die, nach denen wir uns richten, eine gewisse Gewalt über uns haben! Wie oft sind die, denen wir unser ganzes Zutrauen schenken, das nicht, wofür wir sie halten! Wie oft haben sie wenigstens Untugenden an sich, welche sie selbst nicht als solche erkennen, oder noch nicht zu besiegen gelernt haben! O, darum laßt uns auch in dem Umgange mit unsern Freunden den Rath des Christenthums befolgen: Prüfet Alles, und das Beste behaltet! — Laßt uns den wichtigen Grundsatz unserer Religion nie aus den Augen verlieren: Was nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde; was nicht mit der festen Ueberzeugung, daß es gut und recht ist, von uns geschieht, das macht uns verantwortlich. —

Laßt uns bedenken, um uns diesen Grundsatz wichtiger zu machen, daß wir aufhören, vernünftige freie Wesen zu seyn, daß wir vergeblich das heilige Gesetz des Gewissens in unsern Herzen tragen, daß wir selbst auf alle Menschenwürde Verzicht leisten, wenn wir nur immer blindlings nach Andern uns richten und uns nicht selbst ein Gesetz sind. Darum aber ist es nicht unerlaubt, auch die guten Beispiele unserer Mitmenschen, und besonders unserer Freunde, für unsere Tugend zu benutzen. Die Beispiele in unserer Nähe können uns vielmehr sehr vortheilhaft werden, wenn sie uns die Ausflüchte widerlegen, welche uns bisweilen die Möglichkeit der Tugend zweifelhaft machen wollen; wenn sie uns mit uns selbst wieder aussöhnen; wenn bisweilen das Gefühl unserer Schwäche uns niederdrückt und uns die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur zu groß vorstellt; wenn sie eine edle Ehrbegierde in uns wecken, die uns antreibt, hinter Andern nicht zurückzubleiben; wenn sie nach und nach die Vorstellung in uns herrschend machen, daß man unter guten Menschen gar nicht anders, als gut und löblich handeln könne und dürfe. Aber vor allen Dingen müssen wir doch es genau wissen, daß es wirklich gute Beispiele sind, welche uns umgeben. Sobald *unser Gewissen* gegen das, was wir an Andern wahrnehmen, sie mögen seyn, wer sie wollen, Einwendungen macht, dann sey es fern von uns, dennoch uns aus Freundschaft darnach zu bequemen. Die selbst erkannte Pflicht sey

uns heilig, wenn auch keiner unserer Freunde, und wenn auch die ganze Welt sie nicht beobachtete.

Aber um diese edle „Selbstständigkeit" desto leichter behaupten zu können, so laßt uns die Regeln einer weisen Vorsicht bei der Wahl unserer Freunde beobachten. Das Bedürfniß, einen Freund zu haben, ist nicht so dringend, als die Gefahr groß ist, der wir uns durch eine unvorsichtige Annäherung und Vertraulichkeit aussetzen. Zwar sind wir allen Menschen Liebe und Wohlwollen schuldig; gerecht, liebreich, menschenfreundlich sollen wir uns gegen alle beweisen, aber in engere Verbindung mit ihnen zu treten, das heilige Band der Freundschaft zwischen ihnen und uns anzuknüpfen, das kann uns auf keinen Fall zugemuthet werden, ohne vorhergegangene sorgfältige Prüfung. Vielmehr sagt selbst unsere Bibel: Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch sitzet, da die Spötter sitzen. — Böse Exempel verführen und verderben einem das Gute. — Wer sich also dieser Verführung nicht preisgeben will, der lasse sich bei der Wahl seiner Freunde nicht durch ein angenehmes Aeußere blenden; er urtheile nicht blos nach dem, was gewisse Menschen von ihm sprechen; er sey vielmehr am vorsichtigsten gegen die, welche immer ihre Rechtschaffenheit und Unschuld im Munde führen: denn wer wirklich damit begabt ist, braucht es nicht auszurufen; er beobachte die Regel Jesu: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. — Nur erprobte Güte des Herzens,

nur bewährte Unbescholtenheit der Sitten, — das sey die Bedingung, unter der wir die Hand der Freundschaft bieten!

Zugleich aber wollen wir über uns wachen, daß der Beifall und das Lob unserer uns wirklich ergebenen Freunde uns nicht bethöre und verblende. Zu diesem Ende wollen wir oft den Werth alles menschlichen Lobes unpartheiisch erwägen. Wir wollen uns erinnern, daß auch die besten Menschen nicht selten einseitig urtheilen und daher Manches billigen, was sie mißbilligen sollten; daß überhaupt nur der Allwissende über den Werth des menschlichen Handelns untrüglich zu richten im Stande ist. Wir wollen uns also nicht auf den trüglichen Beifall eines Sterblichen unbedingt verlassen, sondern jederzeit erst untersuchen, ob und wiefern wir desselbigen auch vor Gott würdig sind. Dürfen wir uns das Zeugniß geben, daß wir vor Gott und unserm Gewissen diesen Beifall verdienen, so sey derselbe uns eine Ermunterung zum Streben nach höherer Vollkommenheit; aber im entgegengesetzten Falle beschäme er uns und treibe uns an, wenigstens künftig des bisher noch unverdienten Lobes uns würdig zu machen.

Endlich reinige sich unsere Achtung gegen die Pflicht, unsere Hochschätzung des Guten immer mehr von allen irdischen Rücksichten. Die Erfüllung dessen, was recht ist und was Gott will, ist ja der höchste einzige wahre Gewinn für vernünftige, zur

Heiligkeit geschaffene Wesen! die Tugend ist nur um so viel mehr werth, je mehr sie uns kostet. Durchdringt, beseelt uns dieser Glaube, dann wird uns nichts in unserer Gewissenhaftigkeit wankend zu machen vermögen; dann mögen uns selbst unsere Freunde durch die beredteste Hinweisung auf zeitlichen Gewinn und Verlust zum Unrecht ermuntern und vom Rechten abrathen, wir werden ihnen mit Festigkeit antworten, wie Jesus: Ihr meinet nicht, was göttlich ist, sondern was menschlich ist.

Wenn die Versucher aller Orten,
Ach! meiner Thorheit stellen Netze,
Und locken mich mit süßen Worten,
Daß ich mit ihnen mich ergötze:
Dann, Vater, hilf, daß meinem Blick
Das Einzige zum wahren Glück
Sich zeigen mag, — Dein heil'ger Wille!
Und daß nur diesen ich erfülle.

12.

Sey mäßig im Genusse sinnlicher Vergnügungen!

Ein froher, heiterer Sinn verträgt sich mit dem Christenthume gar wohl und auch sinnliche Vergnügungen, wodurch Heiterkeit erweckt, unterhalten und befördert werden kann, sind an sich nicht unerlaubt. Manche Menschen halten aber Alles für erlaubt und unschuldig, was ihren sinnlichen Begierden und Lüsten schmeichelt, bekümmern sich weiter nicht darum, ob das, was sie sich erlauben, mit den Vorschriften des Christenthums, mit Ehrbarkeit und guten Sitten übereinstimme, oder nicht. Das ist unvernünftig, unchristlich und deßhalb höchst verwerflich. Wollen wir uns durch den an sich unschuldigen Hang zu sinnlichen Ergötzungen nicht der Gefahr aussetzen, uns und Andere unglücklich zu machen, so müssen wir jenen Hang durch Vernunft und Religion leiten, einschränken und mäßigen. Wir müssen auch in dieser Hinsicht unsere Menschen- und

Christenwürde behaupten; müssen auch vor geringscheinenden Fehlern uns frühzeitig verwahren, damit es uns desto leichter werde, nachmals stärkern Reizungen zu widerstehen und sie zu besiegen. Nur solche Vergnügungen dürfen wir uns daher gestatten, welche an sich erlaubt und unschuldig sind; nur in der Absicht, wozu Gottes weise Güte sie darreicht, dürfen wir sie genießen; bei dem Genusse selbst dann müssen wir weise Mäßigung beobachten.

Nur solche Vergnügungen dürfen wir genießen, welche an sich erlaubt und unschuldig sind. Erlaubt aber ist uns Alles, was nicht mit göttlichen und menschlichen Gesetzen streitet, und was also ohne Verletzung unserer Pflichten wir uns gestatten können; erlaubt ist jede Handlung, die zwar nicht ausdrücklich geboten, aber auch nicht geradehin verboten ist, und die nur unter gewissen Umständen sündlich werden kann. Zu diesen erlaubten Handlungen gehört denn manches, das uns ein sinnliches Vergnügen schafft und um desto unbezweifelter uns erlaubt ist, wenn dadurch zugleich unserm Geiste ein edles Vergnügen bereitet wird. Wer dürfte z. B. es tadeln, wenn wir an dem Anblicke schöner Gemälde und Kunstwerke uns ergötzen, in schöner Jahreszeit an Betrachtung der Schönheiten der Natur uns erfreuen, der Gartenlust genießen, uns bei fröhlichen Gastmahlen einfinden, dem Umgange mit Freunden bisweilen einige Stunden widmen? — Wo wäre der finstere, mürrische und unge-

sellige Menschenfeind, der solche Freuden mißbilligen und tadeln könnte, wenn auch er selbst keinen Sinn dafür hätte? — Solche und andere ähnliche Ergötzungen sind an sich selbst erlaubt; es kann sogar zuweilen Pflicht werden, sie zu genießen. Nur dann erst werden sie sündlich, wenn sie unmäßig oder zu einer Zeit genossen werden, wo wir Pflichten zu beobachten haben, welche ohne Versündigung nicht aufgeschoben werden dürfen, oder wenn wir gar unsere Pflichten gänzlich darüber vernachlässigen.

Aber kein verständiger und guter Mensch wird es für ein erlaubtes Vergnügen halten, aus bloßem Muthwillen zu zerstören und auszurotten, was Andere mit vieler Mühe gepflanzt und angebaut haben; seine Mitmenschen durch beißende Spottreden zu kränken und lächerlich zu machen; eine Gesellschaft durch schlüpfrige Worte und Gespräche zu belustigen; Thiere, ohne vernünftige Ursache und Zweck, blos zum Zeitvertreibe oder gar aus teuflischer Lust zu martern und seine Augen und Ohren an den Verzuckungen und an dem Stöhnen eines sterbenden Geschöpfs zu weiden. Wer seine Pflichten kennt, und weiß, was nach göttlichen und menschlichen Gesetzen recht oder unrecht, erlaubt oder unerlaubt ist, wird hierüber keiner weiteren Belehrung bedürfen.

Manche Arten der Ergötzungen können an sich erlaubt seyn, wohl aber durch die Umstände, unter denen man sie genießt, sündlich werden. An sich selbst

kann es nicht für unerlaubt gehalten werden, Schauspiele und überhaupt Orte, welche den öffentlichen Vergnügungen gewidmet sind, zu besuchen. Spiele zum Zeitvertreibe, wo es nicht auf Gewinn abgesehen ist, mäßige Tänze, wobei weder der Anstand verletzt, noch der Gesundheit geschadet wird, sind an sich erlaubt. Aber dürfen wir auch dann noch an solchen Vergnügungen Antheil nehmen, wenn wir wegen des Amtes, welches wir bekleiden, den Schwachen dadurch anstößig werden? — Oder würde es zu billigen seyn, wenn sich der ernsthafte Mann, die bejahrte Matrone und der Greis alles dasjenige erlauben wollten, was für das jugendliche Alter etwa schicklich ist? — Kann es entschuldiget werden, wenn der Arme oder Unbemittelte solche Zeitvertreibe wählt, wozu ein kostbarer, seinen Vermögensumständen nicht angemessener Aufwand erfordert wird? Was dem Einen erlaubt ist, kann für einen Andern, wegen der Umstände seines Amtes, seines Alters, seiner Geschäfte, seines Geschlechts und seines Vermögens, allerdings unerlaubt seyn.

Hiernächst ist's keinesweges gleichgültig, welche Arten der an sich erlaubten Vergnügungen wir genießen. Wir müssen eine vernünftige und kluge Auswahl treffen, so daß wir nur diejenigen wählen, welche unsern Umständen und Bedürfnissen am angemessensten sind. Denn was soll wenigstens der Zweck aller unserer Vergnügungen seyn? — Wir sollen die Absicht dabei haben, uns zu erholen, von unserer Arbeit in

etwas auszuruhen, und so neue Kräfte zu sammeln, oder auch unsere Gedanken in etwas zu zerstreuen und unser Gemüth aufzuheitern, wenn wir von der Last mühsamer und zum Theil unangenehmer und verdrüßlicher Geschäfte niedergedrückt worden sind, damit wir die Pflichten unsers Berufes nachher mit neuer Kraft und Munterkeit fortsetzen können. Wir müssen deßhalb überlegen, welche Erholungen den Bedürfnissen unsers Geistes und Körpers am angemessensten — das heißt: wirkliche Erholungen für uns sind. So ist z. B. leicht einzusehen, daß Personen, die eine sitzende oder insbesondere den Geist anstrengende Lebensart führen, körperliche Bewegungen vorzüglich nöthig und nützlich sind, und daß hingegen Personen, deren Berufsarbeiten körperliche Anstrengungen erfordern, anderer Arten der Erholung bedürfen. Jeder muß durch Prüfung und Erfahrung am besten wissen, was ihm auch in dieser Rücksicht am zuträglichsten ist. „Mein Kind, prüfe, was deinem Leibe gesund ist!" lautet Sirach's guter Rath (Kap. 37).

Unter die an sich erlaubten Erholungen gehören auch Spiele mancherlei Art. Hierbei muß man sich aber wohl vorsehen, daß der Hang zum Spielen nicht zur Leidenschaft werde, oder wohl gar in Gewinnsucht ausarte. Das Spielen kann mit Vernunft und Religion gar wohl bestehen, wenn es ohne Leidenschaft, zum bloßen Zeitvertreibe, zur Ausfüllung des Leeren in manchen Gesellschaften, vielleicht auch zur

9

Verhütung manches Bösen geschieht. Es kann aber, wie die Erfahrung lehrt, sehr leicht zur Leidenschaft, es kann denen, die ein übermäßiges Vergnügen daran finden, nach und nach so nothwendig und unentbehrlich werden, daß sie demselben nicht ohne Unruhe und Schmerz entsagen können, selbst wenn sie durch Pflicht oder durch andere Umstände verhindert werden, diesen ihren Hang nach Wunsche zu befriedigen. Sollte das wohl auch dann noch eine gleichgültige Sache seyn? — Ist es nicht schon an sich selbst für einen vernünftigen und ernsthaften Menschen höchst unanständig, wenn ihm irgend eine Art des Spielens so wichtig seyn kann, daß er sich vielleicht halbe Nächte und noch länger damit beschäftiget, und mehr Nachdenken darauf wendet, als auf ernsthafte und wichtige Dinge?

Leidenschaftliches Spielen wird noch schädlicher und strafbarer, wenn man seine **Berufsgeschäfte darüber vernachlässiget** oder wohl gar gänzlich versäumt. Ganz verwerflich und verdammlich wird es aber dann, wenn man aus Gewinnsucht spielt und sich in sogenannte Hazard- oder Glücksspiele einläßt. Die Thorheit und Schädlichkeit derselben leuchtet so stark in die Augen, daß es fast unbegreiflich ist, wie sich vernünftige Menschen diesem verderblichen Laster ergeben können. Dergleichen Spiele sind denn auch deßhalb mit allem Recht von weisen Obrigkeiten unter schweren Strafen untersagt worden, weil sie mit den Pflichten des guten Bürgers, des ehrlichen Mannes

und rechtschaffenen Christen durchaus nicht bestehen können. Der gewinnsüchtige Spieler, mag er nun gewinnen oder verlieren, versündigt sich allemal. Gewinnt er, so wird ihn die Freude, zum Schaden Anderer gewonnen zu haben, und die schändliche Begierde, immer mehr zu gewinnen, anreizen, eine Gewohnheit und ein Geschäft daraus zu machen, wobei denn auch wohl List und Betrug sich einschleicht; und in kurzer Zeit wird er ein Spieler von Profession seyn. Ein nichtswürdiges, verderbliches Gewerbe! — Er wird die Zeit, die er nützlichen Geschäften und dem erquickenden Schlafe widmen sollte, um sich zu edler Arbeit wieder zu stärken, nun auf eine ganz unverantwortliche Weise verschwenden, und zur gewissenhaften Beobachtung seiner Pflichten wird er fortan unaufgelegt, ja! unfähig seyn. Ist wohl zwischen einem solchen Menschen und zwischen einem schändlichen Müßiggänger, Diebe und Betrüger eben noch ein großer Unterschied? —

Aber der glücklichste Spieler kann auch verlieren; und er verliert oft weit mehr, als er gewonnen hatte. Nun wird er, in Hoffnung, seinen Verlust zu ersetzen, zu einer hitzigen, tollkühnen Fortsetzung seiner unglücklichen Kunst verleitet werden und nicht aufhören, bis er den größten Theil seines Vermögens oder gar sein ganzes Vermögen verspielt hat. Eltern und Anverwandte, Weib und Kinder werden über ihn seufzen; es wird um seine ganze häusliche Ruhe und Zufriedenheit auf seine ganze übrige Lebenszeit geschehen

seyn. Und wie mancher Spieler ist zuletzt in Verzweiflung gerathen und hat seine schändliche Laufbahn mit Selbstmord beschlossen!

Mache dir es zum unverbrüchlichen Gesetze, dir alle diejenigen Vergnügungen zu versagen, welche einen Kostenaufwand erfordern, welcher sich mit deinen Vermögensumständen nicht verträgt! Meide alle Gesellschaften, wo du starke Veranlassungen und Reizungen zum Bösen findest; entferne dich, so bald du dich zu irgend einer Art im Vergnügen zu lebhaft gereizt fühlst! Sey wachsam über dein Herz! Lerne schon jetzt entbehren, was du im höhern Alter, im Tode aber dereinst gewiß entbehren mußt! Gewöhne dich an Vergnügungen und Freuden, welche an kein Alter, an keinen Stand gebunden, welche unvergänglich und ewig sind, so wirst du dich auch in dieser Rücksicht so verhalten, wie es einem Christen geziemt.

Will meiner Jugend warmes Blut
Mich täuschend hintergehn,
So gieb mir Weisheit, gieb mir Muth,
O Gott! zu widerstehn.

Kurz ist ein sündlicher Genuß,
Giebt nie, was er versprach,
Und Reue, Schade, Schmerz, Verdruß
Folgt, eh' wir's dachten, nach.

Hilf! daß ich schon in früher Zeit
Nur wähle reine Lust,
Und Tugend und Zufriedenheit
Erfülle meine Brust!

M. Retzsch del. W. C. Wrankmore sc.

Will Wollust, Zorn und Geiz
Mein schwaches Herz berücken,
So hilf sie unterdrücken
Besiegen ihren Reiz!—

13.

Lerne dich selbst beherrschen.

Wenn uns daran gelegen ist, tugendhaft und durch Tugend wahrhaft glückselig zu werden, so müssen wir uns, müssen unsere sinnlichen Triebe und Begierden beherrschen lernen, das heißt, wir müssen es dahin bringen, daß dieselben nie einen solchen Grad der Heftigkeit erreichen, wodurch es uns unmöglich gemacht wird, überlegten Verhaltungsregeln zu folgen. Wir sollen verhüten, daß sie nicht in strafbare Worte und Thaten ausbrechen; mäßigen sollen wir sie, damit wir unsere Besonnenheit nicht verlieren und in diesem Zustande zur Uebertretung unserer Pflichten verleitet werden. Wir sollen die Triebe und Begierden der Herrschaft der Vernunft unterwerfen. „Folge nicht deinen bösen Lüsten, sondern brich deinen Willen!“ — „Die Sünde lauert vor der Thür, aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie!“ — „Wenn

ein Starker, Gewappneter (spricht Christus) seinen Palast verwahret, so bleibet das Seine mit Frieden."

Ist uns an dem Wohl unseres unsterblichen Geistes gelegen, so müssen wir uns nothwendig bestreben, diese wichtige Pflicht zu beobachten: denn ein Mensch, der seine sinnlichen Begierden, Affekten und Leidenschaften nicht zu mäßigen und zu beherrschen weiß, ist einem gefährlich Kranken gleich, in dessen Körper Unordnung und Zerrüttung überhand genommen haben und nun mancherlei gefährliche Zufälle hervortreten. Man betrachte nur einen Menschen, der den Zorn nicht zu bändigen vermag! — Er stampft mit den Füßen, schäumt, schimpft und tobt, als ob er seine Vernunft verloren hätte. Die Bitten und Vorstellungen auch seiner besten Freunde sind nicht vermögend, ihn zu besänftigen. Da er seiner Vernunft nicht mächtig ist, verübt er Handlungen, deren er sich selbst schämen muß, wenn er wieder zur Besinnung kommt. Wie Mancher hat nicht in unbesonnener Hitze sich selbst und Andere binnen einer Viertelstunde auf Zeitlebens unglücklich gemacht, ist wohl gar zum Mörder geworden, hat sein Leben auf dem Gerichtsplatze geendiget! — Oder zu welchen himmelschreienden Ungerechtigkeiten, Thorheiten, Schandthaten und unnatürlichen Lastern werden nicht manche Menschen auch durch die übermäßige Begierde nach Geld und Gut, oder durch ihre wollüstigen Triebe verleitet! — Wie traurig muß der Zustand eines Menschen werden, der durch wilde Begierden sich in Schaden,

Gefahren und Unheil stürzt, oder der über Alles, was ihm Mißfälliges vorkommt, sogleich in Aerger geräth, oder der bei allen seinen Geschäften, sie mögen wichtig oder unwichtig seyn, von einer übertriebenen Aengstlichkeit und Unentschlossenheit befallen und befangen wird, oder den beständig Neid und Mißgunst quälen oder der nicht anders als mit Furcht und Bangigkeit an die Zukunft denkt, immer das Aergste befürchtet, und oft das für das schrecklichste Uebel hält, was kein verständiger Mensch nur für ein irgend bedeutendes Uebel halten kann! Ein immer verdrüßlicher, immer niedergeschlagener, finsterer, schwermüthiger Mensch, welch' ein elendes Geschöpf! Zwar schon ein großes Uebel ist es, mit schmerzhaften körperlichen Krankheiten behaftet zu seyn; aber ein noch weit größeres Uebel ist doch solche Krankheit des Geistes.

Sich selbst beherrschen ist allerdings eine schwere Pflicht, wie die Erfahrung es lehrt. Es verursacht uns öfters die schmerzhaftesten Empfindungen, wenn wir uns dasjenige versagen sollen, was wir mit Heftigkeit wünschen und begehren, oder wenn wir dasjenige dulden sollen, was wir mit Heftigkeit verabscheuen.

Ohne Kampf und Anstrengung werden wir es denn also nie zu einiger Fertigkeit in Beherrschung unserer sündlichen Begierden bringen können. Dieser Kampf wird uns aber erleichtert werden, wenn wir vor allen Dingen unsere schwache Seite erforschen, und in dieser Absicht besonders auf unsere

Lieblingsneigungen aufmerksam sind. Man frage sich deßhalb oft in Stunden der Einsamkeit und der Andacht: Welche sinnliche Begierden, welche Neigungen und Affekte, die sich am öftersten und stärksten in meiner Seele regen, sind meiner Tugend und Unschuld am gefährlichsten? — Welchen Fehlern bin ich wegen meines Temperaments am meisten ausgesetzt? — Was war die Ursache, daß ich bisher meinen guten Vorsätzen so oft untreu geworden bin, daß ich Handlungen begangen habe, deren ich mich jetzt schäme? — Ist es eine unmäßige Begierde nach zeitlichen Gütern, nach Ehre und Reichthum? — Ist es natürliche, in meinem Temperamente haftende Anlage zu heftigem Zorn, zum Argwohn, zur Schwermuth? — Ist es ein heftiger Trieb und Hang zur Wollust und überhaupt zum sinnlichen Vergnügen? Was ist es, wodurch ich bisher so oft zu schimpflichen Thorheiten, zu argen Ungerechtigkeiten, zu lieblosen Behandlungen meines Nächsten, ach! und entehrenden, verderblichen Ausschweifungen verleitet worden bin? —

Jedoch ist es nicht genug, daß wir unsere schwache Seite kennen lernen. W i r m ü s s e n u n s a u c h s c h o n i m V o r a u s, e h e n o c h s ü n d l i c h e N e i g u n g e n i n u n s e r n S e e l e n e r w a c h e n, d i e G r u n d s ä t z e b e k a n n t m a c h e n, w e l c h e w i r d e n R e i z u n g e n z u m B ö s e n e n t g e g e n s e t z e n k ö n n e n, und uns hierdurch auf den Kampf gegen dieselben vorbereiten. Zu dem Ende müssen wir über den Werth der Güter dieses

Lebens, über Glück und Unglück, über Glückseligkeit und Elend, richtig, nach dem Sinne der Lehre Jesu, urtheilen und empfinden lernen. Denn woher kommt es, daß es uns oft so schwer wird, unsere Begierden nach irdischen Gütern zu mäßigen, und dem Hange zur Befriedigung böser Gelüste zu widerstehen? — Woher kommt es, daß wir so leicht aufgebracht werden, wenn uns andere Menschen beleidigen, oder nicht nach unserm Sinne handeln? — Daß wir uns einer übermäßigen Traurigkeit und Schwermuth überlassen, wenn uns irgend eine Hoffnung fehlschlägt, oder wenn uns irgend ein Unglück begegnet? — Es kommt wohl am meisten daher, daß wir den Gütern dieses Lebens und dem sinnlichen Freudengenuß einen weit höhern Werth beilegen, als sie in Wahrheit haben; daß unsre Empfindsamkeit, unser Ehrgeiz, unsere gereizte Einbildungskraft so oft lauter Bosheit in dem uns mißfälligen Betragen unsers Nächsten zu entdecken glaubt, wo wir blos Unwissenheit, Schwachheit, Uebereilung, oder öfters auch wahrhaft löbliche Bewegungsgründe bemerken würden, wenn wir die Sache ruhig überlegen könnten oder wollten; daß wir den Verlust einer Sache, die uns angenehm war, für so wichtig halten, daß wir uns das Unglück, welches uns begegnet ist, nun so schrecklich vorstellen, daß wir uns einbilden, der ganze Bau unserer Glückseligkeit werde auf immer zerstört seyn. Mit solchen Vorstellungen und verkehrten Urtheilen ist es dann freilich kein Wunder, wenn unsere Begierden

immer heftiger werden, wenn wir unsern Affekten so lange nachhängen, bis sie sich in Leidenschaften verwandeln, und daß wir uns bei widrigen Begegnissen einer übermäßig anhaltenden Traurigkeit und Schwermuth überlassen.

Aber wie leicht wird es uns werden, unsre sinnlichen Begierden und Affekte zu beherrschen, wenn wir gewohnt sind, den Werth der Dinge, die Handlungen unserer Nebenmenschen, Glück und Unglück, richtiger, dem Sinne der Lehre Jesu gemäß, zu beurtheilen und zu empfinden! Geld und zeitliches Vermögen, werden wir dann denken, Reichthum und Ueberfluß, Ehre und Ruhm sind nicht die Güter, welche mir dauerhafte Zufriedenheit und bleibende Glückseligkeit gewähren können; sie sind unbeständig, vergänglich, können mir durch tausenderlei Zufälle entrissen werden, und wenn ich sie auch bis an mein Ende behalte, so werden sie mich doch im Tode nicht erfreuen und den Blick nach der herannahenden Ewigkeit mir nicht erheitern können, wenn ich im Leben keinen weisen Gebrauch davon gemacht habe. Und ich sollte mich durch ihren blendenden, aber so schnell vorüberschwindenden Schimmer verleiten lassen, sie für mein höchstes Gut zu halten, wohl gar um ihretwillen Böses zu verüben und hierdurch mein Gewissen zu verletzen; mein inneres und mein äußeres, mein gegenwärtiges und mein zukünftiges, wahres, dauerndes Glück zu zerstören? Nein, ich will das Eitle, Vergängliche, Unsichere nicht zu heftig be-

gehren, sondern mit dem zufrieden seyn, was mir die weise Vorsehung des himmlischen Vaters beschieden hat; ich will das Wenige, was ich mit Recht und gutem Gewissen habe, mit frohem Danke genießen; ich will am ersten und eifrigsten nach den höhern und bessern Gütern trachten, die ich in die Ewigkeit mit hinüber nehmen kann. Die Befriedigung insbesondere wollüstiger Triebe gewährt nur ein thierisches, kurzes und bald vorüberrauschendes Vergnügen; unmäßiger Genuß gebiert nachher Ekel, Reue, Unbehaglichkeit und Verdruß, ja! zerrüttet Geist und Körper, zieht die traurigsten Folgen nach sich. Nein! ich will mir kein Vergnügen erlauben, das meine Natur erniedrigt und schändet; ich will die unreinen Lüste bezähmen; ich will mich so verhalten, daß ich der edlern und ewig dauernden Freuden eines guten Gewissens, der Freude an Gott, an Tugend und Wahrheit in desto reicherem Maaße immerdar genießen kann.

Solche Grundsätze müssen wir unserm Gedächtnisse und Herzen tief einprägen und sie stets in Bereitschaft haben, damit sie uns in Stunden der Versuchung sogleich gegenwärtig sind und ihre hülfreichen Kräfte äußern können. Hiermit muß aber auch der feste Vorsatz verbunden seyn, nach diesen Grundsätzen zu handeln, unordentliche Neigungen durchaus nicht zu befriedigen, sondern sogleich im Anfange zu unterdrücken. Man muß kämpfen, bis man gesiegt hat!

Mag auch die Pflicht, dich selber zu besiegen,
Die schwerste seyn:
Sie ist's! doch welch' Vergnügen
Ist dann nach der Vollbringung dein!

Nimm in Stunden der Versuchung deine Zuflucht zum Gebet! Meide die Orte, Personen und Gegenstände, welche deiner Tugend und Unschuld gefährlich sind! Suche arge Gedanken auf eine erlaubte Art zu zerstreuen! Richte deine Seele auf solche gute Gegenstände, welche dir wichtig und lieb sind; beschäftige dich mit einer Arbeit, welche Nachdenken und Anstrengung erfordert! Bewaffne in der Einsamkeit, in den Stunden der Andacht dich dann von Neuem mit jenen christlichen Grundsätzen, jenen kräftigen Aussprüchen des göttlichen Wortes, welche schon oft eine gute Wirkung bei dir hervorgebracht und dir den Sieg erleichtert haben! Mag es nun geschehen, daß zuweilen böse Lüste in deiner Seele aufsteigen, oder daß andere Menschen, Freunde oder Feinde, dich zu irgend einer Sünde reizen und locken, so wird die Erinnerung an das, was du deinem Gott und Erlöser im Gebete versprochen hast, deinen Neigungen eine andere Richtung geben. Gott wird deine stillen Seufzer erhören und dir im Kampfe gegen das Böse getreu und kräftig beistehen.

Ich bitte Dich, o zeige mir,
Erforscher meiner Seele! —
Mein Innerstes, daß nicht vor Dir
Und mir ich mich verhehle.

Du leitest mich zur Tugend an.
Ach! hilf mir, daß ich Deine Bahn,
Die gute, nicht verfehle.

O möcht' ich doch die Tyrannei
Der Lüste stark besiegen;
Wie groß auch die Versuchung sey,
Ihr doch nie unterliegen!
Du siehst, o Gott, mein Herz. Es ringt
Nach Tugend. Bis es ihm gelingt,
Hilf Du mir kämpfen, siegen!

14.

Sey wachsam über dich selbst.

Wie wir im gemeinen Leben diejenigen Menschen wachsam zu nennen pflegen, welche in ihren Angelegenheiten alle mögliche Sorgfalt anwenden und sich wohl vorsehen, daß ihnen nicht aus Nachlässigkeit, nicht aus Mangel an Aufmerksamkeit ein Schaden, ein Unglück widerfahre, oder ein gewünschter Vortheil entgehe: so nennen wir mit einem aus der heiligen Schrift selbst entlehnten Ausdrucke: „christliche Wachsamkeit," den Zustand der Seele, wo ein Mensch in seinen wichtigsten Angelegenheiten, in den Angelegenheiten seiner Seele und Seligkeit, alle mögliche Vorsichtigkeit beobachtet, damit er sein Heil nicht verscherze. Diese christliche Wachsamkeit bestehet also in der beständigen Aufmerksamkeit auf uns selbst, daß wir keine bösen Gedanken, Wünsche, Begierden bei uns einschleichen oder gar überhand nehmen lassen, hingegen jeder Ge-

legenheit zum Guten sorgfältig wahrnehmen, um sie zu nutzen. Wenn uns etwas Böses einfällt, wenn sinnliche Triebe in uns erwachen, oder wir von außen her zu Sünden gelockt und gereizt werden, sollen wir das sogleich gewahr werden, uns besinnen, die bösen Gedanken aus der Seele vertreiben und, als zu einer kräftigen Hülfe hierbei, zum Gebete unsere Zuflucht nehmen. „Habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch thuest wider Gottes Gebot!" — Denn wenn wir bösen Gedanken und sündlichen Begierden nur einmal und nur ein wenig und ihnen nur eine kleine Weile nachhangen und nachgeben, so werden sie alsbald heftiger und brechen dann in sündliche Thaten aus. Bietet sich aber Gelegenheit dar, uns zu frommen, christlichen Gesinnungen zu erwecken, irgend eine Pflicht zu erfüllen, thätige Beweise unserer Liebe gegen Gott und Menschen zu geben, so sollen wir solche schöne Gelegenheiten nicht flüchtig übersehen, nicht vorbeilassen, sondern sorgfältig beachten und benutzen. Denn jede Uebung im Guten ist Fortschritt darin, bringt uns vorwärts, ist allemal zugleich Zuwachs und Vermehrung unserer wahren Wohlfahrt.

Zur Wachsamkeit über uns selbst wird vor allen Dingen erfordert, daß wir uns oft und ernstlich prüfen. Denn ohne Selbsterkenntniß, das heißt, ohne genaue und richtige Kenntniß unserer Tugenden und Vorzüge sowohl, als unserer Fehler und Mängel,

befinden wir uns außer Stande, jene gehörig auszubilden und zu erhöhen, diese aber hinwegzuräumen. Ohne Selbsterkenntniß sind wir nicht vermögend, uns zu bessern und im Guten vorwärts zu kommen. Um aber zu dieser Kenntniß unserer selbst zu gelangen, müssen wir über unsere Gesinnungen nachdenken, müssen aufmerksam beobachten und überlegen, von welcher Art und Beschaffenheit unsere Urtheile, Neigungen, Wünsche und Absichten zu seyn pflegen, müssen prüfen, ob sie mit den Geboten Gottes und Vorschriften des Christenthums übereinstimmen, oder nicht. Auch über unser Verhalten müssen wir nachdenken, müssen sorgsam untersuchen, ob wir gewohnt sind, zu thun oder zu unterlassen, was wir thun oder unterlassen sollen.

Wir haben mancherlei Pflichten zu beobachten. Als vernünftige Menschen und Christen sollen wir den Forderungen der Vernunft und den Vorschriften des Christenthums gemäß handeln. In unserem irdischen Berufe, als Gelehrte, Handwerker, Beamten, Väter, Mütter, Kinder, Arbeiter, Dienstboten, haben wir manche besondere, eigene Pflichten zu beobachten und zu erfüllen. In unsern besonderen Umständen, als Arme oder Reiche, Höhere oder Niedere, Glückliche oder Unglückliche, so wie in den nähern Verhältnissen, in denen wir mit guten oder bösen, gebesserten oder ungebesserten Menschen leben, schreiben uns Vernunft und Religion auch besondere Pflichten für unser Verhalten vor. Diese unsere gesammten Pflichten müssen wir nicht nur voll-

ständig und genau kennen, sondern sie auch auf alle vorkommende einzelne Fälle anzuwenden verstehen. Ist nun etwa ein Tag verflossen, so sollen wir am Abende desselben noch einige Augenblicke dazu anwenden, uns zu fragen: Wie hättest du dich heute in diesem oder jenem Falle verhalten sollen, und wie hast du dich verhalten? Hast du die Pflichten deines Amtes und Berufs gehörig erfüllt? Warst du emsig und fleißig in deinen Geschäften, redlich und gewissenhaft im Handel und Wandel? Wie hast du in Gesellschaften, im Verkehr und Umgange mit den Deinigen und mit fremden Menschen gehandelt? Hast du dich aufrichtig, dienstfertig, liebreich, nachsichtsvoll und nachgiebig bewiesen? Warst du gegen Höhere bescheiden? Gegen Geringere freundlich? Im Glück demüthig? Im Leiden geduldig? Und warum, mit welcher Meinung und aus welcher Absicht hast du das Gute gethan? Aus Liebe gegen Gott, weil Er eben zu deinem eigenen Heil es so haben will? Aus Liebe zu den Menschen, um ihnen wahrhaft nützlich zu werden? Warum hast du das Böse unterlassen und dich vor Versündigungen gehütet? Vielleicht nur aus Furcht vor Schande, vor göttlicher und menschlicher Strafe? Oder aus Eitelkeit? Oder um deines eignen Nutzens und Vortheils willen? Hast du überall und in allen Fällen recht gehandelt? Oder nur manche deiner Pflichten erfüllt, nur manches Böse unterlassen? — Auf diese und ähnliche Art müssen insonderheit Anfänger im Christenthume an jedem Tage

sich prüfen. Denn da es ihnen an Festigkeit im Guten noch mangelt und sie in diesem schwankenden Zustande mehr als Andere der Gefahr ausgesetzt sind, zu irren und zu fehlen, so haben denn auch eben sie vorzügliche Ursache, über ihren Sinn und über ihr Verhalten sorgfältig zu wachen.

Solche ernstliche Ueberlegungen müssen wir besonders zu gewissen Zeiten, zum Exempel bei dem Ende und Anfange eines Jahres, vor der Kommunion, am Geburtstage, und an Sonntagen anstellen. Im Laufe eines Jahres können sich große Veränderungen in unsern Schicksalen, aber auch in unserer herrschenden Sinnes- und Handlungsweise ereignen. Wir können in dieser längern Zeit nun leider! auch viel Böses, jedoch auch viel Gutes vollbringen, können in Hinsicht auf unsere geistige und ewige Wohlfahrt Vieles versäumen, aber auch große und glückliche Fortschritte machen. Beim Jahreswechsel, oder beim Eintritt in ein neues Lebensjahr, erweckt der Rückblick auf die zurückgelegte Strecke unserer kurzen, irdischen Pilgerreise Erinnerungen an die mannichfaltigen Erfahrungen und Schicksale, die uns während dessen widerfuhren. Die Wahrnehmung der reißenden Schnelligkeit, womit die Zeit dahin flieht, schafft ohnehin eine ernstere, feierlichere Stimmung in unserem Gemüthe. Diese müssen wir benutzen, um uns zu prüfen: Ob wir in dem verflossenen beträchtlichen Theile unseres Lebens unserer eigentlichen Bestimmung gemäß gelebt haben; ob wir

zufriedener und glückseliger sind, als wir es ehedem waren? — Findet sich das Gegentheil, so müssen wir den Ursachen nachforschen, welche daran Schuld sind, und dann, wohl erwägend die Wichtigkeit der Sache, die nöthigen Vorkehrungen treffen. Auch die Vorbereitungstage zur Kommunion, so wie die Sonntage, sind zur Prüfung unserer selbst vorzüglich geeignet, weil wir uns an solchen Tagen von zerstreuenden, irdischen Geschäften zurückziehen, auch überdies durch die Religion zu höheren, ernsten Beschäftigungen mit uns selbst vorzüglich aufgefordert werden.

Zur christlichen Wachsamkeit gehört auch die oftmalige *Erneuerung guter, christlicher Vorsätze*, die allemal mit der Selbstprüfung verbunden seyn muß. Was könnte uns doch die Erkenntniß unserer Fehler und Mängel helfen, wenn sie nicht den Wunsch und Vorsatz in uns hervorbrächte, die entdeckten *Fehler abzulegen*, die gefundenen *Mängel zu verbessern*? — Wir würden vielmehr uns versündigen, wenn wir die nöthig befundene Verbesserung unseres sittlichen Zustandes unterlassen wollten. Wir können und sollen daher täglich, insonderheit am Morgen, beim neuen Wiedereintritt in unser tägliches Geschäfts- und Berufsleben, unsere christlichen Vorsätze erneuern. Dieses geschieht, wenn wir überlegen, was uns an diesem Tage begegnen kann, was wir zu thun haben, und wie wir uns unter allen Umständen verhalten sollen. Viel Angenehmes und Unangenehmes, viele Versuchungen

zur Sünde können uns an einem Tage bevorstehen. Darauf sollen wir uns schon zum Voraus gefaßt machen und in uns den Vorsatz erneuern: Ich will mit meinen Umständen zufrieden seyn; was mir Gott etwa auferlegen wird, will ich gelassen dulden. Ich will die Geschäfte, welche mir in meinem Berufe obliegen, in ihrer Ordnung fleißig verrichten; ich will mich gegen die Meinigen und gegen Jedermann so betragen, wie ich es vor Gott und meinem Gewissen verantworten kann; ich will in keine bösen Gesellschaften gehen, und wenn mein Beruf mich verbindet, mit leichtsinnigen und ungebesserten Menschen umzugehen, will ich doppelt aufmerksam wachen über meine Reden und Handlungen. Wollen mich lieblose, unbillige, zornige Menschen erhitzen, so will ich mich zu fassen suchen und christliche Mäßigung beweisen u. s. w. Starke Hülfe leistet hiebei inbrünstiges Gebet um die Leitung und Regierung Gottes, um Seinen Beistand zu den Werken des Berufes, um Kraft und Weisheit, den Tag nützlich und christlich zu verleben.

Jedoch gute Vorsätze und fromme Gebete allein machen es noch nicht aus! Hinzukommen muß noch, daß wir unter den Geschäften und Zerstreuungen des Lebens uns auch stets in einem Zustande der Besonnenheit erhalten, der dann der Ausführung der gefaßten, guten Vorsätze höchst günstig und förderlich seyn wird. Den ganzen Tag über, bei aller Gelegenheit, müssen wir uns an jene guten Vorsätze erin-

nern, müssen stets, wenn wir zu Sünden gereizt werden, an die Allgegenwart Gottes denken, und uns unnachläßlich bemühen, in allen Umständen zu thun, was recht und gut ist. Rufen plötzliche Aufwallungen heftiger Leidenschaften, schnell entstehende Regungen von Freude oder Schwermuth, unsern natürlichen Leichtsinn hervor, und wollen uns gegen die Gesetze gleichgültig machen, die wir erst am Morgen uns vorgeschrieben hatten, so müssen wir uns sogleich besinnen und fassen, schlechterdings nichts nachlassen von den Forderungen unserer bessern Einsicht, sondern kräftigen Widerstand leisten, bis der Sturm vorüber ist. Dieses kostet anfangs Mühe; aber es ist unerläßlich nothwendig, uns zu dieser unverbrüchlichen Treue gegen unser eigenes gegebenes Wort zu gewöhnen, wofern unsere Arbeit im Guten nicht vergeblich und Alles bei stets von Neuem wiederholten, aber auch eben so oft wieder vernachlässigten und deßhalb fruchtlosen Versuchen der Selbstüberwindung bleiben soll.

Es muß deßhalb endlich auch noch Strenge gegen uns selbst hinzukommen. Diese Strenge gegen uns selbst besteht darin, daß wir uns schlechterdings keinen Fehler nachsehen, möge derselbe auch noch so gering scheinen, sondern vielmehr jede Uebereilung so schnell und so viel als möglich verbessern, vor allen Dingen aber jede böse Neigung gleich bei ihrem ersten Entstehen unterdrücken, hingegen jede Pflicht ausüben, möge es uns auch noch so große Mühe und Ueberwin-

dung kosten. Haben wir einen Fehler, ein Unrecht begangen, so dürfen wir uns nicht, nach der Gewohnheit der meisten Menschen, darüber zu beruhigen suchen; wir dürfen nicht denken: Es ist ja nur ein Fehler, eine menschliche Schwachheit, etwas Geringes und Unbedeutendes: — sondern wir müssen uns unsers Leichtsinns schämen und uns vornehmen, inskünftige besser über uns wachen zu wollen. Denn je öfter man einen Fehler wiederholt, um desto leichter wird er zur Gewohnheit und endlich zum herrschenden Laster. Haben wir uns übereilt, z. E. Jemanden unvorsätzlich beleidiget, oder sind wir im Zorne zu bösen Reden und Handlungen hingerissen worden, so müssen wir es uns zum unverbrüchlichen Gesetze machen, solche Uebereilungen auf der Stelle, so viel nur irgend möglich, wieder zu verbessern, sollte es auch noch so unangenehm und beschämend für uns seyn; das wird uns dann für die Zukunft vorsichtiger und bedachtsamer machen. Erwacht in uns eine böse Neigung, z. E. zur Unkeuschheit, zum Lügen, Verleumden, zum Betrug, zur Ungerechtigkeit, so dürfen wir sie durchaus nicht zum Ausbruch kommen lassen, durchaus nicht thun, was sie fordert, sondern müssen sie sogleich bei ihrem ersten Entstehen unterdrücken und jeden Gedanken daran schon von Weitem zurückweisen. Sagt uns hingegen unser Herz in irgend einem Falle: Hier mußt du so handeln und nicht anders! Dieses ist Pflicht für dich! — so dürfen wir nicht erst fragen: Ist es leicht oder

schwer, angenehm oder unangenehm, bringt es Lob oder Tadel, Vortheil oder zeitlichen Schaden? — sondern wir müssen dem Pflichtgebote freudig und ohne Ausnahme folgen. Diese Strenge gegen uns selbst kostet allerdings manchen schweren Kampf, ehe wir es zu einiger Kraft und Fertigkeit im Guten gebracht haben. Es verursacht uns öfters die schmerzhaftesten Empfindungen, wenn wir gerade dasjenige uns versagen sollen, was wir mit Heftigkeit wünschen und begehren, oder wenn wir dasjenige dulden sollen, was wir mit Heftigkeit verabscheuen. Gleichwohl ist es unumgänglich nöthig, daß wir uns selbst bewachen und beherrschen lernen, wenn wir uns nicht der Gefahr aussetzen wollen, unser zeitliches Glück, oder gar unser ewiges Heil zu verscherzen.

Deßhalb werden wir denn auch in der heiligen Schrift auf das Nachdrücklichste zu solcher Wachsamkeit und Selbstbeherrschung ermahnet. Jesus sagt: So deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir! Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm, oder als ein Krüppel eingehest, denn daß du zwei Hände, oder zwei Füße habest, und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, so reiß es aus und wirf es von dir! Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwei Augen habest und werdest in das höllische Feuer geworfen. — Jesus drückt sich in diesen Worten nur bildlich und gleichnißweise aus,

um die Pflicht der Wachsamkeit und Selbstbeherrschung durch jene Gleichnißrede uns recht anschaulich darzustellen. Er will hiemit nur lehren, daß wir lieber Alles, was uns sonst auch noch so angenehm und werth ist, dahingeben und entbehren sollen, sobald wir dadurch zu Sünden verleitet werden könnten, welche unserer Seele ewiges Heil mit Gefahr bedroheten. Wenn der Brand die Hand oder den Fuß eines Menschen so ergriffen hat, daß der ganze Leib angesteckt und zerstört werden könnte, so läßt er sich, wenn ihm sein Leben lieb ist, und er es noch zu retten wünscht, Hand und Fuß abnehmen, damit nicht der ganze Körper zu Grunde gehe und sterbe. Wenn ihm ein Auge so beschädiget wird, daß er in Gefahr ist, beide Augen zu verlieren, so läßt er sich das eiternde und unbrauchbare auslösen, damit wenigstens das gute und brauchbare erhalten werde. Und was werden wir nun thun müssen, wenn irgend eine böse Lieblingsneigung, eine schlimme Gewohnheit und Leidenschaft unsere Tugend, folglich unsere ewige Wohlfahrt, in Gefahr zu bringen droht? Wir müssen diese böse Begierde ausrotten, die verführerische Lust mit Gewalt austreiben, unsere Affekte niederdrücken, so schwer es uns auch immer ankommen mag. Denn es ist ja besser, daß wir so verderbliche Begierden unbefriedigt lassen und sie aus unserm Gemüthe entfernen, als daß wir uns der augenscheinlichen Gefahr aussetzen, gänzlich und auf immer unglückselig zu werden!

Ach! so hilf mir immerdar
Wachen, Herr, und beten,
Weil Versuchung und Gefahr
Mir sonst näher treten.
Schenke mir
Kraft von Dir,
Daß ich Lust zur Sünde
Siegreich überwinde!

15.

Selbstprüfung.

Vor Dir, o Allwissender! vor Dir, der Du aller Menschen Herzen, und auch mich auf das Genaueste kennest, vor Dir will ich jetzt mein Innerstes erforschen, will ich eine ernstliche Untersuchung über meine bisherige Denkungsart und über meinen Lebenswandel bei mir anstellen. Nichts will ich Dir und meinem Gewissen verhehlen, keinen meiner Fehler will ich entschuldigen und beschönigen, will mich nicht zu überreden suchen, es habe nichts zu bedeuten, wenn ich etwa einer oder der andern bösen Gewohnheit die Herrschaft bei mir gestattete, oder irgend eine Pflicht, die mir obliegt, aus Trägheit und Gemächlichkeit wissentlich versäumte. Was würde es mir denn auch helfen, wenn ich mich selbst hinterginge, wenn ich mich für besser hielte, als ich wäre? — Du, o Allwissender, würdest mich ja doch nach der Wahrheit kennen und

beurtheilen und würdest dereinst an das Licht bringen, was im Finstern und in meinem eigenen Herzen verborgen ist. Ich aber würde mich dann desto mehr schämen müssen, und desto strafbarer seyn, wenn ich die Welt, ja! mich selbst durch Heuchelei betrogen, indem ich mein Gewissen durch falsche Beschönigungen und Entschuldigungen eingeschläfert hätte.

Erkenne ich wohl die großen Wohlthaten, die mein Gott mir von meiner Kindheit an bis diese Stunde erwiesen hat? — Danke ich Ihm auch oft dafür mit gerührtem Herzen? — Bemühe ich mich eifrigst, meinen Verstand, alle Gaben, alle meine Kräfte Leibes und der Seele, nach der Absicht meines gütigen Schöpfers, zur Verherrlichung seiner Ehre, zum Besten meines Nächsten und zur Beförderung meiner eigenen wahren Wohlfahrt anzuwenden? — Denk' ich oft und innig daran, wie theuer ich erkauft und erlöset bin, und daß nun es meine theure, heilige Pflicht ist, meinem Erlöser ganz zum Wohlgefallen zu leben? — Habe ich wohl nicht zuweilen meinen Verstand, meine zeitlichen Güter und mein Ansehen in der Welt zum Schaden des Nächsten gemißbraucht? — Hätte ich nicht hier und da mehr Böses verhindern, mehr Gutes vollbringen können, als wirklich von mir geschehen ist? —

Sind mir auch wohl alle Arten der Sünde gleich stark verhaßt? Habe ich ernstlich und anhaltend über meine begangenen Fehler mich betrübt und dann sogleich

alle Kraft aufgeboten, diese Fehler, so viel nur irgend möglich, zu verbessern? —

Welches sind die Sünden, zu denen ich, wegen meines Temperaments, am meisten geneigt bin? — Welches sind die Versuchungen, denen ich, wegen der besondern Art meiner Erziehung, oder wegen meines Alters und Standes, am meisten ausgesetzt bin? — Wie habe ich nun diesen Sünden und Versuchungen widerstanden, und wie weit habe ich es in der Beherrschung dieser meiner gefährlichsten, sündlichen Leidenschaften gebracht? — Ist mir es ernstlich darum zu thun, eine völlige Herrschaft über meine bösen Begierden zu erlangen und aller meiner Fehler, wo möglich, durchaus los zu werden? —

Habe ich nicht etwa blos aus Furcht vor Schande und Strafe, sondern vielmehr aus Liebe zu Gott und meinem Erlöser, und um der Erfüllung jener himmlischen und ewigen Hoffnungen würdiger zu werden, das Böse unterlassen, und des Guten so viel vollbracht, als in meinen Kräften stand und sich mir irgend Gelegenheit dazu darbot? Habe ich diesen frommen, edlen Ermunterungen zum Guten mein Herz oft und gern geöffnet?

Bemühe ich mich durchgängig, in allen Stücken gut und rechtschaffen zu seyn, oder lasse ich mir es genug seyn, nur dasjenige Gute zu thun, welches mir wenig Mühe verursacht, suche aber mich der schweren Pflichten zu überheben?

Wie ist meine Ehrfurcht, Liebe und mein Vertrauen zu Gott beschaffen? Bin ich innigst überzeugt, daß alle Befehle und Anordnungen meines himmlischen Vaters recht, heilsam und gut sind? — habe ich fleißig, andächtig und herzlich zu Ihm gebetet? — habe ich gern und oft am öffentlichen Gottesdienste Theil genommen, und welchen Segen habe ich dann von meinem Besuche des Gotteshauses verspürt? —

Habe ich das Wort des Herrn auch für mich gern und fleißig gelesen und durch ernstliche Betrachtung göttlicher Wahrheiten mich zu erbauen gestrebt? — Habe ich von dem, was ich gehört und gelesen hatte, die rechte Anwendung zu meiner Besserung und zu meinem Troste gemacht?

Wie verhielt ich mich in den Leiden und Widerwärtigkeiten, welche Gott zu meinem Besten mir zugeschickt hat? — Trug ich mit Geduld, was mir Gott auflegte, und erkannte ich mit Dankbarkeit, daß Er aus väterlicher Liebe mich züchtigte? — Oder war ich unzufrieden und ungeduldig und versündigte mich durch ein mürrisches Betragen an Gott und Menschen?

Strebe ich unermüdlich und freudig darnach, so gesinnet zu werden, wie Jesus Christus auch gesinnet war, und Ihm in seiner Menschenliebe, Unschuld, Gutmüthigkeit, Geduld, Versöhnlichkeit und allen seinen liebenswürdigen Tugenden immer ähnlicher zu werden?

Ist mein Herz keusch, rein und fromm, so daß ich nicht nur unkeusche Thaten, sondern auch unzüch-

tige Gedanken und alle Arten der Unreinigkeit innigst verabscheue, und den ersten Versuchungen sogleich durch Gebet, durch den Gedanken an Gott widerstehe? Ließ ich mir die Noth der Armen und Elenden zu Herzen gehen? Trug ich das Meinige redlich dazu bei, ihre Noth zu lindern, Dürftige zu erfreuen, Betrübte zu trösten? — Hätte ich bisweilen nicht reichlicher mittheilen, hätte ich hier und da durch guten Rath nicht kräftiger dienen können, als ich wirklich gethan habe?

Werden Andere, mit denen ich zusammen lebe, durch meine Gespräche und Sitten erbaut, oder bin ich wohl nicht durch leichtsinnige, unsaubere Reden und Sitten Manchem anstößig und schädlich geworden? —

Sind im Umgange mit meinen Nebenmenschen Lüge, Verstellung, Falschheit mir stets verhaßt gewesen? Habe ich meine Versprechungen und Zusagen, so viel es in meiner Macht stand, getreulich erfüllt, oder muß ich mir vorwerfen, daß ich wohl Manchen wissentlich betrogen habe? —

Verhalte ich mich gegen jeden Menschen so, wie ich wünsche, und mit Vernunft und Billigkeit wünschen darf, daß Jedermann sich gegen mich verhalten möge? —

Habe ich Geduld mit den Fehlern und Schwachheiten derer, die um mich sind, und bin ich darauf bedacht, sie mit Liebe und Sanftmuth zu bessern? — Oder habe ich sie durch ungegründeten Argwohn, durch Zorn und Bitterkeit noch mehr verschlimmert? —

Verzeihe ich allen meinen Feinden und Beleidigern, von welcher Art sie seyn mögen, von ganzem Herzen, so wie ich wünsche, daß mir mein Gott auch verzeihen möge? — Bin ich bereit, ihnen alle nützliche Dienste zu leisten, die ich nur irgend ihnen leisten kann? — Oder wünsche ich ihnen Böses, und würde ich mich freuen, wenn ihnen etwas Böses begegnete? —

Wie betrage ich mich gegen meine Anverwandten, Freunde, Wohlthäter und Mitbürger? — Wie erfülle ich meine Pflichten als Unterthan, Vorgesetzter oder Untergebener, Herrschaft oder Diener, Sohn oder Tochter, Schwester oder Bruder? — Suche ich, wo und wie ich es irgend vermag, Jedermann zu erfreuen, allen denen zu dienen, welchen ich dienen kann; oder gebe ich denen, die um mich sind, gegründete Ursache, sich über mich zu betrüben? —

Verstehe ich es auch richtig, wozu Jesus Sein heiliges Abendmahl eingesetzt hat, welchen Segen diejenigen erlangen, welche es würdig genießen, und was insbesondere ich in meinen Umständen dabei zu überlegen und zu thun habe? — Erfüllt mich auch wohl vor allen Dingen ein aufrichtiges Verlangen, durch diese Gedächtnißfeier des Todes Jesu mich auf eine besonders kräftige Weise im tröstlichen Glauben, in der dankbaren Liebe meines Erlösers und in Seiner Nachfolge zu stärken?

Beantworte dir jede dieser Fragen, so gewissenhaft und so ohne alle Verstellung, als ob Gott selbst dich vor sein Gericht gestellt und dich zur Rechenschaft gefordert hätte. Eile nicht mit deinen Gedanken schnell von diesen Betrachtungen hinweg, sondern denke ernstlich und anhaltend darüber nach! Demüthige dich vor deinem Gott in wahrer Reue! Komm zu deinem Erlöser und suche bei ihm Lehre, Trost und Ruhe für dein Herz! Versprich Ihm Besserung; aber laß es, so lieb dir dein ewiges Heil ist, nicht bei dem bloßen Versprechen bewenden, sondern beweise in Zukunft mit der That, daß es dir ein wahrer Ernst gewesen ist. Bedenke, daß du hier nicht einem schwachen Menschen, der wohl von dir getäuscht werden könnte, sondern daß du Gott, dem Allwissenden, Allmächtigen und Gerechten gegenüber stehest, Ihm, der sich nicht spotten läßt, sondern der die leichtsinnigen, vorsätzlichen und beharrlichen Sünder desto nachdrücklicher züchtigen wird, wenn sie nicht durch Seine Langmuth sich zur Besserung leiten lassen.

Wenn auch vor mir ich mich verhehle,
Verhehl' ich mich vor Dir doch nicht:
Denn in der Tiefe meiner Seele
Ist Alles Deinem Auge Licht.
Entführe mich den Finsternissen,
Entfalt', o Herr! mein Herz vor mir.
Dann treibe mächtig mein Gewissen
Zur Reue mich und — Gott! — zu Dir!

Der Du die Herzen prüfst, bekehre,
Erleuchte, beſſ're, leite mich
Auf Deiner guten Bahn, und lehre
Mich dann ein recht Vertrau'n auf Dich!
Dir will ich ganz mein Leben weihen;
Vor Dir ſey Herz und Wandel rein!
Ich will mich durch und durch verneuen!
Dann — o wie glücklich werd' ich ſeyn!

16.

Wende einsame Stunden wohl an.

Gott hat uns zwar zum gesellschaftlichen Leben berufen und uns in mancherlei Verbindungen mit unsern Nebenmenschen gesetzt, in denen wir unsere Fähigkeiten, Kräfte und Gaben ausbilden und üben sollen. Nicht blos zum Denken, oder gar zu müßigen Betrachtungen sind wir bestimmt, sondern auch zum Thun und Handeln. Alle Kenntnisse, die wir uns erwerben, haben nur alsdann erst einen Werth, wenn wir einen nützlichen Gebrauch für uns und Andere davon machen. Dennoch aber dürfen wir, jedoch ohne Vernachlässigung unserer Berufsgeschäfte und unserer Pflichten gegen die menschliche Gesellschaft, zu gewissen Zeiten uns in die Einsamkeit zurückziehen. Nur kommt es hierbei darauf an, daß wir auch einen nützlichen Gebrauch von dieser Zurückgezogenheit zu machen wissen. Denn manche Menschen sind zwar sehr oft einsam; weil sie aber ihren Geist nicht wohl zu beschäftigen wissen, so haben sie

nun auch von ihrer Einsamkeit keinen Nutzen und werden dadurch nicht besser. Ja, sogar verwerfliche Ursachen liegen der Liebe zur Einsamkeit zuweilen zum Grunde. Es giebt nämlich Menschen, die aus Unzufriedenheit mit der Welt, aus verdrüßlicher Laune, sich, so viel ihnen nur immer möglich ist, von der menschlichen Gesellschaft zurückziehen, von Jedermann immer das Schlimmste argwöhnen, Alles, was Andere thun und sagen, wenn es nicht mit ihren Meinungen und Erwartungen übereinstimmt, als Beleidigungen aufnehmen, und sich nun aus dieser Ursache von ihnen entfernen. Wird man ein solches Verhalten billigen können? — Kann eine solche finstere Gesinnung mit den freundlichen Grundsätzen des Christenthums bestehen? „Seyd allesammt gleich gesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich!" — Werden uns in dieser milden, himmlischen Lehre nicht Liebe, Menschenfreundlichkeit, Nachsicht und Schonung als wichtige Pflichten wiederholt und nachdrücklich empfohlen? — Und welcher Mensch bedarf denn auch nicht bisweilen einer erquickenden Erholung von ermüdenden Arbeiten und Geschäften? Was aber kann das Gemüth eines verständigen und guten Menschen mehr aufheitern, als der Umgang mit verständigen, tugendhaften Freunden? Vorherrschende Liebe zur Einsamkeit aus Menschenscheu hat also keinen Nutzen; vielmehr ist sie, schon als das Merkmal eines fehlerhaften Herzens, sehr verwerflich. Aber noch unendlich verwerflicher ist dieselbe, wenn sie in der Absicht gesucht

wird, um böse Lüste im Geheim zu befriedigen, oder unbemerkt und unbehindert auf Mittel zu sinnen, wie man Entwürfe ausführen könne, welche auf das Unglück und Verderben Anderer abzielen. Dann ist sie die Höhle, worin eine giftige Schlange lauert. Es kommen aber auch sonst Fälle im menschlichen Leben vor, wo Stille und Einsamkeit mehr zu widerrathen, als zu empfehlen ist. Schädlich ist sie, zum Beispiel, schwermüthigen und bekümmerten Personen, die sich mit ängstlichen Gedanken plagen und sich, wenn sie allein sind, nun ihren traurigen Vorstellungen und Empfindungen ganz überlassen: denn je länger und anhaltender sie mit den Gegenständen ihres Kummers sich beschäftigen, desto schlimmer wird ihr Gemüthszustand, ja! kann bisweilen durch eine gänzliche Entfernung von Menschen zuletzt ganz unheilbar werden.

Nur alsdann wird uns die Einsamkeit nützlich werden, wenn wir sie zur ernsten Unterhaltung mit Gott und mit uns selbst anwenden. Wie reichen Stoff zum Nachdenken werden wir da finden, sofern wir anders mit unsrer Bestimmung, mit unsern Pflichten, mit unsern wichtigsten Bedürfnissen, und mit dem Zustande unseres Geistes nicht gänzlich unbekannt sind! Wir sind vernünftige Menschen, wir sind Christen; wir stehen in dem genauesten Verhältnisse mit Gott, mit unserm Erlöser, mit andern Menschen. Als Glieder einer häuslichen und bürgerlichen Gesellschaft haben wir viele und wichtige Pflichten zu beobachten. Als Pilgrim und

Wanderer kommen wir dem Ende unserer irdischen Bahn alle Stunden und Augenblicke näher; wir wissen, daß uns nachher bevorsteht, von unserm Verhalten Rechenschaft zu geben, und daß unser künftiges Schicksal in der Ewigkeit von den Gesinnungen und Handlungen unsers gegenwärtigen Lebens abhängen wird. Wie viele und wie starke Aufforderungen für uns, ernsthafte Betrachtungen über uns selbst, über das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige anzustellen! — Wie fehlerhaft muß der Gemüthszustand eines Menschen seyn, der solche Ueberlegung scheuet, oder dem sie vielleicht noch gänzlich fremd ist!

Sprich nicht: Zu solchen Beschäftigungen wird Uebung im Denken, werden Kenntnisse erfordert, welche ich nicht habe und mir auch so leicht nicht werde erwerben können. — So gering auch deine Kenntnisse seyn mögen, du wirst doch aus deinem ersten Religionsunterricht, aus öffentlichen Vorträgen, oder aus dem Lesen der Bibel und anderer guter Erbauungsbücher so viel behalten haben, daß du dir folgende und andere wichtige Fragen wirst beantworten können: „Was hat Gott an mir gethan? — Was fordert er von mir? — Wie habe ich meine Pflicht erfüllt? — Welche Fehler habe ich abzulegen? — Was habe ich nach diesem Leben zu hoffen, oder zu fürchten?" — Es giebt keinen Menschen, der solche Untersuchungen nicht anstellen könnte, er müßte denn ganz roh und unwissend seyn, oder müßte alles Gefühl für Religion verloren haben.

Auf solche Ueberlegungen, wie jene, kommt es aber bei einer christlichen Anwendung der Einsamkeit vornehmlich an.

Wenn also Gott dir eine einsame Stunde schenkt, und diese wirst du ganz gewiß öfters finden, wenn du sie nur finden willst, so kannst und sollst du dir etwa folgende oder andere wichtige Fragen vorlegen: „Was hat Gott an mir gethan? — Ihm habe ich doch ursprünglich alles Gute zu danken, was ich habe und genieße! Wozu hat Er mir die Gaben, Kräfte und Fähigkeiten, deren ich mich erfreue, verliehen? — Wie soll ich sie anwenden? — Und wie habe ich sie wirklich angewendet? — Es ist mir in meinem Leben manches Glück zu Theil geworden, so wie ich auch manches Unangenehme erfahren habe. Wie habe ich nun mich in beides gefunden? — War ich, und bin ich noch jetzt mit meinen Umständen zufrieden? — Und wenn ich es nicht bin, was mag wohl die Ursache meiner Unzufriedenheit seyn? — Gott hat mich gesegnet! Bin ich Ihm dankbar dafür? — Mache ich von meinem Vermögen einen gewissenhaften Gebrauch, und ist es mir besonders eine Freude, auch dürftige Brüder zu erfreuen? — Ich habe mit häuslichen Leiden und Verdrüßlichkeiten, mit Nahrungssorgen, mit mancherlei Ungemach zu kämpfen; habe ich das nicht selbst verschuldet? — Und wenn mich mein Gewissen hiervon frei spricht, mit welchen Trostgründen kann ich dann mich beruhigen?“ —

Nicht blos für das gegenwärtige, kurze Leben, sondern für die Ewigkeit bin ich geschaffen. Habe ich recht ernstlichen Fleiß angewendet, für das Wohl meines unsterblichen Geistes zu sorgen? — Woran ist mir am meisten gelegen? — Dir, o mein Gott! oder den Menschen zu gefallen? — Mir nur das gegenwärtige Leben recht bequem und angenehm zu machen, oder meine ewige Seligkeit mit Vorsicht und Eifer zu schaffen? — Hätte ich mir auch keine groben Vergehungen und Laster vorzuwerfen, so irre und fehle ich doch immer noch sehr oft, bald auf diese, bald auf jene Art! Worin liegt der Grund meiner Vergehungen und Fehler? — Welche Versuchungen waren mir bisher die gefährlichsten? — Sind es andere Menschen, oder sind es meine eigenen unordentlichen Begierden und Leidenschaften, welche mich dahinreißen, zu thun, was ich nachher selbst mißbillige und bitter zu bereuen Ursache habe? Von Herzen wünsche ich meine Fehler zu verbessern und im Guten weiter zu kommen! Aber wie muß ich es anfangen, welcher Mittel muß ich mich bedienen, mit welchen Grundsätzen muß ich mich bewaffnen, damit ich den Schwierigkeiten und Hindernissen, die mir bekannt sind, mit Nachdruck begegnen könne? — Ich komme dem Ende meines irdischen Lebens alle Stunden und Augenblicke näher! Was würde ich zu hoffen, oder zu fürchten haben, wenn mich mein Gott schon heute oder morgen von dieser Welt abfordern sollte? Was also habe ich zu thun oder zu lassen, damit ich

dem Tode nicht in Angst und Furcht mich nähere, sondern demselben alle Stunden und Augenblicke getrost entgegensehen kann?"

Das sind nur einige Beispiele, die uns anzeigen, mit welchen Gedanken sich der verständige Christ in Stunden der Einsamkeit beschäftigen könne. Und das wird doch wohl nicht so schwer seyn, wie sich vielleicht Manche es vorstellen mögen. Denn es muß doch wohl ein Jeder seine besondere Lage, seine Umstände, seine eigenthümlichen Vorzüge oder Mängel und Fehler kennen, weit besser er selbst sie kennen, als irgend ein Prediger oder Erbauungsbuch es ihm sagen kann; und wenn er dann seinen jedesmaligen Zustand mit den ihm bekannten Lehren und Vorschriften des Christenthums vergleicht, so wird es ihm nie an Stoff zu christlichen Ueberlegungen, Selbstprüfungen und Ermunterungen zum Guten fehlen, und er wird sich von seinen in der Einsamkeit zugebrachten Stunden gewiß großen Nutzen zu versprechen haben.

Der Nutzen der wohlangewendeten Einsamkeit bestehet darin, daß wir vertrauter mit Gott, bekannter mit uns selbst und mit unsern Pflichten, wachsamer über unser Herz, vor Sünden und Fehlern mehr verwahrt, und zum Guten kräftiger ermuntert und gestärkt werden. Und daß dieses nöthig sey, wenn anders wir unsere Christenwürde behaupten und im Guten weiter kommen wollen, bedarf doch wohl keines Beweises?

Zu diesem hohen und heiligen Zwecke hilft uns in der Einsamkeit die öftere Erneuerung des Andenkens an Gott und an die Wohlthaten unsers Erlösers. Immer genauer müssen wir unsere Pflichten kennen lernen, immer aufmerksamer auf die Hindernisse und Schwierigkeiten werden, womit wir dabei zu kämpfen haben, immer ernstlicher über die Maaßregeln nachdenken, die wir anzuwenden haben, damit wir die Fehler vermeiden und die Ausübung unserer Pflichten uns erleichtern können. Wann und wo aber können wir dergleichen Ueberlegungen am besten anstellen? In dem Geräusche der Welt? Bei unsern freundschaftlichen Zusammenkünften? Unter den Zerstreuungen, die mit unsern Geschäften im häuslichen und bürgerlichen Leben verbunden sind? Werden wir da uns wohl mit ernsthaftem Nachdenken über Gott, über seine Wohlthaten, über unsere Bestimmung, über unsere Pflichten, über unsere Mängel und Fehler so beschäftigen können, wie es die Wichtigkeit der Sache erfordert?

Jeder wird selbst eingestehen müssen, es sey dies nun wohl nicht möglich. Nur in der Stille und Einsamkeit können wir solche ernste Ueberlegungen anstellen und feste Entschließungen fassen, die wir nachher, wenn wir in die Welt und zu unsern Geschäften zurück kommen, wirklich auszuführen im Stande seyn werden.

„Das ist nun allerdings wahr!“ möchten vielleicht Manche denken und sprechen. Aber hierzu fehlt es uns an Zeit! Wir sind mit Geschäften überhäuft, die Ar-

beiten erschöpfen unsere Kräfte, und die wenige Zeit, welche uns noch übrig bleibt, müssen wir zu unserer Erholung anwenden, wenn wir nicht unsere Gesundheit zerrütten und unser Lebensende beschleunigen wollen." — Diesen dient zur Antwort: Es ist euch nach göttlichen und menschlichen Gesetzen nicht nur erlaubt, es ist sogar nöthig, es ist zu loben, daß ihr euch bisweilen von euern Geschäften erholet. Aber man soll das Eine thun, und das Andere nicht unterlassen. Es kommt nur darauf an, daß man seine Zeit einzutheilen wisse, daß man nicht immer, Jahr aus Jahr ein, halbe und ganze Tage blos allein seinen Vergnügungen nachjage, und sich der Einsamkeit gänzlich entziehe.

Nicht wird ja von euch verlangt, daß ihr euch in Wüsteneien und Einöden begeben sollt. In euern Wohnungen, auf einsamen Spaziergängen, an den Tagen des Herrn und an andern festlichen Zeiten; am Morgen, ehe ihr an eure Geschäfte geht, in den Abendstunden, ehe ihr euch dem Schlafe überlasset, da habt ihr die bequemste Zeit, allein zu seyn, und da, wo ihr keinen andern Zeugen, als Gott und euer Gewissen, nahe habt, euch mit Gott und mit euch selbst zu beschäftigen, wenn anders ihr nur wollt.

Den Meisten, die sich mit dergleichen leeren Ausflüchten entschuldigen wollen, mag es wohl am guten Willen fehlen, sich mit religiösen Betrachtungen zu beschäftigen. Wenn sie daher bisweilen genöthigt wer-

den, allein seyn zu müssen, wenn Krankheiten und andere Umstände es ihnen nicht erlauben, ihre gewöhnlichen Berufsgeschäfte abzuwarten oder ihren Vergnügungen nachzugehen, so wird ihnen die Einsamkeit zur Last. Je mehr sie gewöhnt sind, sich in einem beständigen Wirbel von Geschäften, Zeitvertreiben und Lustbarkeiten herumzutreiben, desto lästiger wird ihnen die Einsamkeit. Sie empfinden, sobald sie mit sich allein sind, Langeweile und eine höchst unbehagliche Leere des Geistes, die sie nicht auszufüllen vermögen. Beklagenswerthe Menschen! Werden sie nicht nach und nach den höchsten Zweck des Lebens gänzlich aus den Augen verlieren? — Werden sie dann jemals besser und frömmer werden können, gesetzt auch, daß sie einen Anfang im Guten gemacht hätten? —

Nein! so lange der Mensch an Alles in der Welt mehr denkt, als an sich selbst, so lange er Tugend und Religion nur für Nebendinge hält, denen er seine Geschäfte und Vergnügungen ohne alles Bedenken vorziehen könne, so lange er nicht einmal die wenigen Augenblicke, die ihm Geschäfte und Vergnügungen übrig lassen, auf seine Selbstprüfung verwendet, so lange wird er auch von seinen sinnlichen Begierden beherrscht werden und dann von einer Unordnung und Untugend in die andere gerathen. Einmal aber wird doch gewiß die Zeit kommen, wo er auch wider seinen Willen sich wird genöthiget sehen, einsam zu seyn. Zwar kann es geschehen, daß er plötzlich stirbt, aber

er kann auch auf ein langwieriges Krankenlager hingeworfen werden. Da werden dann alle jene Schattenbilder von Freude, woran er sich in gesunden und glücklichen Tagen belustigte, entweder verschwinden, oder vielleicht gar sein Gewissen ängstigen. Wehe ihm, wenn er, mit den Bedürfnissen seines Geistes unbekannt, nicht vermögend ist, sich mit sich selbst zu unterhalten, auch über geistige und himmlische Gegenstände nachzudenken! Wehe ihm, wenn er im Sturme des Todes, der ihn ergreift und dahinreißt, in jene andere Welt hingerückt wird, ohne wahren Trost, ohne gewisse Hoffnung einer bessern Zukunft! Ach! unter allen Schicksalen, die dem Menschen begegnen können, das schauderhafteste!

Aber wohl uns, wenn wir gelernt haben, zu rechter Zeit einsam zu seyn, und dann unsere Einsamkeit gut anzuwenden! Wir werden gewiß großen Nutzen davon verspüren. Wenn in solchen Stunden wir uns bald an die Wohlthaten Gottes, bald an unsere Fehlerhaftigkeit und Unwürdigkeit erinnern, und nun mit Ernst unsere frommen Vorsätze erneuern, so werden wir dann auch unsere bisherige Lebensweise, nachdem wir gefunden haben, daß sie nicht so beschaffen war, wie sie seyn sollte, umändern und Gesinnungen und Wandel veredeln. Wenn an jedem Abende wir uns in der Stille unseres Kämmerleins fragen, wie wir den Tag zugebracht, welche Pflichten wir beobachtet, welche wir vernachlässiget haben, und dann ebenfalls an jedem

Morgen uns fragen, was uns zu thun obliegt, wie wir es anzufangen haben, daß wir jedes uns aufgetragene Werk recht besorgen mögen, und dazu Gott um Erleuchtung und Segen bitten, so werden wir uns von dem so gewöhnlichen Leichtsinn, der Quelle so vieler und großer unerkannter Sünden, immer mehr entwöhnen und eine gesetztere, ernsthaftere Denkungsart annehmen. Es wird uns nun leichter werden, Fehler, denen wir ehedem ergeben waren, zu vermeiden, und Pflichten, die uns schwer und lästig erschienen waren, mit Willigkeit zu vollbringen. Dann werden wir auch schon zum Voraus gegen die Leiden und Widerwärtigkeiten, die uns noch etwa bevorstehen, bewaffnet seyn. Unsere Gemüthsruhe und Hoffnung wird immer fester gegründet werden, unsere Aussichten in die Zukunft, ja in die Ewigkeit, werden sich immer heller und freundlicher erheitern. Der Schatz von nützlichen Kenntnissen und guten Gedanken und Empfindungen, den wir uns gesammelt haben, wird für uns eine unerschöpfliche Quelle der Freude in unserm ganzen Leben, in der Stunde des Todes und in der Ewigkeit seyn.

Daß mein Herz im Rausch der Erde
Klar und wohlbefestigt werde
Und zu dienen Dir bereit,
Will ich stets zu guten Thaten
Mich, o Herr, mit Dir berathen
In der stillen Einsamkeit.

17.

Bete fleißig!

Was heißt beten? Manche Menschen halten das bloße Herlesen gewisser Worte oder Hersagen auswendig gelernter Formulare schon für ein wirkliches Gebet, mögen sie auch wenig davon verstehen und wenig oder nichts dabei empfinden. Das aber ist noch kein rechtes Gebet. Da müssen auch eigene Gedanken, Empfindungen und Wünsche, womit wir uns an Gott wenden, hinzukommen.

Der Inhalt solcher Gedanken und Empfindungen kann aber sehr verschieden sein. *Lob Gottes* sind sie, wenn sie aus Betrachtungen seiner herrlichen Werke im Reiche der Natur und Gnade entspringen, wir dann bei solchen Betrachtungen gerührt, zur Bewunderung hingerissen und von Freude durchdrungen werden, daß wir dieses erhabene Wesen auch *unsern* Gott nennen, anbeten und verehren dürfen!

Danksagung wird das Gebet, wenn wir uns an das mannichfaltige Gute erinnern, das wir in unserem Leben genossen haben, oder uns das Gute vorstellen, das wir eben gegenwärtig besitzen oder genießen, und dann dabei denken oder sprechen: Gott, gütiger, bester Vater, dieses Alles kommt von Dir; ohne Dich könnt' ich es weder haben noch genießen. Möchte doch meine Liebe gegen Dich so herzlich, so innig seyn, wie es der Größe Deiner Wohlthaten gemäß ist, möchte ich dieselben doch ganz nach Deiner Absicht anwenden! Bitte ist das Gebet, wenn wir unsere geistlichen und leiblichen Bedürfnisse fühlen; unter den Widerwärtigkeiten und Leiden, die uns begegnen, auf Mittel denken, uns zu retten; uns die Schwierigkeiten vorstellen, womit wir zu kämpfen haben, und sodann denken oder sprechen: O Gott! Dir ist bekannt, wessen ich bedarf, was mir gut und nützlich ist, was mir jetzt mangelt und was mich drückt. Ich selbst kann durch Anstrengung aller meiner Kräfte das Gute, was ich wünsche, nicht erlangen; ohne Dich kann ich mir in meiner jetzigen Noth nicht rathen und helfen; ich will zwar thun, was ich mit Recht und gutem Gewissen thun kann; ich weiß aber, daß ich ganz von Dir abhange, und Alles nach Deinem heiligen und weisen Willen gehen muß. Wenn also das, was ich mir wünsche, mir auch wirklich gut ist, so gieb es mir und segne die rechtmäßigen Mittel, die ich in dieser Absicht anwende und noch ferner anwenden werde! Hilf mir in

meiner Noth auf die Art, welche Du selbst für die beste erkennst! Soll ich aber das Leiden, das mich drückt, nach Deinem heiligen und allezeit guten Rath und Willen noch länger dulden, so verleihe mir Kraft und Beistand, dasselbe mit Gelassenheit, Muth und Standhaftigkeit zu ertragen! — Fürbitte endlich ist unser Gebet, wenn wir uns die mannichfaltigen leiblichen und geistlichen Bedürfnisse unserer Nebenmenschen vorstellen, wenn wir Arme, Elende und Unglückliche vor uns sehen, oder wir sonst aus Nachrichten erfahren, in welchen traurigen Umständen sie sich befinden, und wir unsere Empfindungen und Wünsche an Gott richten, denken oder sprechen: Allwissender und Allgütiger, erbarme Dich dieser Unglücklichen! Ich wünschte aus Herzensgrunde ihnen helfen zu können; aber was ich Schwacher zur Erleichterung ihrer Umstände beitragen kann, das ist nur ein Geringes. O! zeige Du, Allweiser und Allmächtiger, ihnen Mittel und Wege zu ihrer Hülfe! verleihe ihnen Geduld im Leiden und gieb, daß sie dadurch gebessert werden! — Dieses Alles überhaupt ist: beten; mögen wir nun dabei unsere Gedanken und Empfindungen mit vernehmlichen Worten ausdrücken, oder sie in unser Herz verschließen.

Hieraus lernen wir die besondern Eigenschaften kennen, welche unser Gebet haben muß, wenn es den Namen eines christlichen Gebetes mit Recht verdienen soll. Es muß erstlich seyn andächtig; unsere Seele muß in solchen Gedanken, Betrachtungen und

Empfindungen, welche nach unserer jedesmaligen innern und äußern Verfassung die nöthigsten und nützlichsten sind, sich inbrünstig zu Gott erheben und an Ihn wenden. Man nennt dieses auch wohl ein Gebet aus dem Herzen, das wir dann ohne gedruckte oder auswendig gelernte Formeln, auch ohne laute und vernehmliche Worte, an allen Orten, auf dem freien Felde, mitten unter unsern Geschäften und überhaupt unter allen Umständen verrichten können. Heilsam und nothwendig ist es aber doch, daß wir uns zu gewissen Zeiten auch ganz besonders mit ausführlichen Betrachtungen über Gott und über unsere Bedürfnisse und Pflichten beschäftigen. Denn jeder weiß, daß er sich unter dem Drange seiner Geschäfte und unter mancherlei Zerstreuungen nicht immer so lebhaft an Gott, an seine eigene und anderer Menschen Bedürfnisse erinnern kann, wie es geschehen sollte. Gut und nöthig ist es deßhalb, daß wir uns von Zeit zu Zeit von dem Geräusche der Welt entfernen und in stiller Einsamkeit uns mit Gott und mit uns selbst beschäftigen. In solchen einsamen Stunden wird uns öfters auch der Gebrauch zweckmäßig eingerichteter, in einer verständlichen Sprache und im rechten Geiste des Christenthums geschriebener Andachts- und Gebetbücher zur Erweckung, Leitung und Unterhaltung unserer Andacht sehr wohl zu statten kommen, wenn wir hierbei solche Betrachtungen und Gebete wählen, welche jedesmal unsern Umständen und Bedürfnissen angemessen sind,

und uns auch Veranlassung geben können, weiter nachzudenken und uns zu frommen Gesinnungen und Entschließungen zu ermuntern. Andächtig muß unser Gebet seyn, wenn wir uns wahre Vortheile davon versprechen wollen.

Die zweite Eigenschaft eines wahren, christlichen Gebetes ist diese, daß es mit richtigen Vorstellungen von den Eigenschaften und von der Vorsehung Gottes übereinstimmt. Fest müssen wir überzeugt seyn, daß der Allwissende auch uns und alle unsere Bedürfnisse kennt, daß wir Ihm nicht gleichgültig sind, daß Er stets bereit ist, uns zu geben, was zu unserm wahren Wohl gereicht, und daß nach seiner unumschränkten Macht Er dieses uns auch geben kann. Dabei dürfen wir aber nie vergessen, daß Gott mit der höchsten Macht und Güte auch die vollkommenste Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit verbindet, folglich es unendlich besser versteht, als wir, was uns und Andern wahrhaft gut und nützlich ist, und daß Er bei seiner das ganze Weltall umfassenden Regierung nicht blos auf uns, sondern auch auf das Wohl des Ganzen bedacht seyn wird. Bedenken müssen wir, daß seine Fürsorge nicht blos auf das Gegenwärtige eingeschränkt ist, sondern auch alles Vergangene und Zukünftige bis auf alle Ewigkeiten hinaus umfaßt; ingleichen daß Er uns das Gute, was Er uns zugedacht hat, gemeiniglich nicht unmittelbar, nicht durch Wunder, giebt, sondern verlangt, daß wir

selbst die Mittel zu unserer Wohlfahrt, die Er in unsere Hände gelegt hat, weise, fleißig, gewissenhaft anwenden sollen. Bei dem allen müssen wir uns bescheiden, daß in Ansehung der Glücksgüter Gottes weiser und guter Rathschluß nicht von unsern Meinungen, Wünschen und Bestimmungen abhängig ist, daß wir folglich, was insbesondere unser zeitliches Wohl betrifft, nicht um etwas Bestimmtes, sondern nur um das bitten dürfen, was er nach seiner Weisheit und Güte für das Beste erkennt; mit dem festen Vertrauen, daß Er uns erhören wird, wenn wir etwas nach seinem heiligen und guten Willen bitten. Mit solchen Vorstellungen und Ueberzeugungen muß unser Gebet übereinstimmen, wenn es ein rechtes Gebet seyn soll.

Endlich muß unser Gebet auch anhaltend seyn. „Haltet an am Gebet, und betet ohne Unterlaß!" ermahnet die heilige Schrift. Es wird Jedem wohl von selbst einleuchten, daß dieses nicht vom äußerlichen und wörtlichen Gebete zu verstehen ist. Denn wie könnten wir bei allen unsern Arbeiten und Geschäften jederzeit und ununterbrochen äußerliche und wörtliche Gebete sprechen? Aber dieses wird auch nicht von uns verlangt. Wir können uns ja doch stets und unter allen Umständen erinnern, daß alles Gute und alle Veränderungen, die wir erleben, von Gott und seiner Regierung abhängen; wir können seiner Allgegenwart stets eingedenk seyn. Wenn wir uns nur gewöhnen, unsere Seele in einer immerwährenden, heiligen Rich-

tung auf Gott zu erhalten, die sich bald in kurz vorübergehenden Rührungen, bald in frommen Wünschen, bald in schnellen Ausbrüchen der Bewunderung Gottes, des Lobes und Dankes äußern wird; wenn wir den Gedanken an Gott mit unserer ganzen Thätigkeit, mit allen Veränderungen, die wir erfahren, mit unsern Geschäften, Leiden und Vergnügungen verbinden, so beten wir ohne Unterlaß. Dieses sind die vornehmsten Eigenschaften des Gebets.

Ist aber unser Gebet nun so, wie es seyn soll, wie großen Nutzen wird es uns schaffen. Es ist dann ein Beförderungsmittel unserer Besserung und unserer Tugend; es wird uns aufheitern und beruhigen; es wird erhört werden!

Ja! ein Beförderungsmittel unserer Besserung und unserer Tugend ist das rechte, echte Gebet. Da haben wir das höchste Gut, den Inbegriff aller Vollkommenheit vor Augen. „Ihr sollt vollkommen seyn, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!" ruft uns der Heiland zu. Und dann, — was könnte uns kräftiger vor Sünden warnen, als die lebhafteste Erinnerung, daß der Allwissende, der Allgegenwärtige, unser höchster Wohlthäter, aber auch unser höchster Oberherr und Richter ist, dem wir nie zu entfliehen vermögen, der nicht nur alle unsere Handlungen, sondern auch unsere verborgensten Gedanken, Absichten und Anschläge aufs Genauste bemerkt, und daß wir Ihm dereinst werden Rechenschaft geben müssen? — Welch ein mächtiger

Antrieb zur gewissenhaftesten Beobachtung unserer Pflichten und zur standhaften Bekämpfung der damit verbundenen Schwierigkeiten liegt in dem Gedanken: „Gott will, daß ich so handeln soll; Gott bemerkt meine Treue und Rechtschaffenheit mit gnädigem Wohlgefallen, wenn sie auch von keinem einzigen Menschen in der Welt bemerkt wird; Gott, der in's Verborgene sieht, wird mein gnädiger Vergelter seyn, wenn ich auch hier auf Erden keine Vergeltung empfange, wenn mir die Welt sogar mit Undank und Verachtung lohnt.“ — Gewiß! wenn wir gewohnt wären, den Gedanken an Gott stets zu unsern Geschäften, in unsere Gesellschaften, in unser häusliches Leben, und in die Einsamkeit mitzubringen, wir würden vor vielen Fehlern und Uebereilungen bewahrt bleiben und unsere Pflichten ohne Ausnahme mit der strengsten Gewissenhaftigkeit erfüllen.

Das Gebet hilft uns, daß wir vor Gott, dem Heiligen, unsere Wünsche prüfen, ob sie gut sind, und daß wir, wenn sie erhört werden, das Erlangte mit Dankbarkeit dem Geber zum Wohlgefallen anwenden.

Das Gebet macht heiter und froh. Welch ein Vergnügen werden wir empfinden, wenn wir, in einer Stunde des Nachdenkens und der Andacht, uns an das mannichfaltige Gute erinnern, das wir in unserm verflossenen Leben genossen haben und noch gegenwärtig genießen, und damit dann den Gedanken verbinden: Alles dieses kommt von Gott; Ihm allein habe ich es zu danken! Herr, ich bin zu geringe der Barm-

herzigkeit, die Du an mir gethan hast. — Wie erheitert sich das Gemüth eines gefühlvollen, edeldenkenden Menschen, wenn er an einem schönen Frühlingstage die wiederauflebende Natur in ihrer herrlichen Pracht und Schönheit, oder in einer sternenhellen Nacht das Gewölbe des Himmels mit seinen glänzenden Sonnen und Welten betrachtet, und dann zu sich selbst sprechen kann: Der erhabene Schöpfer der Gestirne, der Allmächtige und Ewige, Er ist auch mein Schöpfer und Vater, und Seine Liebe zu mir wird ewiglich währen! „Wer bin ich," wird er denken, „wer bin ich, o Unendlicher! daß Du unter den unzähligen Millionen Deiner Geschöpfe auch meiner gedenkst, Dich auch meiner annimmst? Wie soll ich, o gnadenreicher Vater! Dich würdig anbeten und verehren?"

Das Gebet beruhiget uns auch in den Tagen der Leiden. Es wird uns schon leichter um das Herz, wenn wir unser Anliegen nur einem theilnehmenden Freunde entdeckt haben. Aber wie unendlich mehr werden wir uns erleichtert fühlen, wenn wir unsern Kummer Dem klagen, der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden? — Wir freuen uns schon, wenn wir die Erlaubniß haben, einen Mächtigen der Erde, einen Höhern in dieser Welt in allen unsern Angelegenheiten mit Bitten anzugehen und dabei zum Voraus versichert seyn können, er werde sich unser auf alle mögliche Art annehmen. Aber welche unendlich höhere Freude, daß es

uns vergönnt, ja! uns sogar zur Pflicht gemacht wird, in allen unsern Angelegenheiten uns an den Herrn des Himmels und der Erde zu wenden und seine Hülfe und seinen Beistand, dessen wir eben durch unser Gebet nun auch würdiger werden, als vertrauende Kinder von einem treuen Vater zu erflehen! Um so vielmehr Ursache haben wir, uns hierüber zu freuen, weil wir zuversichtlich hoffen dürfen, daß Er unser Gebet erhören kann und auch gewiß erhören wird, wenn anders das Gebetene uns wirklich gut und nützlich ist und zur Beförderung unserer wahren Wohlfahrt beitragen kann. „Denn das ist die Freudigkeit, die wir zu Gott haben," schreibt Johannes, „daß so wir etwas bitten nach Seinem Willen, so erhöret Er uns." — Er erfüllet dann unsere Wünsche und Bitten.

Wenn in so vielen Stellen der heiligen Schrift Erhörung des Gebetes verheißen wird, so ist dieses jedoch nicht so zu verstehen, daß Gott alle unsere Wünsche und Bitten erfüllen werde, von welcher Beschaffenheit sie auch immer seyn mögen. Giebt wohl ein verständiger, guter Vater seinen Kindern Alles, was irgend sie von ihm verlangen; giebt er es ihnen auch dann, wenn er überzeugt ist, daß es ihnen nicht nützlich, ja sogar schädlich seyn oder werden könne? Gott aber ist der weiseste Vater, der unendlich besser versteht, als wir selbst, was uns und Andern gut und heilsam ist. Nie giebt er uns Schädliches. Darum sagt Jo-

hannes: Wenn wir von Gott bitten, was nach seinem Willen ist, was zu unserm wahren Wohl gereicht, was mit seinen Absichten, mit dem Wohl des Ganzen bestehen kann, dann erhöret Er uns.

Unsere Wünsche und Bitten mögen zwar ganz erlaubt und unschuldig seyn; dennoch können wir nie zuverlässig wissen, ob die Erfüllung derselben mit Gottes Willen und Rathschluß übereinstimme oder nicht. So ist, zum Beispiel, es uns erlaubt, Gott zu bitten, daß Er uns und den Unsrigen Gesundheit schenken, unsere Nahrung segnen, uns und unser Vaterland vor Unglück, vor Theuerung, Mißwachs, ansteckenden Seuchen, Krieg und Hungersnoth und andern Landplagen bewahren wolle; und wenn es uns und der Gesellschaft, in welcher wir leben, wirklich gut ist, so wird Gott unser Gebet erhören. Können wir denn aber zuverlässig wissen, daß ein längeres Leben uns und Andern so nöthig und nützlich ist, wie wir vielleicht glauben? oder daß es gut für uns und die Unserigen seyn wird, wenn wir mit Leiden und Widerwärtigkeiten verschont bleiben? Werden nicht vielmehr unangenehme Schicksale zu unserer Vervollkommnung, zu unserer Prüfung und Bewährung im Guten wirksam seyn? Könnte es Gott nicht nöthig finden, dem eingerissenen Sittenverderben und den daraus entstehenden größern Uebeln durch strenge Zuchtmittel Einhalt zu thun und in dieser Absicht schwere Trübsale über ein ganzes Land zu verhängen? —

Deßhalb dürfen wir nie eigensinnig auf unsern Wünschen beharren, gesetzt auch, daß sie nach unsern Einsichten erlaubt und unschuldig wären. Stets muß unser Gebet mit gelassener und uneingeschränkter Ergebung in den göttlichen Willen verbunden seyn. Nur unter dieser Einschränkung und Bedingung kann dasselbe christlich heißen. Darum lehrt Jesus uns beten: „Dein Wille, Vater im Himmel, geschehe!" Wir wollen mit allen dem zufrieden seyn, was Du beschließen und über uns verhängen wirst. Jesus selbst wünschte zwar bei seinen herannahenden, letzten Leiden, daß Gott ihn mit diesem bittern Kelche verschonen möchte, er unterwarf sich aber dabei völlig den weisen Rathschlüssen seines Vaters. „Ist's nicht möglich," sprach er, „ist es Deiner Weisheit und Güte nicht gemäß, daß dieses Leiden mir vorübergehe, so geschehe Dein Wille!" — Wenn wir wünschen, daß nicht unser, sondern Gottes Wille in allen Dingen geschehen möge, so werden wir nur um wahrhaft Gutes bitten und unser Gebet wird dann auch immer Erhörung finden, und hiermit wird sich der Nutzen verbinden, daß wir im Leiden beruhigt, vor ängstlichen Sorgen wegen der Zukunft verwahrt und in unserem Vertrauen auf Gott befestigt werden.

Da wir uns nun von dem Gebete, wenn es ist, wie es seyn soll, so reichen Segen zu versprechen haben, so wollen wir den festen Vorsatz fassen und immerwährend in uns erneuern, die Ermahnung des Apostels zu befolgen:

„Haltet an am Gebet und wachet in demselben mit Danksagung!

Wenn mir ein Wunsch das Herz bewegt,
Mit aufsteht, sich mit schlafen legt;
Wenn eine Sorge mich verstört;
Ich weiß, daß Er mich rufen hört.
Und was mir kommt in meinen Sinn,
Ich trag's getrost zum Vater hin.

Wir Kinder thun mit frohem Muth,
Und sprechen freundlich: „Sey so gut
Und hilf mir doch und gieb mir das!
Ich hätte gern — Du weißt ja: was?" —
So eben kindlich mein Gebet
Zu Dir, o Gott! gen Himmel geht.

„Haltet an am Gebet und wachet in demselben mit Danksagung!

Wenn mir ein Wunsch das Herz bewegt,
Mit aufsteht, sich mit schlafen legt;
Wenn eine Sorge mich verstört;
Ich weiß, daß Er mich rufen hört.
Und was mir kommt in meinen Sinn,
Ich trag's getrost zum Vater hin.

Wir Kinder thun mit frohem Muth,
Und sprechen freundlich: „Sey so gut
Und hilf mir doch und gieb mir das!
Ich hätte gern — Du weißt ja: was?“ —
So eben kindlich mein Gebet
Zu Dir, o Gott! gen Himmel geht.

M. Retzsch del.

W. C. Wrankmore sc.

Lies fleissig Gottes Wort!

M. Retzsch del. W. C. Wrankmore sc.

Lies fleissig Gottes Wort!

[illegible]

Manche Menschen [illegible] und mit [illegible]

[illegible] nothwendig macht. [illegible] nach so öftern Gebrauche [illegible] wollüstigen Menschen [illegible]

Lies [illegible] Gottes Wort!

18.

Lies fleißig Gottes Wort.

Manche Menschen lesen die Bibel oft und mit anscheinender Lust. Aber sie lesen entweder blos zum Zeitvertreibe, weil sie gerade eben nichts Anderes vorzunehmen wissen; oder aus Gewohnheit, weil sie von Jugend auf dazu angehalten worden sind; oder aus Neugierde, um gewisse vorwitzige Fragen beantworten und gelehrt darüber schwatzen zu können; oder aus sündlicher Begierde nach Trost, um sich durch die Zusagen der Religion aufzurichten, ohne doch sich durch ihre Vorschriften bessern zu lassen; oder vielleicht nur von Amtswegen, weil ihr zeitlicher Beruf es nothwendig macht. Und darum bleiben sie denn, auch bei allem noch so öftern Gebrauche der Bibel, fortwährend, was sie sind und waren, eben die ungerechten, unehrlichen, geizigen, rachgierigen, stolzen, eitlen, wollüstigen Menschen.

[illegible] Wort!

18.

Lies fleißig Gottes Wort.

Manche Menschen lesen die Bibel oft und mit anscheinender Lust. Aber sie lesen entweder blos zum Zeitvertreibe, weil sie gerade eben nichts Anderes vorzunehmen wissen; oder aus Gewohnheit, weil sie von Jugend auf dazu angehalten worden sind; oder aus Neugierde, um gewisse vorwitzige Fragen beantworten und gelehrt darüber schwatzen zu können; oder aus sündlicher Begierde nach Trost, um sich durch die Zusagen der Religion aufzurichten, ohne doch sich durch ihre Vorschriften bessern zu lassen; oder vielleicht nur von Amtswegen, weil ihr zeitlicher Beruf es nothwendig macht. Und darum bleiben sie denn, auch bei allem noch so öftern Gebrauche der Bibel, fortwährend, was sie sind und waren, eben die ungerechten, unehrlichen, geizigen, rachgierigen, stolzen, eitlen, wollüstigen Menschen.

Die Beförderung der Gottesfurcht bei uns und Andern muß der höchste, alleinige Zweck seyn, welcher uns zu dieser Beschäftigung ermuntert. Die Bibel deßhalb lesen, damit man täglich größere Herrschaft über seine Lieblingssünden erlange, täglich stärker in allem Guten, besonders in den uns vorzüglich schweren, christlichen Tugenden werde, sie mit geflissentlicher Sammlung der Seele und mit dem redlichen Vorsatze lesen, Gott in Allem, ohne Ausnahme und Ausflucht, zu gehorchen, mit vernünftiger Demuth Alles zu glauben, was Er uns lehret, und mit kindlicher Folgsamkeit Alles zu thun, was Er uns da gebeut: das ist ein wahrhaft weiser, heilsamer Gebrauch der Bibel!

Ob man übrigens wenig, oder viel lesen, ob man seine Betrachtungen blos auf die Bibel selbst einschränken, oder auch den Gebrauch anderer guter Erbauungsbücher damit verbinden, ob man diese oder jene Zeit des Tages, ob man eine kürzere oder längere Zeit darauf verwenden solle, diese und ähnliche Umstände müssen zwar der eigenen Bestimmung eines jeden überlassen bleiben; jedoch sind folgende allgemeine Regeln zu empfehlen.

Man lese in der Stille des Morgens ein wohlgewähltes Stück der Bibel! Die heilige Schrift enthält außer dem eigentlichen, unmittelbaren Religionsunterrichte, noch vieles andere Wissenswürdige und Lehrreiche, z. E. die älteste Geschichte der Welt und

der Völker, besonders der Israeliten, wo wir erkennen lernen, wie Gottes weise Erziehung die Menschen durch Moses und die Propheten allmälig vorbereitet hat auf Christum und für das Christenthum. Auch diese Theile der Bibel erfordern die aufmerksame Betrachtung eines Christen, der seine Religion gründlich erlernen will. Aber für die Stunden der Andacht, wo wir unmittelbar darauf hinarbeiten, unsere gottesfürchtige Gesinnung und frommen Wandel zu befördern, sind diejenigen Theile der Bibel die wichtigsten, welche ganz insbesondere zu solcher Beförderung der Frömmigkeit dienen können. Die Sprüche Salomo's, die Weisheitslehren Sirach's, die Psalmen, vor allen die himmlischen Reden und Gespräche Jesu selbst, nebst den in der Apostelgeschichte aufgezeichneten Reden Petri und Pauli, und die höchst lehrreichen und erbaulichen Briefe der Apostel sind für unsere Andacht besonders heilsam und nützlich. Denn sie belehren uns über die Sünden, die wir meiden, und die Tugenden, die wir üben sollen und über die Gründe und Mittel, jene zu fliehen und diese zu vollbringen mit einer allgemein faßlichen Deutlichkeit und herzandringenden Kraft. Zwar werden wir auch hier hin und wieder einige dunkle Stellen antreffen: Denn wo ist irgend ein Buch von hohem Alter und einigem Gewicht in der Welt, worin sich dergleichen nicht fänden? — Aber diese Dunkelheiten überschlage man vorerst und behalte sie sich zu einer anderweitigen eigenen Betrachtung, oder zu einer Be-

rathfragung derer, welche reicher an Erkenntniß der göttlichen Dinge sind, einstweilen vor und bleibe zunächst nur bei solchen Stellen, welche uns mit völliger Klarheit in der Gottseligkeit unterrichten.

Ueber diese deutlichen Aussprüche der Bibel stelle man sodann eine sorgfältige Betrachtung an. Man erwäge ihren Inhalt, was etwa für eine Sünde uns da verboten, was etwa für eine Tugend uns da befohlen, was für Gründe zur Frömmigkeit uns da eingeschärft werden! Und hiermit vergleiche man nun sorgfältig sein eigenes Betragen. Zu einer solchen Betrachtung ist gewiß keine Gelehrsamkeit, sondern nur Aufmerksamkeit und redliche Begierde, Gottes Willen zu erkennen und demselben zu gehorchen, vonnöthen. Wenn man z. E. bei einer frommen, stillen Morgenandacht die Stelle Matth. 11, 28. 29. lieset: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken! Nehmet auf euch mein Joch, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: so werdet ihr Ruhe für eure Seelen finden!" Auch der gemeinste Verstand ist doch wohl zureichend, darüber etwa diese Betrachtung anzustellen: „Hier befiehlt mir mein Heiland, nach seinem Muster demüthig und sanftmüthig zu seyn. — Bin ich es denn auch? — Hasse ich alle Selbsterhebung, allen Eigendünkel, alles gebieterische Wesen und den ausschweifenden Zorn von Herzen? — Bekämpfe ich jenes Alles, wenn es sich in mir regt, mit aller Macht? — Benutze ich meine

Vorzüge, Reichthum, Rang, Macht, dazu, meine Nebenmenschen zu erfreuen und zu beglücken? — Vergebe ich die Beleidigungen Anderer ihnen gern von Herzen? — Suche ich meine Feinde durch Wohlthun und christliche Freundschaft zu gewinnen und zu bessern?" — Eine solche Anwendung der Bibel auf sich selbst, auf seine eigenen Gedanken, Begierden, Reden und Werke kann gewiß auch von dem Einfältigsten gemacht werden; ohne diese aber wird und kann das Lesen der Bibel keinen Nutzen schaffen.

Eine auf solche Weise erwogene kurze Stelle der Bibel wähle man nun zu einem Führer an dem folgenden Tage. — Man suche sie dem Gedächtnisse einzuprägen, denke öfter, in den Zwischenräumen der Arbeit, bei dem Genusse einer Bequemlichkeit und Vergnügung, bei Besuchung einer Gesellschaft, daran und mache auf solche Art diesen Ausspruch Gottes zu seinem beständigen Freunde, der uns allenthalben, bei den Arbeiten, beim Essen und Trinken, bei Ergötzungen, stets begleite, uns überall gegenwärtig sey, und gleichsam die Aufsicht über unsern ganzen Wandel führe.

Zu dieser Betrachtung geselle sich alsdann das Gebet! Aber dieses Gebet, wenn es nicht blos ein Werk des Mundes und ohne Frucht für unser Herz seyn soll, muß nicht bei dem Allgemeinen und Entfernten, nicht bei einem allgemeinen Bekenntniß, daß wir Sünder sind, oder bei einem allgemeinen Versprechen des Gehorsams, bei einer allgemeinen Bitte

um Gottes Beistand stehen bleiben, sondern es muß einen genauern, ausführlichern Entwurf für unsern Wandel an dem folgenden Tage enthalten. Da müssen wir vor allen Dingen diejenigen Sünden, deren Bekämpfung, so wie diejenigen Tugenden, deren Ausübung uns noch am schwersten wird, in Gedanken durchgehen, vor Gott den Entschluß und das Versprechen erneuern, mit neuer Treue, mit verdoppeltem Muth und Eifer an der Ablegung jener Sünden und der Ausübung jener Tugenden zu arbeiten und Ihn mit Demuth und Vertrauen, in Jesu Namen, nach Jesu Vorschrift und Muster, anflehen, daß Er uns bei unserer großen Ohnmacht helfen und uns in Seiner Liebe und Verehrung bis an unser Ende unsträflich erhalten wolle. So muß jeder Christ, dem Gottesfurcht und Sorge für die Ewigkeit ein wahrer und höchster Ernst ist, den Lauf eines jeden Tages eröffnen!

Und endlich, am Schlusse des Tages, im stillen Kämmerlein, richte man seine Andacht vornehmlich auf eine ernstliche Selbstprüfung. Man gehe den ganzen verlebten Tag noch einmal in Gedanken durch, erinnere sich, so viel möglich, wie man sich bei seiner Berufs- und Hausarbeit, in Gesellschaft, bei Essen und Trinken, besonders auch bei seinen Ergötzungen verhalten, was man da gedacht, geredet, gethan hat. Auch ist es von großem Nutzen, die wichtigsten Bemerkungen über uns selbst sowohl als Andere, wenn auch nur mit kurzen Worten, in ein Tagebuch einzuzeichnen. So lernen

wir uns immer genauer kennen und behalten auch für die Folge einen heilsamen Ueberblick unseres ganzen Lebens. Diese abendliche Beschäftigung wird uns in den Stand setzen, einen Tag, den wir christlich angefangen haben, auch christlich zu beschließen. Da werden wir den Zustand unserer Gottesfurcht, die für uns besonders schweren Hindernisse der Tugend, nebst den für uns besonders kräftigen Beförderungsmitteln derselben immer besser kennen lernen. Da werden wir Inhalt genug zu einem gottgefälligen Abendgebet, zur reuevollen Demüthigung vor Ihm, zur gläubigen Zuflucht zu Jesu, zum herzlichen Danke und Lobe Gottes, zu inbrünstigen Bitten an Ihn finden und werden so in den glücklichen Stand gesetzt werden, uns mit einer vernünftigen Ruhe, mit trostvoller Zuversicht, mit sanfter Heiterkeit der Seele dann dem Schlafe zu überlassen, ja selbst dem Tode, der uns in jeder Nacht plötzlich hinwegrücken kann, muthig und christlich-froh entgegen zu gehen.

Suche dich dieser so gerechten und heilsamen Pflicht nicht etwa mit der schon oft beschämten Ausflucht zu entziehen, es sey dir zu einer solchen Morgen- und Abendandacht nicht Zeit genug übrig. Ist es unveränderliche Pflicht eines vernünftigen Menschen, seinen Schöpfer mit Dank, mit Gebet für sich und Andere zu verehren? Ist es die höchste Ehre, die alleredelste Beschäftigung auch der höchsten Engel und allerhabensten Geschöpfe, mit Gott, ihrem Schöpfer, umzugehen?

Ist wahre gläubige Gottesfurcht das einzige Mittel, uns der Gnade Gottes und unsers Glücks hier und dort theilhaftig zu machen? Ist dieses jetzige Leben ein Zustand unserer Vorbereitung für die Ewigkeit? Ist die Bibel das Mittel, Glauben und Gottesfurcht bei uns zu erwecken und zu stärken? — Entweder müssen wir dieses Alles leugnen, müssen aufhören, uns „Christen," und die Bibel „Gottes Wort" zu nennen, oder wir müssen unser Leben, es koste auch, was es wolle, so einrichten, unsern Geschäften, Gesellschaften, Zeitvertreiben, Schlafstunden so viel abbrechen, daß wir Zeit genug zu jener stillen, täglichen Andacht gewinnen, ohne welche keine Gottesfurcht, folglich auch kein Christenthum und keine Gnade bei Gott, kein Antheil an Jesu Verdienst bestehen und bewahrt werden kann! Diese Morgen- und Abendandacht wird ja an dem ganzen Tage höchstens nur eine oder ein paar Stunden einnehmen, ja! wenn wir es darin erst zu einiger Fertigkeit gebracht haben, auch noch weniger Zeit erfordern! Wie viele Stunden werden nicht auf überhäufte, blos für die Eitelkeit und Geldsucht unternommene Arbeiten, auf Pflege des Leibes durch Schlafen, Essen, Trinken und auch mitunter gar nicht löbliche Gesellschaften verwendet? Schickt es sich für uns, vorzugeben, daß wir an einem ganzen Tage nicht einmal ein paar Stunden finden können, um mit der Bibel, dieser besten Lehrerin und kräftigsten Beförderin unserer Weisheit, Gottesfurcht und Glückseligkeit, — und mit Gott, der einzigen

Quelle unsers Glücks und alles Segens auch selbst für unsere irdischen Geschäfte, mit Gott, unserm so unaussprechlich liebreichen, großmüthigen Wohlthäter, Freunde und Vater, umzugehen! O ihr Jünglinge und Jungfrauen, verlieret nicht die edle, kostbare, nie wieder zurückzurufende und nie wieder zurückkehrende Zeit eurer Jugend! Wenn ihr anfanget, diese täglichen Andachtsübungen zu einer unverbrüchlichen Regel eures Lebens zu machen, so werdet ihr gewiß dem Leib und Seele tödtenden Gifte des Unglaubens und Lasters, das schon die Tugend und das ganze Wohl so vieler jungen Leute zerstöret hat, glücklich entgehen. Die erbarmende Gnade eures Gottes und Heilandes wird eure noch lenksame, zur Dankbarkeit, Freundschaft und feineren Empfindung fähige Seele kräftig rühren und euch zu Freunden ächter christlicher Tugend und Gottes machen. Ihr werdet euch einen Schatz nach dem andern von Stärke und Vollkommenheit in christlicher Tugend einsammeln! — Und wenn dieses geschieht! o von wie vielen bittern Vorwürfen des Gewissens, von wie vielen peinlichen Kämpfen werdet ihr euer folgendes Leben befreien! Zu welcher festen und kräftigen Tugend werdet ihr gelangen! Die Ruhe, das Vergnügen und das Glück, dessen ihr dadurch in eurem ganzen folgenden Leben genießen werdet, ist so rein, so innig und dauerhaft, daß ihr gewiß auch die kostbarsten Güter der Erde dafür nicht vertauschen würdet.

O Herr! Du wohnst in einem Lichte,
Zu dem kein sterblich Auge dringt:
Doch giebst Du uns zum Unterrichte
Dein Wort, das uns zur Weisheit bringt,
Uns warnet, tröstet und bekehrt
Und uns den Weg zum Himmel lehrt.

19.

Laß dir den Sonntag heilig seyn!

Wir Christen feiern wöchentlich einen Tag, der nicht nur dem Andenken der wichtigsten, trostvollsten Begebenheit gewidmet, sondern auch noch für andere höchst heilsame Beschäftigungen bald nach der Stiftung und Ausbreitung der christlichen Religion angeordnet worden ist, den Tag, an welchem der große Stifter unserer heiligen Religion aus dem Grabe hervorgegangen ist zum neuen Leben, um dadurch die Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre und unsere trostvollsten, angenehmsten Hoffnungen zu bestätigen, — den Tag, der zum stillen Nachdenken über uns selbst, besonders über unsere geistigen Bedürfnisse, und dann zur Stärkung eines redlichen Tugendeifers durch Religion bestimmt ist. Aber wo ist irgend etwas in der Welt, dessen Werth, sey derselbe auch noch so hoch, noch so wichtig und wohlthätig, nicht dennoch oft von Vielen

verkannt werde! Auch bei dem Sonntage geschieht dieses, wie leider die traurige Erfahrung es lehrt. Zwar sind wir als Christen längst von den strengen Begriffen der jüdischen Sabbathsfeier befreit, wissen es längst, daß der wahre Gottesdienst nicht an gewisse Zeiten, Tage und Stunden gebunden sey, daß man Gott überall, an jedem Orte, zu allen Zeiten verehren könne, daß Tugend allein, nicht aber schon der blos äußerliche Gebrauch der Mittel, wodurch wir erst dann, wenn sie recht angewandt werden, zur Tugend gelangen können, uns wahren Werth vor Gott ertheilen könne; aber dessen ungeachtet läßt sich die Gleichgültigkeit, mit welcher in unsern Tagen so viele über die Feier dieses Tages urtheilen und sie vernachlässigen, mit nichts entschuldigen. Wichtig, höchst wichtig, weil heilsam, ist die Feier dieses Tages, und kann keinem wahren Christen, dem Tugend, dem Religion, dem das allgemeine Wohl am Herzen liegt, jemals gleichgültig erscheinen.

Zwar ist der Mensch zunächst und unmittelbar dazu bestimmt, die mancherlei Pflichten, welche ihm die verschiedenen Verhältnisse und Verbindungen, in welchen er sich in dieser Welt befindet, auferlegen, mit Treue und Gewissenhaftigkeit zu üben und als Weltbürger durch einen treuen Gebrauch seiner Kräfte seine eigene und seiner Nebenmenschen irdische Wohlfahrt und Zufriedenheit, so viel in seinen Kräften steht, zu befördern. Zwar wollte Gott, der Mensch sollte auch

schon in diesem Leben, so viel als möglich, zufrieden und glücklich, seines Daseyns froh werden. Und dazu ist nöthig, daß ein Jeder das Seinige redlich beizutragen und nach Möglichkeit mit Klugheit und Verstand die Sicherheit, die Ruhe und Zufriedenheit, die Bequemlichkeit und auch das Vergnügen Anderer zu befördern strebe. Daher die mancherlei Arten von Beruf und Geschäften, von Ständen und Arbeiten der Menschen, die sämmtlich in ihrer Art gut, zur Erhaltung des Ganzen, der allgemeinen und besondern Wohlfahrt höchst wichtig und nothwendig sind. Aber der Mensch darf darüber nie seine höhere Bestimmung für ein anderes künftiges, ewiges Leben, die große Würde, die ihm als einem zu weit höhern Zwecken und Absichten erschaffenen Wesen eigen ist, aus den Augen setzen, darf es nie vergessen, er sei nicht blos für diese Erde, nicht blos für einige wenige, flüchtige Jahre geschaffen; darf es nie vergessen, daß Gott ihm so viele und große Vorzüge des Verstandes und des Herzens nicht blos dazu verliehen habe, um seine irdischen Geschäfte abzuwarten, blos seine zeitliche Wohlfahrt zu gründen und zu befördern.

Wer aber die Menschen nur einigermaßen kennt, der wird auch wissen, daß sie nur allzu geneigt sind, die irdischen Sorgen, das Erdenglück, das sinnliche Vergnügen zur Hauptsache, und nicht selten zum einzigen Zweck aller Bestrebungen, zum einzigen Ziel aller Arbeiten und Bemühungen zu machen und so in einem

unaufhörlichen Gewühl irdischer Geschäfte, bei steten Zerstreuungen in eiteln Sorgen oder Freuden dieses Lebens, nach und nach sich selbst zu vergessen und der höhern Bestimmung zuletzt gänzlich uneingedenk zu werden! Bei einem solchen Streben und Ringen des menschlichen Geistes in dem unaufhörlichen Gewirre eitler Sorgen ist es aber durchaus unmöglich, Zeit und Muße genug übrig zu behalten, um über uns selbst, über den Zustand unsers Herzens, über unsern Wachsthum im Guten, mit dem gehörigen Ernste öfters nachzudenken. Wir werden da dasjenige immer für etwas Entbehrliches, vielleicht gar Lästiges ansehen, was unsere Aufmerksamkeit von jenen Lieblingsgegenständen ablenkt, die uns die angenehmsten, die wichtigsten geworden sind. Wie sollte nun der Mensch unter solchen Umständen in der Bildung seines unsterblichen Geistes, in der Veredelung seines Herzens es jemals weit bringen können? — Wird er nicht immer auf einer ganz niedrigen Stufe geistiger Vollkommenheit stehen bleiben, da doch eine höhere das letzte Hauptziel aller seiner Bemühungen seyn sollte, weil Gott selbst ihm dieses Ziel aufgesteckt hat? — Ja, wird es ihm dann nicht oft an Kraft und Lust zur Tugend, an Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung seiner Pflichten, an Trost und Beruhigung in den Stunden der Widerwärtigkeiten, wird und muß es ihm einst nicht an Freudigkeit im Tode fehlen? —

Soll der Mensch, als ein unsterbliches Wesen, seiner Würde stets lebhaft eingedenk seyn, – soll der Eifer, jener hohen Würde gemäß gesinnt zu seyn und zu handeln, nie erkalten, so muß er sich öfters von den Banden, welche ihn an die Eitelkeit ketten, loszureißen, seinen Geist aus den mannichfaltigen Zerstreuungen dieses Lebens zu sammeln bemüht seyn; oft und lebhaft muß er ihn denken, den großen Gedanken: „Nicht blos für diese Erde schuf mich der Ewige; hier soll ich nur durch Tugend und edle Thaten den Grund zum dauernden Glücke meines unsterblichen Geistes legen; — so unaufhörlich an meiner Vervollkommnung, an meiner Besserung, an der Bekämpfung meiner Fehler und Schwachheiten arbeiten, und so mich des Glückes immer würdiger, immer fähiger machen, zu welchem mich der Ewige erschuf!" — Wie willkommen, wie heilig und segensvoll sollte in dieser Hinsicht einer großen Zahl von Menschen, die sonst, so lange ihre Berufsarbeiten sie beschäftigen, nicht leicht an die Sorge für ihre Seele denken können, — wie willkommen sollte ihnen der Tag seyn, an welchem sie sich im Stillen freier und sorgenloser dem Nachdenken über solche Gegenstände, über solche Wahrheiten, die einem denkenden, zur Unsterblichkeit erschaffenen Geiste stets die wichtigsten seyn müssen, widmen, das Gefühl ihrer Menschen- und Christenwürde in sich erwecken, nähren und stärken, den Geist von den drückenden Erdensorgen entlasten, den Eifer im Guten stärken und zugleich auf

eine dem Christen anständige Weise sich erholen und ihre Kräfte zu einer desto treuern Uebung ihrer Berufsgeschäfte stärken können! — Schon in dieser Hinsicht verdient die Sonntagsfeier der Christen unsere innigste Achtung und muß uns äußerst wichtig seyn. Hierzu kommt aber noch ein zweiter Umstand, der die Sonntagsfeier uns noch wichtiger und heiliger macht. Der Sonntag ist der Tag, welcher ganz vorzüglich zur öffentlichen Gottesverehrung bestimmt ist.

Der gemeinschaftliche, öffentliche Gottesdienst, insofern derselbe den Geist und das Herz des Menschen mit den wichtigsten Wahrheiten der Religion beschäftigt, ist dem Christenthume ganz allein eigen. Jede Religion hatte ihre Gebräuche, ihre Feierlichkeiten, ihre Festtage, jede versammelte zu gewissen Zeiten und bei gewissen Gelegenheiten ihre Bekenner in den Tempeln und an den Altären, jede beschäftigte und blendete die Sinne ihrer Verehrer durch mehr oder weniger Pomp und Glanz. Aber in keiner war gesunde, reine Nahrung für den Geist und das Herz des denkenden und gefühlvollen Menschen dargeboten; keine sorgte hauptsächlich für wahre Aufklärung und heilsamen Unterricht, für moralische Besserung, für gründliche Beruhigung und Trost. Dieses Alles, und noch weit mehr, sind Vorzüge des Christenthums, die deßhalb unsere Aufmerksamkeit und Achtung verdienen und dem öffentlichen Gottesdienste der Christen, selbst bei manchen Mängeln und Unvollkommenheiten, die bald mehr, bald weniger

sich vielleicht hie und da noch dabei finden mögen, einen außerordentlichen Werth geben. Wer kann das Gute berechnen, das von jeher durch fromme Sonntagsfeier schon unter den Menschen gestiftet und verbreitet worden ist! Sie war und ist noch immer das sicherste, wirksamste Mittel, die Religion im Ganzen immer mehr in Aufnahme zu bringen, ihr Achtung bei ganzen Nationen, in ganzen Staaten zu sichern, gute, edle, wohlthätige Grundsätze in einen schnellern Umlauf zu bringen, edle Gesinnungen unter Vielen auf einmal zu erwecken, zu verbreiten, zu befestigen, zu verstärken und zu erhalten. Und wenn es wahr ist, woran kein vernünftiger Mensch zweifeln kann, daß Religion die sicherste Stütze der allgemeinen Wohlfahrt ist, daß durch sie allein die Tugend in ihrem Werth erhalten und ein reiner Pflichteifer gestärkt wird, so ist der öffentliche Gottesdienst es ganz vorzüglich, der stets den sichersten und wohlthätigsten Einfluß auf das allgemeine Wohl bethätigen wird. Man denke sich die Staaten und Länder, wo die Verachtung oder Vernachlässigung des öffentlichen Gottesdienstes überhand nahm, wo ein großer Theil des Volkes, durch die geringfügigsten Gründe abgehalten, sich der Theilnahme an demselben entzog, wie nachtheiligen Einfluß hatte dieses nicht nach und nach auf die Religion selbst, wie nahmen da mit unwiderstehlicher Gewalt Leichtsinn, Sittenverderben, Gleichgültigkeit gegen Alles, was dem Menschen heilig und schätzbar seyn muß, überhand! Wie tief sanken

ganze Völker in's Verderben, wo zugleich mit der vernachlässigten Heilighaltung des Sonntags auch das Ansehen der Religion abnahm, und nun zügellose, ausschweifende Frechheit an deren Stelle trat! — Ja, es ist nur zu gewiß, da, wo die Ehrfurcht vor der Religion sinkt und fällt, da wanken in demselben Augenblicke die Grundpfeiler der allgemeinen Wohlfahrt, da ist nichts mehr im Stande, der Gewalt einreißender Laster einen Damm entgegen zu setzen, da ist es um das Glück, um die Wohlfahrt ganzer Staaten und Länder geschehen. Was ist aus Israel geworden, wo der Heiland ausrufen mußte: „Ihr habt das Bethaus gemacht zur Mördergrube!" — Deßhalb haben denn auch die weisesten, die besten Regenten und Obrigkeiten es sich von jeher ganz besonders angelegen seyn lassen, den öffentlichen Gottesdienst, so viel möglich, in seinem Werth zu erhalten und immer mehr zu fördern, und zu diesem Zwecke auch durch ihr eigenes Beispiel ermunternd, lehrreich und wohlthätig den Uebrigen vorzuleuchten.

Ferner ist zu bedenken! Der Mensch, wenn er unaufhörlich in irdischen Geschäften und Sorgen zerstreut ist, wird nach und nach mit sich selbst, mit dem Zustande seines eigenen Herzens, nicht selten mit seinen Pflichten, mit den edelsten Grundsätzen, die ihn bei der Erfüllung derselben leiten und regieren müssen, unbekannt. — Die besten Vorsätze, die heiligsten Entschlüsse werden vergessen oder verlieren doch nach und

nach ihre Kraft, wenn man sie nicht oft erneuert; die edelsten Empfindungen entschlummern allmälig in der Seele, wenn sie nicht öfters geweckt, erneuert und gestärkt werden; die deutlichsten Vorstellungen von Recht und Pflicht, von Tugend und Religion verlieren nach und nach den Grad von Klarheit, von Deutlichkeit, welche nöthig ist, wenn der Mensch bei seinen Handlungen einen wirksamen Einfluß jener guten Vorsätze verspüren will. Wer sollte mit sich selbst so unbekannt sein, daß er es nicht aus Erfahrung wüßte und nicht innigst überzeugt wäre, der Mensch bedürfe unaufhörlich der Hinleitung, der Ermunterung, der Stärkung zum Guten, und er habe nöthig, sich öfters aus den Zerstreuungen dieses Lebens zu sammeln und seinen Geist mit neuer Kraft zur treuen Uebung seiner Lebenspflichten zu waffnen? — Das aber eben ist ja die Absicht, in welcher wir uns zur gemeinschaftlichen Andacht versammeln! Hier spricht das fromme Herz: Herr, ich habe lieb die Stätte Deines Hauses, den Ort, wo Deine Ehre wohnet! — Hier soll und hier wird der Gedanke an Gott, den Herrn und den Vater, der Gedanke an unsere Pflichten, an unsere Bestimmung neues Leben in der Seele gewinnen. Hier erinnern wir uns gemeinschaftlich der tausendfachen Wohlthaten, die unablässig aus Seiner milden Vaterhand auf uns alle herniederströmen, und weihen Ihm nun dafür des Dankes reinste Opfer. Hier soll sich unser Geist im Nachdenken über die wichtigsten Wahrheiten üben; hier

soll unser Herz mit reinen, edlen Gefühlen, mit frommen Entschlüssen erfüllt und zur Uebung jeder Pflicht gestärkt werden. Hier erhebt sich unser Geist über jede niedrige Erdensorge empor, zu dem großen Gedanken seines Ursprungs und seiner Bestimmung, fühlt inniger, lebhafter, wie hohen Werth der Mensch, wenn er seines Ursprunges aus Gott und seiner Bestimmung für das Himmelreich eingedenk bleibt, dann in Gottes Auge hat, wie groß das Glück ist, zu dem der Liebevolle ihn erschuf, und welches der einzige, sichere Weg ist, der dazu hinleitet. Hier, zu einem Zwecke vereint, lernen wir uns alle immer mehr als Kinder eines Vaters, als Wesen betrachten, die alle einerlei Natur und Bestimmung, einerlei Bedürfnisse und Vorrechte haben; — und was kann geschickter seyn, die heiligen Bande einer innigen, herzlichen Menschenliebe fester zu knüpfen, als Vorstellungen und Empfindungen dieser Art? — Wie viel Gutes kann nicht auf diese Art durch den öffentlichen Gottesdienst erreicht, gewonnen, bewirkt werden! Wer ist wohl so unehrlich, so unedel, so frech, der dieses zu leugnen wagen sollte! Wie wichtig, wie heilig muß also Jedem, der Achtung und Neigung für Tugend fühlt, die Sonntagsfeier der Christen in dieser Hinsicht seyn!

Heilige daher diesen Tag, der zu so wichtigen Absichten bestimmt ist! Zeichne ihn so viel als möglich um dein und Anderer willen vor allen übrigen Tagen aus! Alles, was diese wichtige Absicht hindern,

stören, unterbrechen könnte, sey entfernt! Alles, was Gleichgültigkeit, Geringschätzung gegen diese Feier auch nur auf eine entfernte Art veranlassen könnte, vermeide sorgfältigst! Gönne Jedem gern die nöthige Ruhe und Erholung und die nöthige Zeit, für seine Seele zu sorgen! Es ist dieses eine heilige Pflicht der Menschheit, noch mehr aber des Christenthums.

Liegt dir also dein eigenes Wohl und das Glück des Nächsten am Herzen, wünschest du, daß Tugend und Religion immer mehr nicht nur dein Herz beleben, sondern auch unter Andern, im Ganzen, immer mehr in Gang kommen möge, so entziehe dich nie ohne Noth der heiligen Verpflichtung, öfters Theil zu nehmen am öffentlichen Gottesdienste. — „Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlungen, wie Etliche pflegen!" ruft ein heiliger Apostel uns zu. — Eben so unbegreiflich, wie höchst traurig ist es, daß so Viele und gerade solche, die es vermöge ihrer besondern Verhältnisse am wenigsten sich zu Schulden kommen lassen sollten, etwas Besonderes darin zu suchen scheinen, daß sie ganze Jahre hindurch auch nicht einmal im Tempel des Herrn mit ihren übrigen Mitchristen erscheinen, welches doch, wenn sie gleich ihrer selbst wegen es nicht nöthig zu haben wähnen sollten, schon des Beispiels wegen so äußerst wichtig ist. Es ist hier nicht der Ort, die so nichtigen, wie verächtlichen Scheingründe zu beantworten, mit welchen so Mancher sein durchaus fehlerhaftes und verwerfliches Verhalten in

dieser Hinsicht zu rechtfertigen sucht. Leider fehlt es sündigen Menschen nie an Ausflüchten, wenn es ihnen darum zu thun ist, sich einer Pflicht zu entziehen, deren Verbindlichkeit sie zwar fühlen, deren Erfüllung aber doch in mancher Rücksicht ihnen zu lästig scheint! — So viel aber ist gewiß, daß diese sträfliche Gleichgültigkeit, welche bei Vielen herrscht, diese anscheinende Verachtung des öffentlichen Gottesdienstes viel Gutes hindert und bei den Schwachen, den nicht Nachdenkenden, den nur blind Nachahmenden auf die Religion selbst nach und nach einen nachtheiligen Einfluß haben kann.

Dem wahren Menschenfreunde, dem aufrichtigen Freunde der Tugend und Religion, dem frommen Verehrer des Allerhöchsten, ist es gewiß stets eine angenehme Pflicht, öfters mit seinen Mitchristen im Tempel des Herrn zur gemeinschaftlichen Anbetung des höchsten Wesens, zur Ermunterung im Guten, zur Erweckung und Stärkung guter Empfindungen, Gedanken, Vorsätze zu erscheinen. Es bleibt ja nachher und vorher immer noch Zeit genug zur Besorgung der irdischen Geschäfte, zur Erholung und Zerstreuung übrig. — Wie? Sollten wir nicht bisweilen eine Stunde gern der Sorge für die Bildung und Veredlung unseres unsterblichen Geistes widmen? O! Jeder, der seinen Pflichten auch in dieser Hinsicht Genüge zu leisten wünscht, wird in den frohen Ausruf einstimmen:

O Tag des Herrn, du Tag der Wonne!
Du Tag des Segens für mein Herz!
Bestrahle mich, o Lebenssonne,
So hebt mein Geist sich himmelwärts.
Gott segne meine Andachtsstille,
Daß ich aus Deiner Geistesfülle
Zur Tugend neue Kräfte spür';
O Herr, mein Gott, das schenke mir!

20.

Tritt auch du, o Jüngling und Jungfrau, oft an das Kreuz deines leidenden Erlösers!

Schon oft hat man die Bemerkung gemacht, daß es von großem Nutzen sey, junge Menschen bisweilen zu dem Anblick leidender Menschen zu führen; sie bisweilen den Jammer, das Elend, die Noth sehen und betrachten zu lassen, worunter so viele ihrer Brüder und Schwestern seufzen. Denn man sagt mit Recht, je früher der Mensch auch mit der dunkeln Seite des Lebens, mit den Beschwerden und Unannehmlichkeiten desselben bekannt und vertraut wird, desto weniger wird er seine Phantasie mit schwärmerischen und überspannten Erwartungen und Hoffnungen erhitzen, wozu freilich die Jugend geneigt ist; desto weniger wird er sich aber auch in der Folge getäuscht und betrogen fühlen; desto weniger wird ihm das Schwere,

was auch ihm beschieden seyn könnte, unerwartet und überraschend kommen; desto mehr wird er im Stande seyn, mit Fassung und Besonnenheit den Uebeln der Erde entgegen zu gehen und sie mit Standhaftigkeit zu ertragen.

Indessen scheint doch auch hier eine gewisse Vorsicht nöthig zu seyn. Denn wenn man junge Menschen gerade nur mit solchen Leidenden bekannt machen wollte, die über ihr Unglück ungeduldig sind, unaufhörlich über ihr Schicksal murren und klagen, nichts thun, als das Leben beseufzen und verwünschen, und immer nur den Spruch im Munde führen: Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben! der Tag des Todes ist besser, als der Tag der Geburt! und dergleichen finstere Worte mehr: — so könnte ihnen gar leicht eine solche Bekanntschaft auch schädlich werden, ihr Gemüth frühzeitig zum Trübsinn stimmen, sie zur Unzufriedenheit mit der Welt und mit Gott verleiten, im Voraus ihr Leben verbittern, und sie durch Kleinmuth und Verzagtheit zur Erfüllung ihrer Pflichten unfähig machen. Dieses wird aber nicht geschehen, wenn sie öfters solche Leidende betrachten und näher kennen lernen, die in ihrer Noth Geduld und Standhaftigkeit zeigen, denen man es ansieht, daß sie durch Trübsal veredelt und gleichsam verherrlicht werden, die nun um so mehr in ihrem Vertrauen, in ihrer Liebe zu Gott wachsen und zunehmen, je mehr sie von Ihm geprüft werden. — In diese Gesellschaft mögen sie

kommen! Hier können sie sehen, was der Mensch vermag; hier strahlt ihnen die Würde der menschlichen Natur in ihrem schönsten Glanze entgegen; hier wird ihnen ihre wahre Bestimmung, das große Ziel, das auch ihnen vorgesteckt ist, mehr als jemals einleuchtend werden. — Hier ist viel zu lernen. — O, welchen Segen hat schon manche Tochter gewonnen, indem sie Jahre lang an dem Krankenbette ihrer edlen, standhaften Mutter saß! Welchen wohlthätigen Eindruck hat der Muth, die Ergebung in Gottes Willen, die Gelassenheit, die Sanftmuth einer solchen Mutter auf das jugendliche Herz einer gutgearteten Tochter gemacht! — Wie wurde dadurch deren eignes Herz veredelt! — O, in keiner Schule hätte sie so vortheilhaft erzogen werden können, wie in dieser Leidensschule!

Deßhalb ist denn, besonders für junge Christen, auch eine öftere Betrachtung der Leidensgeschichte Jesu lehrreich und heilsam. — Denn hier erblicken sie ja wie vor Augen fast alle Leiden des Lebens in ihren mannichfaltigsten Gestalten auf einmal! — Hier sehen sie Ihn, der mit jeder Tugend geschmückt war, wie Er, bei den gerechtesten Ansprüchen auf ein sorgenfreies Leben, dennoch arm, kümmerlich und oft von der Unterstützung Anderer in dieser Welt leben mußte. Sie sehen Ihn, wie Er gar nichts besaß, was er sein irdisches Eigenthum nennen konnte; wie Er, bei einer unaufhörlichen Thätigkeit, sehr oft die Ruhe und Erquickung der ermüdeten Natur entbehren mußte; wie

er, der den höchsten, herzlichsten Beifall verdiente, dennoch verachtet, verleumdet wurde und unaufhörlich mit Hindernissen und Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. — Hier erblicken sie einen Leidenden, der, obgleich sein Herz die ganze Menschheit mit Wohlwollen umfaßte, dennoch den kränkendsten Undank und die ungerechteste, undankbarste Verkennung seiner wohlthätigsten Absichten erdulden mußte; der nie einer Unredlichkeit fähig war, und dennoch fast täglich wiederholte Beschuldigungen und Verlästerungen schlechter Menschen anzuhören hatte; der so gern seine Zeitgenossen gut und glücklich machen wollte, und dennoch immer die menschliche Verdorbenheit und die wilden Leidenschaften seinen wohlthätigen Bemühungen entgegenarbeiten sah; der die Wahrheit über Alles heilig hielt, und es doch sehen mußte: wie so viel Lug, Trug, Irrthümer und Vorurtheile rings um ihn her geflissentlich von schlechten Leuten unterhalten wurden. Hier schauen sie den, der am bittersten in seinen letzten Tagen von der Treulosigkeit seines eignen Schülers, von der muthlosen Schwäche seiner vertrautesten Freunde, von dem ungerechtesten Verfahren seines Richters, von Mißhandlungen aller Art, von Hohn und Spott der rohen Menschen auf das Empfindlichste gekränkt, der, nach den grausamsten Mißhandlungen, zu der schmerzhaftesten und schmachvollsten Todesstrafe verdammt, zuletzt unter großen Qualen des zermarterten Körpers erblich. — O, könnten die, welche mit den Leiden des Lebens vertraut werden sollen, wohl

irgend in kürzerer Zeit eine solche Anzahl menschlicher Leiden überschauen, als hier? — Aber wenn sie nun diesen Leidenden auch in seinem Verhalten beobachten; wenn sie bedenken, wie er zwar alle diese Qualen und Schmerzen lebhaft und tief fühlte, aber dennoch für die gute Sache freiwillig sie übernahm; wie er mit unerschütterlicher, kindlicher Ergebung sich fügte in den Willen seines Vaters; wie er nie über dessen Anordnungen murrete; wie er auch eben so wenig über seine Feinde und Verfolger klagte, sondern vielmehr für sie betete; wie sein Muth, seine Standhaftigkeit, gestützt auf Gott und seine gute Sache, selbst in den härtesten Prüfungen ihn aufrecht erhielt; wie seine Menschenliebe, sein Eifer für das Gute durch nichts geschwächt wurde; wie er unverdrossen und unbeweglich den bittern Kelch der Trübsal bis zum letzten Tropfen trank, — wenn sie, sage ich, Alles so sehen und hören, sollte das Bild eines solchen Leidenden nicht einen tiefen Eindruck auf ihr Herz machen und sie nicht mit der innigsten Hochachtung und Ehrfurcht erfüllen? — Und wenn sie nun erwägen: „Dieser Held im Leiden war gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden," sollten sie nicht die Würde der Menschennatur hier in ihrem reinsten und höchsten Glanze erkennen und bewundern? — Sollten sie daraus nicht lernen, was menschliche Kräfte vermögen, wenn sie durch Frömmigkeit, durch Vertrauen auf Gott, durch Liebe zur Pflicht geweckt und gestärkt sind? — Sollten

dadurch nicht auch sie zum Muth, zur Standhaftigkeit erhoben werden? —

Doch ist es noch nicht genug, zu wissen, was der Mensch seyn kann und soll; wie er sich über alle Sinnlichkeit, über die Erde und alle Erdenleiden zu erheben vermag, wenn er ernstlich es will; es ist noch nicht genug, daß junge Menschen die menschliche Natur blos in ihrer Hoheit, in ihrer Würde kennen lernen: Nein! ihre Menschenkenntniß muß sich auch weiter ausbreiten; sie müssen mit dem Menschen auch nach allen seinen Fehlern und Schwächen bekannt werden; sie müssen auch die Schwächen seines Herzens, die Reizbarkeit seiner Sinnlichkeit, den wilden Sturm seiner Leidenschaften kennen lernen. Denn eben dieser Theil der Menschenkenntniß muß sie zur Vorsicht und Wachsamkeit ermuntern; muß sie antreiben, frühzeitig vor Verzärtelung sich zu hüten und sich gegen die Gefahren zu waffnen, welche auch ihnen drohen. — Und auch in dieser Hinsicht ist die Leidensgeschichte Jesu ungemein lehrreich und heilsam. Denn die verschiedenen Personen, die uns in dieser Geschichte erscheinen, und deren so treu geschildertes Verhalten, bieten einen reichen Stoff zu lehrreichen Betrachtungen über den menschlichen Charakter dar. So lehrt z. B. Petrus, wie leicht und tief der beste Mensch fallen könne, wenn er sich zu viel zutraut. So ist Judas ein trauriger Beweis, daß der Geiz eine Wurzel alles Uebels ist und daß aus einer einzigen bösen Neigung, aus einer ein-

zigen Leidenschaft viele böse Thaten entspringen können. — So lehren uns die Pharisäer, was Eigennutz, Ehrgeiz und blinder Religionseifer zu verüben im Stande ist, zu welchen schändlichen Unternehmungen, welchen grausamen Missethaten Irrthum und Sünde den Menschen hinreißen. — So sehen wir im Beispiel des Pilatus den schädlichen Einfluß einer sündlichen Menschenfurcht und niedrigen Gewinnsucht auf die Handlungsweise der Menschen. Kurz! die Schwäche des menschlichen Herzens, die furchtbare Gestalt der menschlichen Leidenschaften, die schrecklichen Folgen eines gänzlichen Mangels an Gottesfurcht und Rechtschaffenheit können wir am besten kennen lernen, wenn wir die Leidensgeschichte Jesu aufmerksam lesen und mit ernstem, stillem Nachdenken erwägen.

Und wenn nun diese Kenntniß den Jüngern an Jahren vorzüglich nöthig ist, können wir dann nicht mit Recht sagen, daß hauptsächlich die Jüngern Ursache haben, jene heilige und heilsame Geschichte zu lesen und zu betrachten?

Endlich ist es auch gewiß von großem Nutzen, wenn schon in der Jugend man bisweilen recht nachdrücklich an die Ungewißheit der Dauer des menschlichen Lebens erinnert wird. — Denn eben deßwegen, weil junge Leute gewöhnlich mit Zuversicht noch auf eine lange Reihe von Jahren rechnen, — eben deßwegen gehen sie so wenig haushälterisch mit ihrer Zeit um; eben deßwegen verschieben sie oft so sorglos ihre Besse-

rung, ihre Bildung, ihre Veredelung auf die späte Zukunft. Deßhalb ist es höchst nöthig, daß auch sie sich bisweilen das Bild des Todes vorhalten; daß auch sie sich daran erinnern, der Mensch stehe immer mit einem Fuße im Grabe; auch der Jüngste sey nicht sicher vor einem frühen Tode. — Und was könnte sie stärker daran erinnern, als die Leidensgeschichte Jesu? — Hier hören sie: In der Blüthe der Jahre war es, wo Jesus sich schon auf dem Wege zum nahen Tode befand. Die Kräfte seines Körpers und seiner Seele waren noch in der lebhaftesten Regsamkeit und Thätigkeit. — Und — eine kleine Weile nachher sehen wir, als er den Weg nach Golgatha ging, seine Kräfte dergestalt hingeschwunden, daß er nicht mehr vermag, sein Kreuz zu tragen. Und nach wenig Stunden ist sie ganz erloschen, — diese Kraft. Er ruft: Es ist vollbracht! — und — verscheidet, im drei und dreißigsten Jahre seines Lebens.

Sehen wir nicht hier ein Denkmal der ungewissen, irdischen Dauer des menschlichen Lebens? — Wenn nun wir auch gerade nicht dieselbe gewaltsame Lebensverkürzung zu befürchten haben, müssen wir nicht fürchten, daß andere Ereignisse und Vorfälle wohl auf eine eben so schnelle Art unsern Lebensfaden abschneiden können? — O Jünglinge und Jungfrauen, daran denkt, wenn ihr die Leidensgeschichte Jesu leset! — Auch eure blühende Gesundheit kann gar bald verwelken; das Blut in euern Adern kann gar bald stocken.

— O, deßhalb macht einen weisen Gebrauch von eurem Leben, so lange ihr es noch in eurer Macht habt! — Verschwendet die Stunden, die Wochen, die Monate eures schnell hinschwindenden irdischen Lebens nicht mit Kleinigkeiten, mit Tändeleien! — Lasset eure Herzen nicht verwildern! — Ihr würdet es nachmals bitter bereuen, aber — zu spät, wenn unerwartet der Todesengel euch hinwegrücken sollte. — Ach, gedenket ans Ende! Beherziget die Worte, die ein weiser Mann einem Jeden unter uns zuruft:

Gieb die Zeit, wie Geld, mit sparender Hand aus;

Zahle keinen Augenblick hin, ohne damit so viel zu erkaufen, als er werth ist;

Und was er werth ist, darum frage die Sterbenden!

Ich danke Dir von Herzen,
O Jesu, liebster Freund,
Für Deine Todesschmerzen!
Wie gut hast Du's gemeint!
Ach gieb, daß ich mich halte
Zu Dir und Deiner Treu',
Und wenn ich einst erkalte,
In Dir mein Ende sey!

Wenn ich einmal soll scheiden,
Ach! dann verlaß mich nicht!
Sey Du in Todesleiden
Mir Hoffnung, Trost und Licht!

Wenn mir am allerbängsten
Wird um das Herze seyn,
Hilf mir in diesen Aengsten,
Hilf mir in dieser Pein!

Erscheine mir zum Hoffen!
Zum Trost in meinem Tod,
Daß ich den Himmel offen
Dann seh' in meiner Noth.
Da will ich nach Dir blicken,
Da will ich glaubensvoll
Dich fest an mein Herz drücken.
Wer so stirbt, der stirbt wohl!

21.

Erinnerung, in der Beichte, an die begangenen Sünden.

Das Wort Gottes ermahnt mich: „der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brode und trinke von diesem Kelche: denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht.“ So will ich denn, damit ich das Abendmahl meines Erlösers würdig genieße, mir zur Seligkeit, nicht aber unwürdig, mir zum Gericht und zur Verurtheilung, mich selbst prüfen. Erinnern will ich mich vor allen Dingen an meine begangenen Sünden, damit ich sie erkenne, bereue, abzulegen mir ernstlich vornehme, und nun wohl vorbereitet zu dem heiligen Mahl meines Erlösers trete.

Ach! sehr schmerzlich ist mir allerdings diese Erinnerung an meine Sünden. Sehr bitter ist mir die Erinnerung an so vieles Böse, dessen ich mich schämen muß und das ich, wenn es nur möglich wäre, jetzt

gern ungeschehen machen möchte. Meine Eigenliebe sträubt sich dagegen, daß ich betrachten soll mein beflecktes Sündenkleid, besudelt mit Trägheit zum Guten, Geschwindigkeit zum Bösen, Folgsamkeit gegen sündliche Begierden, Unaufmerksamkeit, Gleichgültigkeit, öfters gar Widerspenstigkeit gegen den guten Geist Gottes und Sein heiliges Wort. Ach! diese Erinnerung ist mir unaussprechlich bitter. Aber, so lieb mir mein Heil ist und so innig ich wünsche, würdig zum Tische des Herrn zu treten, darf ich diese Erinnerung doch nicht unterlassen.

Wie heilsam ist sie für mein äußeres und für mein inneres, für mein zeitliches und für mein ewiges Wohl! Wie erblicke ich, wenn ich an die begangenen Sünden mich vor Dir, o Allwissender, aufrichtig und gewissenhaft erinnere, zugleich den großen und mannichfachen Schaden, den ich dadurch mir und wohl auch Andern zugefügt habe! Denn die Sünde ist allemal der Leute Verderben. Welche Zerstörungen der äußern und zeitlichen Wohlfahrt richtet sie an, die verderbliche Sünde! Zerstörungen der Gesundheit, des Wohlstandes, der Ehre, der Freundschaft und Liebe. Und welche Zerstörungen des edelsten und höchsten Gutes, des innern Wohlseyns der Seele, des ruhigen, heitern Gewissens, der Freudigkeit zu Gott, des frohen Blickes in die Zukunft, in die Ewigkeit!

Wenn ich dieses ernstlich bedenke, sollte mir das nicht den festen Entschluß erwecken, abzulegen den bis-

herigen, verderblichen Wandel und anzutreten den neuen, bessern, beglückenden, in Rechtschaffenheit und Heiligkeit?

Ja! ich erkenne die Nothwendigkeit und die Heilsamkeit der Erinnerung an die vorigen Sünden. Damit sie mir aber recht heilsam werde, will ich sie denn auch auf die rechte Art anstellen!

Ich will sie anstellen mit innigstem Leid, mit herzlichster Reue, mit ernstlichstem, heiligstem Vorsatz der Besserung. Ach! wie sollte es mir nicht innigst leid thun und wie sollte ich es nicht herzlichst bereuen, daß ich so thöricht, so unvernünftig gewesen bin, mein eigenes Glück, das mir doch lieb ist, durch Sünden zu zerstören, — daß ich so grausam gewesen bin, auch Andern Schmerz, Schaden und Unheil angerichtet zu haben durch meine Sünden. Wie sollte ich mich nicht schämen; wie sollte es mich nicht schmerzen, daß ich undankbares, ungerathenes Kind ungehorsam gewesen bin gegen den guten und gnädigen Willen meines treuen, himmlischen Vaters, und daß ich die Liebe Jesu Christi, meines Heilandes und Erlösers, der unermüdlich gewesen bis in den Tod, mich und alle Verirrte und Verlorne von der Sünde und dem Verderben zu erretten, so schlecht vergolten habe! .. Ja! ich will zurückkehren, wie jener verlorne Sohn im Evangelio, ich will mich bessern, ich will die Hoffnung der Gnade Gottes, der Vergebung der Sünden, der Hoffnung der ewigen Seligkeit mir wiedergewinnen. An der Hand Jesu Christi will ich zurückkehren

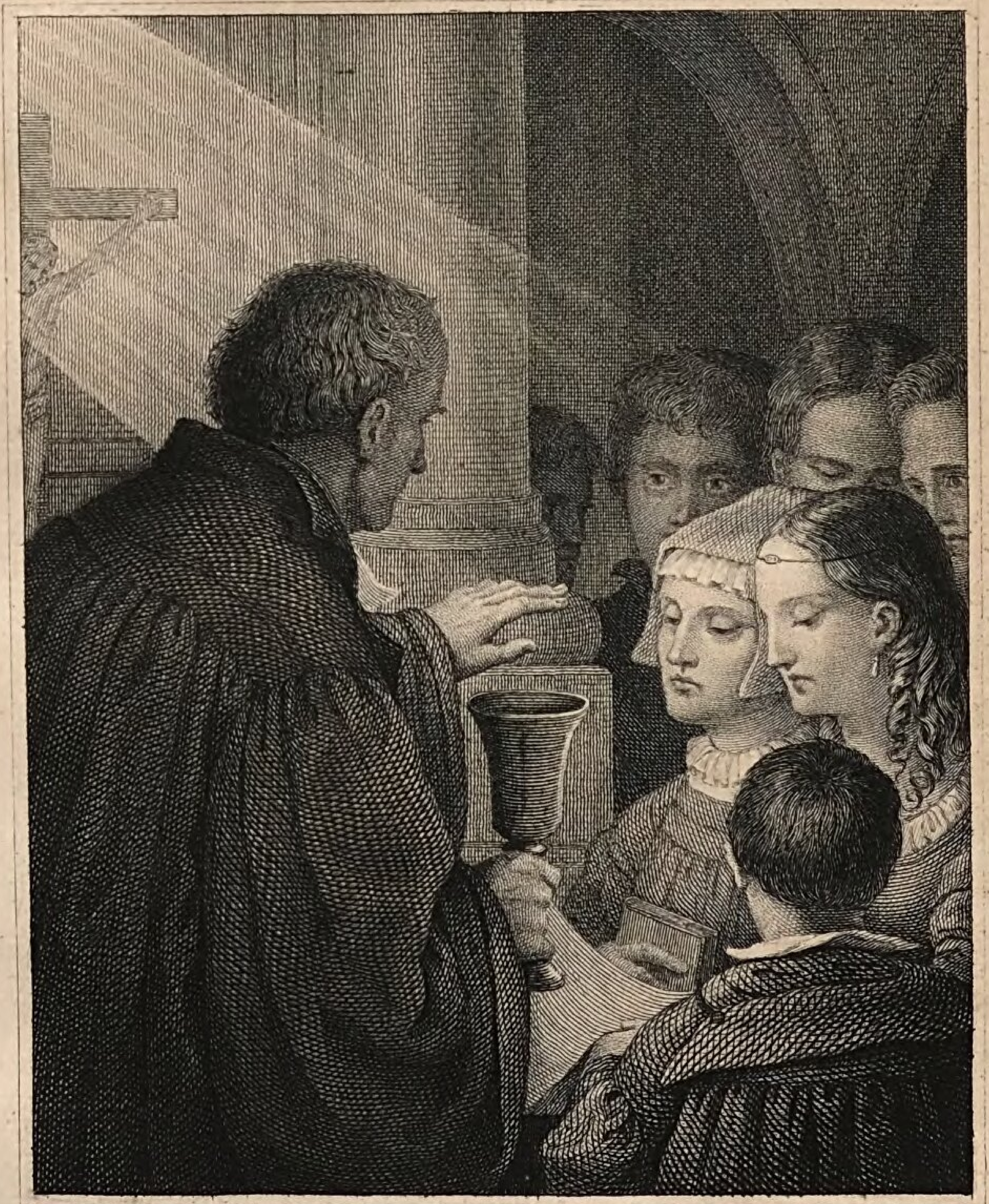
zu meinem himmlischen Vater; und der Gnadenreiche wird auch mich Reuemüthigen und Bußfertigen wieder an- und aufnehmen!

Er, Jesus, ist ein treuer Hirt,
Er suchet, was verloren,
Er holt zurücke, was verirrt,
Er ist zum Heil erkoren.
Das ist ein theuer, werthes Wort,
Daß Jesus ist der Sünder Hort.

Damit aber meine Besserung auch gründlich sey, will ich gründlich, streng und genau mich prüfen! Bei der Erinnerung an meine begangenen Sünden will ich mich fragen: Bist du mit denselben aber auch nicht noch immer jetzt behaftet? — Wärest du wohl nicht geneigt, sie von Neuem zu verüben, wenn sich eine lockende Gelegenheit dazu einstellte? Erwachen jene Lüste und Begierden, welche dich zu Fehltritten verleiteten, nicht immer noch zuweilen in dir mit Heftigkeit, und hast du wohl nicht noch immer Wohlgefallen an denselben? — Versäumst du es nicht noch immer, Gott stets vor Augen zu haben und das Ende, das Gericht und die vergeltende Ewigkeit? Läufst du nicht noch immer gern der argen Welt nach, statt daß du Jesu, dem rechten und guten Führer, folgen solltest? Bist du nicht noch immer geneigt und beflissen, dich bei deinen Sünden zu beschönigen und zu entschuldigen und wohl gar den Allwissenden durch eine erheuchelte Frömmigkeit täuschen zu wollen? —

Ach! wenn es leider öfters so mit mir gewesen ist, so soll es doch hinfort keinen Augenblick länger so bleiben. Dein reuevolles Kind, o gnadenreicher Vater, verspricht Dir eine aufrichtige, vollkommene, unnachläßliche Besserung. Verleihe dazu Deine erweckende, erleuchtende, stärkende Hülfe!

Ich übergebe mich aufs Neue,
O Du, mein Herr und Gott, an Dich!
Ich schwöre Dir beständ'ge Treue
An diesem Tage feierlich.
Ach, nimm mich an, Dein will ich seyn,
Und nun auch bleiben ewig Dein!



M. Retzsch del. L. Sichling sc.

Erkenne das Glück, ein Christ zu seyn!

… das Glück ein Christ zu seyn!

22.

Nachdenken über das heilige Abendmahl.

So will ich denn heute im Geiste an das Kreuz meines Erlösers hintreten, mir vorstellen, was er für mich gelitten, unter wie bittern Schmähungen und entsetzlichen Martern er sein Leben für mich und alle Menschen aufgeopfert hat. Es hat zwar zu keiner Zeit an edeln Menschen gefehlt, die für Tugend und Wahrheit viel gewagt, ja! dafür selbst ihr Leben aufgeopfert haben, so gering auch die Zahl dieser Edelmüthigen seyn möge. Aber kein Einziger unter Allen, die jemals auf Erden lebten, hat so unschuldig gelitten, und dann durch seinen Tod so unendlich viel Gutes bewirkt, als mein Erlöser. Nicht nur ganz rein, ganz unschuldig war Er, sondern auch zugleich der größte Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes, der höchste Gesandte an dasselbe, den, als den Sohn Seines Wohlgefallens, der himmlische, fürsorgende

Vater auf der Erde erscheinen ließ, als die rechte Zeit dazu gekommen war, um die Völker, die in der Finsterniß der Unwissenheit, des Irrthums und der Sünde saßen, zu erleuchten, die Verlorenen zu suchen und zu retten, die Betrübten zu erfreuen, allen Menschen den Weg zum ewigen, himmlischen Glück zu weisen und zu bahnen, und ihnen als treuer, richtiger Führer voranzuleuchten. Aber wie — ach! es ist schrecklich zu denken und zu sagen, — wie undankbar, grausam, boshaft wurde dieser höchste Wohlthäter behandelt! Neidische, gottlose Feinde hatten ihn schon längst verfolgt, seine wohlthätigen Bemühungen verlästert, und das Gute, das er stiften wollte, zu vereiteln gestrebt. Sie ruheten und rasteten nicht, bis sie den Tugendhaftesten, gleich dem strafbarsten Missethäter, an das Kreuz gebracht hatten, obgleich seine Unschuld selbst dem ungerechten, heidnischen Richter in die Augen leuchtete. Er wurde verspottet, verlacht, gescholten, in das Angesicht geschlagen. Alles trug er mit Geduld. Der große Gedanke, daß er dem menschlichen Geschlechte zu gute, nach dem weisen Rathe seines himmlischen Vaters dieses Alles litte, erheiterte und stärkte seine Seele. Ach, welches Erstaunen, welche Bewunderung würde mich erfüll haben, wenn ich Dich, Du ewiger Mittler, gesehen hätte, wie Du so schuldlos, so still und gelassen Leiden erduldetest, die sonst nur der Sünder Lohn sind; wie Deine Seele trauerte und zagte; wie auf Dein Haupt eine Dornenkrone gedrückt, und dein Leib mit

Geißeln zerfleischt wurde; wie Du selbst den schweren Pfahl, an welchem Du Dein theures Leben aufopfern solltest, zur Gerichtsstätte trugst; wie Deine Hände und Füße mit Nägeln durchbohrt wurden, und wie Du endlich, an das Kreuz geschlagen, vor dem Angesichte einer großen Schaar von Menschen, unter den heftigsten Schmerzen, auch da noch von Deinen Feinden verspottet, den Geist aufgabst! — Mit wie inniger Wehmuth, mit welcher Beschämung, mit welchen Empfindungen des Dankes würde ich vor Deinem Kreuze gestanden haben, wenn ich mir vorgestellt hätte, daß Du schon damals, wie noch immer jetzt, liebevoll und hülfreich an mich gedacht hättest, und mir, wie allen denen, die an Dich glauben und Dir gehorsam werden, der Urheber der ewigen Seligkeit geworden wärest! — Aber mit solchen Empfindungen blickte man damals nicht nach Dir auf, als Du am Kreuze littest und starbst! — Die Zuschauer Deiner Marter waren entweder ruchlose Sünder, die Dich lästerten, oder weiche Seelen, die Dich bedauerten, ohne den Zweck Deiner Leiden zu wissen. Und doch wurdest Du der Retter und Wohlthäter vieler Tausende, in Stunden, wo Niemand Deine Größe erkannte, wo Niemand ahnete, daß Du durch Deinen Tod der Welt das Leben bringen würdest. Es war Dir genug, daß Dir selbst und dem gnadenreichen, weisen, himmlischen Vater Deine Unschuld und wohlthätige Absicht bekannt war. O! aus innigster Liebe zu unserm Heil ließest

Du alles Schreckliche über Dich ergehen, bis Du dann mit dem letzten Hauche sprechen konntest: Es ist vollbracht!

Aber nach Deiner Auferstehung, Deiner Himmelfahrt, Deiner Erhebung auf den Thron des Himmels wurde Deine Ehre gerettet und nun Dein Name herrlich in allen Landen. Denn nunmehr wissen alle Deine treuen Bekenner, welchen Segen Du durch Deinen Tod in die Welt gebracht hast, welche Seligkeiten wir uns von Dir zu versprechen haben! Darüber will ich jetzt nachdenken! Dafür will ich Dich mit gerührter Seele preisen! Das Alles will ich meinem Gedächtniß und Herzen so einprägen, daß ich beständigen Trost und kräftige Ermunterung zum freudigsten Gehorsam daraus schöpfen kann!

Ich will Dein Leiden, o Jesu, betrachten zu meinem Trost. Auch ich bin ein Sünder; ich habe Strafe verdient. Bei meinem eifrigsten Bestreben, immer tugendhafter zu werden, finde ich dennoch fortwährend an mir viele Mängel und Unvollkommenheiten, die mir bittern und gerechten Kummer verursachen. So lange ich lebe, werde ich noch Schwachheiten unterworfen seyn und es nie in diesem Leben so weit bringen, wie ich wünsche. Wenn ich in die Jahre meiner Kindheit und Jugend mit meinen Gedanken zurückgehe, wenn ich mich an manche Vergehungen erinnere, die der Welt unbekannt geblieben und nur Gott und meinem Gewissen offenbar sind, so erröthe ich vor mir

selbst und fühle, wie wenig Anspruch ich auf Gottes Wohlgefallen und auf ewiges Glück zu machen hätte, wenn ich mich auf nichts Anderes, als auf meine eigenen Verdienste berufen könnte. Aber Du, mein Heiland, hast für meine Beruhigung auf das Liebreichste gesorgt. Du hast gelitten und getragen, was sonst noch mich und alle andere Sünder treffen müßte. Alles, was nur Feinde der Wahrheit und der Tugend zu leiden verdienen, Verachtung, Hohn, Beschimpfung, Marter, Schmerzen, Seelenangst, Todeskampf, alles Bitterste hast Du, o Unschuldigster und Heiligster, gelitten. Du hast es erduldet aus innigster, zärtlichster, unbegrenzter Liebe zu unserm Heil, nämlich mit Gott, dem gnadenreichen Vater, uns auszusöhnen, uns den Trost der Vergebung der Sünden zu erwerben, und so unsere bangen Gemüther aufzurichten. Diesen großen Trost nehme ich denn mit herzlichem Verlangen und Danke an. So gewiß ich an Deinem Tische des Abendmahls das heilige Brod esse und den heiligen Wein trinke, so gewiß habe ich Theil an Dir, an dem Opfer, das Du für mich und für Alle, welche Reue, Buße und Besserung zeigen, dargebracht hast an Deinem Leibe, der auch für mich zerbrochen worden ist, und an dem Blute, welches Du auch für mich vergossen hast. Kann ich eine stärkere Versicherung verlangen und wünschen? So will ich denn zwar aus Liebe zu Dir und zu meinem eigenen Besten jede Sünde wie eine Pest fliehen und meiden, will mein

Möglichstes thun, immer tugendhafter und besser zu werden. Aber ich will bei dem traurigen Gefühl meiner noch immer fortdauernden Schwachheiten und Mängel nicht verzagen, sondern in Demuth und Glauben auf Dein Verdienst mein Vertrauen setzen, und von Dir und durch Dich Alles, was mir noch fehlt, mit getrostem Herzen erwarten.

Du hast Alles, was Dir zu leiden auferlegt war, geduldig gelitten, und bist Deinem himmlischen Vater gehorsam gewesen bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Auch ich will nach Deinem erhabenen Beispiele nun geduldig leiden, was mir mein Gott nach Seinem immerdar weisen und liebevollen Rathschluß noch zu leiden auflegen wird. Alles, was ich hier dulden kann, es ist doch nur ein Geringes gegen das, was Du, mein Erlöser, erduldet hast. Alles, was mir jetzt auch noch so schrecklich zu seyn scheinen mag, das wird doch einmal mir oder meinen Nebenmenschen zum Besten dienen müssen, wenn nur ich es recht anwende. Wie wäre ich würdig, Dein Verehrer, Dein Jünger und Nachfolger zu heißen, wenn ich in Widerwärtigkeiten ungeduldig seyn, oder in Trübsalen je mich mit Schwermuth und bangen Zweifeln wegen der Zukunft martern wollte?

Aus Liebe zu Dir, Deinem Wort und Muster und Verdienst, o mein Erlöser, will ich meinen sündlichen Begierden durch Gebet und Kampf widerstehen; ich will alle Kraft unermüdlich aufbieten, Dir in

Deiner Unschuld, Reinigkeit, Demuth und Verleugnung des Irdischen so nahe zu kommen, wie mir in diesem Stande der Unvollkommenheit es nur irgend möglich ist. Wie sollte ich wollüstigen, unkeuschen Begierden nachhängen, da Du, o mein Heiland, so unaussprechliche Schmerzen erduldet hast, um mich von der Herrschaft der bösen Lüste zu befreien? — Wie sollte ich mich dem Stolz und Hochmuth ergeben, da Du so demüthig warest? — Wie sollte ich mich über unbillige Ehrenkränkungen oder Beschimpfungen zu sehr beunruhigen, da Du, o König der Ehren, gleich dem abscheulichsten Missethäter behandelt worden bist? — Wie sollte ich mich an zeitliche Reichthümer oder an irgend eine Art vergänglicher Güter hängen, da Du so arm warest, daß Du auch nicht einmal hattest Dein Haupt sanft zu legen, und von allen Deinen Kleidern entblößet am Kreuze erblichst? —

Du bist in den Tod gegangen für alle Menschen, o anbetungswürdigster, menschenfreundlichster Erlöser! für die Allergeringsten und Verachtetsten eben so wohl, wie für die Vornehmsten und Mächtigsten der Erde. Ach! möchte Dein liebreicher, menschenfreundlicher Sinn mich zu ähnlichen Gesinnungen immer mehr erwecken! Heute, heute will ich mir es denn auf's Neue tief einprägen, daß ich Dein ächter Bekenner unmöglich heißen kann, wenn ich mich nicht redlich bestrebe, Deinem erhabensten Beispiele nachzuahmen,

oder wenn ich mir einbilde, es sey irgend ein Mensch in der Welt zu gering, als daß ich mich zur aufrichtigen Liebe gegen ihn und zu thätigen Dienstleistungen für ihn herunterlassen dürfte. In meinem Stande und Berufe, in meinem täglichen Verhalten gegen die Meinigen und gegen Alle, mit denen ich zu thun habe, will ich es beweisen, daß ich dein Jünger sey. Mit meinen Gaben, sie seyen groß oder gering, zu dienen, und mit Rath und That, ohne Eigennutz, beizustehen, und, wo ich kann, Betrübte zu trösten, Dürftige zu erquicken, das soll meine größte Freude seyn!

Auch meinen ärgsten Feinden und Beleidigern will ich mit Liebe begegnen, will zur Beförderung ihrer wahren Wohlfahrt beitragen, so viel ich nur immer kann. Die Ehrenkränkungen und Beleidigungen, die Dir Deine Feinde zufügten, waren ja doch gewiß ungleich größer und entsetzlicher, als Alles, was mir meine ärgsten Feinde jemals gethan haben, oder noch thun könnten. Du hast Deinen boshaftesten Verfolgern so ganz innig verziehen, daß Du noch sterbend batest: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie an mir thun!“ — Und ich, der ich selbst noch so viele Fehler an mir habe, sollte irgend einen meiner Beleidiger hassen? Ich sollte mich so weit vergehen, ihm Böses zu wünschen, oder ihm wirklich mit Vorsatz und Wissen auf irgend eine Art Böses zuzufügen? Fern sey von mir ein so abscheuliches Vergehen! Groll und Feindschaft, Neid und Schadenfreude, Stolz und Rachsucht

seyen auf immer aus meinem Herzen verbannt! Dein Geist der Liebe, Geduld, Sanftmuth und Versöhnlichkeit erfülle meine ganze Seele! Lieber will ich alles Unrecht still und gelassen ertragen, als daß ich meinem Nächsten mit bösem Willen ein Leid zufügen sollte.

Den sanften, liebevollen Sinn,
Daß ich ein Freund der Feinde bin,
Flöß', Herr, in meine Seele;
Gieb, daß bei der Verfolgung Schmerz
Ich Dir des Feindes hartes Herz
Und meine Sach' empfehle.
Besänftige mein heißes Blut!
Und flammt des Zornes wilde Gluth
Mein Herz zur Rachbegierde an,
Ach! so erinn're mich daran,
Herr Jesu Christ,
Wie Du am Kreuz durch Dein Gebet
Selbst Deinen Mördern Gnad' erfleht.

23.

Sey dankbar gegen die Menschen, welche dir Wohlthäter waren!

Wenn wir überdenken, wie wir bis hierher gekommen und das geworden sind, was wir sind; wenn wir die Summe des Guten erwägen, das wir bereits genossen haben und noch genießen; wenn wir uns an die Leiden erinnern, die wir überstanden haben, an die Gefahren, aus denen wir gerettet wurden: so können wir nicht läugnen, daß wir, nächst Gott, auch der menschlichen Hülfe, menschlichen Milde viel zu verdanken haben. Wie hülflos, wie arm und traurig würde gleich unser Eintritt in dieses Leben gewesen seyn, wenn nicht schon Menschen vor unserer Zeit die Erde angebauet und verschönert, und auch zu unserer Bequemlichkeit und Wohlfahrt so Vieles vorbereitet hätten! Eben so waren es Menschen, die in den Jahren unserer ohnmächtigen Kindheit uns nährten und

pflegten, und uns entweder selbst erzogen, oder doch es veranstalteten, daß wir durch andere Menschen erzogen wurden. Menschen waren es, die unsere Geisteskräfte entwickelten, durch deren Umgang wir nützliche Kenntnisse einsammelten, die uns zu unserm Beruf in der Welt geschickt machten und dann ferner zur Erlangung eines solchen Berufes behülflich waren. O, auf welcher niedrigen Stufe der Bildung würden wir uns noch jetzt befinden, was würde aus unserm Verstande und aus unserm Herzen geworden seyn, wenn nicht Menschen jenen geweckt und geleitet und dieses veredelt und für das Bessere erwärmt hätten! — Wie viele Bequemlichkeiten und Freuden würden wir nicht haben entbehren müssen, wenn sich nicht gute Menschen unser angenommen und für unser Glück sich verwendet hätten! — Wie viele Wünsche würden uns vereitelt worden, die Erreichung wie vieler Zwecke würde uns fehlgeschlagen seyn, wenn uns nicht Menschen ihre Unterstützung hätten angedeihen lassen! — Und o, wie Mancher würde schon längst durch Noth, durch Krankheit, durch Armuth aufgerieben worden seyn, wenn er nicht so glücklich gewesen wäre, bei edlen Menschen Mitleid, Erbarmen, Pflege und Schutz zu finden! — Ja, welchen Gefahren, welchen Uebeln, welchem Jammer würden wir nicht jeden Augenblick ausgesetzt seyn, wenn nicht Menschen für uns wachten, für uns arbeiteten, nicht ihre Kräfte anstrengten, um unser Leben zu schützen und es ruhig und froh zu machen!

Gewiß! Viel und Großes ist es, was wir Menschen verdanken. Die Anzahl unserer Wohlthäter unter den Menschen ist groß. Es ist Keiner unter uns, der nicht von Menschen viel Gutes empfangen, dem nicht durch Menschen viel Milde erwiesen, der nicht unter Menschen Freunde, Lehrer und Rathgeber, Beschützer und Gehülfen gefunden hätte.

Vor allen aber erzeige sich unsere Dankbarkeit denen, durch die uns Gott das Leben gab. Sie waren ja unsere ersten, zärtlichsten und treuesten Wohlthäter. Groß waren ihre Verdienste, die sie sich um uns erwarben, da wir noch nichts, noch gar nichts für sie thun, da wir ihre Liebe noch nicht einmal verstehen konnten. Wie oft machten wir für alle ihre Aufopferungen ihnen Kummer, Sorge und bange Unruhe! und doch wurden sie nicht müde, uns wohlzuthun, für unser Leben, für unsere Wohlfahrt zu wachen, für unsere Erziehung und Bildung unermüdlich zu sorgen und zu streben. O, darum wollen wir auch nicht müde werden, unsere Dankbarkeit dafür zu beweisen. Leben sie noch, deine theuren Eltern, so sey es dein angelegentliches, heiliges Geschäft, ihnen das Gute zu vergelten, das sie von dem ersten Hauche deines Lebens an dir erwiesen. Vergelten? — Nein, vergelten kannst du ihnen ihre Liebe nie. Aber es wird deinem Herzen Ehre machen und dir die innigste Wonne erwecken, wenn du thust, was du vermagst, um wenigstens deinen guten Willen an den Tag zu

legen. Der Segen aller guten Menschen, der Segen deiner Eltern, der Segen dessen, der der rechte Vater ist über Alles, was Kinder heißt, wird dafür auf dir ruhen. Aber wehe dir, wenn die über dich seufzen müssen, denen du so viel schuldig bist! Wehe dir, wenn du im Alter die verlassen, kränken und betrüben könntest, die einst deine hülflose Jugend unterstützten, erfreuten, beglückten! Nein, unvergeßlich sey uns das Gute, das uns durch unsere Eltern zu Theil wurde. Auch dann noch, wenn sie nicht mehr leben, sey bei uns die Liebe der Vollendeten noch in dankbarem Andenken. Noch an ihrem Grabe schlage unser kindliches Herz für sie! — und einst drücke es vor allen Seligen des Himmels die Empfindungen aus, welche es jetzt nicht auszudrücken vermag.

Nächst unsern Eltern sey aber auch unsern Lehrern die herzlichste Dankbarkeit geweiht! Auch sie haben viel an uns gethan. Die Eltern gaben uns das Leben; die Lehrer verhalfen uns zu einem weisen Gebrauche desselben. Sie bildeten unsern Geist und unser Herz, damit wir uns der Menschheit würdig machen konnten. Wie viel kostete ihnen die Mühe, die Anstrengung, die sie auf unsere Ausbildung wandten! — O, darum sey auch unbegrenzt und unwandelbar unsere Achtung für ihre Verdienste! Freude sey es uns, wenn wir im Stande sind, diese Achtung thätig zu beweisen! Mit Vergnügen werde jede Gelegenheit von uns ergriffen, wo wir ihnen dienen, ihre Lage

verbessern, ihr Alter erheitern, und so etwas von der Schuld abtragen können, die wir ohnedies nie ganz abzutragen vermögen! Auch dann noch, wenn sie schon, aufgenommen in die ewigen Hütten, über alle unsere Dienstleistungen erhaben sind, lebe ihr Andenken in unserm Herzen fort, es lebe ewig in unserer dankbaren Brust!

Aber außer diesen genannten Wohlthätern, wie zahlreich ist immer noch die Menge derer, welche sich bald auf diese, bald auf jene Art, um uns verdient gemacht haben! Jeder kennt sie am besten, die Freunde, die sich seiner annahmen, die Edeln, die ihn unterstützten, die Dienstfertigen, die ihm Hülfe leisteten, die Gefühlvollen, die ihn trösteten, die Edelmüthigen, die vielleicht für ihn ihr Leben wagten. Jeder vergegenwärtige sie sich also selbst diese ihm theuren Menschen! Herzlich und aufrichtig sey sein Dank für ihre Liebe! Unzweideutig und unverdächtig sey jede Aeußerung dieses Dankes! Nie werde von ihm etwas versäumt, wodurch er denen, die ihm Gutes erwiesen, wieder Gutes zu erweisen im Stande ist! Und wo er bisher etwas versäumte, so eile er noch heute, es nachzuholen, noch heute zu beweisen, daß er seine Schuldigkeit erkennt.

Ueberhaupt aber muß uns die Erwägung des Guten, was Andere an uns gethan haben, zu thätiger Liebe gegen die ganze Menschheit ermuntern. Denn Alles, was wir für Andere thun können, ist

gleichsam nur eine alte Schuld, die wir an Alle abzutragen verpflichtet sind. O, bedenke doch noch einmal recht inniglich, was Du seyn, wie wenig du besitzen würdest, wenn nicht Menschen von Anfang für dich, als ihren Mitmenschen, als ein Mitglied der großen Menschenfamilie, gewirkt, wenn nicht Menschen dir zu Allem, was Du werden und erlangen wolltest, ihre hülfreiche Hand geboten hätten? — Versuche es, aufzuzählen die Vortheile, die Unterstützungen, die Aufheiterungen, die Erquickungen, die du deinen Eltern, deinen Lehrern, deinen Geschwistern, deinen Freunden, deinen Vorgesetzten, deinen Mitbürgern, ja deinen Vorfahren verdankst, und sage dann, ob man dir nicht unendlich mehr Gutes erzeigt hat, als du jemals wieder zu vergelten im Stande bist? — Wie? und du wolltest nicht bereit seyn, du wolltest nicht eilen, wenigstens so viel von deiner Schuld abzutragen, wie du abzutragen vermagst? — Du, dem so viel Milde widerfahren ist, wolltest nun hartherzig, ungefällig, lieblos, undienstfertig gegen irgend einen Menschen dich beweisen? — Würdest du dich dann nicht selbst als einen bösen Schuldner der Menschheit im eignen, tiefsten Herzen verachten müssen? — Oder dürftest du dich vielleicht damit entschuldigen, daß doch nicht Alle, die dir nützlich wurden, deinen Nutzen, sondern oft nur ihren eigenen Gewinn beabsichtigt hätten? Auf keinen Fall würdest du diese Entschuldigung vor deinem Gewissen gültig machen können. Der ganzen

Menschenfamilie, die dich als einen ihrer Angehörigen betrachtet, gehegt und gepflegt hat, bleibst du doch immer zu gleichen, guten Gegendiensten verpflichtet. Was du willst, daß die Leute dir thun, das thue du ihnen auch! — Bedenke, daß doch nur darum, weil du in dem Schooße dieser Familie der Menschen lebtest, und als Mitglied derselben angesehen wurdest, — nur darum, weil auch du ein Mensch warest, wurden dir alle die Vortheile zu Theil, welche Dir zu deinem Glücke unentbehrlich waren. Und gab es denn nicht auch Menschen genug, die aus reiner, uneigennütziger Liebe sich deiner annahmen? — Gab es nicht Menschen genug, die, ohne daß sie von dir einen Dank erwarten konnten, mit Zärtlichkeit für dich sorgten, ja! mit ächter Großmuth sich für dich aufopferten? — Gesetzt nun auch, sie sind todt, diese Edlen, oder sie können deiner Gegendienste entbehren, solltest du für ihre guten Dienste nun nichts weiter schuldig seyn? — Sollte es nicht wenigstens deine Pflicht seyn, jetzt an irgend Andern das Gute zu thun, was ehedem deine Wohlthäter an Dir gethan haben? — Was an dir Gutes geschah durch Andere, erweise du nun wieder Anderen, mögen sie seyn, wer sie wollen. Wie du beglückt worden bist durch die Liebe und Milde Anderer, so beglücke nun hinwiederum du auch Andere durch gleiche Liebe und Milde: dann wirst du die Schuld der Dankbarkeit, womit du der Menschheit verpflichtet bist, wiederum an die Menschheit, die dich

aller Orten umgiebt, abzahlen. — — Erwäge oft und ernstlich: Wie würdest du doch in der Welt zurecht gekommen, wie würde es dir doch vorzüglich in deiner Kindheit gegangen seyn, wenn Niemand dir Dienste hätte leisten wollen, dem du nicht vorher ähnliche Dienste geleistet hättest? — Was aber du wolltest, daß dir die Menschen thun sollen, wie? das wolltest du nun ihnen nicht auch thun?

O gewiß, diese Betrachtung muß Jeden, der nur noch einiges Menschengefühl in seinem Herzen bewahrt hat, antreiben und begeistern, mit allen seinen Kräften der Menschheit zu leben, die thätigste Liebe gegen Alle und gegen jeden Einzelnen zu beweisen!

Die Menschheit hat ein Recht
Auf meinen Dienst und Kräfte.
Ihr nützen, sey für mich
Das liebste der Geschäfte!
Du schufst, o Vater, uns
Als Bürger Einer Welt,
In der des Einen Hand
Die Hand des Andern hält.

O möcht' ich so gesinnt —
Bin ich's noch nicht — doch werden!
Voll treuen Eifers sey
Mein Leben hier auf Erden,
So nützlich, als ich kann,
Dem Nächsten stets zu seyn!
Dann geh' ich einst zu Dir
In's Reich der Liebe ein.

24.

Sey schon in der Jugend auf ein glückliches Alter bedacht!

Ein hohes Alter hat Unbequemlichkeiten, die ihm eigen, ihm natürlich sind, und denen eben darum Niemand ausweichen kann. Daß wir, wenn eine lange Reihe von Jahren durchlebt ist, nun nicht mehr die sind, die wir vordem waren; daß manche Kraft in uns, die uns in jüngern Jahren zu Gebote stand, nun anfängt, uns ihren Dienst zu versagen; daß Schwäche von unserm Haupt bis zu unsern Füßen sich unser bemächtigt; daß das Auge nicht mehr so scharf sieht, als ehedem, das Ohr nicht mehr so leise hört, als sonst, das Gedächtniß abnimmt, das schärfere Nachdenken uns schwer, zuweilen unmöglich wird, das Alles geht natürlich zu. Der Zustand, in welchen wir dadurch versetzt werden, ist freilich nichts weniger als angenehm. Es muß weh thun, wenn man den Geschäften seines Berufs sich nicht mehr, wie sonst, ge-

wachsen fühlt, wenn die leichtesten uns schwer, die schweren unmöglich werden; wenn man sich überall nach der Hülfe derer umsehen muß, denen man ehedem geholfen hat. Auch muß es weh thun, wenn man einen nach dem Andern von denen scheidet sieht, die man von lange her kannte und liebte; wenn man von den Freunden seiner Jugend, die doch immer dem Menschen die liebsten sind, endlich ganz verlassen, einsam und allein dasteht, und so eine Menge Dinge erleben muß, deren man gern überhoben seyn möchte.

Das sind Unannehmlichkeiten, die mit der Natur eines hohen Alters unzertrennlich verbunden sind. Aber Gott hat es nach seiner Weisheit so angeordnet, und so muß denn auch dieses zum Besten diensam seyn. Mit jedem menschlichen Alter, mit dem Alter des Kindes, des Jünglings und des Mannes, hat Er einige Mängel und Unvollkommenheiten verbunden, damit der Mensch stets fühle, er sey nicht für die Erde allein bestimmt. Aber mehrere und merklichere Unvollkommenheiten, als an irgend ein Alter, knüpfte Seine Hand vornehmlich an das Alter des Greises, weil diesem am Ende seiner Wallfahrt jener Gedanke, daß er ein anderes Vaterland zu suchen habe, am nothwendigsten ist.

Dennoch ist es möglich, daß man sich in einem hohen Alter, bei allen diesen natürlichen Unannehmlichkeiten, noch immer sehr erträglich, ja! sogar wohl befinden könne.

Das ist denn allerdings eine große Gnade Got-

tes; wie ja Alles sein Geschenk ist; jeder angenehme Lebensgenuß, jedes heitere Gefühl. Wie könnte man einen frohen, einen glücklichen Greis sehen, ohne an die mächtige und gütige Vaterhand zu denken, die Alles giebt, was Menschen haben und weß sie sich erfreuen? Eines heitern Greises Anblick ist für jeden gefühlvollen Menschen ein ehrwürdiges und rührendes Denkmal der Güte Gottes. Nur dürfen wir dabei nie vergessen, daß Gott Niemandem diese Wohlthaten gradehin aufdringt, sondern unser Verhalten dabei eine Bedingung ist. Wenn es auch hin und wieder scheinen möchte, als befinde sich mancher Greis in seinem hohen Alter besser, als mancher andere, ohne daß man sich doch die Frage beantworten könnte, warum grade dieser sich solcher besondern Gnade Gottes zu erfreuen habe? so werden in den meisten Fällen wir doch gewiß in manchen Handlungen der jüngern Jahre die Ursachen entdecken, deren Folgen nun in den späteren Jahren hervortreten, und zwar nicht nur angenehme, sondern leider auch unangenehme.

Der Mensch kann in seinen jüngern Jahren viel, sehr viel beitragen, die Unannehmlichkeiten eines hohen Alters, im Fall ihm ein solches beschieden ist, entweder sich zu vermehren oder zu vermindern, zu erleichtern oder zu erschweren. Deutlich erblickt man dieses an dem Schicksale mancher alten Leute, denen es noch sehr übel geht, ehe sie scheiden. Wenn man sich hier fragt: Woher entsprang dieses oder jenes Elend, das

sie drückte? — so muß man oft denken, wenn man es auch nicht laut sagt: Es geht sehr natürlich zu! so mußte es kommen; sie haben es in ihren jüngern Jahren darnach angefangen.

Wenn dem so ist, so lassen sich wohl Vorschläge thun, wie man sich auf die Jahre eines hohen Alters in jüngern Jahren anschicken könne. Es sind folgende: Wem es am Herzen liegt, sich ein ruhiges Alter zu bereiten, der darf vor allen Dingen in jüngern Jahren kein herrschendes Laster an sich dulden. Wenn Jemand irgend eine grobe Abweichung von den vernünftigen und christlichen Vorschriften Gottes sich nach und nach so angewöhnt, daß er, wenn sich dazu Gelegenheit findet, sich nicht mehr in seiner Gewalt hat, nicht mehr Herr über sich selbst ist, so ist das schon sehr übel für jeden Menschen, er sey jung oder alt. Aber sicher ist's, daß das Elend, welches aus solcher Sündhaftigkeit entsteht, mit den Jahren wachsen wird. Die Hefen des Lasters sind dem Knechte desselben von der Gerechtigkeit Gottes aufgehoben für seine letzten Jahre. Wo irgend ein Laster herrscht, da ist an eine wahre, sich gleich bleibende Gemüthsruhe schlechterdings nicht mehr zu denken bei Niemandem, am allerwenigsten aber bei dem, der sehr alt ist. So lange der Lasterhafte jung ist, merkt er in den täglichen Zerstreuungen, die seine Geschäfte, seine Sorgen, wohl auch seine Vergnügungen ihm verschaffen, gar nicht recht, was ihm fehlt. Aber wenn er nun alt wird und jene Zer-

streuungen sich entfernen; wenn er jetzt genöthigt wird, an sich selbst zu denken und mit sich selbst beschäftiget zu seyn: dann vermißt er erst recht schmerzhaft in sich des Menschen größtes Gut: Gewissensruhe und Seelenfrieden; und fühlt nun erst recht bitter sein Elend.

Ein herrschendes Laster, mag es Namen haben, welchen es will, macht uns aber im hohen Alter nicht nur von unserer Seite unglücklich, sondern auch von der Seite Anderer her; nämlich derer, mit welchen wir alsdann zusammen leben. Zwar bedürfen wir in jedem Alter der Hülfe Anderer; indessen, so lange wir jung sind, brauchen doch auch Andere uns und unsere Hülfe. Daraus entsteht dann, ehe wir ins hohe Alter kommen, eine Art von Tausch; wir nehmen und geben Hülfe. Ganz anders ist das aber gemeiniglich, wenn wir sehr alt werden. Da brauchen wir immer Hülfe, können aber Andern keine mehr leisten. Da kommt dann weit mehr, als sonst, auf den guten Willen derer an, von denen wir Hülfe bedürfen und erwarten. Können aber, wenn wir nun alt und schwach sind, die Menschen, die um uns sind, wären es auch unsere eignen Kinder und Kindeskinder, können oder werden sie sich eine Freude daraus machen, uns beizustehen, wenn wir mit Lastern behaftet sind? — Der lasterhafte Mensch ist allezeit widerlich und ekelhaft; aber der lasterhafte Greis ist es am Allermeisten.

Was wird zum Beispiel aus einem Menschen werden können, der sich in seinen jüngern Jahren zum

Lügen, zum Betrug, zum Geiz, zur Faulheit, zur Verschwendung, zur Unmäßigkeit im Essen und Trinken, oder zu andern Lastern verwöhnt hat; was wird aus ihm werden, wenn er sehr alt werden sollte? — Man kann es ihm mit großer Wahrscheinlichkeit voraussagen: Ein sehr elender Mensch! — Aus wahrer, herzlicher Zuneigung wird ihm Niemand beistehen; das läuft wider die Natur des menschlichen Gemüthes. Höchstens und im glücklichsten Fall wird man ihm, obgleich er es nicht werth ist, beistehen aus Mitleid, aus Gewissenhaftigkeit, oder, was bitterer ist, aus Eigennutz, oder nur aus Zwang und Nothwendigkeit. Aber wird er im Alter nicht auch auf Menschen treffen können, welche sich an das Alles nicht kehren, welche denken: Er hat nichts Besseres verdient! — und die ihn nun seinem traurigen Schicksale Preis geben?

Ja selbst von solchen Fehlern in unserer Denkungsart und Aufführung, welche man für geringer zu halten gewohnt ist, kann mit Wahrheit gesagt werden: Man wird den Schaden davon am meisten im Alter wahrnehmen. Ein Mensch, zum Beispiel, der in seiner Jugend sich gewöhnte, eigensinnig, empfindlich, gebieterisch, verdrüßlich, geschwätzig zu seyn, wird für solche Fehler, wenn er sie in die spätern Jahre mit hinüber nimmt, und Andern dadurch lästig wird, sicher im hohen Alter schwer büßen müssen. Ein einziger jener Fehler kann die letzten Jahre und Tage gar sehr verbittern.

Niemand tröste sich damit, daß man ja, wenn man sehr alt werden sollte und dann dergleichen üble Folgen seiner Laster und Fehler etwa anfinge zu fühlen, immer noch Zeit hätte, sie abzulegen. Wahrhaftig ein sehr bedenklicher, sehr unsicherer Trost! Wer nur einigermaßen auf sich und Andere Achtung gegeben hat, der wird auf die Sinnesänderung im hohen Alter keine sehr sichere Rechnung machen können. Schlimmer wird es mit menschlichen Lastern und Fehlern gemeiniglich im Alter; aber selten, wunderselten besser. Darum räth der weise Sirach: Verzeuch nicht, dich zu bessern, und schiebe es nicht von einem Tage auf den andern! —

O! man stiftet sich unaussprechlich viel Gutes, wenn man in jüngern Jahren auf sich recht genau Achtung giebt und an seinen Fehlern täglich bessert; besonders auf den Fall, wenn man sehr alt werden sollte. Man geht dadurch einer Menge von üblen Folgen aus dem Wege, die sonst im Alter sehr drücken und ängstigen würden.

Jedoch immer nur erst einen sehr mittelmäßigen Werth ertheilt es uns, wenn wir nicht gradehin lasterhaft, bösartig, schlecht sind; etwas weit Höheres liegt uns ob: Wir müssen uns auch bestreben, tugendhaft, weise und fromm zu werden. Sorgt man in jüngern Jahren dafür, daß man nicht schlecht, nicht bösartig, nicht lasterhaft sey, so schützt man sich für die Jahre des Alters vor Unruhe, vor Vorwürfen sei-

nes Gewissens; sorgt man aber für Tugend, Weisheit, Frömmigkeit, so erwirbt man sich für sein Alter Ruhe, Zufriedenheit, Freude des Herzens. Befleißigt man sich in jüngern Jahren nicht böse zu seyn, so hat man im Alter zum Lohne, daß man Niemandem verächtlich und widerlich wird; strebt man aber in der Jugend nach dem Höhern, auch gut zu seyn, so erwirbt man sich dadurch für sein Alter Werthschätzung und Zuneigung.

Wohlan! schon in unsern jüngsten Jahren soll dahin unser ernstes, ununterbrochenes Bestreben gerichtet seyn, mit jedem Tage an Güte und Rechtschaffenheit gegen Gott und Menschen reicher zu werden und jeder von unsern Pflichten, nach allen unsern Kräften, Genüge zu leisten. Die guten Folgen davon können und werden nicht ausbleiben, wenn wir nachmals alt werden. Gäb' es im Alter alsdann für uns davon auch nichts weiter zu erwarten, als das heitere Andenken an das, was wir in der Jugend waren und thaten; so wäre doch auch schon darum es der Mühe sehr werth, in der Jugend gut zu denken, gut handeln zu lernen. Dünket es einem schon so wohl, wenn man am Abende sich's aussinnen kann, daß der Tag gut vollbracht worden sey; wie unendlich mehr muß es freuen, wenn man am Abende des ganzen Lebens nun auf dasselbe mit dem Beifalle seines Herzens zurückblicken darf! Jedoch Gott giebt den Freunden der Tugend in ihrem Alter noch mehr zum Lohne,

als jenes heitere Andenken. Er läßt ihnen die Werke ihrer Jugend nachfolgen ins Alter. In einem gewissen Verstande kann man sicher sagen: Was der Mensch säet in der Jugend, das wird er ernten im Alter. Das Gute, das wir jetzt aus kindlicher Ehrerbietung gegen Gott und seine Vorschriften denken, reden oder thun, wird Folgen haben, die uns noch im höchsten Alter zum süßesten Troste gereichen. Von nun an bis in Ewigkeit bleibt es wahr, daß Gott nichts Gutes unvergolten läßt. Jede, auch die kleinste Erfüllung meiner Pflicht ist, so wahr ein heiliger, gerechter Gott lebt, ein Samenkorn, das Frucht bringen wird zu seiner Zeit. Gottes Hand wird es in Schutz nehmen, sollte es auch in aller Menschen Augen schlechterdings verloren scheinen. Darum lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden.

O, ihr Jünglinge und Jungfrauen, lernet in der Jugend eure Religion lieb haben! Nehmet aus derselben Anweisung und Gründe, nicht nur nicht lasterhaft und böse, sondern auch tugendhaft und gut zu seyn. Dadurch sorget ihr am besten für ein glückliches Alter. Ja! die Religion, außerdem, daß sie Herz und Sitten gut macht, ist sie auch den Menschen besonders im hohen Alter ein unbeschreiblich kräftiger Trost. Sie wird ihm durch das, was sie ihm erzählt, ihm zuspricht, ihm verheißt, eine Quelle der dauerhaftesten, unschuldigsten, reinsten, und süßesten Freuden. Aber freilich, wenn sie das seyn und leisten soll, so muß

man sie schon in der Jugend liebgewonnen haben; muß in ihrem Dienste grau geworden seyn. Wenn man sich auf die sonst gewohnte Weise eben nicht mehr zu beschäftigen weiß oder nicht mehr beschäftigen kann; wenn die meisten Dinge, die wohl sonst Vergnügen schafften, keine Freude mehr gewähren: da, da thut die Religion Wunder, gewährt die schönste Unterhaltung, die seligste Beschäftigung. Aber, wie gesagt, man muß sie schon in der Jugend liebgewonnen haben.

Wenn wir diesen Vorschlägen gemäß unsere jungen Jahre redlich dahin verwenden, durch den Rath und die Hülfe des Christenthums vor allen Lastern uns zu hüten, zu jedem Guten willig zu seyn, und Gott hätte nun auch beschlossen, mitten im Laufe uns abzurufen: so geschehe sein Wille! — Wer so lebt, der lebt bis ins höchste menschliche Alter wohl; aber wer, auch noch jung, so stirbt, der stirbt gleichfalls wohl.

Was nützt ein langes Leben
Dem, der nicht Dir ergeben
Nach wahrer Tugend strebt?
Wer Dich von Herzen liebet,
Treu seine Pflichten übet,
Nur der hat lang und wohl gelebt!

25.

Vergiß es nie, daß dein jetziges Leben Vorbereitung auf die Ewigkeit ist!

Was der Mensch säet, das wird er ernten! Von dem Gebrauche dieses Lebens, von unserm Verhalten auf Erden hängt unser künftiges Schicksal in der Ewigkeit ab. Was der Mensch hier versäumt, kann er nie vollständig nachholen und ersetzen. Wir hören durch den Tod nicht auf die Nämlichen zu seyn, die wir hier waren. Die nämlichen Neigungen, Wünsche, Grundsätze, welche hier schon in uns herrschend waren, werden uns, so wie das Bewußtseyn von dem, was wir hier Gutes und Böses gethan haben, einst hinüber in ein anderes Leben, in das Land der Vollendung, begleiten. Wer also hier das Gute versäumte, seine Besserung vernachlässigte, wird dort von bittern Qualen der Gewissensvorwürfe gefoltert werden, wenn er sehen wird, wie unmöglich es ihm ist, die Erinne-

[illegible] jetziges Leben [illegible] ist!

[illegible] ensch säet, das wird er ernten! [illegible] ebrauche dieses Lebens, [illegible] unserm [illegible] Erden hängt unser [illegible] in der [illegible] ab. [illegible] der Men[illegible] kann [illegible] vollständig nachholen und [illegible] hören [illegible] den Tod nicht auf die Nämlichen zu seyn, [illegible] Die nämlichen [illegible] [illegible] welche [illegible] schon in uns [illegible] waren, werden uns, so wie das Bewußtseyn [illegible] was wir hier Gutes und Böses [illegible] [illegible] in ein anderes Leben, in das [illegible] begleiten. Wer also hier das Gute versäumte, [illegible] Besserung vernachlässigte, wird dort von bittern [illegible] der Gewissensvorwürfe gefoltert werden, wenn [illegible] wie unmöglich es ihm ist, die Erinne-

M. Retzsch del.

L. Sichling sc.

Nach einer Prüfung kurzer Tage
Erwartet uns die Ewigkeit.

rung an versäumte und übertretene Pflichten und das damit verbundene, bleibende Gefühl seiner Unwürdigkeit aus seiner Brust zu vertilgen.

So ist denn dieses Leben nichts Anderes, als ein Stand der Erziehung, der Bildung und Vorbereitung auf einen nachfolgenden seligen oder unseligen Zustand. So wie eine wohl angewendete Jugendzeit, als eine zweckmäßige Vorbereitung auf ein thätiges, gemeinnütziges, wohlthätiges Leben, ihre Segnungen, ihre beglückenden Folgen auf die ganze Lebenszeit verbreitet, so wie der Mann und der Greis die Früchte seines jugendlichen Fleißes, seiner Unschuld und Tugend hier schon mit Vergnügen erntet und mit inniger Zufriedenheit, mit unaussprechlicher Freude auf seine Jugendjahre, die er wohl anwendete, zurückblickt: so werden wir einst gleiche Zufriedenheit empfinden, noch ungleich herrlichere Freuden werden wir einst ernten, wenn wir diese Prüfungsjahre, die uns Gott hier auf Erden schenkte, dem Zwecke gemäß benutzen, wozu Gott sie gab, wenn wir von unsern Kräften und Anlagen, von unserer Zeit, und den sich darbietenden Gelegenheiten und Veranlassungen zum Guten, einen weisen, zweckmäßigen Gebrauch machten, wenn wir in Recht- und Wohlthun unsere größte Freude fanden und uns in der Liebe zu Allem, was gut und recht und edel ist, stärkten und befestigten.

So wie hingegen ein Mensch, der seine Jugendzeit nutzlos verlebte, seine edelsten Kräfte durch Aus-

schweifungen zerstörte, die besten Gelegenheiten, seine Bildung und Vervollkommnung zu befördern, vernachlässigte, in späten Jahren das Versäumte nie wieder nachholen kann, sondern mit Gram und Mißmuth, mit Reue und Schmerz, wenn er die drückenden Folgen jugendlicher Thorheiten fühlt, auf die verlebten Tage zurückblickt: so wird der Mensch auf Ewigkeit hinaus das nicht vollkommen ersetzen und gut machen können, was er hier versäumt hat. — „Wir werden ernten, was wir hier gesäet haben. Wer kärglich säet, der wird auch kärglich ernten. Wer aber reichlich säet, wird sich auch einer reichen Ernte erfreuen."

Stufenweise steigt der Mensch zur Vollkommenheit empor; viele Mühe, viele Sorgfalt, viele Gewissenhaftigkeit wird erfordert, wenn er es im Guten zu einiger Vollkommenheit bringen und dem Muster nacheifern will, das Jesus uns Allen aufgestellt hat, indem er uns zurief: Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr sollet nachfolgen meinen Fußtapfen!"

Wer nun aber diese Mühe gescheuet und wenig oder gar nichts Gutes auf Erden gewirkt hat, wie kann der ein glückliches Loos im Lande der Vergeltung hoffen? — Durch wahre Liebe zum Guten, durch Tugend und Rechtschaffenheit, durch eine wahre, aufrichtige Gottes- und Menschenliebe sollen wir, — das ist unser Beruf auf Erden, — den Grund zu unserm Glück für kommende Ewigkeiten legen. Dazu soll Alles hier uns reizen und Veranlassung werden, das ist der Wille

Gottes, des Gottes, der uns hienieden für eine künftige bessere Welt droben bilden und erziehen will. Jede Wohlthat, jede Kraft, jeder Vorzug, jedes Schicksal, jeder Stand und jedes Verhältniß muß von uns aus diesem Gesichtspunkte betrachtet und zu diesem Zwecke angewendet werden! Alles dieses muß uns Veranlassung, Gelegenheit und Aufforderung seyn und werden, uns für ein anderes, künftiges, besseres Leben immer tüchtiger und geschickter zu machen! In dem Grade, in welchem wir dies befolgen, werden wir einst glückselig, in dem Grade, in welchem wir dies unterlassen, werden wir einst unglückselig seyn; denn was wir hier säen, werden wir einst ernten.

Eben darum aber, weil hier die Aussaat, jenseit des Grabes hingegen erst die volle Ernte ist, darf es uns auch nicht beunruhigen, wenn wir sehen, daß auf Erden die Tugend so oft leidet, der Lasterhafte hingegen scheinbar glücklich ist. Nicht lange — und das Räthsel wird sich lösen! Eine vergeltende Zukunft erwartet uns Alle jenseit des Grabes. Da wird die Tugend in ihrer ganzen Würde und Seligkeit erscheinen, aber auch der Frevler den Lohn empfangen, den seine Thaten verdienen. Welchen mächtigen Einfluß kann und soll der Gedanke an Unsterblichkeit, wenn er uns stets gegenwärtig ist und unsere ganze Seele erfüllt, auf unsere Art zu denken und zu handeln haben! Werden wir nun nicht weit richtiger und edler denken, weit gewissenhafter und pflichttreuer handeln, wenn wir es

nie vergessen, daß wir hier für einen künftigen, vollkommnern Zustand gebildet und vorbereitet werden sollen? O! wie erscheint uns dann Alles in einem ganz andern Lichte, als wenn wir, von Sinnlichkeit verblendet und verführt, blos bei dem Gegenwärtigen stehen bleiben! O Jüngling und Jungfrau, vergiß es nie, daß von einem gewissenhaften Gebrauche dieses Lebens, von einer treuen Erfüllung deiner Menschen- und Christenpflichten dein Glück auf Ewigkeiten hinaus abhängt! — Bestrebe dich eifrig, im Guten immer weiter zu kommen! Wohl dir, wenn das dein fester Entschluß ist! Denn

Nach einer Prüfung kurzer Tage
Erwartet uns die Ewigkeit.
Dort, dort verwandelt sich die Klage
In göttliche Zufriedenheit.
Hier übt die Tugend ihren Fleiß
Und jene Welt reicht ihr den Preis.

26.

Einige kurze Lebensregeln.

Laß jeder Unternehmung, jeder Handlung Vernunftgründe und Berathschlagung vorangehen.

Verkaufe nicht Tugend, um Reichthum zu erhandeln.

Begnüge dich, recht zu thun, und laß Andere sagen, was sie wollen.

Lebe in Frieden mit allen Menschen, nimm jedoch unter Tausenden nur wenige zu Rathgebern.

Verschiebe nie auf morgen, was du heute thun kannst.

Thue nie durch Stellvertreter, was du selbst verrichten kannst.

Vergiß die Fehler Anderer, und denke an deine eigenen.

Höre nicht auf das Böse, was man von deinem bewährten Freunde sagt, und sprich nicht Böses von

einem Feinde. Glaube nicht Alles, was du hörest, und sage nicht Alles, was du glaubst.

Erwirb dir der Weisen Beifall durch Tugend, und gewinne die Andern durch Leutseligkeit und Höflichkeit.

Präge dir es tief ein, daß dem Menschen in diesem gegenwärtigen, vergänglichen Zustande nichts gewiß ist: so wirst du im Glück nicht übermüthig und im Unglück nicht kleinmüthig werden.

Was dir an Andern mißfällt, suche an dir selbst zu bessern.

Thue heute nichts, was dich morgen reuen könnte.

Strebe nicht nach Dingen, die über deine Kräfte gehen, und bekümmere dich um nichts, was außer deinem Berufe liegt; was du aber zu thun hast, das thue recht.

Mache dich Allen, so viel als möglich, angenehm und gefällig; denn wer dir auch nicht helfen kann, könnte dir doch schaden.

Am Morgen denke auf das, was du am Tage zu thun hast, und Abends frage dich, was du gethan hast.

Thue nichts Geheimes vor einem Fremden: denn du weißt nicht, was er unter die Leute bringen wird.

Denke, ehe du sprichst, und bedenke dich, ehe du versprichst. Nimm dir Zeit zum Ueberlegen und Berathschlagen; verliere aber keine Zeit, deine Entschließungen auszuführen.

Bringe den Tag wohl zu; das wird dir die Nacht versüßen.

Denke oft an die Ewigkeit, so werden dich keine Zufälle dieses vergänglichen Lebens beunruhigen.

Schenke dem Unglücklichen immer dein Mitleid, und vertheidige ihn, so weit es irgend geschehen kann.

Tadle nicht, ehe du die Wahrheit untersucht hast, und streite mit Niemandem ohne Ursache.

Zu Vertrauten deiner Geheimnisse mache nur die, denen du dich mit gutem Grunde anvertrauen kannst; gegen alle Uebrigen sey verschwiegen.

Sey vorsichtig, von wem und zu wem du sprichst.

Mache dir nicht mit Jemandem zu schaffen, während er von Leidenschaft entflammt ist: denn Menschen lassen sich nicht, so wie das Eisen, behandeln, wenn sie glühen.

Wenn du redest, so beschränke dich immer auf die nothwendigen Gegenstände; vermeide alle Weitschweifigkeit und drücke dich deutlich aus.

Sey nicht streitsüchtig, und mache dich nicht auf niedrige Art gemein, sonst ziehest du dir in dem einen Falle Zank, in dem andern Verachtung zu.

Was nicht schicklich ist, thue nicht, und was nicht wahr ist, rede nicht.

Genieße das Zeitliche, trachte aber nach dem Ewigen.

Wenn du mit Andern in einen Wortwechsel geräthst, so brich ihn ab, ehe du hitzig wirst.

Rühme dich nicht deiner guten Thaten, damit man dir nicht auch die schlimmen vorhalte.

Ueberlaß dich nicht der Schwermuth. Ein frohes Herz ist die Seele des Lebens und verlängert dem Menschen seine Tage; Gram und Kummer hingegen haben Viele getödtet.

Sey langsam in der Wahl eines Freundes und noch langsamer mit dem Wechseln der Freunde. Sey gefällig gegen Alle, vertraut aber mit Wenigen. Verachte Keinen wegen seiner Niedrigkeit, und schätze Keinen blos wegen seines Ranges und Vermögens.

Ein Mensch, der nur Gutes zu empfangen, aber nicht wiederzugeben sucht, ist dem schlechten Erdreiche gleich, das bei allem Anbau unfruchtbar bleibt.

Schände deine Wohlthaten nicht dadurch, daß du sie mit bittern Worten begleitest, sondern zeige bei allen milden Handlungen dich freundlich.

Du seyst jung oder alt, erachte es nicht für zu früh oder zu spät, das Buch deines bisherigen Lebens durchzublättern, und bedenke, was du jetzt thun würdest, wenn du die verflossene Zeit zurückrufen könntest.

Prahle nicht! denn es wird dir Verachtung zuziehen. Verlache den Andern nicht! denn Verhöhnung bringt dir Gefahr.

Lehne die Gefälligkeiten des Eigennützigen ab; sie werden dir eine Schlinge seyn, und du wirst nie von der Verbindlichkeit loskommen.

Gebrauche und verbrauche dasjenige heute nicht, was dir morgen fehlen kann. Ueberlasse nie dem Zufalle, was Vorsicht verschaffen und Sorgfalt verhüten kann.

Wirke, so lange der heutige Tag noch währet; denn du weißt nicht, welche Hindernisse dir morgen begegnen.

Was du thust, bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr Uebels thun.

Es kommt nicht darauf an, wie lange wir leben, sondern wie wir unser Leben benutzen. Der Tag, an welchem du nicht Gutes wirktest, ist für dich verloren.

Derjenige geht müßig, der sich besser beschäftigen könnte. Der Müßiggänger ist mehr darum verlegen, was er vornehmen soll, als der Fleißige, um das Seinige gehörig zu verrichten.

Es giebt nur sehr Wenige, welche auf unschuldige Art müßig zu seyn wissen. Durch Nichtsthun lernt man Uebels thun.

Wer anstatt seinem Berufe nachzugehen, dem Vergnügen nachjaget, wird bald keinem Berufe mehr folgen können.

Hüte dich vor dem, der über Gottes Gesetze leichtsinnig denkt; ihm wird nichts heilig seyn.

Je größer die Schwierigkeit, desto größer der Ruhm, sie zu besiegen; durch Stürme und Ungewitter erlangen erfahrne Schiffer ihren Ruf.

Das Eigenthümliche der Tugend ist: Schwierigkeiten zu besiegen; sie gewinnt durch solche Prüfungen an Stärke und an Glanz.

Muth ohne Klugheit ist wie ein Schiff mit vollen Segeln, ohne Steuermann.

Wer Reichthum verliert, verliert viel; mehr der, welcher einen Freund verliert; Alles, wer den Muth verliert.

Diejenigen ertragen am wenigsten Beleidigungen, welche am geneigtesten sind, sie zuzufügen.

Was manchen Leuten an Gründen für ihre Meinungen abgehet, das suchen sie durch Wuth zu ersetzen.

Rache setzt dich deinem Feinde gleich; Verzeihen aber erhebt dich über ihn.

Ist dir deine Ruhe lieb, so hüte dich vor Haß.

Wirst du nicht Herr über deinen Zorn, so wird er Herr über dich.

Der hat am meisten, welcher am wenigsten begehrt.

Nachgiebigkeit macht aus Feinden, Freunde; stolze Rechthaberei macht aus Freunden, Feinde.

Dem Verschwender ist es eben so unangenehm, Rechnung von seinen Ausgaben zu führen, als es dem Sünder unangenehm ist, sein Gewissen zu untersuchen; je tiefer sie forschen, desto mehr finden sie, wie schlimm es mit ihnen steht.

Bist du weise, so wirst du nicht mehr wünschen, als du mit Redlichkeit erwerben, mit Mäßigkeit genießen, mit Heiterkeit ausgeben und wovon du zufrieden leben kannst.

Das beste Mittel, einen Stolzen zu demüthigen, ist, sich nicht um ihn zu bekümmern.

Ein Mensch, der keine Tugend in sich hat, beneidet sie in Andern.

Hoffe in der schlimmsten Lage, fürchte in der glücklichsten, sey vorsichtig in allen.

Wenn du durch Verlust Weisheit erlangst, so gewinnst du.

Hüte dich eben so sehr vor übertriebenem Kummer, als vor unmäßiger Freude! Beides ist Thorheit.

Deine stärkste Leidenschaft ist deine schwächste Seite.

Menschen, welche Alles zuversichtlich behaupten, irren am meisten.

Die, welche über Alles lachen, und die, welche sich über Alles ärgern, sind gleich große Thoren.

Wer Herr über seine Leidenschaften wird, besiegt seine größten Feinde.

Kein Sklave seiner Begierden kann seine Pflichten recht erfüllen.

Sind junge Leute einmal in Lust und Eitelkeit versunken, so werden sie sich schwerlich wieder darüber emporheben.

Jedermann hat gerade so viel Eitelkeit, als ihm am Verstande abgeht.

Prahlerei nimmt jeder Handlung ihren Werth. Wer eitel genug ist, sich selbst auszuposaunen, verdient durch das Stillschweigen anderer Menschen gestraft zu werden.

Den Weisen belehrt Vernunft; den Menschen von geringerem Verstande, Erfahrung; den Unwissenden Noth; und die Thiere unterrichtet Natur.

Nichts ist gut oder böse, als Tugend oder Laster. Was helfen Kenntnisse, die auf unser Leben keinen Einfluß haben?

Glück ist immer die Quelle weit größerer Uebel für die Menschen gewesen, als Unglück, und es ist leichter für den Menschen, Unglück geduldig zu tragen, als sich im Glück nicht zu vergessen.

Unglück nimmt dir nicht deine wahren Freunde; es zerstreuet blos die, welche es zu seyn vorgaben.

Wenn dich schmerzhafte Verluste betrüben, so erwäge, wie wenig du das, was dir übrig blieb, verdienest, und dein Murren wird sich in Dankbarkeit verwandeln.

Ein gutes Gewissen ist der Seele, was Gesundheit dem Körper ist; es erhält eine beständige Ruhe und Heiterkeit in uns und überwiegt weit alle Leiden und Unglücksfälle, welche uns treffen können.

Ein Mensch kann tausend genaue Bekanntschaften haben und dennoch unter ihnen allen keinen einzigen Freund.

Freunde müssen durch gute Handlungen erhalten, und Feinde durch gute Worte und Thaten ausgesöhnt werden.

Einige Feinde sind eben so nützlich, als Freunde; sie machen uns vorsichtiger, fleißiger, weiser und besser.

Ein Freund soll nicht an den Thorheiten seines Freundes Theil nehmen, sondern ihm davon abrathen.

Siehe bei der Wahl deiner Freunde nicht auf ihr Glück, sondern auf ihre Tugend.

Nichts kostet weniger Mühe, als „vernünftig seyn," und doch fällt es Manchem so schwer!

Unedle und unanständige Reden sind die sichersten Zeichen einer niedrigen und gemeinen Seele: denn sie sind die unlautern Ergießungen eines lasterhaften Herzens.

Der Haß der Lasterhaften schadet dir weniger, als ihr Umgang.

Nichts nimmt die Menschen mehr für uns ein, als äußerer Anstand und angenehmer Umgang; aber ein sicheres Zeichen innerer Güte ist ein liebliches Aeußere noch lange nicht.

Zu starke Betheuerungen geben Grund zu Argwohn: denn der Wahrhaftige und Ehrliche bedarf ihrer nicht.

Lache nicht mit, wenn man einen Andern in deiner Gegenwart aufzieht: denn du wirst dann sicher gehaßt von dem, welcher lächerlich gemacht wurde.

Wer einem Zornigen mit Ruhe antworten kann, ist ihm weit überlegen.

Gefälligkeiten sind das Band der Gesellschaft.

Wer in Gesellschaften nur darauf sinnt, den Leuten Spaß zu machen, wird sicher dadurch ihre Achtung verlieren.

Eine sanfte Antwort auf höhnische Reden ist die ernstlichste Rache.

Die am wenigsten denken, reden gewöhnlich am meisten.

Leutseligkeit ist der einzige Weg, liebenswürdig zu seyn.

> Willst du Andre beglücken, erhalte dir stets nur redlichen Willen
> Und dich selber beglückt Dank und das eigene Herz.

Undankbarkeit ist geradezu gegen die Natur; selbst die unvernünftigen Thiere kennen sie kaum.

Wer keinen Werth auf einen guten Ruf setzt, wird auch die Handlungen nicht üben, wodurch er erworben wird.

Wer Vergnügungen leidenschaftlich nachjagt, wird, um sie zu erkaufen, keinen schlechten Streich scheuen.

Mögen Vergnügungen noch so unschuldig seyn, so ist ihr Uebermaaß doch immer verwerflich.

Ein zügelloses Leben ist kein freies Leben.

Die Vergnügungen des Mäßigen sind dauerhaft, weil sie regelmäßig sind, und sein Leben ist ruhig und heiter, weil es schuldlos ist.

Es giebt nur e i n echtes Vergnügen im Leben: die Erfüllung unserer Pflicht.

Liebe zum Spiel verdirbt die besten Grundsätze, bringt Verlust der Zeit, Verlust des guten Namens, Verlust der Gesundheit, Verlust des Vermögens, Verlust der guten Laune, Ruin der Familien, Betrug der Gläubiger, und — was oft die Folge davon ist, — Verlust des Lebens selbst.

Kein Laster schändet mehr, als Lügen und Falschheit.

Sparsamkeit und Fleiß sind ein schönes Vermögen.

Nur das redlich Erworbene ist Gewinn.

Ein guter Kopf ist besser, als eine Menge Hände.

Hüte dich, daß du, über dem Streben nach dem Ungewissen, das Gewisse nicht verlierest!

Schlechte Sitten besudeln das schönste Kleid.

Wer Andern dienet, lerne Augen, Hände und Zunge beherrschen.

Siehe zuvor wohl an, was du wegwerfen zu können glaubst.

Zur Reue eilt, wer zu schnell urtheilt.

Jede Schmeichelei hat ihr Gift.

Halte nichts für dein, was veränderlich ist.

Uebe dich in Ertragung des Schweren, und das Leichtere wird dir Spiel werden.

Thorheit ist es, zu fürchten, was nicht zu vermeiden ist.

Die Zukunft stellt sich uns zum Kampfe entgegen, um sich von uns überwältigen zu lassen.

Der Blick in die Zukunft heilige deine Gegenwart.

Keinem glauben, oder Allen glauben, ist Beides fehlerhaft.

Wer nicht zu schweigen versteht, versteht auch nicht zu reden.

Vermahne deinen Freund im Stillen und lobe ihn öffentlich.

Bekümmere dich nicht darum, wie vielen, sondern welchen Menschen du gefallest.

Wenn dir das Glück schmeichelt, will es dich berücken.

Glaube dich an keinem Orte ohne Zeugen.

Halte jeden Tag für deinen letzten.

Schönheit verwelkt, Gesundheit wechselt, Stärke nimmt ab; aber Unschuld ist unsterblich und ein Trost im Leben und im Tode.

Willst du das Glück auf dieser Erde finden,
Darfst du es nicht auf Güter gründen,
Die jede Stunde rauben kann.
Erstrebe dir, was keine Zeit kann rauben:
Den edlen Sinn, den kindlich frommen Glauben!
Dann führt zum Ziele sicher deine Bahn.

Bald der Frühling vergeht; dann folgt die Schwüle des Sommers;
Dann auf Erfüllung der Pflicht folgt der belohnende Herbst.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Wohlfeile **Protestantische Pracht-Bibel**, mit **532** feinen Holzschnitten und **5** Stahlstichen, in **4** Lieferungen zu **15** Ngr. (12 gGr.)

Die bisher erschienenen Abdrücke unseres bekannten Bibelwerkes unter dem Titel:

Allgemeine, wohlfeile

Volks-Bilder-Bibel

oder

Die ganze heilige Schrift des alten und neuen Testaments, nach der Uebersetzung Dr. Martin Luther's.

(*Vierte Stereotyp-Pracht-Ausgabe.*)

fanden einen so regen Vertrieb, daß sich, seit ihrem ersten Erscheinen im Jahre 1838, drei sehr starke Auflagen vergriffen haben, und sich jetzt wiederum eine neue nöthig machte.

Obschon seit dem ersten Erscheinen dieses Werkes andere mit Abbildungen versehene Ausgaben der heiligen Schrift erschienen sind, so hat doch keine so zahlreiche, die passendsten Stellen des Textes so veranschaulichende, in den Spalten selbst eingedruckte Abbildungen gebracht, als die unserige.

Diese zahlreichen bildlichen Darstellungen setzen durch ihre große Vortrefflichkeit der Holzschneidekunst unserer Tage ein schönes und nicht zu bestreitendes Kunst-Denkmal.

Sie führen Begebenheiten, welche die heilige Schrift erzählt, vor's Auge und sind zum größten Theil mit allegorischen Einfassungen umgeben, die mit den Hauptabschnitten der Bibel stets auch neue Zeichnungen darbieten.

Durch ein Opfer der bedeutenden Summe von **25,000** Franken hatten wir früher die Stempel dieser Abbildungen an uns gebracht, welchen Umstand wir hier nur darum erwähnen, um diejenigen, die diese Bibel noch nicht kennen, auf die Schönheit der Darstellungen schließen zu lassen.

Der Bibeltext ist mit deutlichen Lettern auf feines Velinpapier gedruckt, und es wurde bei dessen Anordnung auf Schönheit ebensowohl als auf Bequemlichkeit beim Gebrauch Rücksicht

genommen, welche letztere beim Nachschlagen von Stellen durch eine neue Einrichtung in Beziehung auf die Capitel, oben in der Ecke der Seiten, besonders befördert wird.

☞ Die Stahlstiche, welche diesen Text begleiten: Moses nach Philippe de Champagne, — Antiochus im Tempel zu Jerusalem nach Pietro della Vecchia, — Jesus segnend die Hand aufhebend nach Allori, — Johannes an einer Quelle, nach Cigoli, — Martin Luthers Bildniß nach Holbein, wurden eigens für denselben gestochen. Mehre der zu den Stichen benutzten Original-Gemälde sind, so viel uns bekannt ist, noch gar nicht, oder nicht in neuerer Zeit durch den Grabstichel vervielfältigt worden, und werden dem Beschauer nicht allein wegen der Schönheit ihrer technischen Ausführung, sondern auch wegen ihrer Neuheit lieb sein.

Evangelischer Glaubensschild

oder vergleichende Darstellung der Unterscheidungslehren der beiden christlichen Hauptkirchen. Zur Selbstbelehrung und Befestigung in evangelischer Glaubenstreue. Von **Carl Ludwig Sackreuter**, Pfarrer zu Raunheim a. M. Mit Vorwort von Dr. Zimmermann, weiland Hofprediger zu Darmstadt. Zweite verbesserte Auflage. 16½ Bogen in 8. broch. Preis 22½ Ngr. (18 gGr.)

Geschichte
der
deutschen Reformation

von 1517—1532; wissenschaftlich nach den älteren und neuesten Quellen bearbeitet von Dr. **Chr. Gotthold Neudecker**, ordentlichem Mitgliede der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig. Mit Luther's Portrait, nach einem Originalgemälde des Hans Holbein in Stahl gestochen. 607 Seiten in gr. 8. Preis 2½ Thlr.

Leipzig. **Baumgärtners Buchhandlung.**

Qe VIII 97

Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rosenmüller, Georg Hieronymus Conrad

M. Rosenmüller's Mitgabe für das ganze Leben beim Ausgange aus der Schule und Eintritt in das bürgerliche Leben, am Tage der Confirmation der Jugend geheiligt

Leipzig [1844]

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.th.c.o.117
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11731364-5